

Friedrich-Wilhelm Seibt

ZUR BEDEUTUNG DES PRIVATEN KONSUMS
FÜR DAS WIRTSCHAFTSWACHSTUM
IN HOCHENTWICKELTEN VOLKSWIRTSCHAFTEN

Ein Beitrag zur Kritik der Wachstumstheorie

1997

1978



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41555421_0014

Zur Bedeutung des privaten Konsums
für das Wirtschaftswachstum in hochentwickelten
Volkswirtschaften

Ein Beitrag zur Kritik der Wachstumstheorie

I n a u g u r a l - D i s s e r t a t i o n

zur Erlangung des akademischen Grades
eines Doktors der Wirtschaftswissenschaften
durch den Fachbereich Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

vorgelegt von

F r i e d r i c h - W i l h e l m S e i b t

aus Lage

Münster 1978



Dekan:	Prof. Dr. H. Meffert
Erster Berichterstatter:	Prof. Dr. J. Schumann
Zweiter Berichterstatter:	Prof. Dr. M. Borchert
Tag der mündlichen Prüfung:	19.1. 1977

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
<u>Einleitung</u>	1
<u>Erster Teil:</u> Privater Konsum und Wirtschaftswachstum in hochentwickelten westlichen Volkswirtschaften	5
1. Grundlagen	5
1.1. Konsumbegriff	5
1.2. Marktwirtschaftliches Modell und Konsumentenstellung	6
2. Zur Stellung des Konsumenten in hochentwickelten westlichen Volkswirtschaften	9
2.1. Wachstumszielsetzung und Konsumorientierung	9
2.2. Konsumentenverhalten in hochentwickelten Volkswirtschaften	13
2.2.1. Determinanten des Konsumentenverhaltens	13
2.2.2. Ansätze zur Erklärung dynamischen Konsumentenverhaltens	17
2.2.2.1. Konsum als Lernprozeß	17
2.2.2.2. Konsum als Anpassungsprozeß .	20
3. Konsum und Wachstum	26
3.1. Zur Rolle der Nachfrage in herkömmlichen Wachstumsmodellen	26
3.1.1. Die Modelle von Harrod und Domar . . .	26
3.1.2. Multiplikator-Akzelerator-Modelle . . .	29
3.1.3. Neoklassische Modelle	30
3.1.4. Zusammenfassende Kritik und Überlegungen zu einem Neuanatz	34

3.2.	Wachstumseffekte des Konsums in hoch- entwickelten Volkswirtschaften . . .	39
3.2.1.	Konsum, Nachfrageentwicklung und Wirt- schaftswachstum	39
3.2.1.1.	Konsum und konjunkturelle Entwicklung	39
3.2.1.2.	Konsum, langfristige Nachfrageentwick- lung und wirtschaftliches Wachstum (Stagnations- und Sättigungsproblem)	45
3.2.1.3.	Verbrauchsstruktur, Produktionsstruk- tur und wirtschaftliche Entwicklung .	51
3.2.1.3.1.	Vorbemerkung	51
3.2.1.3.2.	Einkommenswachstum und Verbrauchsge- staltung	55
3.2.1.3.3.	Zum Einfluß der Verbrauchsstruktur auf die Produktionsstruktur	58
3.2.1.3.4.	Gebrauchsgüternachfrage und wirt- schaftliche Entwicklung	66
3.2.2.	Konsum und Entwicklung der Produktions- faktoren	73
3.2.2.1.	Konsum und Kapitalbildung	73
3.2.2.1.1.	Vorbemerkung	73
3.2.2.1.2.	Neoklassische Modelle optimalen Wirt- schaftswachstums (Grundmodelle) . .	74
3.2.2.1.2.1.	Erste Goldene Regel und Goldene Nut- zenregel	74
3.2.2.1.2.2.	Endogene Erklärung der Fortschritts- richtung (Zweite Goldene Regel) . .	81
3.2.2.1.3.	Zur Kritik der neoklassischen Theorie des optimalen Wirtschaftswachstums	84
3.2.2.1.3.1.	Aggregationsgrad	84
3.2.2.1.3.2.	Technischer Fortschritt	89
3.2.2.1.3.3.	Zielfunktion	93
3.2.2.1.4.	Abschließende Bemerkungen zum Problem des optimalen Wachstums . . , . . .	96

3.2.2.2.	Konsum und technischer Fortschritt	99
3.2.2.2.1.	Vorbemerkung	99
3.2.2.2.2.	Technischer Fortschritt: Begriff, Abgrenzungs- und Messungsprobleme . . .	100
3.2.2.2.3.	Realisierungsbedingungen prozeß- und produkttechnischen Fortschritts . . .	107
3.2.2.2.3.1.	Nachfrage und technischer Fortschritt	107
3.2.2.2.3.2.	Lernprozesse und technischer Fortschritt	119
3.2.2.2.3.3.	Fazit	124
3.2.2.2.4.	Konsum, Produktinnovationen und wirtschaftliches Wachstum	125
3.2.2.2.4.1.	Zur Beurteilung der Wachstumswirkungen von Produktinnovationen in der Literatur	125
3.2.2.2.4.2.	Produktinnovationen als Voraussetzung stetigen Wirtschaftswachstums	128
3.2.2.2.5.	Abschließende Bemerkungen zum Problemkreis "Konsum und technischer Fortschritt"	135
3.2.2.3.	Konsum und Arbeitsangebot	139
3.2.2.3.1.	Vorbemerkung	139
3.2.2.3.2.	Konsum und Reproduktion der Arbeitskraft	140
3.2.2.3.3.	Konsumgüterangebot und Arbeitsangebot	141
3.2.2.3.3.1.	Zur Interdependenz von Einkommenszielung und Einkommensverwendung . .	141
3.2.2.3.3.2.	Konsumgüterangebot und Arbeitszeit-Freizeit-Relation	144
3.2.2.3.3.3.	Freizeit, Konsumverhalten und wirtschaftliches Wachstum	152
3.2.2.3.4.	Fazit	159

<u>Zweiter Teil:</u>	Privater Konsum und Wirtschaftswachstum in hochentwickelten sozialistischen Volkswirtschaften	161
1.	Grundlagen	161
1.1.	Konsumbegriff	161
1.2.	Konsumtion und Reproduktionssystem ..	163
1.2.1.	Konsumtion und Produktion	164
1.2.1.1.	Die Produktion als Determinante der Konsumtion	164
1.2.1.2.	Die Konsumtion als Determinante der Produktion	166
1.2.1.3.	Bedürfnisentwicklung und Produktion .	167
1.2.2.	Konsumtion, Distribution und Zirkulation	169
1.2.3.	Zusammenfassung	171
2.	Ökonomisches Grundgesetz und Konsumentenstellung	172
2.1.	Das ökonomische Grundgesetz als allgemeiner Orientierungsrahmen	172
2.1.1.	Das ökonomische Grundgesetz des Sozialismus	172
2.1.2.	Ökonomisches Grundgesetz und Konsumtionsentwicklung	177
2.1.3.	Wachstumskriterien	180
2.2.	Ökonomisches Grundgesetz, Planung, Produktion und Konsumtion	182
2.2.1.	Sozialistische Vorstellungen zum Verhältnis von Produktion und Konsumtion im Kapitalismus und Sozialismus	182
2.2.1.	Praktische Probleme der Konsumtionsplanung	188
2.3.	Zur Stellung des Konsumenten in hochentwickelten sozialistischen Volkswirtschaften	194

3.	Individuelle Konsumtion und intensiv erweiterte Reproduktion	198
3.1.	Das Gesetz der Ökonomie der Zeit . . .	198
3.2.	Individuelle Konsumtion und Akkumulation	201
3.2.1.	Der Widerspruch zwischen Konsumtion und Akkumulation	201
3.2.2.	Zur Bestimmung des optimalen Verhältnisses zwischen Konsumtion und Akkumulation	203
3.2.2.1.	Vorbemerkung	203
3.2.2.2.	Das Gesetz der ständig steigenden Akkumulationsrate und das Gesetz der vorrangigen Entwicklung der Abteilung I	204
3.2.2.3.	Die Bestimmung der optimalen Akkumulationsrate	209
3.2.3.	Abschließende Bemerkungen zum Optimalproblem	217
3.3.	Individuelle Konsumtion und technischer Fortschritt	218
3.3.1.	Ursachen und Wirkungen des technischen Fortschritts	218
3.3.2.	Voraussetzungen und Funktionen der Produktion neuer Güter	223
3.3.3.	Schlußbetrachtung: Planwirtschaft und Produktinnovation	226
3.4.	Individuelle Konsumtion und Arbeitsangebot	228
3.4.1.	Konsumtion und Reproduktion der Arbeitskraft	228
3.4.2.	Individuelle Konsumtion und materielle Interessiertheit	229

3.4.3.	Individuelle Konsumtion, Freizeitaus- weitung und Wachstumszielsetzung . .	231
3.4.4.	Konsumtion, Arbeitsangebot und Frei- zeit (Zusammenfassung)	233
<u>Schluß:</u>	Zusammenfassung	234
	Literaturverzeichnis	238

Einleitung

Die Untersuchung des privaten Verbrauches ist lange Zeit in der Wirtschaftstheorie vernachlässigt worden, da zunächst Fragen der Produktion bzw. der Produktionsentwicklung im Vordergrund standen. Mit dem ständigen Anwachsen der Produktion für einen anonymen Markt und dadurch entstehenden Absatzproblemen fand der private Konsum jedoch zunehmendes Interesse. Dabei wurde vor allem die Rolle des Konsums im Konjunkturprozess untersucht. In den hochentwickelten Volkswirtschaften stellt sich jedoch mit zunehmender Betonung des Wachstumszieles auch die Frage, welche Bedeutung der private Verbrauch für das Wirtschaftswachstum hat.

Das Wirtschaftswachstum hat in den letzten Jahrzehnten den materiellen Handlungsspielraum der Konsumenten erheblich erweitert und dadurch einen Großteil der Bevölkerung in die Lage versetzt, über das soziale Existenzminimum hinaus, zusätzliche Konsumgüter nachfragen zu können. Diese Entwicklung führte zu einer beträchtlichen Ausweitung des Verbrauchsvolumens. Damit einhergehend kam es zu einer starken Differenzierung des Konsumgüterangebotes und zu einem Wandel der Konsumgewohnheiten. Die ökonomische Literatur hat diese Entwicklungstendenzen zwar zum Teil berücksichtigt, eine umfassende Untersuchung des Zusammenhanges zwischen Konsum und Wirtschaftswachstum in hochentwickelten Volkswirtschaften liegt bisher jedoch nicht vor.

Diese Arbeit befaßt sich deswegen mit der Bedeutung des privaten Konsums für das Wirtschaftswachstum. Im Vordergrund steht dabei die kritische Analyse neuerer wachstumstheoretischer Beiträge. Bei der Beurteilung ihrer empiri-

schen Relevanz kann auf eigene empirische Untersuchungen verzichtet werden, da bereits die Skizzierung grundlegender Konsumtendenzen in hochentwickelten Volkswirtschaften anhand einiger ausgewählter empirischer Untersuchungen die Mängel der herkömmlichen Betrachtungsweise aufzeigt.

Im Rahmen der Untersuchung werden wir auch auf Beiträge sozialistischer Autoren eingehen, da sich in den hochentwickelten sozialistischen Volkswirtschaften mit zunehmendem Entwicklungsgrad ebenfalls die Frage stellt, welchen Einfluß der private Konsum auf die langfristige wirtschaftliche Entwicklung hat. Dieser Problembereich wird insbesondere in der neueren DDR-Literatur angesprochen. Wir werden deshalb vorwiegend auf Beiträge von DDR-Ökonomen eingehen. Diese Vorgehensweise erscheint nicht nur aus dem oben genannten Grund gerechtfertigt, sondern auch, weil sich in der wirtschaftstheoretischen Diskussion in der DDR die Vorstellungen von Theoretikern anderer sozialistischer Länder widerspiegeln und sich die DDR infolge des erreichten Entwicklungsgrades ähnlichen Tendenzen im Konsumbereich gegenüberstellt, wie sie sich in den hochentwickelten westlichen Volkswirtschaften schon seit längerer Zeit beobachten lassen. Bei der Erörterung der sozialistischen Literatur werden wir keinen detaillierten Vergleich mit den Vorstellungen westlicher Autoren anstellen, da hierzu die ausführliche Darstellung der marxistisch-leninistischen Philosophie notwendig wäre. Um den Standpunkt sozialistischer Theoretiker zu verdeutlichen, wird zwar an einigen Stellen der Arbeit auf die sozialistische Kapitalismuskritik eingegangen, die Diskussion der wiedergegebenen Thesen jedoch ausgeklammert.

Angesichts der Vielzahl der Probleme, die sich bei der Behandlung des Zusammenhanges zwischen privatem Konsum und Wirtschaftswachstum stellen, können nur schwerpunktmäßig die uns wesentlich erscheinenden Fragestellungen diskutiert werden, wobei insbesondere auf solche Ansätze eingegangen wird, die einen Vergleich zwischen westlicher und sozialistischer Theorie erlauben.

Die Untersuchung ist im einzelnen wie folgt aufgebaut. Im ersten Teil der Arbeit fragen wir nach der Bedeutung des privaten Konsums für das Wirtschaftswachstum in hochentwickelten westlichen Volkswirtschaften. Zunächst gehen wir dabei auf den Zusammenhang zwischen Wachstums- und Konsumziel ein und fragen nach den Determinanten des Konsumverhaltens. Hierdurch soll der Rahmen abgesteckt werden, in dem in hochentwickelten Volkswirtschaften wachstumsrelevantes Verhalten der Konsumenten möglich ist. Hierauf folgt eine Analyse der (möglichen) Wachstumswirkungen des privaten Konsums. Da wirtschaftliches Wachstum sowohl die quantitative und qualitative Entwicklung der Produktionsfaktoren als auch eine hinreichende, die Kapazitäten (in befriedigendem Maße) auslastende Nachfrage erfordert, wird zwischen einer nachfrageorientierten und einer angebotsorientierten Sicht des Wachstumsprozesses unterschieden. Zunächst wird gefragt, ob und inwieweit in hochentwickelten Volkswirtschaften die Auslastung der Produktionskapazitäten durch die (Konsum-)Nachfrage gesichert ist. An diese nachfrageorientierte Betrachtung des Wachstumsprozesses schließt sich die Untersuchung der Frage an, welcher Einfluß vom privaten Verbrauch auf die Entwicklung der Produktionsfaktoren ausgeht. Hierbei werden insbesondere solche Ansätze diskutiert, die eine (teilweise) endogene Erklärung der Kapitalbildung, des technischen Fortschritts und des Arbeitsangebotes versuchen.

Im zweiten Teil der Arbeit fragen wir nach der Bedeutung des privaten Konsums für das Wirtschaftswachstum in hochentwickelten sozialistischen Volkswirtschaften. Bei der Erörterung empirischer Entwicklungen werden wir uns dabei vorwiegend auf die Verhältnisse in der DDR und UdSSR beziehen. Nach der Darstellung einiger theoretischer Grundlagen gehen wir zunächst auf das ökonomische Grundgesetz des Sozialismus ein. Es wird relativ ausführlich behandelt werden, da es nach sozialistischer Auffassung nicht nur die gesellschaftliche Präferenzordnung festlegt bzw. widerspiegelt, sondern aus ihm auch die Richtlinien für die praktische Wirtschaftsplanung abgeleitet werden, so daß es weitgehend den potentiellen Einfluß der Konsumenten auf den Wirtschaftsprozeß bestimmt. Anschließend wird die Rolle des Konsums im Prozeß der intensiv erweiterten Reproduktion aus der Sicht der sozialistischen Wachstumstheorie erläutert.

Im Schluß der Arbeit erfolgt eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse.

Erster Teil: Privater Konsum und Wirtschaftswachstum in hochentwickelten westlichen Volkswirtschaften

1. Grundlagen

1.1. Konsumbegriff

Wirtschaftliches Handeln besteht in der Verfügung über knappe Mittel zur Erreichung bestimmter Ziele. Hauptziel des Wirtschaftsprozesses ist die Befriedigung der Bedürfnisse der Wirtschaftssubjekte. In der Wirtschaftstheorie wird i. allg. davon ausgegangen, daß die Wirtschaftssubjekte unbeschränkt viele, verschiedenartige Bedürfnisse haben. Soweit sich diese auf am Markt angebotene Güter richten, spricht man von Bedarf, der bei ausreichender subjektiver Kaufkraft (Kaufähigkeit) zu (wirksamer) Nachfrage wird und zur Marktentnahme der betreffenden Güter führt¹.

Die einkommensverwendende Marktentnahme zum Zwecke der unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung, d.h. die Nachfrage der Letztverbraucher, wird auch als "Konsum im engeren Sinne" bezeichnet. Dieser Konsumbegriff steht - seit Keynes - im Zentrum der Nachfragetheorie und wird auch in dieser Arbeit eine zentrale Stellung einnehmen. Unter "eigentlichem" Konsum (Konsum im weiteren Sinne) wird dagegen die "Nutzung von Leistungen knapper Güter zum Zwecke der unmittelbaren Befriedigung der Bedürfnisse der Letztverbraucher verstanden. Die Letztverbraucher können (rechtlich freie) einzelne Wirtschaftssubjekte bzw. deren Zusammenschlüsse ... aber auch die Gesamtheit der Einwohner eines Staates sein"². Im ersten Fall spricht man von privatem Konsum (der Haushalte), im zweiten von öffentlichem Konsum.

¹ Vgl. M. Streissler, Theorie des Haushalts. Stuttgart 1974, S. 9.

² E. und M. Streissler (Hrsg.), Konsum und Nachfrage. Einleitung. (Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 13). Köln und Berlin 1966, S. 12.

Den öffentlichen Konsum schließen wir aus der Betrachtung aus. Weiterhin behandeln wir Probleme, die sich daraus ergeben, daß die privaten Haushalte Güter und Dienstleistungen der Gebietskörperschaften in Anspruch nehmen, nur am Rande.

Betrachtet man den Konsum in dogmengeschichtlicher Sicht, so stellt man fest, daß sich der Konsumbegriff durch die unterschiedliche Betonung der Begriffsmerkmale (Verzehr bzw. Wertänderung von wirtschaftlichen Gütern, Bedürfnisbefriedigung, Marktentnahme) ebenso wandelte, wie, teilweise dadurch bedingt, die Bedeutung, die dem Konsumenten im Wirtschaftsprozess zugemessen wurde. Unterschiedliche Auffassungen lassen sich insbesondere beim Bedürfnisbegriff und der Gewichtung der verschiedenen Stufen des Verbrauchsprozesses (Trieb, Bedürfnis, Bedarf, Nachfrage, Kauf, eigentlicher Konsum) feststellen¹. Auf dogmengeschichtliche Fragestellungen wollen wir jedoch nicht eingehen.

1.2. Marktwirtschaftliches Modell und Konsumentenstellung

Nach der traditionellen Lehre von den Wirtschaftsordnungen lassen sich zwei idealtypische Wirtschaftssysteme unterscheiden, wobei das Unterscheidungskriterium das Vorherrschen des Individual- oder Kollektivprinzips ist. Diese beiden Systeme sind: die Marktwirtschaft (Verkehrswirtschaft) und die Zentralverwaltungswirtschaft (Planwirtschaft)².

¹ Vgl. hierzu z.B. Art. Konsum (H. Kolms). Handwörterbuch der Sozialwissenschaften. Sechster Band. Tübingen, Göttingen 1959, S. 142 ff.; D.M. Brinkmann, Wandlungen des Konsumentenverhaltens im Industrialisierungsprozess. Dargestellt am Beispiel Deutschlands in der Zeit von 1850 - 1960. Diss. Hamburg 1969, S. 18 ff.

² Vgl. G. Hedtkamp, Wirtschaftssysteme. Theorie und Vergleich. München 1974, S. 133 ff.; vgl. zum Folgenden auch G. Wiswede, Soziologie des Verbraucherverhaltens. Stuttgart 1972, S. 305 ff.; H.-J. Hartmann, Bestimmungsfaktoren des Massenkonsums in hochindustrialisierten Volkswirtschaften. Diss. Hamburg 1960, S. 12ff.

Den hochentwickelten westlichen Volkswirtschaften liegt das marktwirtschaftliche Modell zugrunde. Dieses beruht auf der Grundannahme, daß die Steuerung des Wirtschaftsprozesses den einzelnen Wirtschaftssubjekten überlassen werden kann. Die Abstimmung der einzelnen Wirtschaftspläne soll dabei über den Koordinations- und Sanktionsmechanismus des Marktes erfolgen.

Der Konsument nimmt im marktwirtschaftlichen Modell eine Zentralstellung ein. Dies zeigt sich nicht nur in der grundsätzlichen Ausrichtung des Systems auf den Konsum, sondern auch in der Forderung, daß die Steuerung des Wirtschaftsprozesses weitgehend der "Herrschaft des Konsumenten" unterstellt sein soll¹. Diese "Konsumentensouveränität" besteht im Idealmodell in zweifacher Hinsicht²:

- (1) Die Verteilung der produzierten Güter erfolgt ohne Zwangsmaßnahmen, d.h. der Konsument kann frei über die ihm zugeflossene Kaufkraft verfügen. Statt von Konsumentensouveränität (im engeren Sinne) spricht man deswegen auch von der Möglichkeit der freien Konsumwahl.
- (2) Die Konsumenten bestimmen direkt oder indirekt - Investitionsnachfrage ist in diesem Falle nur abgeleitete Nachfrage - die Produktion und ihre Struktur. Durch diesen Sachverhalt wird die Konsumentensouveränität im weiteren Sinne beschrieben.

¹ "Consumption is the sole end and purpose of all production; and the interest of the producer ought to be attended to, only so far as it may be necessary for promoting that of the consumers. The maxim is so perfectly self-evident, that it would be absurd to attempt to prove it". A. Smith, An Inquiry into the Nature and the Causes of the Wealth of Nations. Edited with an Introduction, Notes, Marginal, Summary and an enlarged Index by E. Cannan. New York 1937, S. 625.

² Vgl. z.B. H. Luckenbach, Theorie des Haushalts. (Grundriss der Sozialwissenschaft, Bd. 27). Göttingen 1975, S. 19ff.

Im Idealmodell ist bei Steuerung des Wirtschaftsprozesses durch die Konsumenten und bei Erfüllung bestimmter Marginalbedingungen die Güterversorgung optimal, was u.a. bedeutet: maximale Produktionseffizienz, optimale Allokation der Ressourcen, optimale Anpassung der Produktion an die Konsumentenpräferenzen¹.

Will man den Einfluß des Konsums bzw. der Konsumenten auf die dynamische wirtschaftliche Entwicklung beurteilen, so leistet der modelltheoretische Begriff der Konsumentensouveränität² nur wenig. Der Mangel an Aussagefähigkeit resultiert nicht nur aus der Vielzahl unrealistischer Annahmen, die ihm und dem auf ihm aufbauenden Modell zugrunde liegen³, sondern auch aus der Tatsache, daß die in der Realität vorhandenen Wirtschaftssysteme nur Mischformen der Idealtypen darstellen und es deswegen auch nur eingeschränkte Souveränität der Konsumenten bzw. Grade von Konsumentensouveränität geben kann. Von Bedeutung für den tatsächlichen Einfluß des Konsumenten auf den Wirtschaftsablauf ist dabei u.a. das erreichte Entwicklungsniveau und - damit verbunden - die Konsumorientierung einer Volkswirtschaft. Beide Aspekte werden im folgenden Abschnitt angesprochen.

¹ Zur Erreichung einer optimalen Wirtschaftsstruktur müssen außerdem bestimmte Totalbedingungen erfüllt sein. Vgl. Th. Pütz, Grundlagen der theoretischen Wirtschaftspolitik. In: Wirtschaftspolitik. Grundlagen und Hauptgebiete. Hrsg. Th. Pütz. Band 1. Stuttgart 1971, S. 73 f.; H. Giersch, Allgemeine Wirtschaftspolitik. Erster Band. Grundlagen. Wiesbaden 1961, S. 121ff.

² Gemeint ist der Begriff der Konsumentensouveränität im deskriptiven Sinne, der die Hypothese beinhaltet, daß der Verbraucher in der Marktwirtschaft die alleinige Machtposition innehat. Vgl. G. Wiswede, a.a.O., S. 306 ff.

³ So wird z.B. Unabhängigkeit der Konsumenten insgesamt und voneinander und eine gegebene, konstante Bedürfnisskala angenommen. Mit der Annahme der Unabhängigkeit der Präferenzstrukturen fällt aber beispielsweise "jede Zeit- und Gesellschaftsgebundenheit der Bedürfnisentstehung und Einschätzung der Wohlstandsposition fort." R. Jochimsen, Ansatzpunkte der Wohlstandsökonomik. Versuch einer Neuorientierung im Bereich der normativen Lehre vom Wirtschaftlichen Wohlstand. Basel, Tübingen 1961, S. 54.

2. Zur Stellung des Konsumenten in hochentwickelten westlichen Volkswirtschaften

2.1. Wachstumszielsetzung und Konsumorientierung

Wirtschaftliches Wachstum, definiert etwa als Zunahme des Net-
tosozialproduktes (pro Kopf) oder des Realkonsums (pro Kopf)¹,
ist in den letzten Jahrzehnten zu einem wirtschaftspolitischen
Ziel geworden, das in den Zielkatalogen entwickelter und unter-
entwickelter Länder eine zentrale und dominierende Rolle ein-
nimmt. Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren u.a. die
Probleme der Entwicklungsländer, der Systemwettbewerb, die Wei-
terentwicklung des wirtschaftspolitischen (insbesondere kon-
junkturpolitischen) Instrumentariums und die sich im Anschluß
an Keynes entwickelnde moderne Wachstumstheorie².

Für und gegen die Aufrechterhaltung (schnellen) wirtschaftli-
chen Wachstums werden in der Literatur zahlreiche Argumente ins
Feld geführt, auf die im einzelnen nicht eingegangen werden
soll³. Als grundlegend für die Wachstumszielsetzung kann jedoch
der Wunsch angesehen werden, den Handlungsspielraum der Menschen
durch mehr bzw. bessere Güter und mehr Freizeit auszuweiten, d.h.
Knappheiten zu beseitigen⁴. Wachstum wird langfristig angestrebt,
weil gemäß vorherrschender Auffassung die Bedürfnisse der Men-
schen unbegrenzt sind und im Zeitablauf immer neue Bedürfnisse
auftauchen, die eine permanente Ausweitung des Produktionspoten-
tials erfordern⁵.

¹"Economic growth can be defined as systematic change of the
production structure, leading to a secular increase in the
total volume of production, but it can also be expressed as a
secular rise in real consumption per capita." J. Åkerman,
Theory of Industrialism. Lund 1960, S. 204.

² Vgl. z.B. W. Glastetter, Wachstumskonzeption und politische
Ökonomie. Eine dogmenkritische Auseinandersetzung mit der These
von der Überflußgesellschaft. Köln 1971, S. 47 ff.

³ Vgl. ebenda S. 49 ff. und die dort angegebene Literatur.

⁴ W.A. Lewis, Die Theorie des wirtschaftlichen Wachstums. Tü-
bingen und Zürich 1956, S. 473.

⁵ Vgl. G. Hedtkamp, a.a.O., S. 77.

Wesentlich für die Dynamik der wirtschaftlichen Entwicklung - allerdings auch ein Ansatzpunkt kritischer Auseinandersetzungen mit dem Wachstumsziel - ist die Tatsache, daß in dem Maße, wie neue Bedürfnisse¹ mit der Produktion entstehen bzw. geschaffen werden (können), das Wachstumsziel seine Legitimation nicht in der autonomen Entwicklung der Konsumentenbedürfnisse, sondern quasi in sich selbst findet². Hierin und in der Vorstellung, daß die Wirtschaft nur im Wachstum "funktioniert", liegt - so z.B. die Argumentation von Glastetter³ - die Gefahr einer Verabsolutierung des Wachstumszieles (Wachstum als Selbstzweck), die auch dann gegeben ist, wenn man, wie es das Rationalitätsprinzip bei alleiniger Zugrundelegung des Versorgungsgesichtspunktes fordern würde, maximales Wachstum anstrebt⁴.

Ein Wachstum per se kann aber nicht Ziel der wirtschaftlichen Entwicklung sein. Ein solches Ziel verbietet sich schon wegen der in der Realität zu beobachtenden negativen Begleiterscheinungen forcierten Wachstums (Inflation, Anpassungsfriktionen)⁵. Sinnvoller ist es, Wachstum als Teilziel eines wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Zielbündels aufzufassen, das man sich theoretisch in einer sozialen Wohlfahrtsfunktion konkretisiert vorstellen kann.

¹ Neuhauser weist darauf hin, daß eigentlich keine "neuen" Bedürfnisse entstehen, sondern "alte" auf neue Art und Weise befriedigt werden. Vgl. G. Neuhauser, Zur Frage der Konsumneigung in der wachsenden Wirtschaft. In: Methoden und Probleme der Wirtschaftspolitik. Gedächtnisschrift für H.-J. Sepp. Hrsg. H. Ohm. Berlin 1964, S. 25.

² Vgl. G. Hedtkamp, a.a.O., S. 77.

³ Vgl. W. Glastetter, a.a.O., S. 165 ff.

⁴ Vgl. E. Preiser, Wirtschaftspolitik heute. Grundprobleme der Marktwirtschaft. (Beck'sche Schwarze Reihe, Bd. 51). Zweite Auflage. München 1969, S. 152.

⁵ Vgl. G. Bombach, Konsum oder Investitionen für die Zukunft. In: Aufgabe Zukunft. Qualität des Lebens. Beiträge zur vierten internationalen Arbeitstagung der Industriegewerkschaft Metall in Oberhausen. Band 7 : Qualitatives Wachstum. Frankfurt am Main 1972, S. 42 f.

Bei der Formulierung solcher Wohlfahrtsfunktionen muß auch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, daß (schnelles) wirtschaftliches Wachstum zu einer Wohlfahrts- bzw. Wohlstandsminderung führen kann¹. Dieser Möglichkeit versucht man neuerdings verstärkt Rechnung zu tragen, was zu einer Abkehr von der rein quantitativ orientierten Wachstumszielsetzung geführt hat. In der Literatur findet man deswegen Zielsetzungen wie "befriedigendes", "qualitatives", "angemessenes", "gesundes" oder "optimales" Wachstum². In diesen Zielsetzungen ist das Ziel der ständigen Verbesserung des Lebensstandards mehr oder weniger stark einbezogen. Es umfaßt - bei wohlstandsbezogener Betrachtungsweise - das Ziel der ständigen quantitativen und qualitativen Verbesserung der Konsumgüterversorgung und das der Herstellung einer optimalen Konsumstruktur. Das zuletzt genannte Ziel gewinnt in (gelenkten) Marktwirtschaften eine um so größere Bedeutung, je mehr von der vom Ordnungsprinzip der freien Konsumwahl implizierten Vorstellung abgegangen wird, daß die von den Konsumenten gewünschte Konsumstruktur der optimalen entspricht³. Ein generell höheres Konsumniveau wird jedoch nicht nur als "E n d z w e c k", sondern auch als M i t t e l zur Förderung der allgemeinen und wirtschaftlichen Prosperität"⁴ angestrebt.

¹ Vgl. z.B. Mishan, der eine positive Beziehung zwischen Wachstum und "social welfare" in hochentwickelten Volkswirtschaften (Überflußgesellschaften) völlig ausschließt. In diesen Gesellschaften sinkt seiner Meinung nach wegen der Gültigkeit der relativen Einkommenshypothese das allgemeine Bedürfnisbefriedigungsniveau mit zunehmendem Wachstum, da die Kosten der Statussicherung wegen abnehmender Grenznutzen der Güter überproportional steigen. Vgl. E. Mishan, *The Costs of Economic Growth*. London 1967, S. 20 und S. 111 f.

² Vgl. W. Glastetter, Wachstumskonzeption und politische Ökonomie, S. 165 ff.

³ Vgl. Th. Pütz, a.a.O., S. 48 ff.

⁴ Art. Konsum (K. Tsujimura). *Ökonomie*. Band 2: Erwerbsstruktur bis Konsum. Marxismus im Systemvergleich. Hrsg. C.D. Kernig. Redaktion: G. Frenzel. Frankfurt/New York 1973, S. 322 (Hervorhebungen im Original).

Die Modifizierung des Wachstumszieles erfordert neue Wachstumsmaßstäbe, insbesondere solche, die nicht nur die quantitative Effizienz des Wachstumsprozesses, sondern auch qualitative und strukturelle Entwicklungen und ihre Wohlfahrtseffekte zu erfassen vermögen¹. Grundsätzlich ist dabei, je nachdem welches gesamtwirtschaftliche Ziel durch Wachstum erreicht werden soll, eine Messung auf der Angebotsseite oder auf der Nachfrage- bzw. Einkommensseite möglich. Dabei können sich unterschiedliche Ergebnisse herausstellen: " Ein Konsumausfall hat direkt keinen Einfluß auf das (Kapazitäts-)Wachstum. Messen wir das Sozialprodukt aber auf der Einkommensseite, dann hat jeder einzelne Nachfrageausfall - trägt er nicht ausgleichend zu besseren diskontierten zukünftigen Möglichkeiten bei - das Wachstum vermindert, da die in der Zeit befriedigte Nachfrage (der Totalkonsum) durch periodische Verluste verringert wird."²

Auf die Probleme bei der Entwicklung neuer Wachstumsindikatoren wollen wir nicht weiter eingehen, da eine Durchsicht der diesbezüglichen Literatur zeigt, daß das durchschnittlich erreichte Konsumniveau bzw. die Vermehrung der Verbrauchsmöglichkeiten (pro Kopf) weiterhin - allerdings unter verstärkter Berücksichtigung externer Effekte und sozialökonomischer Aspekte - die bedeutendsten Maßstäbe für den durchschnittlich erreichten Lebensstandard einer Volkswirtschaft und die Effizienz des Wachstumsprozesses darstellen³. An der grundsätzlichen Konsumorientierung der westlichen Gesellschaften hat sich also nichts geändert.

¹ Vgl. H. Riese, Schritte zu einer ökonomischen Theorie der Evolution. In: Probleme der Wachstumstheorie. Hrsg. B. Gahlen, A.E. Ott. (Schriften des wirtschaftswissenschaftlichen Seminars Ottobeuren, Bd. 1). Tübingen 1972, S. 397ff.

² U. Teichmann, Konjunktur- und Wachstumspolitik - Konflikt oder Konnex. Mit einer Einführung "Zur Konjunkturpolitik" von H. Meinhold. Wiesbaden 1972, S. 39.

³ Vgl. z.B. F.H. Fleck, Die Messung des technischen Fortschritts im Rahmen des gesamtwirtschaftlichen Wachstumsprozesses. Wien, New York 1973, S. 212 ff.

2.2. Konsumentenverhalten in hochentwickelten Volkswirtschaften

2.2.1. Determinanten des Konsumentenverhaltens

Die ständige Ausweitung und Verbesserung des Konsumgüterangebotes und die starke Steigerung der (Pro-Kopf-)Einkommen haben in den hochentwickelten Volkswirtschaften einen Großteil der Verbraucher in die Lage versetzt, einen über das physische bzw. kulturelle Existenzminimum hinausgehenden Bedarf an Konsumgütern zu decken¹. Als Maß für den größeren Handlungsspielraum der Konsumenten wird in der Literatur häufig die Spanne zwischen (verfügbarem) Einkommen und kulturellem Existenzminimum genommen. Dieser - auch als frei verfügbares (disponibles) oder diskretionäres Einkommen bezeichnete - Einkommensteil hat in den letzten Jahrzehnten beträchtlich zugenommen². So sind beispielsweise einer Untersuchung der Gesellschaft für Konsumforschung in Nürnberg zufolge die frei disponiblen Einkommensteile in der Bundesrepublik von 8% im Jahre 1953 auf 25% im Jahre 1962 gestiegen³.

Mit der Zunahme der frei verfügbaren Einkommen hat sich eine Verschiebung der Konsumstruktur von den lebensnotwendigen zu den "überflüssigen" Konsumgütern, von den "traditionellen" zu neuartigen (dauerhaften) Konsumgütern und Dienstleistungen ergeben, die durch den technischen Fortschritt und die durch die Massenproduktion möglichen Preissenkungen gefördert wurde⁴.

¹ Vgl. z.B. W. Mahr, Konsumwandlung als ökonomisches Problem. "Civitas. Jahrbuch für christliche Gesellschaftsordnung", Mannheim, 1. Band (1962), S. 165 ff.; G. Katona, Die Macht des Verbrauchers. (Original: The Powerful Consumer. New York 1960). Düsseldorf, Wien 1962, S. 28 f.

² Vgl. H.-J. Hartmann, a.a.O., S. 15 ff.; K. Hesse, Das diskretionäre Einkommen, seine Bestimmung und Verwendung dargestellt an Hand von Daten der Bundesrepublik Deutschland. (Beiträge zur Ökonomie von Haushalt und Verbrauch, H. 8). Berlin 1974, S. 19 ff.

³ Zitiert bei E. Görgens, Wandlungen der industriellen Produktionsstruktur im wirtschaftlichen Wachstum. (Sozioökonomische Forschungen, Bd. 3). Bern, Stuttgart 1975, S. 24.

⁴ Vgl. G. Neuhauser, a.a.O., S. 26.

Zwischen dem Prozeß der Differenzierung des Güterangebotes auf der Angebotsseite und dem sich mit der Steigerung der Durchschnittseinkommen auf der Nachfrageseite vollziehenden Prozeß der Bedarfsdifferenzierung besteht eine wechselseitige Abhängigkeit¹. Mit wachsender Differenzierung des Güterangebotes und größerer Flexibilität der Verbraucher ist gleichzeitig der Bereich größer geworden, in dem sich der Verbrauch mehr spontan, impulsiv oder irrational verhält². Dadurch ist das Marktrisiko der Unternehmen gestiegen, was als Gegenreaktion nicht nur eine größere Konzentration des Angebotes (Großunternehmen, Konglomerate etc.) hervorrief, sondern auch zu einer stärkeren Marktorientierung, d.h. einer Abkehr vom produktions- bzw. investitionsorientierten Denken zum absatzorientierten (Marketing-) Denken führte³.

Diese Umorientierung war um so notwendiger, als sich der Entscheidungsspielraum der Haushalte durch weitere Faktoren vergrößerte. Hier ist zunächst die wachsende "Fundierung der wirtschaftlichen Lage" zu nennen, die sich z.B. in zunehmender Vermögensbildung, einem erhöhten allgemeinen Ausbildungs- und Bildungsniveau und in der Sicherung und Kontinuität des Einkommens äußert⁴. Weiterhin ist zu berücksichtigen, daß das Realeinkommen in einer entwickelten Volkswirtschaft keine starre Finanzierungsgrenze mehr darstellt, da der Haushalt auf andere "Finanzierungsmittel" (Geldvermögen, Konsumtivkapital, Kredite) zurückgreifen oder sein Einkommen durch mehr (bessere) Arbeit erhöhen kann⁵.

¹ Vgl. P. Meyer-Dohm, Der private Haushalt im Prozeß der Bedarfsdifferenzierung. In: Strukturwandlungen einer wachsenden Wirtschaft. Band 1. Hrsg. F. Neumark. (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge, Bd. 30/I). Berlin 1964, S. 70 ff.

² K.-H. Hillmann, Soziale Bestimmungsgründe des Konsumentenverhaltens. Mit einem Geleitwort von G. Hartfiel. Stuttgart 1971, S. 17 ff.

³ Ebenda S. 25.

⁴ Vgl. B. Strümpel, Konsumentenverhalten und wirtschaftliche Entwicklung. In: Wirtschaftstheorie als Verhaltenstheorie. (Beiträge zur Verhaltensforschung, H. 11). Berlin 1969, S. 77.

⁵ Vgl. z.B. H.-J. Hartmann, a.a.O., S. 52 ff.

In hochentwickelten Volkswirtschaften kommt den Konsumenten-krediten besondere Bedeutung zu, weil durch sie nicht nur das Niveau des Gesamtkonsums beeinflusst wird¹, sondern auch der Konsum - makroökonomisch gesehen - vorfinanziert werden kann².

Zieht man die bisher genannten Faktoren in Betracht, so läßt sich feststellen, daß - trotz größeren Staatseinflusses und einer höheren Angebotskonzentration - der materielle Handlungsspielraum der Konsumenten in den letzten Jahrzehnten erheblich zugenommen hat. Dadurch sind nach Ansicht einiger Autoren erst die Voraussetzungen für einen der theoretischen Konzeption der Marktwirtschaft entsprechenden Einfluß der Konsumenten auf den Wirtschaftsablauf geschaffen worden³. Schmölders stellt in diesem Zusammenhang fest: "Je größer die Zahl der Güter, unter denen die Käufer wählen können, je mehr Käufe aufschiebbar und je höher die finanziellen Reserven und Kreditmöglichkeiten sind, aus denen die privaten Haushalte ihre Anschaffungen nach Belieben finanzieren können, desto größer wird die Macht der Verbraucher."⁴

Will man der veränderten Stellung der Verbraucher in den modernen Industriegesellschaften Rechnung tragen, so muß die - nach Slichter-- z.B. von der Keynes'schen Theorie nahegelegte Vorstellung eines lediglich passiv auf Einkommensänderungen rea-

¹ Baumer schätzt, daß das Wohlstandsniveau in den USA ohne die den privaten Konsum massiv stimulierende Kreditwirtschaft ca. 10% tiefer läge. Vgl. J.-M. Baumer, Entwicklungstendenzen der amerikanischen Wirtschaft. Kritische Würdigung der amerikanischen Wohlstandsgesellschaft in theoretischer und empirischer Sicht, unter besonderer Berücksichtigung des Sättigungsproblems im Konsum der privaten Haushalte. (St. Galler Wirtschaftswissenschaftliche Forschungen, Bd. 31). Tübingen 1974, S. 112.

² U. Teichmann, a.a.O., S. 52.

³ Vgl. z.B. H.-J. Hartmann, a.a.O., S. 52 ff.

⁴ G. Schmölders, Geleitwort zu G. Katona, Der Massenkonsum. Eine Psychologie der neuen Käuferschichten. (Original: The Mass Consumption Society. New York 1964). 1. Auflage. Wien und Düsseldorf 1965, S. 9.

gierenden Verbrauchers revidiert und die Möglichkeit autonomen Verbraucherverhaltens berücksichtigt werden: "consumption cannot be relegated to a passive or secondary role in the determination of demand. To the extent that the scale of consumption is independent of the size of real income, consumption is a determinant of the level of real incomes, and, contrary to the belief of Keynes, it is a dynamic influence in the economy."¹ In welchem Ausmaß der Konsum zu einer dynamischen Einflußgröße werden kann, entscheiden nicht zuletzt die von Keynes² zum Teil zwar berücksichtigten, aber für die kurzfristige Analyse konstant gesetzten sozialökonomischen, sozialpsychologischen und subjektiven Faktoren (Motive, Erwartungen, Einstellungen), die langfristig in dem Maße an Einfluß auf die Konsumententscheidungen gewinnen, wie die Bedeutung lebensnotwendiger, routinemäßiger und vertraglich bedingter Ausgaben eingeschränkt wird. Denn für das dynamische Konsumentenverhalten ist nicht nur die Kauffähigkeit der Verbraucher entscheidend, sondern in besonderem Maße die durch die genannten Faktoren beeinflusste Kaufwilligkeit, die letztlich darüber entscheidet, ob der gewonnene materielle Handlungsspielraum auch genutzt wird³. Diese Faktoren hat man in einer Vielzahl unterschiedlicher soziologischer, ökonomischer und psychologischer Erklärungsansätze zu berücksichtigen versucht⁴. Auf zwei dieser Ansätze, die uns für die Analyse der Wachstumswirkungen des Konsums besonders geeignet erscheinen, wollen wir im folgenden kurz eingehen.

¹ S.H. Slichter, Economic Growth in the United States. Its History, Problems and Prospects. Baltimore 1961, S. 89.

² Vgl. J.M. Keynes, The General Theory of Employment, Interest and Money. Reprinted Edition. London 1964, S. 89. ff.

³ Vgl. z.B. B. Biervert und H.-J. Niessen, Privater Verbrauch und Konjunktur. Ergebnisse empirischer Konsumforschung. "Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", Stuttgart, Bd.186 (1971/72), S. 370; G. Katana, Der Massenkonsum, 50ff.

⁴ Vgl. zu einem umfangreichen Katalog R. Schulz, Kaufentscheidungsprozesse des Konsumenten. (Schriftenreihe Unternehmensführung und Marketing, Bd. 2). Wiesbaden 1972, S. 25.

2.2.2. Ansätze zur Erklärung dynamischen Konsumentenverhaltens

2.2.2.1. Konsum als Lernprozeß

Von der herkömmlichen (neoklassischen) Konsumtheorie wird das Informationsproblem ausgeklammert, d.h. es wird unterstellt, daß der Konsument sowohl seine Bedürfnisse bzw. Präferenzen als auch die auf dem Markt angebotenen Konsumgüter und ihre Eigenschaften kennt. Die Konsumproblematik wird dadurch auf die Frage reduziert, wie es zu Marktentscheidungen kommt. Die Fragen nach den Determinanten der Bedürfnisentwicklung und der Präferenzbildung stehen dagegen im Hintergrund¹. Zur Analyse des Konsumprozesses ist es jedoch sinnvoll, zwischen "den Bedürfnissen", die zu befriedigen sind, den Präferenzen für bestimmte Güter und den Marktentscheidungen² zu unterscheiden.

Eine solche Unterscheidung trifft z.B. Abbot³. Seine Grundhypothese ist, daß Güter nicht um ihrer selbst willen nachgefragt werden, sondern um "befriedigendes Erleben" zu ermöglichen. Aus diesem Grundbedürfnis ("basic want"), das eine Funktion der persönlichen Wertvorstellungen und Lebensumstände (Umwelt, Einkommen, sozialer Status etc.) ist, bilden sich abgeleitete Präferenzen ("derived wants") für bestimmte Güter, die tatsächlich oder vermeintlich Mittel darstellen, die Grundbedürfnisse (besser) zu befriedigen. Diese abgeleiteten Präfe-

¹ Vgl. zum Folgenden H. Albert, Zur Theorie der Konsum-Nachfrage. Die neoklassische Lösung marktsoziologischer Probleme im Lichte des ökonomischen Erkenntnisprogramms." Jahrbuch für Sozialwissenschaft", Göttingen, Bd. 16 (1965), S. 150 ff.

² Ebenda S. 151. (Hervorhebungen im Original).

³ Vgl. L. Abbot, Qualität und Wettbewerb. Ein Beitrag zur Wirtschaftstheorie. (Original: Quality and Competition. An Essay in Economic Theory. New York 1955). München, Berlin 1958, S. 43; vgl. hierzu auch K. Schmidt, Marktstruktur und wirtschaftliche Entwicklung. Ursachen von Marktstrukturänderungen im wirtschaftlichen Entwicklungsprozeß und ihre Bedeutung für eine Marktstrukturtheorie. (Volkswirtschaftliche Schriften, H. 193). Berlin 1972, S. 81ff.

renzen führen dann zu Marktentscheidungen, die außer von den Präferenzen vom individuellen Informationsstand und der individuellen Situationswahrnehmung abhängen.

In hochentwickelten Volkswirtschaften ist nun sowohl der Einblick in die Marktverhältnisse (Markttransparenz) als auch der in die Güterbeschaffenheit (Gütertransparenz) unvollkommen¹, d.h. es besteht beim einzelnen Konsumenten sowohl subjektive Unsicherheit über die eigenen Präferenzen als auch objektive Unsicherheit über die Eignung der verschiedenen Güter zur Befriedigung seiner Bedürfnisse². Die Konsumenten können deshalb nicht, wie von der neoklassischen Konsumtheorie angenommen, im voraus ihr Verhaltensoptimum bestimmen, sondern sie werden ihre Nutzenvorstellungen allmählich in dem Maße entwickeln, wie sie Kenntnis über die auf dem Markt befindlichen Güter und ihre Effektivität bei der Befriedigung der (Grund-)Bedürfnisse erlangen³. Dabei können sich im Verlauf der Wissensmehrung nicht nur die Wertsysteme, sondern auch die Handlungsmaximen ändern⁴.

Geht man davon aus, daß die Konsumenten ein Optimum bzw. eine Verbesserung ihrer Bedürfnisbefriedigung anstreben, so läßt sich der Konsum demnach als ein dynamischer Lernprozess auffassen, bei dem fortwährend mit neuen Güterkombinationen und -qualitäten experimentiert wird⁵. Dabei unterliegen um so mehr

¹ Vgl. G. Wiswede, a.a.O., S. 227 ff.

² Vgl. M. Streissler, a.a.O., S. 65 ff.

³ K. Schmidt, a.a.O., S. 82.

⁴ E. Kuhlmann, Das Informationsverhalten der Konsumenten. (Ab-satzwirtschaft und Konsumforschung, Bd. 3). Freiburg 1970, S. 13.

⁵ K. Schmidt, a.a.O., S. 13; K.E. Boulding, The Economics of Knowledge and the Knowledge of Economics." American Economic Review", Evanston (Ill.), Vol. 56 (1966), Papers and Proceedings, No 2, S. 7.

Formen des Konsums bzw. Konsumverhaltens Lernprozessen, je vielfältiger das Konsumgüterangebot, je größer die (durchschnittliche) Konsumfähigkeit und je schneller das Einkommenswachstum ist¹. In welchem Ausmaß Konsum und Ersparnis durch diese Lernprozesse betroffen werden, hängt dabei u.a. von den spezifischen gesellschaftlichen Gegebenheiten ab².

Durch die Lernprozesse, die zur Herausbildung von Konsumerfahrungen führen, kommt es laufend zu - zum Teil irreversiblen³ - Änderungen der Nachfragestruktur, und zwar selbst dann, wenn die (Grund-)Bedürfnisse konstant sind⁴. Bei gegebenem Konsumgüterangebot und gegebenen Grundbedürfnissen müßten diese Lernprozesse die Nachfrageentwicklung tendenziell in einen stationären Zustand münden lassen. Eine solche Entwicklung wird jedoch in der Realität durch neue (Grund-)Bedürfnisse (Konsumleitbilder), neue Produkte bzw. Produktqualitäten und verbesserte Kommunikation bzw. Information verhindert⁵.

Als Ansatz zur Analyse der Prozesse, die zu neuen Konsumleitbildern und zu ihrer Durchsetzung führen, bietet sich die soziale Interdependenzen berücksichtigende Theorie der Anpassungsprozesse an, auf die wir im folgenden Abschnitt kurz eingehen wollen.

¹ Vgl. F.G. Hoepfner, E.v. Knorring, L.v. Rosenstiel, Die Bestimmungsfaktoren des privaten Konsum- und Sparverhaltens aus makroökonomischer und psychologischer Sicht. "Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften", Berlin, Jg. 92 (1972), S. 275.

² Ebenda.

³ Vgl. insbesondere H. Schimmelbusch, Elemente einer Theorie irreversiblen Konsumentenverhaltens. Göttingen 1971, S. 31ff.

⁴ Vgl. H. Albert, a.a.O., S. 166. Einen modelltheoretischen Ansatz, der die Variabilität von Präferenzordnungen durch den Zuwachs an Konsumerfahrung erklärt, findet man bei M.H. Peston, Changing Utility Functions. In: Essays in Mathematical Economics. Hrsg. W. Shubik. Princeton (N.J.) 1967, S. 233 ff.

⁵ K. Schmidt, a.a.O., S. 85 f.

2.2.2.2. Konsum als Anpassungsprozeß

Bedürfnisse sind entgegen der Auffassung der Neoklassik, die sie als vom Wesen des Menschen bestimmt und damit als vorgegeben betrachtete, als weitgehend sozialbedingt (umwelt- bzw. kulturspezifisch) anzusehen¹. "Innerhalb einzelner Gesellschaften sind sie weiters schichtenspezifisch und gruppenspezifisch, v.a. bildungs- und berufsabhängig, somit auch einkommensspezifisch und nicht zuletzt individuell differenziert."² Die Sozialbedingtheit der Bedürfnisse zeigt sich insbesondere in konsumorientierten dynamischen Gesellschaften, die durch eine allgemeine Statusunsicherheit gekennzeichnet sind und in denen die "außengeleitete Lebensweise" (Riesman)³ vorherrscht. In diesen Gesellschaften erfüllt der private Konsum zu großen Teilen Funktionen der Statuszuweisung oder gilt selbst als aktive Lebensgestaltung⁴.

Innerhalb einer gegebenen Sozialstruktur bilden sich die Bedürfnisse dadurch heraus, daß sich die Haushalte bestimmte Bezugsgruppen oder -personen schaffen, mit denen sie sich vergleichen (komparative Bezugsgruppen) oder die sie als Vorbild (normative Bezugsgruppen) nehmen. Dabei ist es ihr Bestreben, die Bezugsgruppen entweder nachzuahmen, sie zu übertreffen oder sich von ihnen zu differenzieren⁵.

¹ Vgl. zum Folgenden z.B. G. Katona, Das Verhalten der Verbraucher und Unternehmer. Über die Beziehungen zwischen Nationalökonomie, Psychologie und Sozialpsychologie. (Original: Psychological Analysis of Economic Behavior. New York, Toronto, London 1951). Hrsg. E. Boettcher. Tübingen 1960, S. 101 ff.

² M. Streissler, a.a.O., S. 8.

³ D. Riesman, D. Reuel, N. Glazer, Die einsame Masse. Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters. Mit einer Einführung in die deutsche Ausgabe von H. Schelsky. Darmstadt, Neuwied, Berlin 1956.

⁴ Vgl. B. Biervert, Soziomarketing und Qualität des Lebens. In: Konsum und Qualität des Lebens. Hrsg. B. Biervert, K.-H. Schaffartzik, G. Schmölders. Opladen 1974, S. 127 ff.

⁵ Vgl. M. Streissler, a.a.O., S. 73 f.

Dieses Verhalten läßt sich zum einen auf den Wunsch nach Absicherung bzw. Demonstration des (vermeintlich) erreichten sozialen Status, zum anderen auf unvollkommene Information und/oder steigende Informationskosten zurückführen¹.

Der Nachahmung kommt besondere Bedeutung bei der Bildung und Veränderung von Präferenzen zu². Durch sie wird ein tendenziell gleichgerichtetes Verhalten der Konsumenten begünstigt, was für den Konjunktur- bzw. Wachstumsprozeß eine um so größere Rolle spielt, je größer der durchschnittliche Handlungsspielraum der Konsumenten und/oder die Einkommens- und Vermögensunterschiede sind³. Daneben zeigt sich in (konsumorientierten) Gesellschaften, insbesondere in solchen mit hoher sozialer Mobilität, eine Art "Konsumwettbewerb", der zum Teil dadurch hervorgerufen wird, daß der Konsum selbst als Leistungsausweis gewertet wird. Infolge des Konsumwettbewerbs gewinnen bestimmte Konsumgüter bzw. Konsumarten, die dem Bedürfnis nach sozialer Differenzierung besonders entgegenkommen, an Bedeutung. In der Literatur wird in diesem Zusammenhang auf die beträchtliche Zunahme des "auffälligen" Konsums ("conspicuous consumption"), des Demonstrativ- und Prestigekonsums hingewiesen⁴. Die vorwiegend auf sozi-

¹ Vgl. K. Schmidt, a.a.O., S. 89 ff.; G. Wiswede, a.a.O., S. 100ff.

² Vgl. M. Streissler, a.a.O., S. 74.

³ Nach Baumer "liegt aller Wahrscheinlichkeit nach in dem Tatbestand der Ungleichheit der Konsummöglichkeiten und -gewohnheiten ... gepaart mit dem Imitationsdrang der Menschen, eine der wichtigsten Antriebskräfte der kapitalistischen Gesellschaft, der eigentliche Motor unserer wirtschaftlichen Entwicklung." J.M. Baumer, a.a.O., S. 111.

⁴ Vgl. z.B. T. Veblen, Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen. (Original: The Theory of the Leisure Class. An Economic Study of Institutions. London 1924). Köln und Berlin 1958, S. 79 ff.; J.S. Duesenberry, Income, Saving and the Theory of Consumer Behavior. New York 1967, S. 26 ff.; D. Fricke, Einkommen und Anspruchsniveau. (Forschungsberichte des Landes Nordrhein-Westfalen, Nr. 2213). Opladen 1972, S. 35 ff. Vershofen begründet dieses damit, daß der seelisch-geistige Zusatznutzen der Güter gegenüber dem durch den stofflich-technischen Gebrauchswert bedingten Grundnutzen an Bedeutung zugenommen hat. W. Vershofen, Die Marktentnahme als Kernstück der Verbrauchsforschung. Berlin und Köln 1959, S. 89.

ale Faktoren zurückzuführende Zunahme dieser "lebensgestaltenden" elastischen Konsumkategorien¹ führt - über die Beeinflussung der Flexibilität der Konsumentscheidungen - zu einer größeren Konkurrenzempfindlichkeit der Güter, da die verschiedensten Güter, wenn es um das Sozialprestige geht, Konkurrenzgüter sein können².

Die Maßstäbe dafür, was als lebensnotwendiger bzw. luxuriöser Konsum angesehen wird, erlangen die Konsumenten, wie bereits erwähnt, durch die Orientierung an Verbrauchern der eigenen Schicht (Konsumführer) oder anderer Verbraucherschichten (Referenzgruppen)³. Dabei streben sie i. allg. nicht, wie von der herkömmlichen Theorie angenommen, irgendwelche Konsummaxima, sondern gute, zufriedenstellende Verbrauchspläne an, die bestimmten Anspruchsniveaus⁴ genügen. Diese Anspruchsniveaus kennzeichnen von den Individuen angestrebte Leistungsniveaus, die subjektiv erreichbar erscheinen und irgendwo zwischen einem "idealen Leistungsniveau" und dem bisher erreichten Leistungsniveau liegen⁵. Auf den Konsumbereich übertragen kann man deswegen zwischen einem idealen Konsumniveau (Konsummaximum), dem erreichten Konsumniveau und dem angestrebten Konsumniveau (Konsumstandard) als "konsumrelevanten Ausschnitt des Lebensstandards"⁶ unterscheiden.

¹ "Je demokratischer die Gesellschaft im Sinne einer freien sozialen Mischung ist, desto elastischer werden die Bedürfnisse." W.A. Lewis, a.a.O., S. 27.

² K^üng spricht von einer zunehmenden "Universalkonkurrenz" der Konsumgüter. E. K^üng, Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Haushalts. "Industrielle Organisation. Schweizerische Zeitschrift für Betriebswissenschaft", Zürich, 26. Jg. (1957), S.8.

³ Vgl. auch H. Leibenstein, Bandwagon-, Snob and Veblen Effects in the Theory of Consumers' Demand. "Quarterly Journal of Economics", Cambridge (Mass.), Vol. 44 (1950), S. 183 ff.

⁴ Vgl. K. Schmidt, a.a.O., S. 81 ff. und die dort angeführte Literatur.

⁵ Vgl. D. Fricke, a.a.O., S. 28 ff.; G. Wiswede, a.a.O., S. 100ff.

⁶ G. Wiswede, a.a.O., S. 101.

Für die wirtschaftliche Entwicklung spielt die Art der Herausbildung der Anspruchsniveaus und die sich daraus ergebende zeitliche Entwicklung der Anspruchsniveaus eine besondere Rolle¹. Das individuelle Anspruchsniveau orientiert sich (im Querschnitt gesehen) an den jeweiligen sozialen und hierarchischen Bezugsgruppen, für die zeitliche Entwicklung ist dagegen die bisherige Zielerfüllung, das bisher erreichte Konsumniveau, ausschlaggebend. Da sich die Anspruchsniveaus realitätsbezogen entwickeln, steigen sie mit dem Erfolg und sinken mit Fehlschlägen. Dabei können jedoch, je nach Motiviertheit und Erwartungsstruktur des einzelnen Konsumenten, erhebliche Modifikationen auftreten².

Hat der Konsument sein Anspruchsniveau erreicht, d.h. stimmen angestrebtes und erreichtes Konsumniveau überein, so pflegt sich dieses zu habitualisieren³. Das damit erreichte Konsumgleichgewicht ist jedoch labil und stellt nur eine vorübergehende Anpassung an die Lebensumstände dar, da zahlreiche Faktoren - neue Güter, verbesserte Information, steigende Einkommen - auf die ständige Erhöhung der Anspruchsniveaus hinwirken, was wiederum Kräfte auf der Angebotsseite auslöst, die diese gesteigerten Ansprüche zu erfüllen suchen⁴. Für die wirtschaftliche Entwicklung ist diese ständige Steigerung der Konsumstandards nicht nur von Bedeutung, weil diese, wie empirische Untersuchungen zeigen, wesentlich durch den Anteil dauerhafter Konsumgüter gekennzeichnet sind, sondern auch weil sich die Konsumstandards auf ganze Produkt-Dienstleistungsbündel beziehen, so daß mit der Steigerung der Anspruchsniveaus die Voraussetzungen komplementärer Entwicklungen von Konsumgüterproduktionen gegeben sind⁵.

¹ Vgl. zum Folgenden K. Schmidt, a.a.O., S. 91 ff.

² Vgl. D. Fricke, a.a.O., S. 19 ff.

³ K. Schmidt, a.a.O., S. 92; G. Wiswede, a.a.O., S. 113f.

⁴ Vgl. J.M. Baumer, a.a.O., S. 250 f.; J.S. Duesenberry, Income, Saving and the Theory of Consumer Behavior, S. 26 ff.

⁵ Vgl. J.M. Baumer, a.a.O., S. 251; G. Wiswede, a.a.O., S. 103 f.

Von Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung ist auch, daß sich die Anspruchsniveaus nach oben schneller und bereitwilliger anpassen als nach unten¹. Diese Tendenz kann bei einer kontinuierlichen Erhöhung der Anspruchsniveaus über eine längere Zeit dazu führen, daß sich die ursprünglich nur von tatsächlichen Besserstellungen abhängige Veränderung der Anspruchsniveaus verselbständigt und das Anspruchsniveau unabhängig von weiteren Erhöhungen des Konsums steigt. Hierdurch läßt sich u.a. eine gewisse eigengesetzliche (autonome) Entwicklung des Konsums erklären². Die zu einer Verselbständigung der Entwicklung der Anspruchsniveaus führende "Erwartungsremanenz" bei den Konsumenten ist allgemein als positiv für die wirtschaftliche Entwicklung anzusehen. Sie kann jedoch auch dazu führen, daß es bei einem längerfristigen Rückgang der wirtschaftlichen Aktivität - nach einer langen Reaktionszeit - zu abrupten Verhaltensänderungen im Konsumsektor kommt, die einen Richtungswechsel der Entwicklung erschweren³.

Ständig höhere Konsumansprüche entstehen aber i.allg. weder automatisch als Folge steigender Einkommen und besserer Informationen über das Güterangebot, sondern sind zum großen Teil sozialbedingt, d.h. vor allem abhängig von der Sozialstruktur einer Gesellschaft und dem sozialen Verhalten der verschiedenen sozialen Gruppen⁴.

¹ Vgl. z.B. G. Wiswede, a.a.O., S. 113.

² M. Imobersteg, Die Entwicklung des Konsums mit zunehmendem Wohlstand. Bestimmungsgründe und Auswirkungen. Diss. Zürich 1967, S. 26.

³ Vgl. K.G. Zinn, Basistheorie des ökonomischen Wohlstandes in der Demokratie. Die Interdependenz von Gleichheit, Zeit und Nutzen und die verteilungspolitische Konsequenz. (Habilitationsschrift). Wiesbaden 1970, S. 214 f.

⁴ Vgl. B. Strümpel, Wirtschaftliche Entwicklung als menschliches Verhalten. Berlin 1974, S. 78.

Insbesondere für Gesellschaften, in denen ein Großteil der sozialen Geltung von der Höhe des erreichten Konsumniveaus abhängt und gleichzeitig die (potentielle) soziale Mobilität hoch ist¹, ist deshalb zu erwarten, daß der soziale Wettbewerb und die zunehmende Differenzierung des Konsumgüterangebotes wegen der "Plastizität und sozio-kulturellen Formbarkeit der menschlichen Antriebsstrukturen"² zu einer "Dynamisierung der Konsumansprüche"³ führen.

Die historische Entwicklung der westlichen Industriegesellschaften verdeutlicht, daß mit der Ausweitung des Produktionsapparates und zunehmender Reife und Produktivität der Volkswirtschaften der private Konsum zu einer immer bedeutenderen gesellschaftlichen Kategorie wird⁴. Wallich hat in diesem Zusammenhang auf die allgemeine Konsumorientiertheit der Gesellschaften des 20. Jahrhunderts im Gegensatz zu denen des 19. Jahrhunderts hingewiesen⁵. Soziologisch orientierte Autoren sprechen von "Konsumkulturen", "Konsumgesellschaften" und bezeichnen das 20. Jahrhundert als "Zeitalter des Konsums"⁶. Charakteristisch für die entwickelten "westlichen" Volkswirtschaften ist, wie Neuhauser feststellt, "die "Jagd nach dem höheren Lebensstandard", d.h. die Tendenz zu einer ständigen Hebung des Lebensstandards im Sinne der Konsumnorm, des Konsumleitbildes."⁷ Trotzdem ist "der Einfluß der Konsumwandlungen auf das Wirtschaftswachstum entwickelter Länder fast untersucht."⁸

¹ Vgl. S.H. Slichter, a.a.O., S. 85 ff.

² K.-H. Hillmann, a.a.O., S. 3.

³ Ebenda.

⁴ Vgl. G. Wiswede, a.a.O., S. 244 ff.

⁵ Vgl. H.C. Wallich, Notes Toward a Theory of Derived Development. In: The Economics of Underdevelopment. London 1958, S. 189ff.

⁶ Vgl. G. Wiswede, a.a.O., S. 244.

⁷ G. Neuhauser, a.a.O., S. 32.

⁸ E. und M. Streissler, Konsum und Nachfrage, S. 93.

3. Konsum und Wachstum

3.1. Zur Rolle der Nachfrage in herkömmlichen Wachstumsmodellen

3.1.1. Die Modelle von Harrod und Domar

Im Zentrum des Modells von Harrod¹ steht die Frage nach den Bedingungen störungsfreien Wirtschaftswachstums. Seine auf einer Verbindung von Multiplikatorprinzip (Sparfunktion) und Akzeleratorprinzip (Investitionsfunktion) aufbauende Analyse folgt weitgehend Keynesschen Gedankengängen und ist vorwiegend nachfrageorientiert. Bestimmt werden soll eine gleichgewichtige, d.h. die Unternehmer zufriedenstellende Wachstumsrate ("warranted rate of growth"), mit der die Wirtschaft exponentiell wachsen muß, damit die Kapazitäten durch die neu geschaffenen Einkommen gerade ausgelastet werden. Wie sich leicht zeigen läßt, ist diese Wachstumsrate gleich der durch den Kapitalkoeffizienten (Akkzelerator) dividierten konstanten Sparquote.

Harrod konfrontiert diese "befriedigende" Wachstumsrate mit empirischen Wachstumsmöglichkeiten, indem er neben der von den Unternehmern gewünschten Wachstumsrate eine "natürliche", das Potentialgleichgewicht kennzeichnende Wachstumsrate berücksichtigt. Bei dieser handelt es sich um die "höchste Wachstumsrate, die auf Grund des Bevölkerungswachstums, der Kapitalakkumulation, des technischen Wissens und der Präferenzordnung zwischen Arbeit und Freizeit möglich ist, wobei im gewissen Sinne immer Vollbeschäftigung unterstellt wird."²

¹ Vgl. R.F. Harrod, Ein Essay zur dynamischen Theorie. In: Wachstum und Entwicklung der Wirtschaft. Hrsg. H. König. (Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 23). Köln und Berlin 1968, S. 35 ff.; vgl. zur Darstellung und Interpretation auch W. Glastetter, Wachstumskonzeption und Politische Ökonomie, S. 142 ff.; K. Oppenländer, Die moderne Wachstumstheorie. Eine kritische Untersuchung der Bausteine der Gleichgewichtskonzeption und der Wirklichkeitsnähe. (Schriftenreihe des IFO-Institutes für Wirtschaftsforschung, Nr. 55). Berlin-München 1963, S. 33 ff.

² R.F. Harrod, a.a.O., S. 49.

Stetiges wirtschaftliches Wachstum ist zwar - bei Übereinstimmung von natürlicher und gewünschter Wachstumsrate - möglich, aber wegen der hochgradigen Instabilität des dynamischen Gleichgewichtes nur in Ausnahmefällen gesichert (sog. "Wachstum auf des Messers Schneide"). Harrod sieht die Möglichkeit, daß infolge einer zu hohen Sparneigung die gleichgewichtige Wachstumsrate (langfristig) über der natürlichen liegen kann, was zur Folge hat, daß die tatsächliche Produktion vorübergehend oder sogar ständig unter das Niveau fällt, das der Leistungsfähigkeit der Bevölkerung entspricht. In diesem Fall kann seiner Meinung nach jedoch der von einer steigenden Konsumneigung ausgehende stimulierende Effekt die gleichgewichtige Wachstumsrate vermindern, so daß das Gleichgewicht tendenziell wieder hergestellt wird. Bei einem chronischen Ungleichgewicht sieht er jedoch als einziges wirksames Mittel eine permanente staatliche Politik der Wachstumsstabilisierung durch eine Verstärkung bzw. Erhöhung der staatlichen Nachfrage¹.

Domar² will - ähnlich wie Harrod - die Wachstumsrate ermitteln, mit der die Volkswirtschaft expandieren muß, damit ständig Vollbeschäftigung herrscht. Er weist nach, daß sich nur bei einer Wachstumsrate, die gleich dem Quotienten aus konstanter Sparquote und Kapitalkoeffizienten ist, Güterzuwachs (Kapazitätseffekt der Investitionen) und Nachfragezuwachs (Einkommenseffekt der Investitionen) entsprechen, d.h. nur bei dieser Wachstumsrate werden die neu geschaffenen Kapazitäten ausgelastet, herrscht Gleichgewicht. Trotz der Ähnlichkeit der Ergebnisse ist der methodische Ansatz jedoch verschieden. Domar betrachtet die Investition als unabhängige - jedoch stets die (endogene) Ersparnis absorbierende - Größe, das Einkommen als abhängige Variable, während der Kapitalkoeffizient eine rein produktionstechnische

¹ Vgl. R.F. Harrod, a.a.O., S. 51 f.

² Vgl. E.D. Domar, Kapitalexpansion, Wachstumsrate und Beschäftigung. In: Wachstum und Entwicklung der Wirtschaft. Hrsg. H. König, S. 137 ff.; vgl. auch W. Glastetter, a.a.O., S. 144 ff.

Größe darstellt. Im Gegensatz dazu ist bei Harrod die Investition eine vom Einkommen abhängige (induzierte) Variable, während die als Investitionsfunktion interpretierbare Akzele-
ratorbeziehung das unternehmerische Verhalten beschreiben soll.

Domar erkennt eine gewisse Gefahr, daß der Entwicklungspro-
zeß durch eine zu hohe Sparneigung gehemmt werden könnte, zieht
jedoch daraus keine Konsequenzen für seine theoretische Analyse.
Er verweist lediglich auf die Möglichkeit einer Reduzierung
der Sparquote bzw. auf die einer Beschleunigung des technischen
Fortschritts, wobei er der letzteren den Vorzug einräumt¹.

Wir fassen kurz zusammen. Sowohl Harrod wie auch Domar sehen
die Notwendigkeit einer ausreichenden effektiven Nachfrage.
Hierin zeigt sich u.a. der Keynessche Einfluß. Die Möglichkeit
einer prozeßendogenen Anpassung der Nachfrage an das Angebot
betrachten jedoch beide mit einer gewissen Skepsis. Während
Domar die zur Auslastung der Kapazitäten notwendige Nachfrage
durch seine Modellannahmen impliziert, wird die Sicherstellung
einer ausreichenden Nachfrage bei Harrod zu einer an den Staat
gerichteten Forderung. Beiden Modellen ist gemeinsam, daß zur
Sicherstellung der erforderlichen Nachfrage der Wachstumspro-
zeß ad infinitum fortgesetzt werden muß. Dem Problem steigender
Überkapazitäten kann nämlich (modelltheoretisch) dadurch aus dem
Wege gegangen werden, daß in zunehmendem Maße Kapital akkumu-
liert wird, wodurch - über den Einkommenseffekt der Investitio-
nen - eine eventuelle Nachfragelücke geschlossen wird. Mit der
Annahme eines konstanten Multiplikators wird dabei gleichzeitig
eine ständig steigende Konsumbereitschaft unterstellt².

¹ Vgl. E.D. Domar, a.a.O., S. 64.

² Vgl. W. Glastetter, Wachstumskonzeption und Politische Öko-
nomie, S. 147 f.; vgl. auch K. Oppenländer, a.a.O., S. 32 ff.

3.1.2. Multiplikator-Akzelerator-Modelle

Die von Samuelson¹, Hicks² und anderen Autoren³ entwickelten Multiplikator-Akzelerator-Modelle stellen Versuche dar, der Nachfrageseite ein größeres Gewicht bei der Erklärung des Wachstumsprozesses zu geben. In ihnen wird die Möglichkeit eines sich in Schwankungen vollziehenden ständigen Wirtschaftswachstums aufgezeigt. Der "Mechanismus" der Modelle läßt sich wie folgt skizzieren. Die gesamtwirtschaftliche Nachfrage setzt sich aus privater Konsum- und Investitionsnachfrage zusammen. Bei einer (autonomen) Investitionserhöhung ergeben sich dann multiplikative Einkommenserhöhungen, deren Größe und Verteilung von der Gestalt der Konsumfunktion abhängig sind. Durch die Einkommenserhöhung (Einkommenseffekt der Investitionen) und die dadurch ausgelöste Konsumänderung (Multiplikatoreffekt) werden Investitionen induziert (Akzeleratoreffekt) usw. Je nach Größe und Art der in den Konsum- und Investitionsfunktionen berücksichtigten Parameter und der Konstellation der Anfangsbedingungen lassen sich dann unterschiedliche Ablaufprozesse ableiten, wobei in den einzelnen Modellen entweder die Erklärung des langfristigen Wachstumstrends oder die Erklärung von zyklischen Schwankungen im Vordergrund steht⁴.

Das wohl bekannteste Modell dieser Art von Hicks erklärt den Konjunktur- bzw. Wachstumsprozeß als eine durch "ceiling" (d.i. der durch die Vollauslastung der Produktionsfaktoren bestimmte Wachstumspfad) und "floor" (d.i. der durch den multiplikativen

¹ P.A. Samuelson, Interactions Between the Multiplier Analysis and the Principle of Acceleration."Review of Economic Studies", London, Vol. 21 (1939), S. 75 ff.

² J.R. Hicks, A Contribution to the Theory of the Trade Cycle. Oxford 1967 (First Edition 1950), S. 11 ff.

³ Vgl. zu einem Überblick K. Oppenländer, a.a.O., S. 54 ff.

⁴ Vgl. K. Berking, Arbeitspotential und Wirtschaftswachstum. Das Problem der langfristigen Vollbeschäftigung. (Volkswirtschaftliche Untersuchungen aus dem Institut für Industrie- und Gewerbepolitik der Universität Hamburg, Bd. 2). Göttingen 1968, S. 162.

Effekt der autonomen Investitionen bestimmte untere Wachstumspfad) in Schranken gehaltene explosive Oszillation um einen langfristigen Trend, dessen Wachstumsrate durch die autonomen Investitionen bestimmt wird. Diese - im wesentlichen als nachfrageunabhängig definierten - Investitionen haben die Funktion eines "progress maker", d.h. liefern die eigentlichen Wachstumsimpulse, während die durch den Multiplikator-Akzelerator-Mechanismus erklärte "induzierte" Nachfrage lediglich als "cycle maker" fungiert, d.h. Konjunkturprozesse auslöst, nicht jedoch den eigentlichen Wachstumsprozess bestimmt bzw. trägt¹.

Der Ansatz von Hicks wurde später noch vielfach modifiziert, insbesondere was die Begründung des "floor" betrifft². Die grundlegenden Modellelemente blieben jedoch erhalten, d.h. man unterstellt "eine ständig steigende Nachfrage, der sich die Unternehmer mit ihren Investitionen anpassen (Akzelerator), die dann wieder Einkommen schaffen (Multiplikator) und - eine konstante Konsumneigung unterstellt - die Kapazitäten auslasten."³ Zwar sind in diesen Modellen Konjunkturschwankungen möglich, der grundlegende Wachstumstrend bleibt jedoch erhalten.

3.1.3. Neoklassische Modelle

Die neoklassische Theorie (Solow, Tobin, Swan, Meade)⁴ hebt gegenüber der postkeynesianischen die Rolle der von ihr als exogen angesehenen Faktoren (Bevölkerungswachstum, technischer Fortschritt) für das wirtschaftliche Wachstum hervor. Grundbausteine

¹ Vgl. K. Oppenländer, a.a.O., S. 73 ff.

² Vgl. zu den Modellen von Smithies, Duesenberry und Minsky K. Berking, a.a.O., S. 157 ff.; K. Oppenländer, a.a.O., S. 58ff.

³ W. Glastetter, a.a.O., S. 150.

⁴ Vgl. H. König (Hrsg.), Wachstum und Entwicklung der Wirtschaft, a.a.O., S. 21 und die dort angegebene Literatur.

der Theorie sind: (1) die Annahme der Funktionsfähigkeit des Marktmechanismus (Preis-, Zins- und Lohnmechanismus), (2) die Annahme der Existenz einer substitutiven makroökonomischen Produktionsfunktion, (3) die Annahme, "daß alle bei Vollbeschäftigung anfallenden Ersparnisse durch die Investitionstätigkeit der Unternehmer absorbiert werden."¹ Die zentrale Fragestellung ist, wie schnell das Sozialprodukt bei Vollbeschäftigung der Produktionsfaktoren wachsen kann. Die Stabilität des durch die Produktionsfunktion bestimmten Wachstumspfades ist im neoklassischen Modell durch die Annahme eines variablen Kapitalkoeffizienten gesichert. Eventuell bestehende Ungleichgewichte, die z.B. durch eine zu hohe Sparquote hervorgerufen werden können, werden durch Marktkräfte, die die notwendigen Substitutions- und Strukturwandlungsprozesse herbeiführen, automatisch wieder beseitigt. Die Annahme, die dahintersteht, ist die der Gültigkeit des Sayschen Theorems, das besagt, daß sich jede Produktion (jedes Angebot) - zumindest langfristig - die zu ihrem (seinem) Absatz notwendige Nachfrage schafft. Was in den nachfrageorientierten Modellen (Harrod, Hicks etc.) ein "Problem" ist, nämlich eine ständig steigende Nachfrage, wird damit in der neoklassischen Theorie zum "Datum"². Damit rückt die neoklassische Wachstumstheorie endgültig von der Stagnationsthese Keynesischer Prägung ab³. Mit der Annahme des Sayschen Theorems ist jedoch, wie Riese⁴ kritisch einwendet, die eigentliche Problematik der (Neo-)Klassik, nämlich die, inwieweit von den Bedürfnissen Impulse auf das wirt-

¹ H. König, a.a.O., S. 23.

² W. Glastetter, a.a.O., S. 153.

³ H. Riese, Ein neoklassisches Modell der säkularen Stagnation. "Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft", Tübingen, 121. Band (1965), S. 697; zitiert ebenda.

⁴ Vgl. H. Riese, Schritte zu einer ökonomischen Theorie der Evolution, S. 380 ff.

schaftliche Wachstum ausgehen, in der neoklassischen Wachstumstheorie ausgeklammert worden, denn "für die neoklassische Wachstumstheorie bestimmen nicht die Bedürfnisse das Wachstum, sondern erlaubt das Wachstum eine höhere Bedürfnisbefriedigung."¹ Riese meint damit, daß man gemäß neoklassischem Modell den Eindruck gewinnt, daß die Unternehmer autonom das Investitionsvolumen und die Investitionsstruktur bestimmen, während die Konsumenten passiv die durch das Einkommenswachstum gegebenen Konsummöglichkeiten nutzen². Sieht man die Zusammenhänge in dieser Weise, so bestimmen nicht die Bedürfnisse (über den daraus resultierenden Konsum) die zu ihrer Befriedigung notwendigen Investitionen, sondern umgekehrt die Einkommen schaffenden Investitionen den möglichen Konsum. Die Investition wird damit zur primären Quelle des Wachstums, während der Konsum als eine abhängige, d.h. nicht autonome Größe betrachtet wird³. Das neoklassische Modell erscheint jedoch auch aus anderen Gründen für die Beschreibung der Realität in hochentwickelten Volkswirtschaften wenig geeignet.

In der (neo-)klassischen Theorie wird die Bedeutung des Sparens hervorgehoben. Wird sie zur Beschreibung heutiger Verhältnisse verwendet, so wird vernachlässigt, daß im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung ein Funktionswandel des freiwilligen Sparens (der Haushalte) stattgefunden hat. Die Kapitalbildung vollzieht sich in

¹ H. Riese, Schritte zu einer ökonomischen Theorie der Evolution, S. 395.

² Gemäß neoklassischer Theorie konsumieren die Konsumenten einen bestimmten Anteil ihres (verfügbaren) Einkommens. Änderungen der Konsumentenpräferenzen haben, soweit sie sich in einer Änderung der Sparquote auswirken, lediglich Einfluß auf das Wachstumsniveau, nicht aber auf die Wachstumsrate des Sozialprodukts. Vgl. A. Heertje, Preferences and Economic Growth. "Kyklos. Internationale Zeitschrift für Sozialwissenschaften", Basel, Vol. 20 (1967), S. 425 ff.

³ Nach Preiser ist die herausragende Bedeutung der Investitionen dadurch begründet, daß die Nachfrage nach Investitionsgütern quasi autonom mit Hilfe von Bankkrediten gesteigert werden kann, die Nachfrage nach Verbrauchsgütern jedoch nicht von sich aus zunehmen kann, woraus er folgert, daß der Konsum nicht primäre Quelle des Wachstums sein kann. E. Preiser, a.a.O., S. 119 f.

entwickelten Volkswirtschaften überwiegend nicht mehr über die Haushalte, wodurch das Sparen der Haushalte als Finanzierungsquelle der Investitionen an Bedeutung verloren hat¹. An seine Stelle tritt in entwickelten Volkswirtschaften in wachsendem Ausmaß die Selbstfinanzierung der Unternehmen. Ihr Wachstum zeigt außer dem Bedeutungswandel des freiwilligen Sparens der Haushalte noch etwas weiteres an: "Verbrauch" und "Sparen" (sprich: Kapitalbildung) stehen nicht als unabhängige Momente nebeneinander. Der Kauf von Konsumprodukten v e r m i t t e l t vielmehr seinerseits über die Gewinne die Kapitalbildung der Unternehmungen. Der Konsum selbst, und nicht etwa ein Nichtkonsum, sichert den Fortgang des Kapitalprozesses."² Die Investitionsneigung der Unternehmer ist deswegen weniger abhängig von der Sparfähigkeit bzw. -willigkeit der Wirtschaftssubjekte als "von der Konsumentennachfrage und der Aufnahmefreudigkeit der Konsumenten für ihre Produkte"³. Eine hohe Sparneigung ist zwar die Voraussetzung für eine hohe Investitionsquote, aber sie führt nur dann zu hohen Investitionen, wenn die Investitionsneigung hoch genug ist, andernfalls wirkt die Nachfrage hemmend⁴. Dabei ist es von der jeweiligen historischen Situation abhängig, "ob das Wachstumsziel ein höheres Angebot an Sparkapital (sprich: Konsumtions-einschränkung) oder ein höheres Nachfragevolumen erfordert."⁵

¹ Vgl. H. Peters, Die unterschiedlichen Auffassungen von der Wirkung des Sparens und die moderne Wachstumstheorie. Versuch einer Synthese. Berlin 1960, S. 112.

² W. Hofmann, Theorie der Wirtschaftsentwicklung. Vom Merkantilismus bis zur Gegenwart. (Sozialökonomische Studientexte, Bd. 3). 2. Auflage. Berlin 1971, S. 188.

³ H. Schmucker, Die langfristigen Strukturwandlungen des Verbrauchs der privaten Haushalte in ihrer Interdependenz mit den übrigen Bereichen einer wachsenden Wirtschaft. In: Strukturwandlungen einer wachsenden Wirtschaft. Hrsg. F. Neumark. (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge, Bd. 30/I). Berlin 1964, S. 145.

⁴ Vgl. J. Robinson, Die Akkumulation des Kapitals. Wien, London 1958, S. 75. Robinson spricht von einem Paradoxon kapitalistischer Spielregeln.

⁵ B. Strümpel, Konsumentenverhalten und wirtschaftliche Entwicklung, S. 64.

Ein Funktionswandel des privaten Sparens der Haushalte läßt sich auch einzelwirtschaftlich beobachten. Da die sozialen Sicherungssysteme die Bedeutung der Sicherungsfunktion des Sparens reduziert haben, tritt das - auf zukünftigen Konsum gerichtete - Zwecksparen in den Vordergrund: "Sparen ist Mittel zum Zweck, der Zweck ist der Konsum"¹. Im übrigen wird das Sparen allgemein - seit Keynes - als Residuum betrachtet, womit berücksichtigt wird, daß der Konsum viel stärker der Planung unterliegt als die Ersparnis².

3.1.4. Zusammenfassende Kritik und Überlegungen zu einem Neuansatz

Die herkömmliche Wachstumstheorie erklärt (sofern sie nicht lediglich Bedingungskonstellationen für störungsfreies Wachstum ableitet) das Wachstum vorwiegend durch die quantitative und qualitative Entwicklung der Produktionsfaktoren³. Dabei wird die Investition als entscheidende Voraussetzung des Wachstums angesehen. Sie ist "die "notwendige" (Kapazitätswachstum) und "hinreichende" (Kapazitätsauslastung) Bedingung des Wirtschaftswachstums."⁴ Ein einmal - über die Investition - in Gang gekommener Wachstumsprozeß muß ad infinitum fortgesetzt werden, damit keine Gleichgewichtsstörungen auftreten. Im Mittelpunkt der Analyse steht dabei nicht das Niveau bzw. die Struktur von Entwicklungsprozessen, sondern die Frage nach den Gleichgewicht gewährleistenden Zuwachsraten von Investition und Ersparnis. Probleme, die sich erst beim Erreichen von bestimmten Entwicklungsniveaus zeigen, lassen sich daher mit diesen Modellen nur schwer diskutieren⁵.

¹ J.M. Baumer, a.a.O., S. 126; vgl. auch W. Glastetter, Wachstumskonzeption und Politische Ökonomie, S. 217.

² Vgl. E. und M. Streissler, Makroökonomische Konsumtheorie. In: Konsum und Nachfrage, S. 88.

³ Vgl. W. Vogt, Theorie des wirtschaftlichen Wachstums. Berlin und Frankfurt a.M. 1968, S. 3 ff.

⁴ W. Glastetter, a.a.O., S. 140.

⁵ Ebenda S. 141; vgl. auch W. Hofmann, a.a.O., S. 247.

Hinsichtlich der Nachfrageentwicklung herrschen in den skizzierten Modellen unterschiedliche Vorstellungen. Harrod und Domar erkennen zwar die Notwendigkeit einer langfristig ausreichenden effektiven Nachfrage, die Erklärung der langfristigen Nachfrageentwicklung bleibt jedoch trotzdem unbefriedigend, d.h. die Höhe der effektiven Nachfrage ist zwar bestimmt, aber "in einer Weise, die die tatsächlich mögliche langfristige Entwicklung und die konjunkturellen Schwankungen der Nachfrage nicht befriedigend erklären kann."¹ Der bei Harrod und Domar zum Ausdruck kommenden Befürchtung einer zu hohen, den Wachstumsprozeß hemmenden Sparneigung liegt die Annahme der langfristigen Gültigkeit der Keynesschen Konsumfunktion zugrunde, deren Erklärungswert für die langfristige Entwicklung in hochentwickelten Volkswirtschaften jedoch wegen ihrer statischen und monokausalen Formulierung gering einzuschätzen ist². Aber auch die mehr nachfrageorientierten Multiplikator-Akzelerator-Modelle vermögen wegen der zum Teil empirisch nicht gesicherten Annahmen bezüglich der Konsum- und Investitionsfunktion³, der Annahme autonomen Nachfragewachstums und der Konstanz bestimmter Parameterstrukturen (Akzelerator, Multiplikator) ebenfalls keine befriedigende Erklärung zu geben⁴.

¹ K. Berking, a.a.O., S. 49.

² Die Keynessche Konsumfunktion gründet sich auf das "fundamentale psychologische Gesetz", welches besagt "...that men are disposed as a rule and on the average, to increase their consumption as their income increases, but not as much as by the increase in their income." J.M. Keynes, a.a.O., S. 96. Nach Meinung von Keynes besteht eine stabile Beziehung zwischen Einkommen und Konsum jedoch nur kurzfristig, so daß die Konsumfunktion nur als rein statische Funktion interpretiert werden kann. Vgl. E. Bössmann, Probleme einer dynamischen Theorie der Konsumfunktion. (Frankfurter Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Studien, H. 1). Berlin 1957, S.20 f.

³ Insbesondere ist die Annahme der Gültigkeit des Akzelerationsprinzips (auf kurze Frist) problematisch, denn es ist nicht Ziel der Unternehmer "eine der Nachfrage entsprechende Kapazität zur Verfügung zu stellen, sondern Gewinne zu machen." K. Berking, a.a.O., S. 164.

⁴ Ebenda S. 49. Mahr weist darauf hin, daß deterministische Ablaufmodelle wegen der zunehmenden Indeterminiertheit des Konsumentenverhaltens an Bedeutung verlieren. W. Mahr, a.a.O., S. 169 f.

Im neoklassischen Modell schließlich wird das Problem der Nachfrageentwicklung durch die Annahme des Sayschen Theorems ausgeklammert. Eine solche rein Angebotsorientierte Erklärung des wirtschaftlichen Wachstums hat für hochentwickelte Länder kaum noch Bedeutung, da in diesen das Wachstumsproblem weniger ein Problem der Entwicklung der Angebotsfaktoren als ein "Problem der Verteilung der individuellen und institutionellen Kaufkraft- bzw. Nachfragepotentiale"¹ ist. "Das entscheidende Problem besteht in hochentwickelten Ländern (per definitionem) darin, wie weit das ... Produktivitäts-Wachstumspotential durch die Entwicklung der Nachfrage aktiviert wird (Problem des Konjunkturzyklus und der Wirtschaftspolitik) oder aktiviert werden kann"².

Besonders deutlich wird die Rolle der Nachfrage bei den in hochentwickelten westlichen Ländern immer wieder auftretenden Konjunkturschwankungen, die im wesentlichen als durch Nachfrageschwankungen induziert angesehen werden können. Über die Konjunkturprozesse ergibt sich auch ein Einfluß der Nachfrage auf den langfristigen Wachstumsprozeß, da Konjunktur und Wachstum realistischerweise nicht als voneinander unabhängig angesehen werden können³. "Vielmehr ist das gesamte Wachstumsphänomen in erster Linie Folge k o n j u n k t u r e l l e r (endogen und konjunkturpolitisch bedingter) Expansions- und Kontraktionsercheinungen"⁴. Viele empirische Beobachtungen deuten außerdem

¹ F.-J. Clauß, Konjunktur und Neoklassik. Sparen und Investieren, öffentliche Haushalte und wirtschaftliches Wachstum in der konjunkturbewegten Volkswirtschaft (USA 1929-1967). (Schriften des IFO-Instituts für Wirtschaftsforschung, Nr. 69). Berlin und München 1969, S. 19 f.; vgl. auch W. Huppert, Gesetzmäßigkeit und Voraussehbarkeit des wirtschaftlichen Wachstums. Berlin 1957, S. 29 ff.; G. Wiswede, a.a.O., S. 59.

² F.-J. Clauß, a.a.O., S. 388.

³ Empirische Untersuchungen in der BRD haben beispielsweise gezeigt, daß die Wachstumsrate des Sozialproduktes negativ mit dem Ausmaß konjunktureller Schwankungen korreliert ist. Vgl. K.-W. Schatz, Wachstum und Strukturwandel der westdeutschen Wirtschaft im internationalen Verbund. Analysen und Prognosen. (Kiepler Studien, Bd. 128). Tübingen 1974, S. 200.

⁴ F.-J. Clauß, a.a.O., S. 387

darauf hin, "daß ausreichende, die Vollbeschäftigung garantierende Nachfrage ein entscheidender Stimulus für den Wachstumsprozeß ist"¹.

Den herkömmlichen Wachstumsmodellen gelingt keine simultane Erklärung von Konjunktur und Wachstum, da die nachfrageorientierte Konjunkturerklärung von der angebotsorientierten Wachstumserklärung getrennt wird, wobei das Schwergewicht der Erklärung entweder auf der Angebots- oder der Nachfrageseite liegt. Widersprüchlich ist dabei insbesondere die Behandlung der Investition. Einerseits werden ihre Schwankungen für den konjunkturellen Kernprozess verantwortlich gemacht, während andererseits grundlegende Wachstumspfade durch ihr stetiges Wachstum erklärt werden².

Den Mangel einer einseitig angebots- bzw. nachfrageorientierten Betrachtungsweise des Wachstumsprozesses versucht man in der neueren wachstumstheoretischen Literatur durch eine möglichst gleichmäßige Berücksichtigung von Angebots- und Nachfragefaktoren bei der Wachstumserklärung zu beseitigen³. Eine befriedigende Wachstumserklärung, die auch der gegenseitigen Beeinflussung von Angebot und Nachfrage (Konjunktur- und Wachstumsprozess) hinreichend Rechnung trägt, ist bisher jedoch noch nicht gelungen"... noch immer ist die Frage kontrovers, inwieweit unterschiedliche trendmäßige Zuwachsraten durch die Inten-

¹ Art. Wirtschaftswachstum (G. Bombach). Handwörterbuch der Sozialwissenschaften. Band 12. Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1965, S. 794 f.

² Vgl. H. Gschwendtner, Ungleichgewichtige Wachstumsprozesse und Globalsteuerung. Ein Ansatz zur Integration von Beschäftigungs-, Konjunktur- und Wachstumstheorie. Frankfurt 1973, S.10.

³ Vgl. zur Darstellung und Kritik solcher Ansätze H. Kiesow, Theoretische Aspekte einer wachstumsorientierten Konjunkturpolitik. (Kieler Studien, Bd. 109). Tübingen 1970, S. 8 ff; vgl. auch K. Oppenländer, a.a.O., S. 246 ff.

sität der Gesamtnachfrage und inwieweit sie produktionstheoretisch zu erklären sind"¹.

Auf jeden Fall erfordert jedoch eine Theorie, die den Wachstumsprozeß in hochentwickelten Ländern erklären will, eine eingehende Analyse (der Determinanten) der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage bzw. Nachfragestruktur, ihrer Entwicklung und ihrer wachstumswirksamen Effekte. Eine solche Theorie müßte auch berücksichtigen, "daß die Nachfrage und deren Entwicklung eigenen Gesetzen unterliegt, die nicht von vornherein und ohne weiteres eine simultane Anpassung an die Angebotsseite impliziert."² Eine generelle Theorie wirtschaftlichen Wachstums müßte dabei auch finanzwissenschaftliche (Staatsnachfrage) und außenwirtschaftliche (Exporte, Importe) Aspekte einbeziehen. Wir wollen uns jedoch im folgenden darauf beschränken, die Wachstumswirkungen des anteilsmäßig größten Nachfragefaktors, des privaten Konsums der Haushalte, zu untersuchen, wobei wir insbesondere nach der Bedeutung des Konsumentenverhaltens fragen wollen, dessen Bestimmungsgrößen wir überblicksweise im Abschnitt 2.2 untersucht haben³.

¹ Art. Wirtschaftswachstum (G. Bombach), a.a.O., S. 801.

² K. Berking, a.a.O., S. 48.

³ Die Notwendigkeit der stärkeren Berücksichtigung der Verhaltensweisen der Wirtschaftssubjekte bei Wachstumsanalysen wird z.B. betont bei F.-J. Clauß, a.a.O., S. 358; B. Biervert und M. Dierkes, Ein Modellentwurf für Empiriker. Antithesen zur neoklassischen Theorie. "Der Volkswirt", Frankfurt am Main, 22. Jg. (1968), Nr. 23, S. 32 ff.

3.2. Wachstumseffekte des privaten Konsums in hochentwickelten Volkswirtschaften

3.2.1. Konsum, Nachfrageentwicklung und Wirtschaftswachstum

3.2.1.1. Konsum und konjunkturelle Entwicklung

In hochentwickelten Volkswirtschaften können wegen des großen Konsumpotentials bereits leichte Schwankungen bzw. strukturelle Verlagerungen der Konsumnachfrage zu Rückschlägen in bestimmten Branchen oder sogar zu einer allgemeinen Krise führen¹. Diese Tatsache verdient um so mehr Beachtung, je größer der materielle Handlungsspielraum der Konsumenten ist und je größer die finanziellen Mittel im Verhältnis zu den relativ starren gewohnheitsmäßig getätigten Ausgaben des periodischen Bedarfs sind. Außerdem macht sich ein zunehmender Einfluß außerökonomischer Faktoren bemerkbar². Da bei der Einkommensverwendung in der Regel weit weniger rationale Momente eine Rolle spielen als z.B. bei der Einkommenserzielung, könnte man hieraus auf eine (potentiell) höhere Instabilität des Verbraucherverhaltens in den entwickelten Ländern schließen. Hinzu kommt, daß die ständige Produktdifferenzierung zu einer tendenziellen Verminderung der Markttransparenz führt³, wodurch die subjektive Konjunkturanfälligkeit, d.h. die "Prädisposition für sozialpsychologische Kernprozesse"⁴ steigen kann. Allerdings muß auch berücksichtigt werden, daß neben instabilen (sozial-)psychologischen Faktoren (insbesondere Einstellungs- und Erwartungsvariable) auch stabile Faktoren wirksam sind (Anspruchsanpassungs-

¹ Vgl. B. Biervert und H.-J. Niessen, Privater Verbrauch und Konjunktur, S. 370.

² Vgl. z.B. G. Katona, Das Verhalten der Verbraucher und Unternehmer, S. 347 f.

³ M. Imobersteg, a.a.O., S. 178.

⁴ L. Menz, Der tertiäre Sektor. Der Dienstleistungsbereich in den modernen Volkswirtschaften. Diss. Zürich 1965, S. 158.

verhalten, Leistungsprinzip, Prestigemotiv¹), so daß aus der zunehmenden Bedeutung sog. intervenierender Variabler nicht ohne weiteres auf eine zunehmende Instabilität des Verbraucherverhaltens geschlossen werden kann². Diese Vermutung wird durch empirische Untersuchungen bestätigt. So läßt sich zwar eine im Vergleich zu früher erhöhte Konjunkturreagibilität des Verbrauches feststellen, insgesamt gesehen erweist sich der private Verbrauch jedoch immer noch als relativ stabiler Faktor³. Obwohl der private Konsum ca. 50% (BRD, Oesterreich) bis 60% (USA) des Bruttonationalproduktes ausmacht, schwanken die Wachstumsraten des privaten Konsums "in den USA und in der BRD um ein Drittel weniger als die des Brutto-Nationalproduktes, in der Schweiz um die Hälfte, in Oesterreich um zwei Drittel schwächer"⁴. Der private Konsum schwankt auch geringer als das verfügbare Einkommen und folgt dessen Entwicklung normalerweise mit einem "lag", der in der Bundesrepublik ca. ein Vierteljahr beträgt⁵.

¹ Vgl. G. Rinsche, Der aufwendige Verbrauch. Sozialökonomische Besonderheiten geltungsbedingter Nachfrage. In: H. Kreikebaum und G. Rinsche, Das Prestigemotiv in Konsum und Investition. Demonstrative Investition und aufwendiger Verbrauch. Berlin 1961, S. 127 ff.

² Vgl. P. Bohn, Konsumenten- und Sparerverhalten. Ihre Bedeutung für Finanz- und Konjunkturpolitik. (Beiträge zur Erforschung der wirtschaftlichen Entwicklung, H. 14). Stuttgart 1969, S. 41 f.

³ Vgl. I. Stodieck, Die Konjunkturreagibilität des privaten Verbrauchs und einzelner Verbrauchsgütergruppen - dargestellt am Beispiel der BRD 1955-1968. Diss. Hamburg 1970, S. 149 f.

⁴ G. Tichy, Empirische und theoretische Überlegungen zur neuen Form der Konjunkturschwankungen. In: Wachstumszyklen. Über die neue Form der Konjunkturschwankungen. Theoretische und empirische Beiträge. Hrsg. A.E. Ott. (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge, Bd. 71). Berlin 1973, S. 84 f.

⁵ Vgl. Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, Jahresgutachten 75/76: Vor dem Aufschwung. Stuttgart, Mainz 1975, S. 51 ff.; B. Schips, Lag-Hypothesen in makroökonomischen Konjunkturmodellen. In: Wachstumszyklen, a.a.O., S. 95 ff.

Dieses relativ stabile Konsumverhalten wird in der Literatur u.a. auf das in den genannten Ländern erreichte hohe Wohlstandsniveau¹ und auf die - im Vergleich zur Gruppe der Unternehmer - relativ große Inhomogenität der Gruppe der Konsumenten zurückgeführt, die abrupte Stimmungsschwankungen und dadurch ausgelöste kumulative Prozesse relativ selten werden läßt². Weiterhin wird auf das "beachtliche Beharrungsvermögen" der Konsumenten hingewiesen, daß sich sowohl quantitativ (im Nachwirken einmal erreichter Konsumniveaus) als auch zeitlich (in der verzögerten Reaktion auf Einkommensänderungen) bemerkbar macht³. Hauptursache für diese feststellbaren Konsumtendenzen sind gewohnheitsmäßige Verhaltensweisen, die sich als Ergebnis von Lern- und Anpassungsprozessen herausbilden. Sie führen dazu, daß Konsumniveaus, die annähernd den leitbildhaften Vorstellungen der Konsumenten entsprechen, nicht mehr ständig nach rationalen Kriterien überprüft werden und sich Veränderungen nur allmählich durchsetzen⁴. Erfolgen jedoch trotzdem Anpassungen, so setzen sich diese bei Einkommensenkungen weniger schnell durch als bei Einkommenssteigerungen⁵.

¹ Vgl. F. Kneschaurek, Wirtschaftsstruktur, Konjunkturanfälligkeit und Krisenfestigkeit." Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik", Basel, 94. Jg.(1958), S. 76 ff.

² Vgl. M. Imobersteg, a.a.O., S. 182 f.; G. Katona, Die Macht des Verbrauchers, S. 217 ff.

³ M. Imobersteg, a.a.O., S. 181 f.

⁴ Vgl. G. Wiswede, a.a.O., S. 113; D. Fricke, a.a.O., S. 30 f.

⁵ Diese Tendenz läßt sich sowohl im Konjunkturzyklus als auch bei längerfristigen Entwicklungen feststellen. Rothschild stellt fest, daß in der österreichischen Wirtschaft "in der Periode 1955 bis 1970 der private Konsum in ausgesprochenen "Boomjahren" durchschnittlich 53% zum Bruttonationalprodukts-Wachstum beisteuerte, in "Rezessionsjahren" hingegen 94%." K.W. Roth - schild, Bemerkungen zur konjunkturellen Entwicklung der österreichischen Wirtschaft 1954-1970. In: Wachstumszyklen. Hrsg. A. E. Ott, a.a.O., S. 222. In der BRD läßt sich in einer Periode wirtschaftlichen Aufschwunges (1950-1958) eine geringere Nachwirkungsdauer feststellen. Vgl. H.v.Schweinitz, Die Konsumfunktion. In: H. Ismar, G. Lange, H.v.Schweinitz, Die Konsum- und Investitionsfunktion. (Forschungsberichte des Landes Nordrhein-Westfalen, Nr. 1024). Köln und Opladen 1962, S. 387.

Das "Trägheitsmoment der Konsumgewohnheiten"¹, das bei der Erklärung empirischen Konsumverhaltens eine bedeutende Rolle spielt², ist in der Konsumtheorie und darauf aufbauend in der Konjunktur- und Wachstumstheorie auf unterschiedliche Art und Weise berücksichtigt worden. Auf drei Grundsätze (absolute bzw. relative Einkommenshypothese und Normaleinkommenshypothese) wollen wir im folgenden kurz eingehen³.

Basis der makroökonomischen Theorie des Konsumentenverhaltens ist die Keynesische Konsumtheorie. Keynes geht davon aus, daß das persönlich verfügbare Einkommen die wichtigste Bestimmungsgröße des Konsums ist. Da er annimmt, daß die Grenzneigung zum Konsum positiv, aber kleiner als eins und kleiner als die Durchschnittsneigung zum Konsum ist⁴, ergeben sich bei Einkommenserhöhungen nur unterproportionale Veränderungen des Konsums. Keynes berücksichtigt ausdrücklich das Gewohnheitsverhalten der Konsumenten. Er stellt fest "... that a man's habitual standard of life usually has the first claim on his income"⁵. Der sich daraus ergebende stabilisierende Effekt des Konsums macht sich seiner Meinung nach vor allem bei kurzfristigen Fluktuationen des Einkommens und bei Konjunkturabschwüngen bemerkbar.

¹ Vgl. zum Ausdruck : M. Streissler, a.a.O., S. 123.

² Vgl. z.B. J.M. Baumer, a.a.O., S. 250; H.S. Houthakker, L.D. Taylor, Consumer Demand in the United States, 1929-1950. Analyses and Projections. (Harvard Economic Studies, Vol. 126). Cambridge (Mass.) 1966, S. 153 ff.

³ Vgl. M. Streissler, a.a.O., S. 118 ff.; K.-H. Oppenländer, a.a.O., S. 95 ff.; H.v. Schweinitz, a.a.O., S. 246 ff.

⁴ Vgl. J.M. Keynes, a.a.O., S. 89 ff.

⁵ Ebenda S. 97. Vgl. zur Diskussion der Keynesischen Konsumfunktion und zu Versuchen ihrer Dynamisierung E. Bössmann, a.a.O., S. 17 ff.

Stärkere Berücksichtigung findet das Beharrungsvermögen der Konsumenten in der "relativen Einkommenshypothese"¹. Diese berücksichtigt, daß sich das Konsumniveau infolge Trägheits- oder Gewohnheitsverhaltens nur allmählich an Einkommensänderungen anpaßt, so daß bei einem Ansteigen (Absinken) des Einkommens kein proportionales Ansteigen (Absinken) des Konsums erfolgt. Diese "ratchet effects" (Duesenberry) stellen wichtige Faktoren bei der Erklärung des Zusammenhangs zwischen Konjunktur- und Wachstumsprozess dar, da sie irreversibles Konsumverhalten zum Ausdruck bringen. Sie haben deshalb auch in theoretischen Modellen Anwendung gefunden, wie z.B. bei Smithies und Minsky². Die relative Einkommenshypothese, mit der man u.a. die in der Empirie nachgewiesene Diskrepanz zwischen kurz- und langfristiger Konsumfunktion zu erklären versuchte, ist stark von der Idee des Konsumstandards geprägt. Sie berücksichtigt nicht nur das Nachwirken einmal erreichter Konsumstandards³, sondern auch die Interdependenz der Präferenzsysteme der Individuen, und zwar dadurch, daß sie nicht die absolute Höhe des Einkommens als für die Höhe der Verbrauchsausgaben maßgebend ansieht, sondern das durch die Stellung der Individuen in der Einkommenspyramide bestimmte "relative Einkommen". Die Präferenzsysteme werden dabei als in der Weise interdependent betrachtet, daß tendenziell eine Angleichung der Konsumstandards bzw. der Konsumanspruchsniveaus der verschiedenen Bezugsgruppen erfolgt⁴.

¹ Vgl. K.-H. Oppenländer, a.a.O., S. 101 ff.; die Hauptvertreter sind: J.S. Duesenberry, a.a.O., S. 114 ff.; F. Modigliani, Fluctuations in the Saving-Income Ratio: A Problem of Economic Forecasting. In: Studies in Income and Wealth. Band 11. New York 1949, S. 371 ff.; zitiert bei K.-H. Oppenländer, a.a.O., S. 101.

² Vgl. A. Smithies, Economic Fluctuations and Growth. "Econometrica". Baltimore (Maryland), Vol. 25 (1957), S. 1 ff.; H.P. Minsky, A Linear Model of Economic Growth. "Review of Economics and Statistics", Cambridge (Mass.), Vol. 41 (1959), S. 133 f.

³ Nach der einfachsten Hypothese (Duesenberry) wird davon ausgegangen, daß der Konsum vom höchsten in der Vergangenheit erreichten Lebensstandard abhängt, der durch das frühere Spitzeneinkommen approximiert wird.

⁴ Vgl. J.S. Duesenberry, a.a.O., S. 15 ff.; D. Fricke, a.a.O., S. 30 f.

Davis¹ modifiziert die Modigliani-Duesenberry-Hypothese dadurch, daß er statt des in der Vergangenheit erzielten Spitzeneinkommens den höchsten Konsum der Vergangenheit als Argument in der Konsumfunktion berücksichtigt. Brown³ hält dagegen die Annahme für unrealistisch, daß eine der beiden Maximalgrößen über längere Zeit einen Einfluß auf die Konsumententscheidungen ausübt. Er schlägt stattdessen vor, den Konsum der Vorperiode als Determinante des Konsums der laufenden Periode zu betrachten, da von diesem der größte Einfluß auf die laufenden Konsumententscheidungen (sog. "habit persistence effect") ausgehe und dadurch implizite alle Einflüsse weiter zurückliegender Perioden berücksichtigt werden könnten⁴. Empirische Überprüfungen der von Brown vorgeschlagenen funktionalen Beziehung, die mit einer Vielzahl von Verhaltenshypothesen vereinbar ist⁵, haben zu guten Ergebnissen geführt.

Auch in der Normaleinkommens- bzw. Dauereinkommenshypothese⁶ spielt der Konsumstandard eine große Rolle. Dieser Hypothese zufolge orientieren sich die Konsumenten mit ihren Anspruchsniveaus am langfristig erwarteten Durchschnittseinkommen, während sie auf kurzfristige (transitorische) Einkommensschwankungen nicht reagieren. Die Überlegenheit dieser Hypothese gegenüber anderen Erklärungen des Konsumentenverhaltens konnte empirisch noch nicht nachgewiesen werden.

¹ T.Davis, The Consumption Function as a Tool for Prediction. "Review of Economics and Statistics", Cambridge, Vol. 34 (1952), S. 270 ff.

² Vgl. K.H. Oppenländer, a.a.O., S. 103 ff.

³ Vgl. T.M. Brown, Habit Persistence and Lags in Consumer Behaviour. "Econometrica", New Haven (Conn.), Vol. 20 (1952), S. 955 ff.

⁴ Die Konsumfunktion von Brown läßt sich unter Berücksichtigung einer autonomen Konsumkomponente als Koyck-Transformation einer Konsumfunktion mit "distributed lag" auffassen. Vgl. M. Streissler, a.a.O., S. 126 f.

⁵ Vgl. M.J.C. Surrey, Saving, Growth, and the Consumption Function. "Oxford Bulletin of Economics and Statistics", Oxford, Vol. 36 (1974), No. 3, S. 125 f.

⁶ Vgl. zum Folgenden K. Oppenländer, a.a.O., S. 105 ff. ; D. Fricke, a.a.O., S. 31 f. und die dort angegebene Literatur.

3.2.1.2. Konsum, langfristige Nachfrageentwicklung und wirtschaftliches Wachstum (Stagnations- und Sättigungsproblem)

Die Sättigungsthese, derzufolge im Zuge des wirtschaftlichen Wachstums eine Sättigung an Gütern eintritt, spielt in vielen Stagnationstheorien¹ eine wesentliche Rolle, meistens in der Weise, daß die von Keynes für die kurze Periode aufgestellte, auf dem "psychologischen Gesetz" aufbauende Konsumfunktion säkular als globales Bedürfnissättigungsgesetz gedeutet wird. Der These von der steigenden Sparneigung wurde die These von der langfristigen Konstanz der Konsumquote gegenübergestellt, wobei man sich auf umfangreiche empirische Untersuchungen, insbesondere die von Kuznets berufen konnte². Begründet wurde die neue These unterschiedlich, so z.B. mit der ständigen Markteinführung neuer Güter (Smithies), der Änderung der Konsumgewohnheiten (Kuznets), der Interdependenz der Konsumentscheidungen (Duesenberry) oder ganz allgemein, wie z.B. von Klatt³ und Neuhauser⁴, mit dem ständigen Streben nach mehr Wohlstand. In dem Streben nach höherem Lebensstandard wird insbesondere für hochentwickelte Länder, in denen die vom Bevölkerungswachstum ausgehenden Impulse nachlassen, diejenige (sozial-ökonomisch erklärbare) Kraft gesehen, die eine Stagnation der wirtschaftlichen Entwicklung verhindert und langfristig Wirtschaftswachstum bewirkt. Damit zeigt sich die Tendenz, statt der

¹ Vgl. F.-J. Clauß, a.a.O., S. 259 ff.; S. Klatt, Zur Theorie der Industrialisierung. Hypothesen über die Bedingungen, Wirkungen und Grenzen eines vorwiegend durch technischen Fortschritt bestimmten Wirtschaftswachstums. Köln und Opladen 1959, S. 400 ff.

² Vgl. W. Glastetter, Wachstumskonzeption und Politische Ökonomie, S. 150; S. Kuznets, Use of National Income in Peace and War. Occasional Papers. Ed. National Bureau of Economic Research. New York 1942, S. 31 ff.

³ S. Klatt, Zur Theorie der Industrialisierung, S. 104.

⁴ G. Neuhauser, a.a.O., S. 28.

früher für Fortschritt und Stagnation verantwortlich gemachten (exogenen) Kräfte dem menschlichen Verhalten eine größere Rolle zuzubilligen: "Process and Stagnation are the product of human conduct and not of external forces"¹.

Während die Stagnationsthese u.a. als Folge der stürmischen wirtschaftlichen Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg an Bedeutung verlor, scheint die Sättigungsthese in den hochentwickelten westlichen Volkswirtschaften, die oft als Wohlstands- oder Überflußgesellschaften gekennzeichnet werden, wieder an Aktualität zu gewinnen². Der Aktualisierung der Sättigungsthese liegt dabei häufig die Befürchtung zugrunde, daß die auf einzelnen Märkten zu beobachtenden Sättigungserscheinungen auf eine (zukünftige) allgemeine Nachfragestagnation hindeuten, so daß der zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftswachstums notwendige Nachfragezuwachs, insbesondere beim privaten Konsum, von Jahr zu Jahr unsicherer wird. Während früher mehr auf theoretischer Basis die Gefahr einer globalen Sättigung heraufbeschworen wurde, verweist man heute zur Begründung der These auf bestimmte Indizien, wie z.B. den Trend zur Arbeitszeitverkürzung oder die in einigen hochentwickelten Ländern zu beobachtende langfristige Unterauslastung von Kapazitäten³.

¹ E.W. Swanson, The Economic Stagnation Thesis, Once More. "The Southern Economic Journal", Chapel Hill (N.C.), Vol. 22 (1956), S. 290.

² Vgl. W. Glastetter, a.a.O., S. 209 ff. und die dort angeführte Literatur; H. Riese, Schritte zu einer ökonomischen Theorie der Evolution, S. 398.

³ Vgl. L. Menz, a.a.O., S. 38; E. Preiser, Wirtschaftspolitik heute, S. 97; I. Köhler-Rieckenberg, Wachstumsprobleme der USA. In: Wirtschaftswachstum. Hrsg. R. Schilcher. Berlin 1964, S. 177; W. Glastetter, Konsumzwang in einer Wohlstandsgesellschaft. In: Konsum und Qualität des Lebens. Hrsg. B. Biervert, K.-H. Schaffartzik, G. Schmölders. Opladen 1974, S. 265. Glastetter zitiert Berechnungen des DIW, denen zufolge das Potential im Unternehmensbereich in der BRD im Durchschnitt der Jahre 1954-1960 zu 89,3% und im Zeitraum 1961-1970 zu durchschnittlich 87,5% ausgelastet war. Vgl. zu "pleromatischen" Grundproblemen: M. Kröll, Problematik der Fülle. "Zeitschrift für Nationalökonomie", Wien-New York, Bd. 26 (1966), S. 140 ff.

Als Ursache für diese Tendenzen wird in der Literatur u.a. die lange Zeit sowohl in der Wirtschaftstheorie als auch in der wirtschaftspolitischen Praxis dominierende produktions- bzw. investitionsorientierte Denkweise genannt, die zu einer übermäßigen Ausdehnung der Kapazitäten und einer bevorzugten Realisierung verfahrenstechnischen Fortschrittes geführt haben soll¹. So macht z.B. Mensch² das Fehlen ausreichender Produktinnovationen dafür verantwortlich, daß viele Märkte, insbesondere die für Standardgüter, zu Käufermärkten werden, wodurch seiner Meinung nach die wirtschaftliche Entwicklung in einen *circulus vitiosus* gerät: fehlende Nachfrage hat unzureichenden Fortschritt zur Folge, was dazu führt, daß nicht in ausreichendem Ausmaß Kaufanreize vorhanden sind³.

Andere Autoren sehen das Problem nicht in erster Linie darin, daß Bedürfnisse nicht in ausreichendem Maße vorhanden sind, sondern darin, daß sie "künstlich" geschaffen werden (müssen). Hierin sehen sie ein Indiz dafür, daß die "eigentlichen" ("natürlichen") Bedürfnisse bereits weitestgehend befriedigt sind. So sind nach Glastetter die hochentwickelten westlichen Industriestaaten "einmal durch den Tatbestand einer hohen und exponentiell wachsenden Produktionskapazität (die ausgelastet werden muß), zum anderen durch die Notwendigkeit einer wachsenden Nachfrage (die ihrerseits exponentiell wachsende Bedürfnisse voraussetzt)"⁴ gekennzeichnet. Dieser beobachtbaren Ent-

¹ Vgl. z.B. W. Glastetter, a.a.O., S. 208 ff.; W. Lichey, *Automation und Absatzwirtschaft*. "Wirtschaftsdienst", Hamburg, 38. Jg. (1958), S. 142; H. Lorenz, *Das Verhalten der Konsumenten als Problem der Nachfrageentwicklung*. Diss. Hamburg 1963, S. 78 ff.

² Vgl. G. Mensch, *Die Alarm-Schwelle ist erreicht*. "Wirtschaftswoche/Der Volkswirt", Frankfurt am Main, 29. Jg. (1975), Nr. 11, S. 50 ff.

³ Vgl. I. Köhler-Rieckenberg und F. Franzmeyer, *Zur Wirtschaftslage im Frühjahr 1963*. Internationaler Überblick. In: Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung. Hrsg. DIW. Jahrgang 1963. Erstes Heft. Berlin 1963, S. 11.

⁴ W. Glastetter, *Wachstumskonzeption und Politische Ökonomie*, S. 212.

wicklung entsprechend interpretiere auch die Wachstumstheorie die konkrete wirtschaftliche Situation "im Sinne eines kontinuierlichen Investitions- und Konsumbedürfnisses"¹. Wird eine solche die wirtschaftliche Entwicklung einseitig interpretierende Theorie zur Grundlage der Wachstumspolitik gemacht, so kann sie, so Glastetter, im Verein mit der in der Realität vorherrschenden ökonomischen Grundhaltung (Leistungsprinzip, Konsumwettbewerb) dazu führen, daß der ursprünglich zur Beseitigung von Knappheiten angestrebte Wachstumsprozess (zunehmend) Eigendynamik entwickelt und zu einem Expansionszwang führt, der den technisch gewachsenen (materiellen) Freiheitsspielraum tendenziell wieder reduziert². Mit dieser Argumentation folgt Glastetter den Gedankengängen von Galbraith, der insbesondere die Rechtfertigung des Wachstumszieles mit der Notwendigkeit der Bedarfsdeckung in Frage stellt: "Man kann nicht die Produktion damit rechtfertigen, daß sie vorhandene Bedürfnisse befriedige, wenn die gleiche Produktion selbst erst die Bedürfnisse weckt."³ Geschieht dies trotzdem, so ist nach Galbraith ein höheres Produktionsniveau kein Indiz mehr für ein höheres Wohlstandsniveau, da es lediglich ein höheres Niveau der Bedarfsschöpfung ausdrücke, das seinerseits ein höheres Niveau der Bedarfsdeckung erzwingt⁴. "Thus it is a question not so much of could we continue to generate economic wants forever (we probably could) but will we (or should we) continue to generate economic wants."⁵

¹ W. Glastetter, a.a.O., S. 183.

² Ebenda S. 208 ff.; vgl. auch L. Menz, a.a.O., S. 126.

³ J.K. Galbraith, Gesellschaft im Überfluß. Vom Autor überarbeitet, vollständige Taschenausgabe. München, Zürich 1970, S. 159; vgl. auch E. Mishan, a.a.O., S. 111.

⁴ J.K. Galbraith, a.a.O., S. 159 f.

⁵ L.C. Thurow, The American Economy in the Year 2000. "American Economic Review", Evanston (Ill.), Vol. 62 (1972), No. 2, Papers and Proceedings, S. 440.

Die Problematik dieser Kritik am herkömmlichen Wachstums-konzept liegt in der Unterscheidung zwischen "echten" (natürlichen) und "künstlich geschaffenen" Bedürfnissen, da - wie Preiser hierzu bemerkt - Bedürfnisproduktion "kein Spezifikum unserer Zeit"¹, sondern ein im weitesten Sinne gesellschaftliches Phänomen ist. Abgesehen davon ist es fraglich, ob man, wie z.B. Glastetter es tut², davon ausgehen kann, daß alle Arten von Bedarfsschaffung (Werbung, geplante Obsoleszenz etc.) zeigen, daß die "eentlichen" Bedürfnisse bereits befriedigt sind³.

Von größerer ökonomischer Bedeutung als die im vorangegangenen Exkurs angesprochenen Probleme ist jedoch die Frage, wie sich die Bedürfnisse bzw. der Konsum mit steigender Produktion entwickeln, d.h. die Frage nach dem Bedürfnis- bzw. Konsumpotential. Denn die Vermutung, daß (beliebig) viele Bedürfnisse geweckt und wirksam werden können, ist ein wichtiger Produktionsanreiz, insbesondere in marktwirtschaftlichen Systemen⁴. Im Konsumbereich verlagert sich deswegen das Hauptproblem von der Frage der Einkommens- bzw. Preisabhängigkeit des Konsums auf die der Entwicklung und Entstehung der Präferenzstruktur⁵. Eine Antwort auf die Frage, wie sich das Be-

¹ E. Preiser, a.a.O., S. 96.

² Vgl. W. Glastetter, a.a.O., S. 218 ff.

³ Unterscheidet man wie Abbot zwischen Grundbedürfnissen und daraus abgeleiteten Bedürfnissen nach Gütern, so erscheint eine solche Frage müßig, da in diesem Fall jeder auf den Erwerb von Gütern gerichtete Bedarf als künstlich deswegen angesehen werden kann, weil eine direkte Befriedigung der Grundbedürfnisse nicht möglich ist. Das Unterscheidungsproblem erweist sich überdies als Scheinproblem, wenn man davon ausgeht, daß sich die Produktion "früher oder später" dem echten Bedarf anpassen muß. Vgl. M. Kröll, a.a.O., S. 147; vgl. hierzu auch S. 21, Fußnote 4 und M. Streissler, a.a.O., S. 29 ff.

⁴ Vgl. S. Klatt, a.a.O., S. 109.

⁵ J.M. Baumer, a.a.O., S. 130.

dürfnis- bzw. Konsumpotential entwickeln wird, kann jedoch nur eine komplexe interdisziplinär konzipierte Theorie geben, die bei der Analyse der Bedürfnisentwicklung auch solche Faktoren wie die sozialen Verhältnisse, den Charakter von Innovations- und Lernprozessen, den Entwicklungsgrad einer Volkswirtschaft etc. berücksichtigt¹. Da zur Zeit nur partielle Erklärungsansätze vorliegen, ist eine endgültige Beantwortung der Frage, ob und inwieweit in hochentwickelten westlichen Gesellschaften das Sättigungsproblem akut ist (oder wird), kaum möglich. Entsprechend unterschiedlich sind die Stellungnahmen in der Literatur. Während einige Autoren darauf hinweisen, daß eine allgemeine Sättigung bereits erreicht ist oder bald erreicht wird, sehen die meisten Autoren nur partielle Sättigungserscheinungen, d.h. fassen Sättigung als ein Strukturproblem auf². Sättigungserscheinungen bei einzelnen Gütern werden dementsprechend nur als Symptome langfristiger Verbrauchsstrukturänderungen interpretiert³. Zur Begründung der These, daß eine allgemeine Sättigung an Gütern in (naher) Zukunft unwahrscheinlich ist, wird dabei u.a. auf die steigenden Anspruchsniveaus, die Zunahme des "qualitativen" Konsums und auf das große Bedürfnispotential im Bereich tertiärer⁴ und öffentlicher Bedürfnisse⁵ hingewiesen⁶. Lewis stellt hierzu fest: "Die Ausdehnungsmöglichkeit der Bedürfnisse nimmt in dem Maße zu, wie die materielle Ausstattung sich

¹ Vgl. H. Albert, a.a.O., S. 165 und S. 192.

² Vgl. W. Glastetter, a.a.O., S. 224 ff. und die dort angegebene Literatur; J.M. Baumer, a.a.O., S. 71 f.

³ K.-D. Schmidt, Sättigungserscheinungen beim privaten Verbrauch? (Kieler Diskussionsbeiträge, Nr. 45). Kiel 1976, S. 15.

⁴ L. Menz, a.a.O., S. 134 ff.; J. Fourastié, Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts. Köln-Deutz 1954, S. 274 ff.

⁵ Öffentliche Bedürfnisse werden i. allg. erst dann ("natürlicher lag") aktuell, wenn die (elementaren) Bedürfnisse nach privaten Gütern für den Großteil der Mitglieder eines Gemeinwesens befriedigt sind. Vgl. H. Timm, Das Gesetz der wachsenden Staatsausgaben. "Finanzarchiv", Tübingen, Band 21 (1961), S. 201 ff.

⁶ Kröll hält dagegen eine Konsumdegression trotz unbegrenzter Ausdehnungsfähigkeit der qualitativen Bedürfnisse für möglich, da seiner Meinung nach die qualitative Expansion der Bedürfnisse

vergrößert, die Kultur komplexer wird, der Einfluß hemmender Überlieferungen sich abschwächt und die Kenntnis neuer Güter sich verbreitet. Das letztere ist selbstverständlich der Schlüssel zur Steigerung der Bedürfnisse."¹

Für die wirtschaftliche Entwicklung können sich jedoch selbst dann, wenn das langfristige Bedürfnis- bzw. Konsumpotential ausreichend groß ist, bedeutsame Konsequenzen aus den zur langfristigen Nachfragesicherung notwendigen Verbrauchsstrukturänderungen ergeben.

3.2.1.3. Verbrauchsstruktur, Produktionsstruktur und wirtschaftliche Entwicklung

3.2.1.3.1. Vorbemerkung

Ein Wachstum ohne Strukturwandlungen ist zwar logisch denkbar, in der Realität jedoch wenig wahrscheinlich². Empirische Untersuchungen lassen eher darauf schließen, daß Wirtschaftswachstum und Strukturwandlungen eng miteinander verbunden sind³, wobei

wegen der abnehmenden Markttransparenz nicht im gleichen Ausmaß wie die des Güterangebotes erfolgt. Vgl. M. Kröll, Ist der Hang zum Verbrauch degressiv? "Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft", Berlin, 75. Jg.(1955), 1. Halbband, S. 268 ff.

¹ W.A. Lewis, a.a.O., S. 26. Ähnlich z.B. auch H.J. Bruton, Contemporary Theorizing on Economic Growth. In: Theories of Economic Growth. Ed. B.F. Hoselitz. New York, London 1960, S. 274: "historical experience suggests that "wants" vary with the power to satisfy them, and tend to increase with knowledge of new products and services."

² Vgl. J. Niehans, Strukturwandlungen als Wachstumsprobleme. In: Strukturwandlungen einer wachsenden Wirtschaft. Erster Band. (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge, Bd. 30/I). Berlin 1964, S. 24, der auf die Theorien von Cassel, v. Neumann, Marx, Leontief etc. verweist.

³ Vgl. z.B. E. Dahmén, Technology, Innovation and International Industrial Transformation. In: Economic Progress-Le Progrès Economique. Hrsg. L.H. Dupriez. Louvain 1955, S. 293 ff.; J. Svennilson, Growth and Stagnation in the European Economy. Genf 1954, S. 8.

Strukturwandlungen zugleich als Folge und als Voraussetzung des Wachstums angesehen werden müssen¹. Im wesentlichen ist der Wachstumsprozeß durch Wandlungen der Nachfrage- und Produktionsstruktur gekennzeichnet², wobei den Strukturänderungen des privaten Verbrauches besondere Bedeutung zukommt. Die Verbrauchsstruktur hat Einfluß sowohl auf die konjunkturelle als auch auf die langfristige Entwicklung. Kurz- bis mittelfristig spielt u.a. eine Rolle, welchen Anteil der sog. nichtlebensnotwendige Konsum am Gesamtkonsum hat und wie stark der Verbrauch differenziert ist. Für das Wachstum spielen daneben bestimmte langfristige Tendenzen der Verbrauchsstruktur-entwicklung (vgl. die sog. Drei-Sektoren-Hypothese) eine wesentliche Rolle.

Die historische Entwicklung hat gezeigt, daß die Verbrauchsstruktur neben dem technischen Fortschritt, der Kapitalbildung und der Arbeitszeit-Freizeit-Relation einer der Faktoren gewesen ist, die in allen industriellen Entwicklungsprozessen ausschlaggebend für die Entwicklung der Produktionsstruktur und das Wachstum gewesen sind³. Diese Tatsache hat man mehr oder

¹ Vgl. z.B. E. Görgens, a.a.O., S. 33 und die dort zitierten Quellen; K.W. Schatz, a.a.O., S. 200; K. Dörner, Strukturverschiebungen in modernen Industriewirtschaften. Diss. Köln 1964, S. 329; G. Bombach, Wirtschaftswachstum und Stabilität. In: Konjunktur und Wachstum. Veröffentlichungen der Deutschen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft e.V. Darmstadt, Opladen 1960, S. 94 f.

² Die Nachfragestruktur bezeichnet die Anteile der einzelnen Nachfragearten (privater Konsum, Investitionsnachfrage etc.) an der Gesamtnachfrage, die Produktionsstruktur die Anteile der einzelnen Bereiche (Branchen) am Sozialprodukt bzw. an der Bruttowertschöpfung. Vgl. F. Redl, Die Zusammenhänge zwischen den Veränderungen der Nachfragestruktur und dem wirtschaftlichen Wachstum. Erster Teil. "Zeitschrift für Nationalökonomie", Wien, New York, Bd. 23(1964), S. 330 ff.; vgl. zur Entwicklung der öffentlichen Nachfrage und der Investitionsnachfrage auch W. Borgstede, Strukturveränderungen und Wirtschaftswachstum in der BRD. Wirtschaftswachstum, Änderungen der Produktionsstruktur und Regionalstruktur unter den Bedingungen der Mitbestimmung der Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland. Diss. Bonn 1969, S. 90 ff.

³ W. Borgstede, a.a.O., S. 90 f.; F. Redl, a.a.O., S. 195; K. Schmidt, a.a.O., S. 19 ff.

weniger explizit in verschiedenen volkswirtschaftlichen Theorien, nach denen die wirtschaftliche Entwicklung bestimmte Stadien (Phasen, Stufen) durchläuft, berücksichtigt.

Besonders bekannt geworden ist das als Alternative zur Marx-schen Entwicklungstheorie formulierte Stufenschema Rostows, in dem sechs Wachstumsstadien unterschieden werden¹. Nach Rostow befinden sich die hochentwickelten westlichen Volkswirtschaften in der fünften Phase, dem "Zeitalter des Massenkonsums", in dem die Sektoren, die dauerhafte Konsumgüter und Dienstleistungen herstellen, führend werden. Seine Hypothese einer quasi gesetzmäßigen Abfolge von Entwicklungsstadien² hält jedoch - wie Görgens³ bemerkt - einer kritischen Überprüfung nicht stand. Sinnvoller ist es - seiner Meinung nach - , strukturelle Gemeinsamkeiten überschaubarer wirtschaftlicher Entwicklungen aufzuzeigen, um auf diese Weise zu partiellen Erklärungshypothesen zu gelangen. In diese Richtung geht auch der Versuch Hoffmanns⁴, die Wirtschaftsentwicklung in vier Industrialisierungsstadien einzuteilen, wobei diese jeweils durch eine bestimmte Bandbreite der Relation der Nettoproduktionswerte von Konsumgüterindustrien zu Kapitalgüterindustrien gekennzeichnet sind. Hoffmann begründet den von ihm behaupteten im Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklung stattfin-

¹ Die einzelnen Wachstumsstadien sind: (1) Traditionelle Gesellschaft, (2) Schaffung der Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Aufstieg, (3) Wirtschaftlicher Aufstieg ("take off"), (4) Entwicklung zur Reife, (5) Zeitalter des Massenkonsums, (6) Jenseits des Konsumzeitalters. Vgl. W.W. Rostow, Stadien wirtschaftlichen Wachstums. Eine Alternative zur marxistischen Entwicklungslehre. Göttingen 1960, S. 18 ff. Vgl. auch G. Hedtkamp, a.a.O., S. 124 f.

² W.W. Rostow, a.a.O., S. 28.

³ Vgl. E. Görgens, a.a.O., S. 20 f.

⁴ Vgl. W.G. Hoffmann, Stadien und Typen der Industrialisierung. "Weltwirtschaftliches Archiv", Hamburg, Bd. 103 (1969II), S. 321 ff.; vgl. auch E. Görgens, a.a.O., S. 3 und 38 ff.

denden Übergang vom Überwiegen der Konsumgüterindustrien zum Vorherrschen der Kapitalgüterindustrien damit, daß sich die Nachfrage bei steigenden Einkommen zunehmend auf Güter des gehobenen Bedarfes richtet, so daß die relativ arbeitsintensive Produktion von Gütern des Grundbedarfes zugunsten der relativ kapitalintensiven Produktion dauerhafter Konsumgüter an Gewicht verliert. Boettcher schließlich, dessen Ansatz wir als letztes Beispiel anführen wollen, vertritt in seiner "Phasentheorie der wirtschaftlichen Entwicklung"¹ die Ansicht, daß eine effektive Lenkungsfunction der Konsumenten erst dann gegeben ist, wenn die Masseneinkommen und mit ihnen die disponiblen Einkommen gestiegen sind, so daß der Anteil der Konsumgüter mit elastischer Nachfrage zunimmt. Als Maß für den Intensitätsgrad der Lenkungsfunction der Konsumenten schlägt er "ein gewogenes Mittel der Nachfrageelastizitäten der Konsumgüter"² vor.

In den hier beispielhaft skizzierten Ansätzen wird übereinstimmend zum Ausdruck gebracht, daß sich infolge von Verbrauchsstrukturänderungen der Einfluß der Konsumenten auf den Wirtschaftsablauf vergrößert hat. Das Charakteristische der Verbrauchsstrukturwandlungen ist dabei, wie u.a. Neuhauser betont, nicht der steigende Anteil "höherwertiger Güter" oder von "Gütern des gehobenen Bedarfs" ... "bestimmend für die Konsumstruktur von heute und die weiter vor sich gehenden Wandlungen der Konsumstruktur in den "westlichen" Ländern sind besondere, "neue" Typen von - in der Regel dauerhaften - Konsumgütern und Dienstleistungen."³

¹ Vgl. E. Boettcher, Phasentheorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Ein Ansatz zu einer dynamischen Theorie der Wirtschaftsordnung. In: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik. Zur Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft. Festaussage für E. Heilmann zum 70. Geburtstag. Hrsg. H. Ortlieb. 4. Jahr. Tübingen 1959, S. 27 ff.

² Ebenda S. 27.

³ G. Neuhauser, a.a.O., S. 24.

3.2.1.3.2. Einkommenswachstum und Verbrauchsgestaltung

Die Verbrauchsgestaltung der Haushalte wird von zahlreichen Faktoren beeinflusst. Als wesentliche Determinanten werden in der Literatur u.a. genannt¹:

(1) Die Bedürfnisstruktur.

Diese ist wiederum abhängig von demographischen, soziologischen und psychologischen Faktoren.

(2) Die (durch Höhe und Elastizität der Nachfrage gemessene) Intensität der Nachfrage.

Sie wird bestimmt durch Höhe und Verteilung des Volkseinkommens, Haushaltsgröße, Bevölkerungsstruktur u.a.m.

(3) Die (relativen) Preise.

Makroökonomisch gesehen ist jedoch das Einkommen als die wichtigste Determinante anzusehen, während die anderen Faktoren lediglich einen modifizierenden Einfluß ausüben². Wir wollen uns deswegen im folgenden auf die Analyse der Wirkungen des Einkommenswachstums beschränken.

Bei der Analyse der Wirkungen des Einkommenswachstums auf die Verbrauchsgestaltung wird in der Literatur i.d.R. die sog. Theorie der Engelkurven zugrunde gelegt. "Engelkurven" (so benannt nach dem preußischen Statistiker E. Engel) geben "die funktionelle Beziehung zwischen den Verbrauchsausgaben einer bestimmten Güterart (bzw. Gütergruppe) und dem Einkommen bzw. den Gesamtausgaben des Haushalts"³ wieder. Ihr Verlauf wird bestimmt durch eine Reihe hypothetischer Annahmen über das Konsumentenverhalten.

¹ Vgl. z.B. K. Dorner, a.a.O., S. 43 ff.; S. Klatt, a.a.O., S. 271 ff.; F. Redl, a.a.O., S. 333 ff.

² F. Redl, a.a.O., S. 330; H. Schmucker, Die langfristigen Strukturwandlungen des Verbrauchs der privaten Haushalte, S. 112.

³ E. und M. Streissler, Makroökonomische Konsumtheorie. In: Konsum und Nachfrage, S. 33 (Hervorhebung im Original).

So wird u.a. angenommen, daß die verschiedenen Konsumgüter entsprechend der unterschiedlichen Dringlichkeit der Bedarfe nacheinander bei bestimmten Basiseinkommen nachgefragt werden. (Annahme der Existenz einer Bedürfnishierarchie). Je weniger dringlich ein Bedürfnis ist, desto später wird das seiner Befriedigung dienende Gut in das Verbrauchsschema aufgenommen und desto höher ist das Einkommensniveau, bei dem die dazugehörige Engelkurve beginnt. Zentrale Aussage der Theorie der Engelkurven ist, daß die Einkommenselastizitäten der Nachfrage für die einzelnen Güter entsprechend der Wandlung des Gutscharakters (zunächst als Luxusgüter angesehene Güter werden im Wachstumsprozeß allmählich zu Massenkonsumgütern) einem typischen Wandel von hohen zu niedrig positiven - im Falle von inferioren Gütern auch negativen - Werten unterliegen. Hierin kommt das Bedürfnissättigungsgesetz zum Ausdruck.

Die einzelnen Engelkurven eines Haushaltes, die je nach den getroffenen Annahmen bezüglich des Elastizitätsverlaufes, des Sättigungsniveaus etc. hyperbolischen—für den Fall inferiorer Güter—parabolischen Verlauf haben, lassen sich unter bestimmten Annahmen¹ zu einem Engelkurvensystem zusammenfassen. Dieses gibt die Verbrauchsgestaltung des Haushaltes bei fortgesetztem Einkommenswachstum (bei fortgesetzter Erhöhung der Konsumsumme) wieder und beinhaltet die für die Beurteilung der Verbrauchsentwicklung wesentliche Aussage, daß die Konsumenten bei einer kontinuierlichen Einkommenssteigerung systematisch, nämlich gemäß den Elastizitätskoeffizienten, die Verteilung der Konsumsumme auf die verschiedenen Güter bzw. Güterarten verändern.

¹ Vgl. K. Schmidt, a.a.O., S. 60 f.; S. Klatt, a.a.O., S. 271 ff.

Das Engelkurvensystem "entsteht" im Zeitablauf dadurch, daß immer wieder neue Güter und Dienstleistungen in die Verbrauchsschemata der einzelnen Haushalte aufgenommen werden¹. Die Nachfrage für die einzelnen Güter ist dabei "zu Beginn stets hoch elastisch, um dann bei jeder Güter- und Dienstleistungsart immer unelastischer zu werden. Ist die Nachfrage dann unelastisch, kann das zusätzliche Einkommen für eine neue oder noch relativ elastische Nachfrage verwendet werden."²

Die Gesamtnachfragestruktur einer Volkswirtschaft läßt sich durch die Zusammenfassung der individuellen Engelkurvensysteme zu einem Gesamt-Engelkurvensystem gewinnen³. Dieses kann dann dazu verwendet werden, um - ceteris paribus - Veränderungen der Verbrauchsstruktur bei Veränderungen des Realeinkommens zu analysieren. Hierbei muß allerdings vorausgesetzt werden, daß die zunächst mikroökonomische, kurzfristige, sich auf eine gegebene Bedarfsstruktur beziehende Theorie der Engelkurven auch auf langfristige makroökonomische Betrachtungen übertragbar ist⁴. Hiervon wird in der Literatur allgemein ausgegangen⁵. Generell läßt sich dann sagen, daß sich bei Realeinkommenssteigerungen - ceteris paribus - der Anteil solcher Güter, die bereits sehr früh in die Bedarfsschemata breiter Verbraucherschichten aufgenommen werden, zunehmend verringert, während der Anteil der Güter mit höherer Einkommenselastizität relativ zunehmen wird⁶.

¹ Vgl. K. Schmidt, a.a.O., S. 64 f.

² S. Klatt, a.a.O., S. 282.

³ Vgl. F. Redl, a.a.O., S. 337 ff.; K. Schmidt, a.a.O., S. 65ff.

⁴ W. Borgstede, a.a.O., S. 93.

⁵ E. und M. Streissler, Makroökonomische Konsumtheorie. In: Konsum und Nachfrage, S. 83.

⁶ Empirisch zeigt sich dies z.B. in einem zunehmenden Anteil von Gütern des "gehobenen Bedarfes" und einer Tendenz zu höheren Güterqualitäten. Vgl. H. Schmucker, a.a.O., S. 123 ff.

3.2.1.3.3. Zum Einfluß der Verbrauchsstruktur auf die Produktionsstruktur

Der Einfluß der Verbrauchsstruktur auf die Produktionsstruktur ergibt sich über die Beeinflussung der Marktstruktur. Als entscheidende Determinanten der Marktnachfrage und der Marktstrukturentwicklung haben sich in empirischen Untersuchungen die vom Einkommen abhängigen partiellen Konsumneigungen für einzelne Güter, die die Entwicklung der Einkommenselastizität bestimmen, und die Änderungen der relativen Preise (Preisrelationen), die die Produktivitätsentwicklung in den Produktionen der einzelnen am Markt angebotenen Güter widerspiegeln, erwiesen¹. Da der Einfluß des Realeinkommens der dominierende ist, wird häufig die Höhe der Einkommenselastizität der Nachfrage als Maßstab für den Impuls genommen, der von der Nachfrage auf den Unternehmensbereich ausgeht².

Gemäß dem typischen Elastizitätswechsel der Nachfrage für jedes Gut wird daraus auf ein zunächst beschleunigtes, dann abnehmendes und zuletzt negatives Wachstum der Produktion der verschiedenen Konsumgüterindustrien geschlossen³. Entsprechend der im Zuge des Einkommenswachstums auftretenden zeitlichen Entwicklung der Verbrauchsstruktur läßt sich daraus eine bestimmte Reihenfolge der Märkte ableiten. So muß die Nachfrage nach den Gütern, die bereits bei relativ geringen durch-

¹ Vgl. K. Schmidt, a.a.O., S. 76; H. Schmucker, Die langfristigen Strukturwandlungen des privaten Verbrauches, S. 106 ff.

² E. Boettcher, a.a.O., S. 27; K. Schmidt, a.a.O., S. 68; H. Schmucker, a.a.O., S. 141.

³ Dabei wird teilweise auch der Einfluß von Angebotsparametern (Angebotselastizität, Akzelerationskoeffizient, Mobilität der Ressourcen, Fortschrittspotential etc.) berücksichtigt. Vgl. S. Klatt, a.a.O., S. 131. Heuss, der allerdings die Determinanten der Produktionsentwicklung vornehmlich auf der Angebotsseite sieht, unterscheidet hierbei vier Marktphasen: Experimentierungsphase, Expansionsphase, Ausreifungsphase, Stagnations- oder Rückbildungsphase. Vgl. E. Heuss, Allgemeine Markttheorie. (St. Galler Wirtschaftswissenschaftliche Forschungen, Bd. 21). Tübingen, Zürich 1965, S. 24 ff.

schnittlichen Einkommen in die Budgets breiter Verbraucherschichten aufgenommen werden, allmählich immer unelastischer werden, wodurch die Expansionsmöglichkeiten der entsprechenden Branchen eingeschränkt werden. Andere Industriezweige, deren Produkte erst bei relativ hohen Einkommen in die Bedarfsschemata aufgenommen werden und die sich deswegen relativ hohen und eventuell noch steigenden Einkommenselastizitäten der Nachfrage gegenüber sehen, können dagegen ihre Marktposition (vorübergehend) verbessern¹. In welchem Ausmaß hierdurch beispielsweise die Investitionsrate beeinflusst wird, hängt davon ab, inwieweit die begünstigten bzw. benachteiligten Industrien arbeits- oder kapitalintensiv sind. Verschiebungen der Verbrauchs- bzw. Nachfragestruktur können deswegen sowohl fördernd als auch hemmend auf das Wachstum wirken². "Am günstigsten wird das wirtschaftliche Wachstum beeinflusst, wenn sich die Verbrauchsstruktur so verändert, daß jene kapitalintensiven Wirtschaftszweige, die einen niedrigen Kapitalkoeffizienten aufweisen- dies sind in der Hauptsache die meisten Zweige der verarbeitenden Industrie- begünstigt werden und die Wirtschaftszweige, die einen hohen Kapitalkoeffizienten aufweisen oder sehr kapitalintensiv sind, benachteiligt werden."³

Für die langfristige Entwicklung der Produktionsstruktur ist es von wesentlicher Bedeutung, daß sich die langfristigen Wandlungen der Verbrauchsstruktur nach gewissen Gesetzmäßigkeiten vollziehen, die darauf beruhen, daß es für die Mehrzahl der Wirtschaftssubjekte übereinstimmende Bedürfnishierarchien⁴ gibt.

¹ Vgl. K. Dorner, a.a.O., S. 55; W.G. Hoffmann, a.a.O., S. 321ff. Hoffmann weist nach, daß die Wachstumsreihenfolge der Konsumgüterindustrien in der BRD weitgehend der Dringlichkeit der Nachfrage entsprochen hat. Vgl. auch S. Klatt, a.a.O., S. 269 ff.

² Vgl. F. Redl, a.a.O., S. 350 ff.

³ Ebenda S. 355.

⁴ Fourastié spricht in diesem Zusammenhang von einer "natürlichen Struktur des wachsenden Verbrauches". J. Fourastie, a.a.O., S. 87.

Solche Bedürfnishierarchien sind für den Wachstumsprozeß nicht nur bedeutsam, weil sie (für lange Zeit) die Produktionsstruktur festlegen, sondern auch, weil sie beim Erreichen bestimmter Einkommensschwelen zu kräftigen Nachfrageimpulsen führen können, die insbesondere dann Wachstumseffekte haben, wenn die jeweilige Nachfrageentwicklung von den Unternehmern als permanent angesehen wird und zu einer entsprechenden Kapitalbildung führt. Beispiele hierfür sind die in der BRD (aber auch in anderen Ländern) nach dem Zweiten Weltkrieg zu beobachtenden Nachfragewellen (Nahrungs-, Kleidungs-, Möbel- und Reisewelle) und deren Wachstumswirkungen¹.

Die Existenz von Bedürfnishierarchien läßt sich theoretisch dadurch erklären, daß die einzelnen Konsumgüter dem Sättigungsgesetz unterliegen und die Konsumenten deswegen mit steigendem Einkommen höherwertige Güter nachfragen, um zumindest ihr altes Bedürfnisbefriedigungsniveau aufrechtzuerhalten. Ein weiterer Grund kann darin gesehen werden, daß zur Befriedigung "höherer" Bedürfnisse mehr Voraussetzungen (Bildung, Information) erfüllt sein müssen². Empirisch zeigt sich die Existenz von Bedürfnishierarchien sowohl in der hohen Übereinstimmung der Länderreihenfolge nach dem Pro-Kopf-Einkommen und der Konsumstruktur³ als auch in der zeitlichen Konstanz von Präferenzstrukturen, wie sie z.B. von Baumer⁴ für die USA (Zeitraum 1929-1968) nachgewiesen wurde.

¹ Vgl. z.B. E. Görgens, a.a.O., S. 66.

² Vgl. G. Scherhorn, Gibt es eine Hierarchie der Bedürfnisse? Thesen zur Entwicklung der Bedarfe in der Konsum- und Arbeitswelt. In: Konsum und Qualität des Lebens. Hrsg. B. Biervert, K.-H. Schaffartzik, G. Schmolders. Opladen 1974, S. 194 ff.

³ Vgl. I. Kravis, International and Intertemporal Comparisons of the Structure of Consumption. In: Consumer Behavior. Research on Consumer Reactions. Ed. L.H. Clark. New York 1958, S. 308 ff.

⁴ Vgl. J.M. Baumer, a.a.O., S. 238 ff.

Unterstellt man - ausgehend von der Existenz gewisser Bedürfnishierarchien - eine sich im Zuge des Wirtschaftswachstums ergebende typische Änderung der Verbrauchsstruktur, so liegt es nahe, daraus auf eine bestimmte Entwicklung der Produktionsstruktur zu schließen¹. So setzt z.B. die sog. Drei-Sektoren-Hypothese (Fisher, Clark, Fourastié)², derzufolge sich im Wachstumsprozeß eine kontinuierliche Produktions- und Beschäftigungsverschiebung vom primären über den sekundären zum tertiären Sektor ergibt, teilweise auf der Nachfrageseite an. Insbesondere Fisher betont die Rolle der Nachfrage, indem er eine an den Einkommenselastizitäten der Nachfrage orientierte Aufteilung der Industriesektoren vornimmt und die Anteilsverschiebung zwischen den Sektoren durch die Rangordnung der Einkommenselastizitäten erklärt. Nach Fisher befriedigt die Produktion des primären Sektors den lebensnotwendigen Bedarf (Einkommenselastizität unter 0,5), der sekundäre Sektor die nicht mehr so lebensnotwendige, aber noch weitgehend konventionelle und standardisierte Nachfrage (Einkommenselastizität zwischen 0,5 und 1,0), während die vom tertiären Sektor produzierten Güter (Einkommenselastizität größer 1,0) in großem Umfang erst nach Erreichen eines gewissen Lebensstandards (ausgedrückt durch relativ hohe Pro-Kopf-Einkommen) nachgefragt werden³. Da sich die Einkommensreagibilität der Nachfrage in einer wachsenden Wirtschaft rasch ändern kann und außerdem jedes Gut bzw. jede Gutsart einem typischen Elastizitätswechsel unterliegt, ist eine solche Abgrenzung jedoch problematisch⁴.

¹ Vgl. z.B. J. Cornwall, Growth and Stability in a Mature Economy. London 1972, S. 60 ff. Cornwall faßt den Wachstumsprozeß als eine durch die Nachfrage gesteuerte Bewegung durch eine Güterhierarchie auf.

² A.G.B. Fisher, Production, Primary, Secondary and Tertiary. "The Economic Record", Vol. 15 (1939), S. 24 ff.; C. Clark, The Conditions of Economic Progress. Second Edition. London 1957; J. Fourastié, a.a.O., S. 79 f.;

³ Vgl. A.G.B. Fisher, a.a.O., S. 24 ff.; H. Schmucker, Die langfristigen Strukturwandlungen des privaten Verbrauchs, S. 129 f.

⁴ H. Schmucker, a.a.O., S. 129.

Die These, daß die wirtschaftliche Entwicklung zu einer Ausweitung des tertiären Sektors (Dienstleistungssektors) auf Kosten der anderen Sektoren führt, wurde sowohl dazu verwendet, die Möglichkeit unbegrenzten Wirtschaftswachstums (wegen der Unbegrenztheit der tertiären Bedürfnisse) aufzuzeigen als auch dazu, die Gefahr einer langfristigen Stagnation des sekundären Sektors¹ oder der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung heraufzubeschwören. Hierbei wird u.a. auf die relativ geringen Fortschrittsmöglichkeiten im tertiären Sektor und den (daraus resultierenden) hohen Arbeitskräftebedarf hingewiesen, der in hochentwickelten Volkswirtschaften mit nur geringem Bevölkerungswachstum und ständiger Arbeitszeitverkürzung zu einem Arbeitsengpaß führen muß².

Eine Überprüfung der Drei-Sektoren-Hypothese in entwickelten Volkswirtschaften zeigt jedoch, daß der strukturelle Umschichtungsprozeß - vor allem zwischen dem sekundären und tertiären Sektor - langsamer vonstatten geht, als von den Vertretern der Drei-Sektoren-Hypothese angenommen wurde³. Hierfür gibt es verschiedene Erklärungsmöglichkeiten⁴. Die Entwicklung ist zum Teil darauf zurückzuführen, daß die Sättigungsgrenzen im Industriesektor durch die ständige Einführung neuer bzw. verbesserter Produkte laufend hinausgeschoben werden. Weiterhin läßt sich die relativ hohe Einkommenselastizität der Industriewaren dadurch erklären, daß viele Produkte in einem konsumnäheren Zustand

¹ Vgl. dazu die "alternative Stagnationshypothese" von Klatt. S. Klatt, a.a.O., S. 415 ff.

² Dieser Gedanke liegt einem Modell von Riese zugrunde. Vgl. H. Riese, Ein neoklassisches Modell der säkularen Stagnation. S. 695 ff.

³ Vgl. K. Hesse, a.a.O., S. 92 ff.; E. Görgens, a.a.O., S. 12.

⁴ Vgl. E. Görgens, a.a.O., S. 14 ff.; M. Imobersteg, a.a.O., S. 97 ff.

verkauft werden. Da die von den Produzenten "übernommenen" Dienstleistungen in die Preise eingehen, erhöht sich wertmäßig der Anteil der Verbrauchsausgaben, der auf Güter des sekundären Sektors entfällt. Der relativ geringe Anstieg der Dienstleistungsausgaben läßt sich weiterhin dadurch erklären, daß eine Reihe von dauerhaften Konsumgütern die Inanspruchnahme von Dienstleistungen privater und öffentlicher Unternehmen überflüssig macht. Zieht man diese Faktoren in Betracht, so ist es nicht verwunderlich, daß sich die Drei-Sektoren-Hypothese hauptsächlich in der Weise bestätigt, daß sich Pro-Kopf-Einkommen und Zunahme des Produktionsanteils des industriellen Sektors parallel entwickeln¹.

Außer der Frage, wie sich unter dem Einfluß der Konsumgüternachfrage die Wertschöpfungsanteile des primären, sekundären und tertiären Sektors verändern, stellt sich in hochentwickelten Ländern die Frage, wie sich die zunehmende Verbrauchsdifferenzierung auf die Produktionsstruktur auswirkt. Geht man davon aus, daß in hochentwickelten Volkswirtschaften mit zunehmendem disponiblen Einkommen die Flexibilität der Konsumausgaben zunimmt und "dynamische Unternehmer" im Sinne Schumpeters existieren, so liegt die Hypothese nahe, daß mit der Variabilität der Konsumstruktur auch die (branchenmäßige) Differenzierung der Produktionsstruktur zunimmt². In einer von Dorner für 10 Industriestaaten für den Zeitraum 1950-1960 durchgeführten Untersuchung läßt sich jedoch kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Zusammensetzung der Nachfrage und dem Ausmaß der branchenmäßigen Wachstumsdifferenzierung

¹ Vgl. E. Görgens, a.a.O., S. 30.

² Vgl. K. Schmidt, a.a.O., S. 56 ff.; K. Dorner, a.a.O., S. 331.

feststellen. Dorner begründet dieses Ergebnis damit, daß die zunehmende Variabilität der Konsumstruktur durch eine zunehmende Diversifikation innerhalb der einzelnen Industriezweige aufgefangen wird, und zwar dadurch, daß sich die einzelnen Unternehmer durch die Verbreiterung ihrer Produktionsprogramme immer wieder neue Nachfrageimpulse schaffen¹.

Eine von Görgens für einen längeren Zeitraum (1953-1967) durchgeführte größere Stichprobe (20 Länder) mit weitergehender Disaggregation der Industriezweige zeigt dagegen einen recht engen Zusammenhang zwischen Wachstumsgeschwindigkeit (und dadurch bedingter Änderung der Nachfragestruktur²) und dem Ausmaß der branchenmäßigen Abweichung vom gesamtindustriellen Wachstum auf³. Zwar lassen sich hieraus keine Kausalaussagen gewinnen, doch unterstützt das Ergebnis - so Görgens - die Vermutung, "daß zwischen Strukturwandel und Wachstum ein systematischer Zusammenhang besteht in dem Sinne, daß im allgemeinen eine schnell wachsende Wirtschaft auch ein hohes Maß an Flexibilität aufweist (aufweisen muß)." ⁴

Bisher sind wir davon ausgegangen, daß das Verbrauchsverhalten und die daraus resultierende Verbrauchsstruktur

¹ Vgl. K. Dorner, a.a.O., S. 330 ff.

² Nimmt man gemäß der Theorie der Engelkurven verschieden hohe Einkommenselastizitäten für die verschiedenen Güter (zu einem bestimmten Zeitpunkt) und unterschiedliche (abnehmende) Einkommenselastizitäten für jedes Gut im Zeitablauf an, so muß sich die Nachfragestruktur um so stärker ändern, je höher die Zuwachsrate der Gesamtnachfrage ist.

³ Vgl. E. Görgens, a.a.O., S. 22 ff.

⁴ Ebenda S. 26.

durch ein System von Engelkurven beschrieben werden kann. Durch Engelkurvensysteme lassen sich empirische Entwicklungen jedoch nur näherungsweise erfassen, da zum einen die durch die Engelkurven beschriebenen Reaktionen der Haushalte auf Einkommensänderungen durch "autonome Komponenten" des Verbrauchsverhaltens abgewandelt werden können¹ und zum andern zahlreiche andere Faktoren neben dem Realeinkommen strukturbestimmend sind, wie z.B. die Einkommensverteilung, die relativen Preise² und - in zunehmendem Ausmaß³ - soziologische und kulturelle Faktoren. Die Möglichkeit autonomen Verhaltens und der Einfluß der genannten Faktoren haben in der Vergangenheit die Entwicklung der Verbrauchsstruktur hauptsächlich in der Weise beeinflußt, daß sich eine Bedarfswandlung in Richtung auf höherwertige Konsumgüter, insbesondere (langlebige) Gebrauchsgüter⁴, vollzogen hat. Wir wollen deshalb im folgenden am Beispiel der Gebrauchsgüternachfrage die Wirkungen diskutieren, die sich durch eine Veränderung der Verbrauchsstruktur auf den Konjunktur- bzw. Wachstumsprozeß ergeben können.

¹ H. Schmucker, Der Aussagewert von haushaltsstatistischem Material für die Verbrauchsforschung und die ökonometrische Nachfrageanalyse. In: Konsum und Nachfrage. Hrsg. E.u. M. Streissler. (Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd.13). Köln, Berlin 1966, S. 387 f. (Hervorhebung im Original).

² Änderungen der Preisrelationen ergeben sich durch die unterschiedliche Produktivitätsentwicklung in den einzelnen Industriezweigen. Da diese zum Teil von der Entwicklung der Verbrauchsstruktur abhängt, kann von einer interdependenten Beziehung zwischen Verbrauchsstrukturänderungen, Änderungen der relativen Preise und Produktivitätsänderungen ausgegangen werden. Vgl. K. Dorner, a.a.O., S. 76 ff.; K. Schmidt, a.a.O., S. 72 ff.; S. Klatt, a.a.O., S. 352 ff.

³ K. Schmidt, a.a.O., S. 58; F. Redl, a.a.O., S. 334 f.

⁴ In den westlichen Industrieländern korreliert der Anteil der Gebrauchsgüternachfrage an der Gesamtnachfrage stark mit dem Bruttoinlandsprodukt pro Kopf. Vgl. K. Dorner, a.a.O., S. 60ff.

3.2.1.3.4. Gebrauchsgüternachfrage und wirtschaftliche

Entwicklung

Gebrauchsgüter¹, vor allem langlebige und hochwertige, sind in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung den Kapitalgütern vergleichbar. Sie haben ähnliche Eigenschaften (Unteilbarkeit und Dauerhaftigkeit) und sie stellen wie die Kapitalgüter "Bündel von Diensten" dar. Oftmals werden sie in der Literatur deshalb auch als "Haushaltsinvestitionen" bezeichnet². Wegen der Höhe der Ausgaben, die sie bedingen (Anschaffungs-, Reparatur- und Wartungskosten) liegen den Käufen von Gebrauchsgütern im Gegensatz zu den mehr gewohnheitsmäßig getätigten Ausgaben für Verbrauchsgüter in der Regel "echte Entscheidungen", zugrunde³. Da es sich oft um Güter des nichtlebensnotwendigen Bedarfs handelt, hat der Konsument die Möglichkeit, Käufe zeitlich vorzuverlagern oder aufzuschieben. Insbesondere beim Ersatzbedarf sind schnelle Dispositionsänderungen möglich (und wahrscheinlich), z.B. dann, wenn seine Befriedigung zu lange hinausgeschoben wurde, neue technische Entwicklungen die Kauflust anregen oder die Unternehmer durch eine forcierte Politik der "psychological obsolescence" die Reinvestitionszyklen zu verkürzen versuchen⁴.

¹ In der Literatur wird teilweise zwischen Gebrauchsgütern und dauerhaften Konsumgütern unterschieden, wobei die Gruppe der dauerhaften Konsumgüter als Untergruppe (technischer Art und investiven Charakters) der Gruppe der Gebrauchsgüter aufgefaßt wird.

² K. Hesse, a.a.O., S. 97; J. Siebke, Die Nachfrage nach dauerhaften Konsumgütern und ihr Einfluß auf den Wirtschaftsablauf. Diss. Bonn 1965, S. 3.

³ Die Unterscheidung zwischen "echter Entscheidung" und habituellem Verhalten findet sich insbesondere bei Katona. Vgl. G. Katona, Das Verhalten der Verbraucher und Unternehmer, S. 57 f.

⁴ Vgl. H. Wyss, Der Konsument als Bestimmungsfaktor für die Konjunkturentwicklung in den Vereinigten Staaten. "Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik", Basel, 94. Jg. (1958), S. 235; J. Siebke, a.a.O., S. 43.

Für den Entschluß zum Kauf (langlebiger) Gebrauchsgüter spielt neben der Kauffähigkeit (verfügbares Einkommen, liquides Vermögen, Verschuldungsmöglichkeiten) insbesondere die Kaufbereitschaft eine Rolle. Dies ist deshalb von Bedeutung, weil zwar die Kauffähigkeit in hochentwickelten Volkswirtschaften bei einem Großteil der Verbraucher nur geringen Schwankungen unterliegt, die Kaufbereitschaft jedoch in starkem Maße von den Konsumenteneinstellungen und -erwartungen, vor allem bezüglich der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung, der Preisentwicklung, der zukünftigen Verdienstmöglichkeiten etc., beeinflußt wird und deshalb durch "ausgeprägte Wellen des Optimismus und Pessimismus gekennzeichnet"¹ ist. Diese werden vor allem durch die (erwartete) konjunkturelle Entwicklung hervorgerufen, so daß die Nachfrage nach langlebigen Gebrauchsgütern bzw. dauerhaften Konsumgütern im allgemeinen prozyklisch wirkt, d.h. über Multiplikator- und Akzeleratorprozesse die zyklischen Variationen von Einkommen und Produktion verstärkt². Diese Prozesse werden dadurch intensiviert, daß die Konsumenten versuchen, einen der jeweiligen Einkommenshöhe proportionalen Bestand an Gebrauchsgütern aufrechtzuerhalten, so daß ein Teil der Nachfrage (Erweiterungsbedarf) positiv mit Einkommensänderungen korreliert³. Durch die Existenz dieses "Gebrauchsgüterakzelerators"⁴ tendiert die Nachfrage nach

¹ I. Stodieck, a.a.O., S. 12; vgl. zur empirischen Bedeutung der genannten Faktoren z.B. B. Strümpel, K. Novy, M.S. Schwartz, Consumer Attitudes and Outlays in Germany and North America. "Jahrbuch für Sozialwissenschaft", Göttingen, Bd. 21 (1970), S. 25 ff.

² Vgl. G. Schmitt-Rink, Konsum-Dynamik. Die qualitative Expansion des Verbrauchs. Göttingen 1967, S. 81.

³ J. Siebke, a.a.O., S. 42.

⁴ Vgl. zur Bezeichnung G. Haberler, Prosperität und Depression. 2. Auflage. Tübingen, Zürich 1955, S. 94 ff.

dauerhaften Konsumgütern im Unterschied zur gesamten Konsumnachfrage dazu, stärker als das (verfügbare) Einkommen zu schwanken¹. Dabei zeigt sich eine auffallende Ähnlichkeit mit den Schwankungen der privaten Ausrüstungsinvestitionen². Durch die Gebrauchsgüternachfrage vergrößert sich also der Bereich der Wirtschaft, in dem das Akzelerationsprinzip anwendbar ist³. Diese Tatsache läßt darauf schließen, daß mit einem größeren Gebrauchsgüteranteil an der Gesamtnachfrage auch die Amplituden der Konjunkturschwankungen größer werden⁴.

Die Gebrauchsgüternachfrage kann aber nicht nur konjunkturelle Schwankungen verstärken, sondern auch zyklenverursachendes bzw. trendumkehrendes Moment sein, z.B. dann, wenn es infolge der vorherrschenden Erwartungsstruktur zu autonomen, d.h. von der laufenden Einkommensentwicklung unabhängigen Schwankungen der Kaufbereitschaft kommt. Eine solche

¹ "Durables demand . fluctuates so violently, in comparison with the demand for other sectors' product, that most modern theories give it a key role in causing and/or exacerbating business fluctuations." A.C. Harberger, The Demand for Durable Goods. Chicago 1960, S. 3; vgl. auch G. Faltin, Dauerhafte Konsumgüter und "Permanent Income"- Hypothese. Zur Operationalisierung von Einkommenserwartungen. (Volkswirtschaftliche Schriften, H. 216). Berlin 1974, S. 56.

² Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, Im Sog des Booms. Jahresgutachten 1969/70. Stuttgart und Mainz, S. 30, Ziffer 87 f.

³ W.L. Smith, Consumer Instalment Credit. "American Economic Review", Evanston (Ill.), Vol. 47 (1957), S. 970. Nach Ansicht von Menz (a.a.O., S. 158 ff.) wird dieser Effekt allerdings wiederum dadurch kompensiert, daß im Dienstleistungsbereich Sachinvestitionen von untergeordneter Bedeutung sind und keine Lagerzyklen entstehen.

⁴ G. Schmitt-Rink, a.a.O., S. 82. Entgegengesetzter Ansicht ist z.B. H.T. Oshima, Consumer Asset Formation and the Future of Capitalism. "The Economic Journal", London, Vol. 71 (1961), S. 26 ff. Oshima weist darauf hin, daß die Haushalte an den von den Gebrauchsgütern geleisteten Diensten interessiert seien und damit eine gleichmäßige (teilweise antizyklische) Nachfrage wahrscheinlich sei.

Situation ist z.B. möglich, wenn - am Ende einer langen Rezession - verstärkt Ersatzgüter nachgefragt werden, Reinvestitionszyklen auftreten oder die Nachfrage durch eine Veränderung der Kreditkonditionen stimuliert wird¹.

Nach Tichy gibt es in den hochentwickelten Ländern zahlreiche Anhaltspunkte dafür, "daß Kaufwellen dauerhafter Güter oder stärkere Zurückhaltung bei der Anschaffung wichtige Ursachen von Konjunkturschwankungen waren."² Cotta³ kommt bei der Untersuchung verschiedener Rezessionen in Großbritannien zu dem Ergebnis, daß die Ursachen für wirtschaftliche Abschwünge immer in Gebrauchsgüter produzierenden Sektoren lag, wobei in aufeinanderfolgenden Rezessionen niemals der gleiche Sektor die Ursache des wirtschaftlichen Abschwunges war. Den Hauptgrund für das Entstehen von Konjunkturzyklen sieht er in der Nichtberücksichtigung bzw. unzureichenden Voraussicht des für die Gebrauchsgüternachfrage typischen logistischen Trends. Dieser kann formal z.B. durch folgende logistische Funktion beschrieben werden:

$$C^d = \frac{S}{1 + e^{a-bt}}$$

(C^d = Nachfrage nach einem Gebrauchsgut; S = Sättigungsniveau; a,b = Parameter; t = Zeit; e = Basis des natürlichen Logarithmus)⁴. Die hierdurch beschriebene Nachfrage-

¹ Vgl. I. Stodieck, a.a.O., S. 12; G. Schmitt-Rink, a.a.O., S. 82.

² G. Tichy, a.a.O., S. 88.

³ A. Cotta, The Growth of the Sector of Production. In: Problems of Economic Dynamics and Planning. Essays in honour of Michał Kalecki. New York, London, Warszawa 1966, S. 88 ff.

⁴ Vgl. J. Siebke, a.a.O., S. 80 ff. Siebke verwendet diesen Funktionstyp dazu, um mit Hilfe von Multiplikator-Akzelerator-Modellen die Wachstumswirkungen der Gebrauchsgüternachfrage zu untersuchen.

entwicklung ist durch die Aufeinanderfolge einer Expansions- und einer Sättigungsphase gekennzeichnet und ähnelt in ihrem Verlauf einem langgestrecktem S.¹ Hält man sich die Nachfrageentwicklung vor Augen, so ist offensichtlich, daß die Nachfrage nach einem einzelnen Gebrauchsgut nicht dauernd Wachstumsimpulse auszulösen vermag, obwohl die Wachstumswirkungen i. allg. größer als bei den Verbrauchsgütern sein dürften (höherer Wert der Gebrauchsgüter, Ersatznachfrage, höhere Kapitalintensität der Gebrauchsgüterproduktion²). Die gesamte Wachstumswirkung aller Gebrauchsgüternachfragen läßt sich durch die Menge der Impulse abschätzen, die von den einzelnen Gebrauchsgüternachfragen ausgehen. Gebrauchsgütermärkte, die sich nahe der Sättigungsgrenze befinden, vermögen dem Wachstum nur schwache Impulse zu geben, während expansive Märkte, insbesondere dann, wenn die entsprechende Gebrauchsgüterproduktion relativ kapitalintensiv ist, das Wachstum erheblich in positiver Weise beeinflussen³. Die Stärke der Wachstumsimpulse wird hierbei u.a. bestimmt durch:

- (1) Höhe und zeitliche Verteilung der Netto- bzw. Ersatznachfrage und die Diffusionsgeschwindigkeit der einzelnen Güter.
- (2) Die technischen Bedingungen der Gebrauchsgüterproduktion.
- (3) Die Sekundär- und Tertiäreffekte in den vorgelagerten Produktionsstufen und in komplementären Produktionen (Montage-, Reparatur- und Wartungsdienste)⁴.

¹ Die genaue zeitliche Entwicklung hängt u.a. auch davon ab, in welchem Ausmaß bereits dauerhafte Konsumgüter "akkumuliert" sind und in welchem Ausmaß "financial assets" vorhanden sind. Vgl. A. Cotta, a.a.O., S. 88 ff.

² K. Hesse, a.a.O., S. 120.

³ Vgl. J. Siebke, a.a.O., S. 80 ff.; A. Cotta, a.a.O., S. 88.

⁴ Vgl. A.H. Cole, Durable Consumer Goods and American Economic Growth. "Quarterly Journal of Economics", Cambridge (Mass.), Vol. 76 (1962), S. 420 ff.

Für eine dynamische Wirtschaftsentwicklung ist es demnach von Bedeutung, ob bei den Konsumenten und Produzenten wachstumsrelevante Verhaltensweisen ausgeprägt sind, d.h. ob die Unternehmer dauernd neue Gebrauchsgüter entwickeln (können) und ob eine aufnahmebereite Gruppe von Konsumenten existiert¹. Siebke bezweifelt, daß hierfür in der Realität die Voraussetzungen gegeben sind. Hierbei verweist er u.a. auf die sich immer wieder abzeichnenden Sättigungstendenzen im Automobilsektor². Andere Autoren äußern sich dagegen optimistisch, wobei sie auf die wettbewerbsmäßigen gesellschaftlichen Verhaltensweisen und die (dadurch) ständig steigenden Anspruchsniveaus verweisen³. In empirischen Untersuchungen (USA) konnte beispielsweise gezeigt werden, daß gerade die Haushalte mit der umfangreichsten Gebrauchsgüterausstattung das größte Interesse am Erwerb weiterer (neuer) Gebrauchsgüter aufweisen⁴. Dieser Wunsch nach verbesserter Gebrauchsgüterausstattung ist deswegen bedeutsam für die wirtschaftliche Entwicklung, weil dadurch die durch den zeitsparenden Effekt vieler Gebrauchsgüter (Haushaltsgeräte) freigesetzte Arbeitskraft wenigstens teilweise wieder zum Einkommenserwerb verwendet wird. Positiv werden die Wachstumswirkungen der Gebrauchsgüternachfrage auch von Oshima⁵ beurteilt, nach dessen Meinung die "Mechanisierung" im Haushaltssektor die fehlenden Investitionsgelegenheiten im Unternehmenssektor substituiert.

¹ Vgl. J. Siebke, a.a.O., S. 100 ff.

² Ebenda S. 106 f. Ähnlich auch I. Köhler-Rieckenberg, F. Franzmeyer, a.a.O., S. 11; dort zitiert.

³ Vgl. J.S. Duesenberry, a.a.O., S. 26; A.H. Cole, a.a.O., S. 415 f.; H. Bonus, Die Ausbreitung des Fernsehens in der Bundesrepublik Deutschland. "Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft", Tübingen, Bd. 23 (1967), S. 322 ff. Bonus weist auf den "sozialen Druck" hin, der die Diffusionsgeschwindigkeit bei dauerhaften Konsumgütern erhöht.

⁴ Vgl. E. Müller, The Desire for Innovations in Household Goods. In: Consumer Behavior. Research on Consumer Reactions. Ed. L.H. Clark, New York 1966, S. 13 ff.

⁵ Vgl. H. Oshima, a.a.O., S. 20 ff.

Zusammenfassend läßt sich also feststellen, daß die Zunahme des Anteils der Gebrauchsgüternachfrage an der gesamten Konsumgüternachfrage nicht nur tendenziell zu einer Verminderung der Stabilität der kurzfristigen Wirtschaftsentwicklung führt, sondern auch mehr oder weniger starke Wachstumsimpulse hervorruft, die nur dann ein stetiges Wachstum begünstigen, wenn dauernd neue Gebrauchsgütermärkte entstehen¹. In Volkswirtschaften, in denen die Gebrauchsgüternachfrage einen relativ großen Anteil an der Gesamtnachfrage ausmacht, wird außerdem - wegen der relativ großen Kapitalintensität vieler Gebrauchsgüterproduktionen - ein beträchtlicher Teil der gesamten Investition durch die Konsumentennachfrage induziert. Es ist deshalb nicht erstaunlich, wenn Houthakker bei der Untersuchung der Wachstumswirkungen des privaten Verbrauches zu der Feststellung gelangt, daß in den modernen Volkswirtschaften "the decisive voice in the level and composition of output belongs to consumers... . To understand the past and future development of the economy as a whole, it is therefore essential to study the pattern of consumption."²

Die herkömmliche Wachstumstheorie vermag dem Einfluß der Verbrauchsstruktur nicht Rechnung zu tragen, da sie lediglich die Beziehungen zwischen aggregierten Größen untersucht und unterstellt, daß tatsächliche und natürliche Wachstumsrate voneinander unabhängig sind. In der Realität entscheidet die Nachfrage aber mit darüber, ob eine bestimmte Produktion bzw. Produktionsstruktur realisiert werden kann, so daß weder die Kapitalausstattung noch der technische Fortschritt und das Arbeitsangebot als exogene Größen betrachtet werden können³.

Einige der möglichen Beziehungen wollen wir im folgenden untersuchen.

¹ Vgl. J. Siebke, a.a.O., S. 115.

² H.S. Houthakker, L.D. Taylor, a.a.O., Einleitung, Seite v.

³ Vgl. H. Riese, Schritte zu einer ökonomischen Theorie der Evolution, S. 402 f.

3.2.2. Konsum und Entwicklung der Produktionsfaktoren

3.2.2.1. Konsum und Kapitalbildung

3.2.2.1.1. Vorbemerkung

Für jede auf Wachstum und Konsumsteigerung (Wohlstandssteigerung) ausgerichtete Volkswirtschaft stellt sich die Frage, ob ein Teil des Sozialproduktes mit Aussicht auf eine Steigerung des Wachstums (der Wachstumsrate) und einen höheren Konsum (Wohlstand) in der Zukunft akkumuliert werden oder der gegenwärtige Konsum vorrangig befriedigt werden soll¹. Das intertemporale Wahlproblem zwischen "Konsum heute" und "Konsum morgen" stellt sich dabei um so mehr, als ein Konsumverzicht heute einen zusätzlichen Konsum in der Zukunft möglich macht, der das Ausmaß des heutigen Konsumverzichtes um so mehr übertrifft, je stärker die Investitionsrate² und das Wachstums (die Wachstumsrate) des Sozialproduktes miteinander korreliert sind.

Zur Lösung des Problems der optimalen Verteilung der Produktion auf Konsum und Investition drängt sich eine starke Abstraktion des wirtschaftlichen Geschehens auf. In der Wirtschaftstheorie wird hierbei fast ausschließlich das neoklassi-

¹ Vgl. zum Folgenden G. Bombach, Konsum oder Investitionen für die Zukunft, S. 43 ff.; vgl. auch J. Polster, Zum Problem der optimalen Investitionsquote. Analyse und Vergleich zweier älterer und zweier neuerer sowjetischer Modelle. (Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts München, Reihe: Wirtschaft und Gesellschaft, H. 9). Berlin 1971, S. 13 ff.

² Da definitionsgemäß die Wachstumsrate des Sozialproduktes das Produkt aus marginaler Kapitalproduktivität und Investitionsquote ist ($\Delta Y/Y = \Delta Y/\Delta K \cdot I/Y$), wird i. allg. die Investitionsquote als strategische Größe zur Erreichung optimalen Wirtschaftswachstums angesehen, wobei i.d.R. die Wirkungen unterschiedlicher, aber konstanter Investitionsquoten diskutiert werden. Vgl. J. Polster, a.a.O., S. 14 f.

sche Modell verwendet¹. In der neoklassischen Theorie wird unter optimalem Wachstum sowohl maximales Wachstum (unter Berücksichtigung bestimmter objektiver Wachstumsgrenzen) als auch ein im Hinblick auf das Ziel der Wohlstandsmaximierung (Konsummaximierung) optimales Wachstum verstanden. Wir wollen uns im folgenden auf die Diskussion einiger Modelle des zweiten Typs beschränken².

3.2.2.1.2. Neoklassische Modelle optimalen Wirtschaftswachstums (Grundmodelle)

3.2.2.1.2.1. Erste Goldene Regel und Goldene Nutzenregel

Das neoklassische Modell optimalen Wirtschaftswachstums³, das hier nur skizziert werden soll, geht von einer geschlossenen Volkswirtschaft aus, in der mit Hilfe der Produktionsfaktoren (Real-)Kapital (K), Arbeit (L) und technischem Wissen (T_L) ein homogenes Produkt (Y) hergestellt wird, das sowohl zu Investitions- als auch zu Konsumzwecken verwendet werden kann.

¹ B.S. Frey, Optimales Wachstum: Übersicht und Kritik. "Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", Stuttgart, Bd. 184 (1970), S. 10.

² Ausgeklammert werden sollen u.a. die Ramseyschen Modelle, in denen entweder von Kapital- oder Nutzensättigung ("capital glut" bzw. "bliss") ausgegangen wird und die v. Neumann-Modelle, in der nach der maximalen Wachstumsrate bei exogener Vorgabe des Konsums gefragt wird. Vgl. zur Darstellung und Kritik dieser Modelle J. Schumann, Zur Theorie des optimalen wirtschaftlichen Wachstums. "Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft", Tübingen, 125. Band (1969), S. 1 ff.; A. Heertje, On the Optimum Rate of Savings. "Weltwirtschaftliches Archiv", Hamburg, Bd. 90 (1963I), S. 9 ff.

³ Vgl. E.S. Phelps, The Golden Rule of Accumulation: A Fable for Growthmen. "American Economic Review", Evanston (Ill.), Vol. 51 (1961), S. 638 ff. Gleichzeitig mit Phelps haben auch andere Autoren (Allais, Meade, Robinson, Swan, Weizsäcker) dieses Problem diskutiert. Vgl. zu den Quellen E. Strigens, Optimale Kapitalakkumulation. Neoklassische Wachstumsmodelle mit exogenem und endogenem Bevölkerungswachstum. (Volkswirtschaftliche Schriften, H. 239). Berlin 1975, S. 11. Vgl. zur folgenden Darstellung B.S. Frey, Optimales Wachstum: Übersicht und Kritik, S. 10 ff.; E. Strigens, a.a.O., S. 11ff.

Die Produktionsentwicklung (Angebotsseite) wird durch eine makroökonomische Produktionsfunktion beschrieben, die als linear-homogen in K und L betrachtet wird:

$$(1) Y(t) = Y[K(t), L(t) \cdot T_L(t)].$$

Für die Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital werden positive, aber abnehmende Ertragszuwächse unterstellt. Physische Arbeitskraft und technisches Wissen sind modellexogene Größen, die mit konstanter Rate wachsen:

$$(2) L(t)^1 = L(0) e^{w_L t} \quad ; \quad w_L \geq 0,$$

$$(3) T_L(t) = T(0) e^{w_{TL} t} \quad ; \quad w_{TL} \geq 0.$$

Da in diesem Fall angenommen wurde, daß der technische Fortschritt Harrod-neutral ist, d.h. wie eine Vervielfachung des Faktors Arbeit wirkt, ist zwischen der Entwicklung der "tatsächlichen" Arbeit $L(t)$ und der Entwicklung der "effektiven" Arbeit, die auch als "Arbeit in Effizienzeinheiten" bezeichnet wird, zu unterscheiden:

$$(2a) E(t) = L(0) e^{(w_L + w_{TL})t}.$$

Die Ersparnis stellt in jeder Periode einen konstanten Bruchteil (s) des Sozialproduktes dar:

$$(4) S(t) = s \cdot Y(t).$$

Damit Gleichgewicht herrscht, müssen in jeder Periode sämtliche Ersparnisse zur Kapitalakkumulation verwendet werden²:

$$(5) \dot{K} = I(t) = S(t) = s \cdot Y(t).$$

¹ $L(t)$ gibt sowohl die im Produktionsprozeß abgegebenen Arbeitsleistungen als auch die Bevölkerungsgröße im Zeitpunkt t an. Erwerbstätigenquote und durchschnittliche Arbeitszeit werden als konstant angenommen.

² Zur Vereinfachung der Schreibweise wird im folgenden teilweise auf das Argument t verzichtet. Ableitungen von Variablen nach der Zeit werden durch einen Punkt über dem betreffenden Variablensymbol kenntlich gemacht. Die Wachstumsrate einer Variablen X wird definiert als: $w_X = \dot{X}/X$.

Wir wollen im folgenden die Produktionsfunktion durch eine Cobb-Douglas-Funktion spezifizieren:

$$(1a) Y = K^m \cdot [L \cdot T_L]^n.$$

Hierbei gibt m (n) die partielle Produktionselastizität des Kapitals (der Arbeit) an. Die Summe der Produktionselastizitäten ist wegen der Annahme konstanter Skalenerträge gleich eins. Die "natürliche" Wachstumsrate läßt sich nun durch logarithmische Differentiation von (1a) gewinnen:

$$(6) w_Y = m \cdot w_K + (w_{TL} + w_L) \cdot n.$$

Das Gleichgewichtswachstum ist dadurch bestimmt, daß Sozialprodukt und realer Kapitalstock mit gleicher Rate zunehmen:

$$(7) w_Y = w_K.$$

Die gleichgewichtige Wachstumsrate ergibt sich aus (6) als:

$$(8) w = w_K = w_Y = w_{TL} + w_L.$$

Das durch (8) beschriebene gleichgewichtige Wachstum wird auch als Wachstum im "Golden Age" (Robinson) oder als "steady state growth" bezeichnet¹.

Gleichung (8) zeigt, daß im (neoklassischen) Wachstums-gleichgewicht die Wachstumsrate des Sozialproduktes unab-hängig von der Investitionsquote ist, d.h. im Rahmen des gleichgewichtigen Wachstums gibt es unendlich viele Entwick-lungspfade (für den Konsum), die alle mit der gleichen Rate expandieren, aber - je nach zugehöriger Spar- bzw. Investi-tionsquote - auf unterschiedlichen Niveaus verlaufen².

¹ Vgl. Art. Wirtschaftswachstum (G. Bombach), a.a.O., S. 788.

² Vgl. ebenda S. 792 f.

Die Stabilität des Wachstumsgleichgewichtes ist dadurch gewährleistet, daß der als autonom angenommene technische Fortschritt die Tendenz zu abnehmenden Grenzerträgen des Kapitals (Ertragsgesetz) gerade so kompensiert, daß Investitionsquote und Kapitalkoeffizient konstant bleiben¹.

Die neoklassische Theorie des optimalen Wirtschaftswachstums fragt nun nach derjenigen konstanten Spar- bzw. Investitionsquote, bei der langfristig der Konsum maximiert wird. Diese entspricht, wie sich leicht zeigen läßt², der Produktionselastizität des Kapitals, die im neoklassischen Modell gleich der Gewinn- bzw. Profitquote ist:

$$(9) s_{\text{opt}} = \frac{I}{Y}(\text{opt}) = m.$$

Diese Bedingung gibt die sog. Goldene Regel der Kapitalakkumulation wieder. Sie besagt, anders ausgedrückt, daß zur Erreichung eines Optimums die Sparquote so fixiert werden muß, daß die Grenzproduktivität des Kapitals, die wegen der Annahme vollkommener Konkurrenz dem Zinssatz (r) entspricht, der natürlichen Wachstumsrate gleich ist:

$$(10) r_o = w_K = w_Y = w_L + w_{TL} \quad (r_o = \text{optimaler Zinssatz}).^3$$

¹ Vgl. zur Interpretation H. Riese, Gleichgewichtswachstum und optimales Wachstum in der neoklassischen Wachstumstheorie. "Kyklos", Basel, Bd. 17 (1964), S. 51 ff.

² Vgl. z.B. B.S. Frey, Optimales Wachstum: Übersicht und Kritik, S. 11 ff.

³ Im Harrod-Modell (vgl. Abschnitt 3.1.1.) ist die natürliche Wachstumsrate zugleich die optimale Wachstumsrate: "Das natürliche Wachstum ist . als Wohlfahrtsoptimum gedacht, in dem die Ressourcen voll genutzt sind und die beste verfügbare Technik verwendet wird." Vgl. R.F. Harrod, Zweiter Essay zur Dynamischen Theorie. In: Wachstum und Entwicklung der Wirtschaft. Hrsg. H. König. (Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 23). Köln, Berlin 1968, S. 205. Damit ist aber das Problem der Konsummaximierung noch nicht gelöst, da unendlich viele Investitionsverhalten zum gleichen Globalwachstum führen. Vgl. Art. Wirtschaftswachstum (G. Bombach), a.a.O., S. 793.

Die Goldene Regel besitzt nur begrenzte Optimalitätseigenschaften: "sie sagt nur aus, daß eine Wirtschaft dynamisch ineffizient ist, wenn sie bei unendlichem Zeithorizont dauernd mehr Kapital akkumuliert, als die Regel vorschreibt."¹ Ist die tatsächliche Kapitalintensität nämlich größer als die optimale, so kann durch Kapitalabbau sowohl ein einmaliger Konsumzuwachs in der betreffenden Periode als auch eine dauernde Erhöhung des Konsumniveaus in den Folgeperioden erzielt werden. Ist die tatsächliche Kapitalintensität kleiner als die optimale, so kann durch einen einmaligen Konsumverzicht in der Gegenwart (d.h. Anhebung der Spar- bzw. Investitionsquote) das Konsumniveau in der Zukunft dauernd gesteigert werden. In diesem Fall ist ein Kriterium notwendig, das den einmaligen Konsumverzicht mit den dauernden Konsumgewinnen in den folgenden Perioden vergleichbar macht. Ein solcher Vergleich ist nur durch Einführung einer expliziten Nutzenfunktion möglich².

Überwiegend geht man in der Literatur davon aus, daß eine Steigerung des materiellen Lebensstandards primäres Ziel der Wachstumspolitik ist und betrachtet deswegen den gesellschaftlichen Nutzen (U) als abhängig vom Pro-Kopf-Konsum ($c = \frac{C}{L}$):

$$(11) \quad U(t) = U \left[\frac{C(t)}{L(t)} \right], \text{ wobei zusätzlich}$$

$$(12) \quad \frac{dU}{dc} > 0 \quad \text{und} \quad \frac{d^2U}{dc^2} < 0 \quad \text{angenommen wird.}$$

Mit der Annahme positiver, aber abnehmender Grenznutzen wird ein bestimmtes Werturteil bezüglich der intertemporalen Allo-

¹ B.S. Frey, Probleme von heute und die Theorie des optimalen Wirtschaftswachstums. "Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik", Bern, 106. Jg. (1970), S. 153 (Einige Wörter sind im Original kursiv gedruckt).

² Ebenda S. 154.

kation getroffen: "Abnehmender Grenznutzen impliziert, daß dem zusätzlichen Konsum einer Generation, die bereits ein relativ hohes Versorgungsniveau erreicht hat, weniger Bedeutung beigelegt wird als der Konsumsteigerung einer relativ armen Generation."¹ Im einfachsten Fall wird angenommen, daß der Grenznutzen bei steigendem Pro-Kopf-Konsum mit konstanter Rate zunimmt, so daß die Grenznutzenelastizität

$$(13) \alpha = - \frac{u''(c) \cdot c}{u'(c)} \quad \text{konstant ist.}^2$$

Schätzen nicht nur die Individuen, sondern auch die Gesellschaft als Ganzes den Nutzen, der aus einem bestimmten Pro-Kopf-Konsum resultiert, um so geringer ein, je weiter die betrachtete Periode in der Zukunft liegt³, so läßt sich dieses durch Abdiskontieren der einzelnen Nutzenströme mit einer Zeitpräferenzrate (z) berücksichtigen. Unter den gemachten Annahmen ergibt sich damit das Optimalitätskriterium als Integral (W) der diskontierten Einzelnutzen:

$$(14) W = \int_{t=0}^{t=\infty} e^{-zt} u(c) dt.$$

Konvergiert das Nutzenintegral⁴, so läßt sich diejenige zeitliche Entwicklung des Pro-Kopf-Konsums, die den Ausdruck (14)

¹ E. Strigens, a.a.O., S. 24.

² Nimmt man angesichts des kompetitiven Entstehens von Konsumwünschen und der ständigen Markteinführung neuer Güter an, daß der Grenznutzen des Konsums konstant ist, so ist $\alpha = 0$ (Nutzenfunktion mit unelastischem Grenznutzen). In diesem Fall ist der Pro-Kopf-Konsum zu maximieren. Vgl. H.-J. Vosgerau, Über optimales wirtschaftliches Wachstum. Ein Beitrag zur makroökonomischen Theorie des Investitionsoptimums. (Veröffentlichungen der List-Gesellschaft E.V., Bd. 43). Basel, Tübingen 1965, S. 45 ff.

³ Vgl. zur Problematik dieser Annahme H.-J. Vosgerau, Über optimales wirtschaftliches Wachstum, S. 21.

⁴ Dies ist immer der Fall, wenn die gesellschaftliche Nutzen-diskontrate eine bestimmte Mindesthöhe hat. Ebenda S.80ff.

maximiert, z. B. mit Hilfe des Pontryaginschen Maximum-Prinzips bestimmen¹. Als optimaler Zinssatz ergibt sich:

$$(10a) \quad r_O = z' + w_L + \alpha w_{TL}.$$

Dieses auch als "Goldene Nutzenregel" bezeichnete Kriterium für eine optimale Investitionspolitik stimmt nur dann mit der Goldenen Regel überein, wenn z gleich Null ist, d.h. der zukünftige Nutzen nicht diskontiert wird, und als zusätzliche Bedingung entweder kein technischer Fortschritt vorhanden ist ($w_{TL} = 0$) oder aber $\alpha = 1$ ist, was eine Nutzenfunktion der Art $u = \log c$ impliziert. Wirft der zukünftige Konsum einen zunehmend kleineren Nutzen ab ($\alpha > 1$) bzw. findet eine Zeitdiskontierung statt ($z > 0$), so ist der optimale Zinssatz größer als bei der Goldenen Regel, d.h. die optimale Investitionsquote geringer. Das Maximum-Prinzip erlaubt es auch, einen optimalen Wachstumspfad abzuleiten, wenn eine Nutzenfunktion über einen endlichen Zeithorizont maximiert werden soll und neben einem historisch gegebenen Kapitalstock auch der gewünschte Kapitalstock des Endzeitpunktes vorgegeben ist. Es zeigt sich, daß sich unabhängig vom anfänglich vorgegebenen Kapitalstock ein Überwechseln auf den Goldenen Nutzenpfad lohnt. Dieser "turnpike" folgt der optimale Wachstumspfad (Pontryagin-Pfad) die längste Zeit, bis eine Umstrukturierung auf den gewünschten Endkapitalbestand erfolgt. In diesem Fall kann der von der Goldenen Nutzenregel bestimmte Pfad auf höherem oder niedrigerem Niveau als der von der Goldenen Regel bestimmte Pfad liegen. "Entscheidend ist, welches Gewicht die Nutzenfunktion dem einmaligen Konsumgewinn in der Zukunft zuweist."²

¹ Vgl. E. Strigens, a.a.O., S. 31 ff.; vgl. zur Interpretation von Gleichung (10a) auch B.S. Frey, Optimales Wachstum: Übersicht und Kritik, S. 16 ff.; derselbe, Eine einfache Einführung zu Pontryagins Maximum-Prinzip im Wirtschaftswachstum. "Weltwirtschaftliches Archiv", Tübingen, Bd. 103 (1969II), S. 213ff.

² B.S. Frey, Optimales Wachstum: Übersicht und Kritik, S. 20.

3.2.2.1.2.2. Endogene Erklärung der Fortschrittsrichtung (Zweite Goldene Regel)

Bei der Ableitung der zweiten Goldenen Regel¹ wird davon ausgegangen, daß die Volkswirtschaft über einen bestimmten Bestand an Ressourcen verfügt, der wahlweise zur Erhöhung der Arbeitseffizienz oder der Kapitaleffizienz eingesetzt werden kann. Zwischen beiden Fortschrittsarten besteht ein substitutives Verhältnis. Im Extremfall wird entweder nur die Effizienz des Kapitals (w_{TK}) (Solow-Neutralität des technischen Fortschritts) oder nur die der Arbeit (w_{TL}) (Harrod-Neutralität des technischen Fortschritts) erhöht.

Als allgemeine Form der Produktionsfunktion ergibt sich in diesem Fall:

$$(1c) \ Y(t) = Y[K(t)^{\alpha} T_K(t), L(t)^{\beta} T_L(t)].$$

Die Beziehung zwischen den Wachstumsraten der beiden Fortschrittsraten wird nun durch eine (konkave) Transformationskurve, die eine Art Tauschkurve zwischen den substituierbaren Vervielfachungsindizes von Arbeit und Kapital darstellt, beschrieben:

$$(15) \ w_{TK} = \phi(w_{TL}) ; \phi' < 0, \phi'' < 0.$$

Diese Funktion wird auch als "technical progress frontier" oder "innovation possibility frontier" bezeichnet².

Die tatsächliche Fortschritts"mischung" kann man nun dadurch bestimmen, daß man bestimmte Annahmen über mikroökonomische Verhaltensweisen trifft. Es wird unterstellt, daß die Unternehmer eine effiziente Kombination zwischen beiden Arten des

¹ Vgl. zur folgenden Skizzierung B.S. Frey, Optimales Wachstum: Übersicht und Kritik, S. 23 ff.

² Vgl. G. Kennedy, Induced Bias in Innovation and the Theory of Distribution. "Economic Journal", London, Vol. 74 (1964), S. 541 ff. Vgl. zur Darstellung des sog. Kennedy-Weizsäcker-Modells auch P. Samuelson, A Theory of Induced Innovation along Kennedy-Weizsäcker Lines. "Review of Economics and Statistics", London, Edinburgh, Vol. 47 (1965), S. 343 ff.

technischen Fortschrittes anstreben und den Punkt auf der Transformationskurve wählen, der die Produktionskosten minimiert, wobei als Maß für diese ein gewogenes Mittel aus den beiden Fortschrittsraten genommen wird. Es läßt sich nun zeigen, daß das optimale Mischungsverhältnis (aus mikroökonomischer Sicht) durch die Verteilungsrelation (Lohnquote/Gewinnquote) bestimmt ist und die optimale und gleichgewichtige Profitquote (m) der Investitionsquote (s) entspricht¹. Wie bei der ersten Goldenen Regel müssen sich im Optimum auch Zinssatz und Wachstumsrate der Wirtschaft entsprechen. Ein Unterschied besteht jedoch darin, daß bei der ersten Goldenen Regel danach gefragt wird, welcher Zinssatz den größtmöglichen Konsum bei gegebener Wachstumsrate des Systems sichert, während bei der zweiten Goldenen Regel davon ausgegangen wird, "daß die Unternehmungen durch Kostenminimierung (oder Gewinnmaximierung) eine effiziente Kombination der beiden Arten des technischen Fortschritts erreichen. Es wird dann gefragt, welcher Zinssatz gewählt werden muß, um diese effiziente Kombination (im Bereich der Zuwachsraten) im gleichgewichtigen Wachstum zu sichern."² Die zweite Goldene Regel beschäftigt sich aber wie die erste nur mit der Optimalität bestimmter technologischer Beziehungen (Produktionsfunktion, Transformationskurve), während Nutzenerwägungen außer Betracht bleiben³.

¹ Vgl. B.S. Frey, Optimales Wachstum: Übersicht und Kritik, S. 25 und die dort zitierten Quellen.

² Ebenda (Hervorhebung im Original).

³ Ebenda. Die Berücksichtigung einer makroökonomischen Nutzenfunktion ist aber ebenfalls möglich, wie der makroökonomische Ansatz von Nordhaus zeigt. Vgl. W.D. Nordhaus, The Optimal Rate and Direction of Technical Change. In: Essays in the Theory of Optimal Economic Growth. Ed. by K. Shell. Cambridge (Mass.), London 1967, S. 53 ff.

McCain¹ hat versucht, daß oben skizzierte Modell dadurch realistischer zu gestalten, daß er auch die Möglichkeiten produkttechnischen Fortschritts bei der Formulierung der Fortschrittsgrenze berücksichtigt. Zielsetzung ist in seinem Modell nicht mehr die Kostenminimierung, sondern die Maximierung eines Welfare-Integrals. Den Nutzen, den der Pro-Kopf-Konsum stiftet, betrachtet er dabei als abhängig von einem mit der Produktinnovationsrate zunehmenden Parameter, der die "effectiveness of output in producing utility" erfassen soll. Als wichtiges qualitatives Resultat seines Modells ergibt sich, daß stetiges Wachstum mit der stetigen Einführung von Produktinnovationen konsistent ist und diese sogar erfordert, wenn der Ausgangspunkt der Entwicklung innerhalb der von der Fortschrittsgrenze beschriebenen technischen Möglichkeiten liegt. McCain hält sein Modell - wegen der restriktiven (neoklassischen) Annahmen - für nur beschränkt aussagefähig, es zeigt seiner Meinung nach jedoch immerhin "that the nature of technical progress may be guided by market forces, in the aggregate, not only as regards cost reduction, but also as regards the overall rate of new-product innovation"².

Die Frage nach der empirischen Relevanz der Modelle des richtungsinduzierten technischen Fortschritts wollen wir zunächst zurückstellen³.

¹ R.A. McCain, Induced Bias in Technical Innovation Including Product Innovation in a Model of Economic Growth. "The Economic Journal", London, New York, Vol. 84 (1974), S. 959 ff.

² Ebenda S. 966.

³ Vgl. dazu die Ausführungen S. 128 ff.

3.2.2.1.3. Zur Kritik der neoklassischen Theorie des optimalen Wirtschaftswachstums

3.2.2.1.3.1. Aggregationsgrad

Nach neoklassischer Theorie ist die Wachstumsrate einer Volkswirtschaft systemimmanent und läßt sich durch eine Variation der Spar- bzw. Investitionsquote nicht beeinflussen. Ist die Investitionsquote hoch, so ist wegen der abnehmenden Grenzerträge des Kapitals auch der Kapitalkoeffizient hoch. Im Gleichgewicht ist jeder Investitionsquote ein bestimmter gleichgewichtiger Kapitalkoeffizient zugeordnet, wobei dessen Höhe der Investitionsquote proportional ist¹. Da die Höhe des (marginalen) Kapitalkoeffizienten von der Zusammensetzung der Bruttoinvestition bestimmt wird, folgt daraus, daß - bei gegebenen einzelwirtschaftlichen Kapitalkoeffizienten - die optimale Investitionspolitik an eine ganz bestimmte Investitionsstruktur gebunden ist². Da aber in der Realität mit der Festlegung der globalen Investitionsquote keineswegs die Investitionsstruktur eindeutig festgelegt ist, ist es fraglich, ob der Kapitalkoeffizient ohne weiteres als konstant betrachtet werden kann³. Zur Beantwortung dieser Frage ist es notwendig, die von der neoklassischen Theorie ausgeklammerten Struktureffekte in die Analyse einzubeziehen. Zur Formulierung einer realitätsbezogenen Theorie des Kapitalkoeffizienten ist es dabei sinnvoll, in zwei Stufen vorzugehen⁴. Zunächst wäre zu untersuchen, wie sich die Kapitalkoeffizienten innerhalb der einzelnen Sektoren als Folge

¹ Vgl. Art. Wirtschaftswachstum (G. Bombach), a.a.O., S. 775.

² Vgl. G. Bombach, C. Chr. v. Weizsäcker, Optimales Wachstum und Gleichgewichtswachstum. In: Wachstum und Entwicklung der Wirtschaft. Hrsg. H. König. (Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 23). Köln, Berlin 1968, S. 387.

³ H. Riese, Gleichgewichtswachstum und optimales Wachstum in der neoklassischen Wachstumstheorie, S. 61. Vgl. dazu auch die Untersuchung von K. Schatz (a.a.O., S. 199f.), der feststellt, daß der Kapitalkoeffizient weder mit der Investitionsquote noch mit dem Entwicklungsniveau systematisch zunimmt.

⁴ Vgl. Art. Wirtschaftswachstum (G. Bombach), a.a.O., S. 784.

des technischen Fortschrittes und des Substitutionsprozesses entwickeln und danach, wie strukturelle Wandlungen den Trend des Durchschnittswertes beeinflussen¹. Da Änderungen der Produktionsstruktur, wie wir festgestellt haben, wesentlich durch die Nachfrage beeinflusst werden, müßte eine solche Theorie sowohl neoklassische wie auch keynesianische Elemente enthalten. Ausgehend von der Theorie des Kapitalkoeffizienten könnten dann die Beziehungen zwischen Spar- bzw. Investitionsquote und Wachstumsrate des Sozialproduktes untersucht werden².

Die Disaggregation des neoklassischen Modells geschieht in der wachstumstheoretischen Literatur meistens in der Weise, daß Zwei-Sektoren-Modelle (ein Konsumgut- und ein Kapitalgutsektor) oder Modelle mit mehreren Kapitalgütern formuliert werden³.

¹ Vgl. dazu den Ansatz von Redl, der die Entwicklung des gesamtwirtschaftlichen Kapitalkoeffizienten, den er als gewogenes Mittel der einzelwirtschaftlichen Kapitalkoeffizienten betrachtet, auf die Wirkung technischer, verhaltensmäßiger und institutioneller Faktoren zurückführt. Vgl. F. Redl, Versuch einer ökonomischen Theorie des Kapitalkoeffizienten und seiner Veränderung. "Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", Stuttgart, Bd. 176 (1964), S. 428 ff.

² H. Riese, Gleichgewichtswachstum und optimales Wachstum in der neoklassischen Wachstumstheorie, S. 54. Einige neuere empirische Untersuchungen weisen darauf hin, daß die Investitionsquote auch einen positiven Einfluß auf die Wachstumsrate hat. So erweist sich in der Untersuchung von Schatz die Nettoinvestitionsquote als wichtigster Bestimmungsfaktor für die Höhe der Wachstumsrate des Sozialproduktes. Ein enger Zusammenhang läßt sich insbesondere dann nachweisen, wenn solche Länder in die (Querschnitts-) Analyse einbezogen werden, die hinsichtlich Entwicklungsniveau und Industriestruktur relativ homogen sind. Der Struktureffekt zeigt sich darin, daß die Wachstumsrate um so höher ist, je höher der Anteil der industriellen Investitionen und der der Ausrüstungsinvestitionen ist. Vgl. K. Schatz, a.a.O., S. 113 f. und die dort angegebene Literatur.

³ Vgl. H. König, Über einige Wachstumsprobleme in Zwei-Sektoren-Modellen bei Faktorsubstitutionalität. In: Beiträge zur Produktions- und Wachstumstheorie. Hrsg. W. Krelle. (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge, Bd. 44). Berlin 1966, S. 27 ff. und die dort angegebene Literatur.

Zur Disaggregation des Konsumgutsektors gibt es bisher nur wenige Ansätze. Ausnahmen sind hier z.B. diejenigen von Liviatan und Levhari bzw. Scheper und Henrichsmeyer, auf die wir kurz eingehen wollen.

Liviatan und Levhari¹ übertragen das Konzept der Goldenen Regel auf ein Wachstumsmodell mit zwei (oder mehr) Kapitalgütern und zwei (oder mehr) Konsumgütern. Dabei erhalten sie statt eines einzigen der Goldenen Regel entsprechenden Pro-Kopf-Konsumniveaus verschiedene Golden-Rule-Zusammensetzungen eines Konsumgüterbündels, die sich durch eine Transformationskurve zwischen den verschiedenen Konsumgütern darstellen lassen. Zur Festlegung einer bestimmten Konsumgüterstruktur bedarf es dabei einer Auswahl zwischen unterschiedlichen Punkten auf dieser Transformationskurve. Ein explizites Auswahlkriterium wird jedoch nicht angegeben.

Scheper und Henrichsmeyer² formulieren ein gesamtwirtschaftliches Mehrsektorenmodell, in dem zwei bzw. mehrere Konsumgüter berücksichtigt werden. Die Volkswirtschaft wird modellmäßig in zwei Sektoren gegliedert, von denen der eine ausschließlich ein Konsumgut produziert, der zweite ein Gut, das als Konsum- und Investitionsgut (in beiden Sektoren) verwendet werden kann. Die Formulierung der Produktionsseite entspricht derjenigen in herkömmlichen Zwei-Sektoren-Modellen. Auf der Nachfrageseite werden konstante Nachfrageelastizitäten für das erste Konsumgut und eine konstante Sparquote angenommen.

¹ N. Liviatan, D. Levhari, The Concept of the Golden Rule in the Case of More Than One Consumption Good. "American Economic Review", Evanston (Ill.), Vol. 58 (1968), S. 100 ff.

² W. Scheper, W. Henrichsmeyer, Ein neoklassisches Wachstumsmodell mit mehreren Konsumgütern. "Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft", Tübingen, Bd. 126 (1970), S. 433 ff.

Eine Analyse des Modells zeigt, daß Gleichgewichtswachstum nur unter speziellen Annahmen möglich ist. Werden für das erste Gut eine Einkommenselastizität und eine direkte Preiselastizität von eins angenommen, so können Wachstumspfade abgeleitet werden, die zu einem stabilen Gleichgewicht führen. Für diesen speziellen Fall läßt sich auch die Gültigkeit der Goldenen Regel nachweisen. Bei allgemeineren Annahmen bezüglich der Nachfragestruktur führen die sich hierbei ergebenden Wachstumspfade jedoch zu einem disproportionalen Wachstum der Konsumausgaben (Engelsches Gesetz) und man gelangt bei der Ableitung des konsummaximierenden Wachstumspfadcs zu dem Ergebnis, daß nicht nur der Realkonsum, sondern auch die Wachstumsrate des Konsums eine Funktion der Sparquote ist.

Der Ansatz von Scheper und Henrichsmeyer läßt die (mathematischen) Schwierigkeiten ahnen, die auftreten, wenn man, um die strukturellen Entwicklungen des Konsums zu erfassen, von eins verschiedene und/oder variable Einkommenselastizitäten der Nachfrage annimmt, abgesehen davon, daß man genaugenommen zwischen der unterschiedlichen zeitlichen Gewichtung der einzelnen Güter innerhalb einer gegebenen Struktur und der Änderung der Struktur infolge des Auftauchens neuer Güter(-qualitäten), für die keine Einkommenselastizitäten bekannt sind, unterscheiden müßte¹.

¹ Vgl. hierzu auch H.-J. Vosgerau, Mehr-Sektoren-Wachstumsmodelle. In: Probleme der Wachstumstheorie. Hrsg. B. Gahlen, A.E. Ott. (Schriftenreihe des wirtschaftswissenschaftlichen Seminars Ottobeuren, Bd. 1). Tübingen 1972, S. 286 ff.

Eine Untersuchung der sich hierbei stellenden Fragen im Rahmen des neoklassischen Modells erscheint wenig sinnvoll. Das neoklassische Modell geht, wie bereits erwähnt, davon aus, daß das ökonomische System mit einer bestimmten, durch den technischen Fortschritt und das Bevölkerungswachstum determinierten Rate expandiert, d.h. sie unterstellt, daß unabhängig von der tatsächlichen Wachstumsrate eine einzige natürliche Wachstumsrate existiert. Damit wird, wie Heertje hervorhebt, ein wesentliches Kennzeichen des marktwirtschaftlichen Systems, nämlich seine Anpassungsflexibilität, nicht berücksichtigt: "The flexibility of our economic system lies in the fact that it can react to different sets of preference schemes, not that it can adjust itself in such a way that one rate of growth results."¹ In der Realität ist es seiner Meinung nach eher so, daß die Präferenzen der Wirtschaftssubjekte die Produktionsstruktur bestimmen, so daß es unterschiedliche "natürliche" Wachstumsraten geben kann. Daraus folgert er: "The problem of the optimum rate of savings has nothing to do with economic theory, in so far as there is nothing to explain. It is a policy problem and the only relevant question is, how the preferences of the different groups, which have to take a decision, are expressed."²

¹ A. Heertje, On the Optimum Rate of Savings, S. 42. In ähnlicher Weise kritisiert auch Koopmans den Rigiditätsgrad der von der neoklassischen Theorie unterstellten ökonomischen Gesetze. Seiner Meinung nach haben die (neo-)klassischen Gesetze "no provision for the continual adjustment of preference, knowledge, practice, and custom to new experience and observations. In brief, they lack the flexibility that is an essential trait of all human response to a changing environment." T.C. Koopmans, Objectives, Constraints, and Outcomes in Optimal Growth Models, "Econometrica", New Haven (Conn.), Vol. 35 (1967), S. 12.

² A. Heertje, On the Optimum Rate of Savings, S. 42. Bei den Präferenzen unterscheidet Heertje zwischen individuellen Präferenzen, kollektiven Präferenzen (Interessengruppen) und Regierungspräferenzen.

3.2.2.1.3.2. Technischer Fortschritt

Die im Anschluß an die Entwicklung des neoklassischen Modells auf der Grundlage der Cobb-Douglas-Funktion durchgeführten empirischen Untersuchungen zeigten, wie fragwürdig die Annahme eines exogen vorgegebenen, autonomen technischen Fortschritts ist¹. Insbesondere wurde deutlich, daß der technische Fortschritt nicht losgelöst vom Kapitalbildungsprozeß gesehen werden kann. Es lag daher nahe, daß in der Produktionsfunktion berücksichtigte Fortschritts-glied in eine autonome Komponente (F^{aut}) und einen induzierten, von der Kapitalbildung (w_K) oder vom Substitutionsprozeß ($w_{K/L}$) abhängigen Teil aufzuspalten, so daß man im einfachsten Fall - bei Annahme linearer Beziehungen - erhält:

$$(16) F = F^{\text{aut}} + b \cdot w_K \quad \text{bzw.}$$

$$(16a) F = F^{\text{aut}} + b \cdot w_{K/L} \quad .^2$$

Bei Annahme dieser Beziehungen ist die Wachstumsrate des Sozialproduktes von der Investitionsquote abhängig. Die optimale Investitionsquote entspricht wiederum der Produktionselastizität des Kapitals. Diese ist jedoch in diesem Fall durch $(m + b)$ gegeben³. Die Problematik dieses Ansatzes liegt darin, daß sich schon bei relativ geringen Werten von b

¹ Vgl. Art. Wirtschaftswachstum (G. Bombach), a.a.O., S.790.

² F = Rate des technischen Fortschritts; b = Proportionalitätsfaktor; w_K = Wachstumsrate des Kapitals; $w_{K/L}$ = Wachstumsrate der Kapitalintensität. Ansatz (16) findet sich z.B. bei H. Riese, Gleichgewichtiges und optimales Wachstum in der neoklassischen Wachstumstheorie, S. 48 ff.; Ansatz (16a) findet sich z.B. bei C.C. v. Weizsäcker, Wachstum, Zins und optimale Investitionsquote. (Veröffentlichungen der List Gesellschaft E.V., Bd. 26). Basel, Tübingen 1962, S. 60 ff. Die Symbolik wurde verändert.

³ Vgl. C.C.v. Weizsäcker, a.a.O., S. 63 f.

"weit von der Gegenwartssituation entfernte optimale Investitionsquoten"¹ ergeben, deren Realisierung (vorübergehend) drastische Einschränkungen des Konsums bedingen würde. Die optimale Investitionsquote erhöht sich darüber hinaus, wenn es neben direkt produktiven Investitionen, die den Realkapitalstock vergrößern, indirekt produktive Investitionen (wie z.B. Ausgaben für Ausbildung und Forschung) gibt, die das technische und organisatorische Wissen erhöhen². Andererseits sinkt sie, wenn konsuminduzierter technischer Fortschritt existiert³. Selbst wenn man davon ausgeht, daß nur kapitalinduzierter Fortschritt vorhanden ist, so sind aufgrund des neoklassischen Optimummodells nur schwer Aussagen über die optimale Investitionsquote zu treffen. Wird ein großer Teil des technischen Fortschrittes direkt oder indirekt durch den Kapitalstock induziert, so steigt die optimale Investitionsquote auf sehr hohe Werte, andererseits nimmt sie gegenüber der (einfachen) Goldenen Regel wieder ab, wenn die Zeitpräferenzrate positiv ist und/oder die Grenznutzenelastizität des Pro-Kopf-Konsums relativ groß ist. A priori läßt sich also nicht sagen, ob in Wirklichkeit zuviel oder zuwenig investiert wird⁴.

¹ Art. Wirtschaftswachstum (G. Bombach), a.a.O., S. 793.

² Vgl. C.Chr.v. Weizsäcker, Wachstum, Zins und optimale Investitionsquote, S. 65 ff.

³ Vgl. B.D. Timm, Die Rolle des technischen Fortschritts in der Wachstumstheorie. Diss. Zürich 1968, S. 112 ff. Timm formuliert den konsuminduzierten technischen Fortschritt (F_C) in Analogie zu der vom Kapitalstock abhängigen Komponente, so daß sich für die Fortschrittskomponente insgesamt ergibt: $F = F^{\text{aut}} + w_K \cdot b + (Y/K - w_K) \cdot F_C$. Für die optimale Investitionsquote ergibt sich in diesem Fall: $\frac{I}{Y}(\text{opt}) = m + b - F_C$. (Die Symbole wurden verändert).

⁴ Vgl. B.S. Frey, Optimales Wachstum: Übersicht und Kritik, S. 18.

In diesem Zusammenhang stellt sich ein weiteres Problem. Die neoklassische Gleichgewichtstheorie geht von der Existenz autonomen technischen Fortschritts aus; sie ist, wie Riese feststellt, "nichts anderes als eine Theorie der Kompensation von autonomen technischen Fortschritt und Substitutionseffekt"¹, d.h. die gleichgewichtige Wachstumsrate kann als die Wachstumsrate angesehen werden, "bei der die Wirkungen des autonomen technischen Fortschritts durch den Substitutionseffekt gerade so kompensiert werden, daß der Kapitalkoeffizient konstant bleibt."² Da durch die Höhe des autonomen technischen Fortschritts die Stabilität der Gleichgewichtssrate bestimmt ist, tendiert das neoklassische Gleichgewichtssystem um so mehr zur Unbestimmtheit je geringer der autonome technische Fortschritt ist. Die Problematik liegt nach Riese nun darin, daß technischer Fortschritt auch unabhängig vom Kapital- bzw. Arbeitseinsatz existiert. Dieser technische Fortschritt kann aber nur deswegen als autonom bezeichnet werden, weil die übrigen Faktoren, die technischen Fortschritt induzieren, nicht in der Produktionsfunktion berücksichtigt werden. "Die neoklassische Gleichgewichtstheorie ist damit nur ein Resultat der Unvollkommenheit der von ihr unterstellten Produktionsfunktion."³ Anders ausgedrückt: das Theorem von der optimalen Investitionspolitik hängt von der (empirischen) Relevanz und der Identifizierbarkeit der ihm zugrundeliegenden makroökonomischen Produktionsfunktion ab⁴.

Ein Kritikpunkt sei an dieser Stelle kurz herausgegriffen. Die neoklassische Theorie vernachlässigt, daß die wirtschaftliche Entwicklung ein Investitionsgleichgewicht zwischen dem materiellen und geistig-personellen Kapital einer Volkswirt-

¹ H. Riese, Gleichgewichtswachstum und optimales Wachstum in der neoklassischen Wachstumstheorie, S. 53.

² Ebenda S. 52.

³ Ebenda S. 60.

⁴ Vgl. G. Bombach und C.Chr. v. Weizsäcker, Optimales Wachstum und Gleichgewichtswachstum, S. 386.

schaft, d.h. ein Gleichgewicht zwischen den Investitionen in Sach- und Humankapital, erfordert¹. Das Komplementaritätsverhältnis zwischen beiden hat Horvat² mit Hilfe des Begriffes der "Absorptionsfähigkeit" (absorptive capacity) umschrieben. Seiner Meinung nach wird die Aufnahmefähigkeit einer Volkswirtschaft für Investitionen vor allem durch den "humanen Faktor" bestimmt. Dieser umfaßt u.a. den privaten Konsum, den Gesundheitszustand der Bevölkerung, die wirtschaftliche, politische und soziale Organisation und die Kenntnisse und Fähigkeiten der Bevölkerung. Knüpft man an diesen Gedankengang an, so läßt sich feststellen, daß dem Faktor "Kenntnisse und Fähigkeiten der Bevölkerung" in hochentwickelten Volkswirtschaften eine besondere Bedeutung zukommt³, und zwar nicht nur in Form direkt verwertbaren technischen Wissens, sondern auch als allgemeine Voraussetzung der für den Wachstumsprozess notwendigen Lernprozesse. Lernprozesse sind ständig notwendig, weil das Wachstum und die damit verbundenen Strukturwandlungsprozesse eine dauernde Veränderung der Bedürfnisstrukturen und Präferenzen bedingen⁴. Der Konsum wird damit zur Voraussetzung des Wachstums, nicht nur weil letztlich sämtliche Investitionen auf seine Befriedigung ausgerichtet sind, sondern auch weil die wachstumsnotwendigen Änderungen des Konsumentenverhaltens "maßgeblich durch den Konsum selbst induziert werden"⁵.

¹ Vgl. z.B. H.-J. Bodenhöfer, Bildungsinvestitionen. In: H.-J. Bodenhöfer und C.Ch.v. Weizsäcker, Bildungsinvestitionen. Pfullingen 1967, S. 51 ff.

² Vgl. B. Horvat, The Optimum Rate of Investment. "The Economic Journal", London, New York, Vol. 68 (1958), S. 751 f.

³ H.-J. Bodenhöfer, a.a.O., S. 54, der sich auf Horvat bezieht. Vgl. auch R.F. Harrod, Zweiter Essay zur dynamischen Theorie, S. 218: "Das eigentliche Wesen des Wachstums (pro.Kopf) liegt im Lernen durch Erfahrung und in der allmählichen Erschließung latenter Fähigkeiten der Arbeitskräfte."

⁴ Vgl. zum Folgenden B.S. Frey, Optimales Wachstum: Übersicht und Kritik, S. 28 f.

⁵ Ebenda S. 28.

Da auch das unternehmerische Verhalten hinsichtlich der Realisierung des technischen Fortschrittes und der Durchführung von Investitionen als ein dynamischer Lernprozess aufgefaßt werden kann¹, wird "unter dem Gesichtspunkt des Lernens die Unterscheidung zwischen Konsum und Investition relativ unwichtig . , weil beide Tätigkeiten das zukünftige Wachstum fördern."² Damit verliert aber auch die Frage nach der optimalen Investitionspolitik an Bedeutung, weil es dann nicht mehr so sehr auf die Realkapitalbildung ankommt, sondern auf das Ausmaß, die Effizienz und die Geschwindigkeit der sich bei den Wirtschaftssubjekten vollziehenden Lernprozesse. Durch sie wird die Anpassungsflexibilität des marktwirtschaftlichen Systems und das Ausmaß der "wachstumsnotwendigen Veränderungen der Präferenzen und der Produktionstechnik"³ in entscheidendem Maße bestimmt.

3.2.2.1.3.3. Zielfunktion

Verwendet man, um einen Vergleich der Konsumniveaus verschiedener Zeitpunkte zu ermöglichen, das Konzept einer gesellschaftlichen Wohlstands- bzw. Nutzenfunktion, so stellt sich erstens die Frage, ob und auf welche Weise eine solche Funktion ermittelt werden kann, und zweitens die Frage nach ihrer konkreten Gestalt, d.h. die Frage nach den zu berücksichtigenden Determinanten des Nutzens, dem Aggregationsgrad der Funktion, der Art der funktionalen Beziehung usw.

¹ Nadiri hält es sogar für möglich "that the most technical changes may come about by a learning process through sequencing of production and investment activities without any identifiable expenditure of resources or influence of relative prices." I. Nadiri, Some Approaches to the Theory and Measurement of Total Factor Productivity: A Survey. "Journal of Economic Literature", Kingspoint, Vol. 8 (1970), S. 1148.

² B.S. Frey, Optimales Wachstum: Übersicht und Kritik, S. 29.

³ Ebenda.

In der Theorie¹ wird i. allg. unterstellt, daß eine gesellschaftliche Nutzenfunktion als Makrofunktion existiert, wobei zur Begründung der jeweiligen Hypothese auf plausible Annahmen über (repräsentative) individuelle Nutzenfunktionen zurückgegriffen wird. Wählt man jedoch individuelle Präferenzen bzw. Gruppenpräferenzen als Ausgangspunkt, so ergeben sich bei der Aggregation zur gesellschaftlichen Nutzenfunktion zahlreiche Probleme, auf die jedoch nicht eingegangen werden soll².

Die zweite (mit der ersten verbundene) Frage ist die nach den Determinanten des Nutzens. Hierbei ist u.a. zu fragen, welche Größe als Argumente in der gesellschaftlichen Nutzenfunktion zu berücksichtigen sind und inwieweit Niveau-, Änderungs- und Strukturgrößen eine Rolle spielen³. Hinsichtlich der Berücksichtigung des privaten Konsums stellt sich die Frage, ob der Gesamtkonsum oder der Durchschnittskonsum für die Höhe des Nutzens ausschlaggebend ist und wie der Nutzen vom Konsum abhängt (Elastizität des Grenznutzens). Außerdem muß berücksichtigt werden, daß das Wirtschaftswachstum neben dem Konsumverzicht auch andere "Kosten" verursacht und der gesellschaftliche Nutzen durch zahlreiche andere Faktoren außer Konsum und Output beeinflusst wird⁴.

¹ Vgl. z.B. T.C. Koopmans, a.a.O., S. 9 ff.; E. Strigens, a.a.O., S. 21 ff.; H.-J. Vosgerau, Über optimales wirtschaftliches Wachstum, S. 39 ff.

² Vgl. z.B. H. Giersch, a.a.O., S. 97 ff. und die dort angegebene Literatur.

³ Zu fragen wäre hier u.a., welche Bedeutung einer Steigerung des Konsums bei unterschiedlichen Ausgangsniveaus des Konsums zukommt und wie ein hoher Grad an Konsumstrukturänderungen das Nutzenniveau beeinflusst.

⁴ Vgl. B.S. Frey, Probleme von heute und die Theorie des optimalen Wirtschaftswachstums, S. 157 ff.

Weiterhin müssen die Annahmen, die die konkrete Gestalt der gesellschaftlichen Nutzenfunktion festlegen, auf ihre empirische Relevanz hin überprüft werden. Hier ist zunächst die Annahme der zeitlichen Invarianz der Nutzenfunktion zu nennen, mit der unterstellt wird, daß ein bestimmtes Niveau des Pro-Kopf-Konsums zu jedem Zeitpunkt den gleichen Nutzen stiftet. Diese Annahme ist z.B. dann unrealistisch, wenn man davon ausgeht, daß in dynamischen Volkswirtschaften das Anspruchsniveau ständig steigt, so daß der gleiche Pro-Kopf-Konsum im Zeitpunkt t_1 einen höheren Nutzen stiftet als zu einem späteren Zeitpunkt t_2 ¹. Zu überprüfen ist auch die Annahme der Stationarität der Nutzenfunktion, welche besagt, daß die Nutzenniveaus verschiedener Zeitpunkte voneinander unabhängig sind. In diesem Zusammenhang wäre auch zu fragen, inwieweit die Präferenzen der jetzigen Generation bzw. diejenigen (nurschätzbaren) der zukünftigen Generation zu berücksichtigen sind und welche Interdependenzen zwischen diesen bestehen². Weiterhin stellt sich die Frage, ob ein Diskontierungsfaktor berücksichtigt werden muß, d.h. ob für eine Gesellschaft als Ganzes eine positive soziale Diskontierungsrate existiert. Ist dies der Fall, so wäre zu prüfen, ob sie die für die Konvergenz des Nutzenintegrals notwendige Mindesthöhe erreicht³.

¹ Vgl. E. Strigens, a.a.O., S. 23. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, ob in einer Gesellschaft, in der sich Konsum und Anspruchsniveau gegenseitig positiv beeinflussen, eine stetige wirtschaftliche Entwicklung möglich ist. Wie Frey in einem makroökonomischen Modell mit endogen erklärten Präferenzen gezeigt hat, muß es in diesem Fall nicht notwendigerweise zu immer höheren Wachstumsraten kommen. Vgl. B.S. Frey, Interactions between Preferences and Consumption in Economic Development. "Scottish Journal of Political Economy", Edinburgh, Vol. 20 (1973), S. 53 ff.

² Vgl. A. Heertje, On the Optimum Rate of Savings, S. 30 ff.

³ Vgl. z.B. T.C. Koopmans, a.a.O., S. 9.

Diese kurzen Ausführungen zur Problematik der Formulierung einer sozialen Nutzenfunktion mögen genügen, die Schwierigkeiten bei der Suche nach einer geeigneten Zielfunktion im Rahmen der Theorie des optimalen Wachstums aufzuzeigen. Sie fallen um so mehr ins Gewicht, als der Sinn der Modelle des optimalen Wirtschaftswachstums darin gesehen werden kann, "die Konsequenzen unterschiedlicher Hypothesen über die Gestalt der gesellschaftlichen Nutzenfunktion für das optimale Wachstum"¹ aufzudecken und so Einsicht in die logische Struktur des Problems des optimalen Wachstums zu gewinnen. "Mehr, insbesondere direkt für die Wirtschaftspolitik anwendbare Ergebnisse kann man solange nicht erwarten, als keine empirische Überprüfung der Hypothese über die gesellschaftliche Nutzenfunktion erfolgt ist."²

3.2.2.1.4. Abschließende Bemerkungen zum Problem des optimalen Wachstums

In der wirtschaftstheoretischen Literatur wird teilweise die theoretische Behandlung des Problems des optimalen Wirtschaftswachstums als irrelevant deswegen bezeichnet, weil in dezentral geleiteten Wirtschaftssystemen die aus den Entscheidungen der einzelnen Wirtschaftssubjekte resultierende Aufteilung des Sozialproduktes als die optimale anzusehen sei³. Dabei

¹ H.-J. Vosgerau, Über optimales wirtschaftliches Wachstum, S. 41.

² Ebenda

³ Vgl. z.B. P.T. Bauer, Economic Analysis and Policy in Underdeveloped Countries. London 1957, S. 113 ff.; zitiert bei E. Strigens, a.a.O., S. 94.

wird davon ausgegangen, daß das neoklassische Modell die Realität adäquat beschreiben kann. Nach neoklassischen Vorstellungen ist durch die individuellen Sparentscheide, die als optimal im Sinne einer individuellen Nutzenmaximierung angesehen werden, die volkswirtschaftliche Ersparnis eindeutig determiniert. Die Investitionen passen sich ihr - über den Zinsmechanismus - so an, daß die Investitionsquote entsprechend den Zeitpräferenzen der Wirtschaftssubjekte optimiert und die den Bedürfnissen der Individuen entsprechende Güterversorgung realisiert wird. Das daraus resultierende Wachstum wird als optimal angesehen, weil es die individuellen Präferenzen auch hinsichtlich der zeitlichen Verteilung des Einkommens widerspiegelt¹. Dieses Modell hat, wie Vosgerau kritisch bemerkt, "der Realität noch nie entsprochen."² Ergänzend zu der grundsätzlichen Kritik am neoklassischen Modell in den Abschnitten 3.1.3 und 3.1.4 und zu den Überlegungen in diesem Abschnitt sei dazu noch folgendes angemerkt:

- (1) Die gesamtwirtschaftlich optimale Ersparnis kann sich nicht nur wegen des Auftretens externer Effekte von der Summe der individuell optimalen Ersparnisse unterscheiden, sondern z.B. auch deswegen, weil die Gesellschaftsmitglieder kollektiv mehr zu sparen bereit wären³.

¹ Vgl. z.B. H.-J. Vosgerau, Zur makroökonomischen Theorie des Investitionsoptimums. In: Multiplikator, Gleichgewicht, optimale Wachstumsrate und Standortverteilung. Hrsg. W. Krelle. (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge, Bd. 42). Berlin 1965, S. 79 ff.

² Ebenda S. 79.

³ Vgl. hierzu A.K. Sen, On Optimizing the Rate of Saving. "The Economic Journal", London, Vol. 71 (1961), S. 488 f.; vgl. hierzu auch B.S. Frey, Optimales Wachstum: Übersicht und Kritik, S. 22.

- (2) Wirtschaftspolitisch nicht beeinflusstes Sparen kann zu einer gesamtwirtschaftlichen Kapitalintensität führen, die dynamisch ineffizient ist¹, so daß z.B. durch eine Reduktion der Spar- bzw. Investitionsquote die Konsummöglichkeiten in der Gegenwart und in der Zukunft gesteigert werden können. Eine wirtschaftspolitische Beeinflussung des Spar- bzw. Konsumprozesses liegt z.B. dann nahe, wenn die Zeitpräferenzen der Wirtschaftssubjekte so geartet sind, daß eine gesellschaftlich erwünschte Allokation der Ressourcen verhindert oder behindert wird oder zur Realisierung technischen Fortschrittes notwendige Investitionen mangels einzelwirtschaftlicher Rentabilität unterbleiben.
- (3) Das freiwillige Sparen der Haushalte hat infolge der zunehmenden Selbstfinanzierung der Unternehmen an Bedeutung verloren. Außerdem wird ein zunehmender Teil der volkswirtschaftlichen Ersparnis (Investition) von der öffentlichen Hand kontrolliert und ist damit der Marktsteuerung entzogen². Deshalb ist es erforderlich, im Rahmen der Theorie des optimalen Wachstums nicht nur den Einfluß des Staates modelltheoretisch zu berücksichtigen, sondern auch die Möglichkeiten einer rationalen Gestaltung der staatlichen Aktivität zu diskutieren³.

¹ Vgl. hierzu D.Cass und M.E. Yaari, Individual Saving, Aggregate Capital Accumulation and Efficient Growth. In: Essays on the Theory of Optimal Growth. Ed. by K. Shell. Cambridge (Mass.) 1967, S. 233 ff.; zitiert bei E. Strigens, a.a.O., S. 95.

² Vgl. A. Heertje, On the Optimum Rate of Savings, S. 32.

³ Hierzu gehört neben der Berücksichtigung der Wachstums- und Konsumeffekte der Investition auch die Berücksichtigung des Arbeitsplatzeffektes, Inflationseffektes etc. Vgl. H.-J. Rüstow, Investitionsquote, Wachstum und Gleichgewicht. Gutachten erstellt im Auftrag des Bundeswirtschaftsministeriums. (Volkswirtschaftliche Schriften, H. 142). Berlin, S. 24 ff. ; vgl. auch E. Strigens, a.a.O., S. 94 f.

3.2.2.2. Konsum und technischer Fortschritt

3.2.2.2.1. Vorbemerkung

Der technische Fortschritt spielt nicht nur bei der Erklärung historischer Wachstumsprozesse eine große Rolle (Schumpeter, Marx, Kuznets), sondern insbesondere auch für die Erklärung des Entwicklungsprozesses in hochentwickelten Volkswirtschaften. Diese befinden sich in der intensiven Wachstumsphase, die dadurch gekennzeichnet ist, daß die quantitative Entwicklung der Produktionsfaktoren gegenüber der qualitativen an Bedeutung verliert. Die Realisierung des technischen Fortschritts wird damit neben der Kapitalakkumulation zu einer notwendigen Bedingung für die Aufrechterhaltung des Wachstumsprozesses. Er ist nicht nur erforderlich, "um die Ertragskurve des Kapitals immer wieder zu heben"¹, sondern ermöglicht bzw. begünstigt auch die wachstumsnotwendigen Strukturwandlungsprozesse.

Das Spezifische der Entwicklung in hochentwickelten Volkswirtschaften ist nicht mehr die Akkumulation, sondern die ständige physische Transformation von Gütern²: "Long-term Economic Growth is primarily the result of the growth of technological knowledge - the increase in knowledge about useful goods and how to make them."³ Die dauernde Veränderung der Konsumgüterstruktur durch neue Güter spielt dabei eine besondere Rolle⁴.

¹ F.A. Lutz, Die Bedeutung der Investitionen für das Wachstum der Wirtschaft. Berlin und München 1957, S. 17.

² Vgl. hierzu z.B. J. Cornwall, a.a.O., S. 60 ff.; E. Dahmén, a.a.O., S. 293 ff.; H. Riese, Schritte zu einer ökonomischen Theorie der Evolution, S. 402 f.

³ J. Schmookler, Invention and Economic Growth. Cambridge (Mass.) 1966, S. 196.

⁴ Vgl. z.B. G. Neuhauser, a.a.O., S. 24.

3.2.2.2.2. Technischer Fortschritt: Begriff, Abgrenzungs- und Messungsprobleme

Unter (ökonomisch angewandtem) technischem Fortschritt wollen wir im folgenden verstehen:

- (1) Die Anwendung neuer Produktionsverfahren, die es gestatten, eine bestimmte Ausbringungsmenge mit einem geringeren Einsatz an Produktionsfaktoren oder bei gegebenem Einsatz an Produktionsfaktoren eine größere Ausbringungsmenge zu erzeugen.
- (2) Die Erzeugung und Durchsetzung neuer Produkte bzw. Produktqualitäten.
- (3) Die Herstellung neuer Produkte bzw. Produktqualitäten mit neuen Produktionsverfahren¹.

Im ersten Fall spricht man auch von Prozessinnovationen oder verfahrenstechnischem Fortschritt, im zweiten von Produktinnovationen, produkttechnischem Fortschritt oder der qualitativen Variante des technischen Fortschritts². Wir beziehen im folgenden den Begriff des produkttechnischen Fortschritts lediglich auf Konsumgüter, da Qualitätsänderungen bei Kapitalgütern unter den Begriff des verfahrenstechnischen Fortschritts subsumiert werden können³.

¹ Vgl. zum Fortschrittsbegriff z.B. Art. Technischer Fortschritt (A.E. Ott). Handwörterbuch der Sozialwissenschaften. Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1959, S. 302; K. Schmidt, a.a.O., S. 114; F.H. Fleck, Die ökonomische Theorie des technischen Fortschritts und seine Identifikation. Meisenheim am Glan 1973, S. 14 ff.

² Die Schaffung neuer Produktqualitäten wird auch als Produktvariation oder Produktdifferenzierung bezeichnet. Vgl. H. Bor-tis, Produkttechnischer Fortschritt und Profite. Eine mikro-ökonomische Darstellung. (Volkswirtschaftliche Schriften, H. 171). Berlin 1971, S. 13.

³ B.S. Frey, Product and Process Innovations in Economic Growth, "Zeitschrift für Nationalökonomie", Wien, New York, Bd. 29 (1969), S. 30.

In der herkömmlichen Wachstums- bzw. Produktionstheorie wird fast ausschließlich verfahrenstechnischer Fortschritt angenommen. Qualitative Auswirkungen des technischen Fortschritts werden i. allg. nur in dem Maße berücksichtigt, wie sie als in den Produktionsfaktoren (Arbeit, Realkapital) verkörpert ("embodied") auftreten, d.h. als Qualitätsveränderungsindizes berücksichtigt werden können. Qualitätsveränderungen des Output werden in den meisten Fällen nicht in Betracht gezogen¹. In der Realität stellt der volkswirtschaftliche Output jedoch einen ständig wechselnden "product mix" dar, da ständig neue Qualitäten bekannter Produkte und völlig neue Produkte auf den Markt kommen und gekauft werden. Einer realitätsbezogenen Theorie der Ursachen und Wirkungen des technischen Fortschritts muß dementsprechend ein erweiterter Fortschrittsbegriff zugrundegelegt werden, der auch Verbesserungen der Qualität und Varietät von Produkten berücksichtigt². Wenn wir im folgenden einen Teilaspekt einer solchen Theorie, nämlich die Beziehungen zwischen Konsum, technischem Fortschritt und wirtschaftlichem Wachstum untersuchen, so wollen wir dabei vor allem den produkttechnischen Fortschritt berücksichtigen. Seine Ursachen und Wirkungen sind in der herkömmlichen Theorie nur wenig diskutiert worden, wofür nicht zuletzt Messungs- und Abgrenzungsprobleme ausschlaggebend waren. Auf diese wollen wir deshalb im folgenden kurz eingehen.

¹ Vgl. F.H. Fleck, a.a.O., S. 8 ff. und S. 212 ff.

² Ebenda S. 8.

Ein grundsätzliches Problem bei der praktischen Messung produkttechnischen Fortschritts besteht darin, Qualitätsniveaus bzw. Qualitätsänderungen zu messen. Ausgehend von der Tatsache, daß in der Realität bei vielen Produkten Preisänderungen mit Qualitätsänderungen einhergehen, behilft sich die statistische Praxis damit, Preisunterschiede bei Ausschaltung von inflationistischen Effekten und unter Berücksichtigung bestimmter kardinaler und ordinaler Spezifikationen der zu untersuchenden Güter als eine Art "Qualitätsindex" zu betrachten. Dabei macht sie sich die Tatsache zunutze, daß die Qualität eines Gutes weitgehend durch quantitative Kategorien beschrieben werden kann, wie z.B. durch die Existenz oder Nichtexistenz bestimmter Eigenschaften, die Zahl der Verwendungsmöglichkeiten, die gradmäßige (ordinale) Quantifizierung der verschiedenen Eigenschaften etc.¹

Diese Möglichkeit berücksichtigt auch Lancaster² in einem neueren konsumtheoretischen Ansatz, indem er Konsumgüter durch die Zahl und Art ihrer Eigenschaften ("characteristics") definiert. Hierbei handelt es sich um objektive, meßbare Eigenschaften der einzelnen Konsumgüter, die den Nachfragern bekannt sind und die den Kaufentscheiden zugrundeliegen³.

¹ Vgl. I. Adelman und Z. Griliches, On an Index of Quality Change. "Journal of the American Statistical Association", Bd. 56 (1961), S. 535 ff.; vgl. hierzu auch F.H. Fleck, a.a.O., S.215 ff.

² Vgl. K.J. Lancaster, Change and Innovation in the Technology of Consumption. "The American Economic Review", Menasha, Vol. 56 (1966), Papers and Proceedings, S. 14 ff.

³ "The consumer's demand for goods arises from the fact that goods are required to obtain characteristics and is a derived demand." Ebenda S. 14.

Da abgesehen von "revolutionären" Produkten neue Güter im wesentlichen bekannte Eigenschaften - nur in veränderten Proportionen - aufweisen, ist hiermit nach Lancaster ein Weg aufgezeigt, um produkttechnischen Fortschritt zu erfassen¹. Das konsumtheoretische Modell eignet sich jedoch wenig für die Analyse des dynamischen Konsumprozesses und seiner Auswirkungen auf technischen Fortschritt und Wachstum, da durch die Vorgabe "objektiver" Parameter und der Annahme vollkommener Information versucht wird, den Entscheidungsprozess des Haushaltes zu schematisieren. Lernprozesse und Präferenzänderungen lassen sich im Rahmen dieser Konzeption nur schwer berücksichtigen².

Brems³ mißt den produkttechnischen Fortschritt auf indirekte Weise durch die Produktionskoeffizienten, die er als "input-output coefficients" bezeichnet. Dieses Verfahren scheint bei Annahme limitationaler Produktionsfunktionen und genügender Disaggregation aller Inputs anwendbar zu sein. Da aber der verfahrenstechnische Fortschritt in ähnlicher Weise, nämlich durch die Änderung der Produktionskoeffizienten gemessen wird, läßt er sich bei diesem Vorgehen kaum von einem Wechsel

¹ Vgl. zur Kritik der herkömmlichen (neoklassischen) Theorie K.J. Lancaster, a.a.O., S. 21; vgl. auch W. Kromphardt, Sinn und Inhalt der Präferenzhypothese in der Wirtschaftstheorie. "Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", Stuttgart, Bd. 169 (1958), S. 171 ff.

² Lancaster definiert den Konsum (eines Gutes) als eine Aktivität innerhalb einer "technology of consumption", bei der Güter als Inputs verwendet werden und der Vektor der damit erreichbaren "characteristics" den "joint output" der Inputs darstellt. Das Entscheidungsproblem des Haushalts besteht darin, unter bestimmten Nebenbedingungen (Budgetrestriktion) eine möglichst effiziente Kombination von Eigenschaften zu erreichen. Vgl. zur Kritik M. Streissler, a.a.O., S. 90 f.

³ Vgl. H. Brems, Input-Output Coefficients as Measures of Product Quality. "The American Economic Review", Menasha, Vol. 47 (1957), S. 105 ff.

der Güterstruktur unterscheiden, insbesondere dann nicht, wenn Produkt- und Prozessinnovationen gleichzeitig oder gekoppelt auftreten, wie es in der Realität normalerweise der Fall ist. Der produkttechnische Fortschritt kann auf die von Brems vorgeschlagene Weise nur bei konstanter Verfahrenstechnik, der verfahrenstechnische Fortschritt nur bei gleichbleibender Produktqualität erfaßt werden¹.

Bortis² stellt bei der Abgrenzung des produkttechnischen Fortschritts nicht nur auf die physischen Eigenschaften der Produkte ab, sondern berücksichtigt auch die Reaktion der Nachfrager. Normalerweise ist es seiner Meinung nach so, daß die Nachfrager ständig die von den Unternehmern vorgenommenen Qualitätsänderungen registrieren, aber erst ab einem bestimmten Ausmaß an Qualitätsänderungen mit einer fühlbaren Mehrnachfrage reagieren. Erst wenn diese eintritt, wird nach Ansicht von Bortis das aus unternehmerischer Sicht neue Gut auch von den Nachfragern als (abgeleitetes)³ neues Gut akzeptiert. Als Ursache für die von ihm angenommene typische Nachfrageentwicklung nennt Bortis sozialpsychologische Faktoren, die zu externen Konsumeffekten führen und zwar sowohl in der Einführungsphase eines Marktes (Snob-, Veblen- und Neuheitseffekt) als auch in späteren Marktstadien (Demonstrations- und Mitläufereffekte), wenn die Nachfrage durch Preissenkungen stimuliert wird⁴.

¹ Vgl. zur Kritik K. Borchardt, Die Veränderlichkeit der Konsumgüterstruktur in der wachsenden Wirtschaft. In: Theorien des einzelwirtschaftlichen und des gesamtwirtschaftlichen Wachstums. Hrsg. W. Krelle. (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge, Bd. 34). Berlin 1965, S. 115.

² H. Bortis, a.a.O., S. 26 ff.

³ Als abgeleitet bezeichnet Bortis solche neuen Güter, die bei fortgesetzter Qualitätsverbesserung entstehen. Neue Produkte "im eigentlichen Sinne" sind dagegen mehr oder weniger unabhängig von bestehenden Produkten entwickelte neue Güter.

⁴ H. Bortis, a.a.O., S. 28.

Die bisher skizzierten Ansätze behandeln das Problem der Abgrenzung bzw. Messung produkttechnischen Fortschritts aus mikroökonomischer Sicht. Bei makroökonomischer Betrachtungsweise ergeben sich zusätzliche Probleme, insbesondere dann, wenn man nutzentheoretische Aspekte in die Überlegungen einbezieht. So ist z.B. strittig, ob von technischem Fortschritt gesprochen werden kann, wenn neue Güter lediglich an die Stelle alter Güter treten, ohne daß der gesellschaftliche Gesamtnutzen verändert wird. Während beispielsweise Neumann¹ der Meinung ist, daß in diesem Fall nicht von technischem Fortschritt gesprochen werden kann, hält Krieghoff die Produktion neuartiger Güter schon dann für sinnvoll, "wenn die neuen Güter auch nachgefragt werden, was eine entsprechende Änderung der Bedarfsstruktur voraussetzt"². Dabei ist es seiner Meinung nach unwesentlich, ob die Veränderung der Bedarfsstruktur autonom erfolgt oder durch das Angebot neuartiger Güter bewirkt wird.

Bezieht man das Nutzenkonzept ein, so kann man nach Prosi dann von technischem Fortschritt sprechen, "wenn die Menge neuer Konsumgüter, die unter gleichen Bedingungen einen gleichgroßen Gesamtnutzen stiftet, mit geringerem Faktoraufwand produziert werden kann als die nutzenäquivalente Menge alter Konsumgüter"³ bzw. bei gleichem Aufwand an

¹ Vgl. M. Neumann, Kapitalbildung, Wettbewerb und ökonomisches Wachstum. Mit 23 Abbildungen. (Heidelberger Taschenbücher, Bd. 40). Berlin, Heidelberg, New York 1968, S.18, Fußnote 5.

² H. Krieghoff, Technischer Fortschritt und Produktivitätssteigerung. Zum Begriff des technischen Fortschritts in der theoretischen und empirischen Analyse. (Frankfurter Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Studien, H. 4). Berlin 1958, S. 19.

³ G. Prosi, Technischer Fortschritt als mikroökonomisches Problem. (Berner Beiträge zur Nationalökonomie, Bd. 4). Bern und Stuttgart 1966, S. 32.

volkswirtschaftlichen Produktionsfaktoren ein höherer gesamtwirtschaftlicher Nutzen erreicht werden kann. Der praktischen Anwendbarkeit einer solchen Formel stehen allerdings die Schwierigkeiten eines intertemporalen und interpersonellen Nutzenvergleiches entgegen¹. Krieghoff schlägt deshalb vor, zur angebotsorientierten Fassung des Fortschrittsbegriffes zurückzukehren, indem man die aus der Einführung neuer Güter resultierende Wirkung auf den Produktionssektor erfaßt². Auch Walter hält andere als Produktivitätsgrößen als Maßstab für den technischen Fortschritt für wenig geeignet, "weil sie sich weder statistisch einwandfrei erfassen lassen noch in ihrer Bedeutung annähernd genau zu quantifizieren sind"³. Seiner Meinung nach läßt sich der begriffliche Inhalt des Phänomens technischer Fortschritt "nicht unmittelbar, sondern nur durch seine (Produktivitäts-) Wirkungen messen."⁴ Eine solche Position ist zwar angesichts der Schwierigkeiten, die sich bei der Erfassung des produkttechnischen Fortschrittes ergeben, verständlich, muß jedoch in einer auf qualitatives Wachstum ausgerichteten Volkswirtschaft zunehmend überdacht werden.

Wir wollen es bei diesem kurzen Überblick über Messungs- und Abgrenzungsprobleme belassen und im folgenden auf die Ursachen und Wirkungen des technischen Fortschrittes eingehen.

¹ G. Prosi, a.a.O., S. 19.

² H. Krieghoff, a.a.O., S. 19.

³ H. Walter, Der technische Fortschritt in der neueren ökonomischen Theorie. Versuch einer Systematik. -(Quaestiones Oeconomicae, Bd. 4). Berlin 1969, S. 239.

⁴ Ebenda. (Hervorhebung im Original).

3.2.2.2.3. Realisierungsbedingungen prozeß- und produkt- technischen Fortschritts

3.2.2.2.3.1. Nachfrage und technischer Fortschritt

Beim technischen Fortschritt ist zu unterscheiden zwischen potentielltem technischen Fortschritt (Invention, technologischer Fortschritt), realisiertem technischen Fortschritt (Innovation) und dem Prozeß der Diffusion des technischen Fortschritts (Imitation)¹. Während der potentielle Fortschritt teilweise als autonom, teilweise aber auch als nicht autonom anzusehen ist - insoweit er nämlich auf Forschungs-, Entwicklungs- und Bildungsausgaben beruht -, sind die Ursachen für die Realisierung des technischen Fortschritts in der Regel ökonomischer Natur². "Erst mit der wirtschaftlichen Realisierung wird der potentielle technische Fortschritt, den jede Erfindung darstellt, aktualisiert und wirtschaftlich wirksam."³ Dabei kann davon ausgegangen werden, daß mit einem höheren vorgegebenen Fortschrittpotential (tendenziell) auch der Realisierungsgrad zunimmt⁴. Bei der Diffusion des

¹ Vgl. z.B. R. Eisen, Technischer Fortschritt und wirtschaftliches Wachstum - Beiträge zu einer Theorie des technischen Fortschritts. Diss. München 1971, S. 8.

² Vgl. z.B. M. Neumann, a.a.O., S. 19. Neumann stellt die Hypothese auf, "daß sich auf der Basis eines bestimmten autonom zunehmenden Bestandes von Kenntnissen über Naturgesetze ein irgendwie begrenzter potentieller technischer Fortschritt ableiten läßt", der "im echten Sinne autonom" ist. Die Realisierung des technischen Fortschritts ist seiner Meinung nach jedoch niemals autonom. "Der technische Fortschritt setzt sich vielmehr nur durch, wenn Bedürfnisse befriedigt werden müssen, in einer Marktwirtschaft, wenn es den Unternehmern lohnend erscheint." Alle Zitate ebenda.

³ Art. Technischer Fortschritt (A.E. Ott), a.a.O., S. 302.

⁴ In der Abhängigkeit des realisierten technischen Fortschritts vom vorgegebenen Fortschrittpotential, den unterschiedlichen Finanzierungsmöglichkeiten und dem unterschiedlichen Alter der einzelnen Produktionsrichtungen sind u.a. die Gründe für die interindustrielle Differenzierung des technischen Fortschritts zu sehen. Vgl. K. Schmidt, a.a.O., S. 119 ff. und die dort angegebene Literatur.

technischen Fortschritts spielen sowohl ökonomische als auch außerökonomische Faktoren eine Rolle. Wir werden uns im folgenden vornehmlich mit der Frage befassen, welche Rolle der private Konsum bei der Innovation und der Diffusion des technischen Fortschritts spielt und inwieweit die hiervon ausgehenden Wachstumswirkungen in der Wachstumstheorie berücksichtigt werden.

In der Wachstumstheorie ging man lange Zeit von einem autonomen, exogen vorgegebenen technischen Fortschritt aus. Erst in neuerer Zeit wird im Rahmen der Theorie des induzierten technischen Fortschritts, auf die wir kurz bereits im Abschnitt 3.2.2.1.3.2 eingegangen sind, gefragt, inwieweit Höhe und Richtung des technischen Fortschritts durch ökonomische Faktoren, d.h. endogen erklärbar sind¹. Eine einheitliche Theorie der Innovation existiert jedoch zur Zeit noch nicht².

Ausgehend von der Tatsache, daß die meisten Innovationen Investitionsaufwendungen erfordern³, wird der technische Fortschritt i. allg. als durch die Realkapitalbildung induziert angesehen. Die bekanntesten Theorien betrachten ihn entweder als direkt durch die Kapitalakkumulation induziert (Kaldor, Mirrlees) oder als indirekt induziert dadurch, daß die Brutto-

¹ Vgl. zu einem Überblick B. Gahlen - unter Mitarbeit von F. Rahmeyer, Einführung in die Wachstumstheorie. Bd. 1: Makro-ökonomische Produktionstheorie. Mit einem mathematischen Anhang von J. Bartnick. Tübingen 1973, S. 175 ff.; vgl. auch E. Renz, Theoretische Beiträge zu einigen Problemen des technischen Fortschritts. Diss. Tübingen 1973, S. 57 ff. Die Beschränkung auf ökonomische Faktoren stellt dabei insofern eine Einschränkung der Fragestellung dar, als auch andere als ökonomische Variable (politische und soziale Organisation, sozio-kulturelles Klima, (Aus-)Bildungsstand etc.) technischen Fortschritt induzieren können. Vgl. C.C.v. Weizsäcker, Wachstum, Zins und optimale Investitionsquote, S. 43.

² H.J. Bruton, a.a.O., S. 287.

³ K. Berkling, a.a.O., S. 109.

investitionen zu Lernprozessen bei den Arbeitskräften ("learning by doing"-Ansatz) führen¹. Nach der Theorie des realkapitalinduzierten technischen Fortschritts haben die Investitionen somit auf zweifache Weise einen produktionssteigernden Effekt. Zum einen führen sie zu einer Erhöhung des Realkapitalbestandes, zum anderen zu Lernprozessen bei den Arbeitskräften, die die neuen Anlagen bedienen. Gegenüber dem Embodiment-Konzept wird zusätzlich unterstellt, daß die Investitionen nicht nur den (autonomen) technischen Fortschritt für den Produktionsprozess nutzbar machen, sondern auch eine Niveauerhöhung bzw. Induzierung technischen Wissens bewirken². Damit kommt der Realkapitalbildung besondere Bedeutung für den Wachstumsprozess zu. Wird (quantitatives) Wachstum angestrebt, so liegt es nahe, über die Förderung der Kapitalbildung den technischen Fortschritt zu erhöhen, um dadurch das Wachstum zu verstetigen bzw. zu forcieren³;

Bei dieser angebotsorientierten Betrachtungsweise wird jedoch außer acht gelassen, daß Investitionen und technischer Fortschritt (Innovationen) in marktwirtschaftlich organisierten Systemen vorwiegend mikroökonomische Phänomene sind⁴.

¹ Vgl. z.B. K.J. Arrow, The Economic Implications of Learning by Doing. "Review of Economic Studies", London, Vol. 29 (1961/62), S. 155 ff.; vgl. hierzu und zu weiteren Quellen B. Gahlen, a.a.O., S. 175 ff. Auf den forschungsinduzierten technischen Fortschritt (Kennedy/Weizsäcker, Phelps/Shell) und den durch Imitation induzierten technischen Fortschritt (Schumpeter) wollen wir nicht eingehen. Vgl. E.Renz, a.a.O., S. 57 ff.

² B. Gahlen, a.a.O., S. 177.

³ Vgl. dazu auch Abschnitt 3.2.2.1.3.2.

⁴ R. Eisen, a.a.O., S. 28.

Bei vorwiegend dezentraler Entscheidung ist aber die Durchführung von Investitionen (und die dadurch gleichzeitig erfolgende Realisierung technischen Fortschritts) nur bei Erwartung angemessener Gewinne wahrscheinlich¹. Diese setzen voraus, daß eine ausreichende (Konsum-)Nachfrage vorhanden ist, die die notwendige "Wachstumsatmosphäre" schafft: "If innovation means the profitable application of technical knowledge to existing market conditions, the growth of income and the corresponding new orientation of demand obviously create opportunities for innovations"². Die Nachfrage (Nachfrageentwicklung) muß deshalb als wesentlicher Bestimmungsfaktor für die Realisierung technischen Fortschritts angesehen werden³. Riese stellt in diesem Zusammenhang fest: "Technologie schafft zwar die M ö g l i c h k e i t, ein Produkt oder eine erhöhte Produktion zu erstellen. Über die R e a l i s i e r u n g aber entscheidet die Nachfrage"⁴. Infolgedessen kann seiner Meinung nach eine Theorie der Ursachen und der Durchsetzung des technischen Fortschritts nur eine Theorie der Nachfrage sein, denn "es ist nicht die technologische Entwicklung, die über eine Erhöhung des Potentials Änderungen der Güterstruktur ermöglicht, sondern es kreieren umgekehrt Änderungen in der Nachfrage nach Gütern Änderungen in der Technologie"⁵. Damit verfällt

¹ Vereinfachend kann man sagen: "Nur das Gewinnstreben der Unternehmer führt zur ökonomischen Einführung von Neuerungen...". H. Arndt, Mikroökonomische Theorie. 2. Band: Marktprozesse. Mit 76 Abbildungen. Tübingen 1966, S. 203.

² J. Svennilson, a.a.O., S. 8.

³ Vgl. z.B. J. Cornwall, a.a.O., S. 62 ff. Nach Bombach sprechen alle neueren Beobachtungen "eindeutig dafür, daß ohne ausreichende Nachfrage ein befriedigender Produktivitätsfortschritt nicht erreicht werden kann." G. Bombach, Ist Wachstum machbar? "Der Volkswirt", Frankfurt am Main, 21. Jg. (1967), Nr. 51/52, S. 2828.

⁴ H. Riese, Schritte zu einer ökonomischen Theorie der Evolution, S. 402.

⁵ Ebenda.

Riese in das andere Extrem einer rein nachfrageseitigen Erklärung des technischen Fortschritts¹. Zwar kann man Pasinetti zustimmen, daß "any investigation into technical progress must necessarily imply some hypotheses ... on the character of the evolution of demand as income increases"², die Ursachen des technischen Fortschritts müssen jedoch sowohl auf der Angebotsseite als auch auf der Nachfrageseite gesucht werden. Welche (relative) Bedeutung hierbei der (Konsum-)Nachfrage zukommt, wollen wir im folgenden untersuchen.

Die Zusammenhänge zwischen Nachfrage, Produktion und technischem Fortschritt werden am deutlichsten bei disaggregierter Betrachtung. Die Realisierung des technischen Fortschritts kann, wie wir festgestellt haben, als abhängig von den (erwarteten) Gewinnen angesehen werden, die wiederum durch die (Entwicklung der) Nachfrage bestimmt werden, wobei sich ein Rückkopplungsmechanismus dann ergibt, wenn durch Verfahrensfortschritt bzw. "economies of scale" möglich gewordene Preissenkungen den Konsum zusätzlich anregen³.

Entsprechend der typischen zeitlichen Entwicklung der Nachfrage bzw. Nachfrageelastizitäten (vgl. Abschnitt 3.2.1.3.3) ergibt sich für jede Industrie (jeden Markt) eine typische

¹ Völlig anderer Auffassung ist z.B. Schumpeter. Seiner Meinung nach liegt die Autonomie bei der Produktionsgestaltung und der Durchführung "neuer Kombinationen" ganz in den Händen der Unternehmer, während autonome Änderungen der Konsumentenbedürfnisse und deren Wirkungen auf den Produktionsprozeß vernachlässigbar klein sind. Vgl. J.A. Schumpeter, Business Cycles. A Theoretical, Historical and Statistical Analysis of the Capitalist Process. Vol. I. New York, London 1939, S. 73.

² L.L. Pasinetti, A New Theoretical Approach to the Problems of Economic Growth. In: Pontificiae Academiae Scientiarum Scripta Varia 28. Amsterdam, Chicago 1955, S. 629.

³ Vgl. zu den Zusammenhängen zwischen technischem Fortschritt, Größenersparnissen und Nachfrage K. Schmidt, a.a.O., S.123ff.

(zeitliche) Produktionsentwicklung, die durch die aufeinanderfolgenden Phasen zunächst zunehmender, dann abnehmender (aber noch positiver) und bei inferioren Gütern schließlich auch negativer Wachstumsraten gekennzeichnet ist. Da die Gewinnchancen mit rückläufiger Nachfrageentwicklung in der Sättigungs- bzw. Rückbildungsphase eines Marktes abnehmen und damit auch die Grenzerträge des verfahrenstechnischen Fortschritts¹, bietet sich für die Unternehmer die Möglichkeit an, durch ständige Produktinnovation sowohl die in der technologischen Entwicklung eingesetzten Ressourcen sinnvoll zu nutzen, als auch die Nachfrage zu stabilisieren. Die Nachfrageentwicklung beeinflusst infolgedessen nicht nur das Ausmaß, in dem ein vorgegebenes Fortschrittspotential in einer bestimmten Industrie bzw. auf einem bestimmten Markt genutzt wird, sondern steuert auch die intersektorale Innovationsverteilung. Da infolge der unterschiedlichen Nachfrageentwicklung auf den einzelnen Märkten (bzw. in den einzelnen Sektoren) diese unterschiedlich schnell expandieren, ergeben sich weitere Einflüsse auf die Höhe des realisierten technischen Fortschrittes über die Neuallokation der Ressourcen². Nach Cornwall³ ist es wahrscheinlich, daß die durch hohe Zuwachsraten der Nachfrage begünstigte Expansion einiger Produktionssektoren (Wachstumsindustrien) tendenziell den Transfer von Ressourcen beschleunigt, und zwar insbesondere den von Arbeitskräften. Steigt dadurch die Beschäftigtenquote,

¹ Vgl. dazu die These Schmooklers, nach der die Fortschrittsraten in den einzelnen Industrien nicht infolge technisch-ökonomischer Entwicklungsgrenzen abnehmen (Wolfsches Gesetz), sondern infolge sinkender partieller Konsumneigungen. J. Schmookler, *Invention and Economic Growth*. Cambridge (Mass.) 1966, S. 88 ff.; vgl. hierzu K. Schmidt, a.a.O., S. 122 f.

² Vgl. J. Schmookler, a.a.O., S. 88 ff.

³ Vgl. J. Cornwall, a.a.O., S. 65.

so wird sich dieses auch deswegen günstig auf die Fortschrittsentwicklung auswirken, weil bei einem hohen Beschäftigungsgrad der Widerstand organisierter Arbeit gegenüber Innovationen und organisatorischen Veränderungen abnimmt¹. Eine durch die Reallokation der Ressourcen hervorgerufene Steigerung der (durchschnittlichen) Arbeitsproduktivität ist allerdings nur dann zu erwarten, wenn die Ressourcen in Sektoren mit überdurchschnittlicher Produktivität gelenkt werden. In der Vergangenheit war dies in den jetzt hochindustrialisierten Ländern der Fall, wie die starke Ausdehnung des sekundären Sektors zeigt. Sollte sich die Nachfrage jedoch im Zuge des Einkommenswachstums, wie von vielen Autoren angenommen, zunehmend auf die arbeitsintensivere Konsumgüterproduktion richten, die nur unterdurchschnittliche Produktivitätssteigerungen gestattet, so kann ein hohes Wachstum nur dann erreicht werden, wenn die Bereiche, deren Gewicht im Warenkorb abnimmt, überdurchschnittliche Produktivitätsgewinne erzielen, so daß sich beide Effekte zumindest ausgleichen². Für eine solche Entwicklung spricht, daß sich die Nachfrage tendenziell auf Sektoren mit hoher Produktivität richtet, weil diese ihre Produkte c.p. zu geringeren Preisen anbieten können³.

Nach diesem kurzen Überblick über die Zusammenhänge zwischen Nachfrage und verfahrenstechnischem Fortschritt wollen wir nach den (nachfrageseitigen) Ursachen des produkttechnischen Fortschritts fragen.

¹ J. Cornwall, a.a.O., S. 65.

² Vgl. K. Schnatz, a.a.O., S. 41.

³ Ob Produktivitätssteigerungen auch tatsächlich in Preissenkungen weitergegeben werden, hängt u.a. vom Konzentrationsgrad auf der Angebotsseite ab. Vgl. J. Cornwall, a.a.O., S. 64.

Nach Ansicht einiger Autoren liegen die Ursachen für den produkttechnischen Fortschritt vorwiegend auf der Angebotsseite. So erklärt Borchardt' das Vordringen produkttechnischen Fortschritts "aus den Wettbewerbsbedingungen des heterogenen Oligopols, der vorherrschenden Marktform."¹ Da es bei dieser Wettbewerbsform wegen der hohen Wettbewerbsintensität gefährlich ist, die Maßnahmen der Konkurrenten abzuwarten, und außerdem der Produktwettbewerb vorherrscht², besteht nach Borchardt für die einzelnen Unternehmen ein "Neuerungsdruck", d.h. ein Zwang zur ständigen Einführung neuer Produkte. Dabei berücksichtigt er, daß die von ihm als entscheidende Determinante des produkttechnischen Fortschritts angesehene Wettbewerbsintensität im Konjunkturablauf (als Folge der Nachfrageentwicklung) verschieden stark sein kann. In diesem Zusammenhang weist er auf empirische Untersuchungen in den USA hin, die zeigen, daß die Unternehmen allgemeinen Nachfragesteigerungen, die über die Kapazität hinausgingen, mit Preissteigerungen begegneten - bei relativ konstanter Güterstruktur -, während Verminderungen der Nachfragezuwachsraten oder Nachfragerückgänge zur verstärkten Einführung neuer Produkte führten³.

Eine rein angebotsorientierte Erklärung gibt Galbraith⁴, der das Vorherrschen des produkttechnischen Fortschritts in einigen hochindustrialisierten Volkswirtschaften als Ergeb-

¹ K. Borchardt, a.a.O., S. 125.

² Die Bevorzugung des Produktwettbewerbs läßt sich dadurch erklären, daß die Anpassungsverzögerungen bei diesem größer als beim Preiswettbewerb sind und deswegen die Bildung temporärer Monopole (Extraprofite) möglich ist. Ebenda S. 128.

³ Ebenda S. 129.

⁴ J.K. Galbraith, Volkswirtschaftslehre als Glaubenssystem. In: Seminar: Politische Ökonomie. Zur Kritik der herrschenden Nationalökonomie. Hrsg. W. Vogt. Frankfurt am Main 1973, S. 71 ff.

nis der Machtpolitik marktbeherrschender Unternehmen ansieht. Die Produktmischung (Häufigkeit von Produktinnovationen) ist seiner Meinung nach "ein Spiegelbild der Kräfteverhältnisse in den verschiedenen Industrien"¹, der Produktionsvorteil bei vielen Gütern nur ein Resultat verstärkter Bedürfnisschaffung in den betreffenden Industrien. Damit wird eine (zumindest teilweise) autonome Entwicklung der Konsumentenbedürfnisse und der daraus resultierenden Nachfrage benötigt, die aber in hochentwickelten Volkswirtschaften realistischlicherweise unterstellt werden muß.

Andere Autoren sehen dagegen die Produktinnovationen eher als eine Reaktion der Unternehmen auf sich abzeichnende Tendenzen der Bedürfnisentwicklung an. So ist z.B. Rösner² der Ansicht, daß das in der Vergangenheit zu beobachtende Einkommenswachstum und der Aufbau eines sozialen Sicherheitssystems dazu geführt haben, daß insbesondere Güter mit großem "Zusatznutzen" (sozialem Geltungsnutzen) in den Begehrkreis der Haushalte gelangt sind. Der Absatzerfolg bei diesen Gütern hängt wesentlich von der Schnelligkeit ihrer Durchsetzung innerhalb bestimmter (sozialer) Bezugsgruppen ab. Die Industrie konzentriert sich nach Rösner auf solche Güter, weil sie sich infolge der mit dem Einkommenswachstum zu erwartenden Angleichung der Konsumstandards auch zukünftig Absatzchancen verspricht. Die ständige Absatzausweitung führt

¹ J.K. Galbraith, Volkswirtschaftslehre als Glaubenssystem, S. 71.

² Vgl. H.J. Rösner, Das "Magische" Viereck der Konjunkturpolitik. Erfahrungen der Bundesrepublik Deutschland von 1957-1960. Diss. Münster 1975, S. 90 ff.

jedoch dazu, daß der "Wert der Produkte zur Erlangung von Sozialprestige ständig abnimmt"¹. Deshalb werde versucht, die Lebensdauer der Produkte künstlich herabzusetzen und/oder dauernd neue Güter auf den Markt zu bringen, wobei die zuletzt genannte Unternehmenspolitik wegen des dem Menschen immanenten Strebens nach immer besserer Bedürfnisbefriedigung den größeren Erfolg verspreche².

Eine eingehende Analyse der Qualitätspolitik der Unternehmen findet sich bei Schmitt-Rink³. Grundlage der Produktpolitik der Unternehmen ist seiner Meinung nach eine Art "Qualitätswettbewerb" auf der Nachfrageseite, der sich aus folgenden Grundhypothesen herleiten läßt:

- (1) Der Konsument verhält sich hinsichtlich der Qualität der Konsumgüter (beschränkt) rational, d.h. er verwendet jeweils die Güter mit der günstigsten (günstigeren) Preis-Qualitätsrelation.
- (2) Die Qualität der Konsumgüter stellt ein (abgeleitetes) Statuskriterium dar, das mit dem sozialen Status in der Weise korrespondiert, daß bestimmten sozialen Schichten bestimmte Qualitätsstufen von Gütern zugeordnet werden können. (Dabei wird vorausgesetzt, daß mit dem Vermögen, dem Einkommen und der beruflichen Position auch die Qualitätsansprüche steigen).

Da die Verbraucher jeder Schicht bestimmte durch Orientierung an höheren Einkommensschichten gewonnene Qualitätsansprüche haben, sind sie bestrebt, niedrigere durch höhere Qualitätsstufen zu ersetzen (Qualitätswettbewerb auf der Nachfrage-

¹ H. Rösner, a.a.O., S. 91.

² Vgl. hierzu auch L. Abbot, a.a.O., S. 144 ff.

³ Vgl. G. Schmitt-Rink, a.a.O., S. 12 ff.

seite). Je höher die Wachstumsrate der Einkommen, desto schneller steigen entsprechend die Qualitätsansprüche, d.h. es wird eine intensive, vertikale(qualitative) Expansion des Konsums von der Nachfrageseite her induziert¹. Die Produzenten versuchen, dieses vorhandene qualitative Konsumpotential zu mobilisieren, indem sie entsprechend der unterschiedlichen Kaufkraft der einzelnen Verbraucherschichten und dem strukturellen Aufbau des Nachfragepotentials die qualitative Entwicklung von Gütern vorantreiben, d.h. produkttechnischen Fortschritt realisieren².

Im Gegensatz zu Schmitt-Rink unterscheidet Riese bei der Realisierung zwischen der Einführung neuer Produkte und der Verbesserung von Produktqualitäten. Neue Produkte werden seiner Meinung nach auf den Markt gebracht, weil sie Extraprofiten versprechen (Bedingungen des dynamischen Wettbewerbs), Qualitätsverbesserungen werden dagegen vorgenommen, um "den nach Wiederholung drängenden Bedürfnissen der Haushalte"³ Rechnung zu tragen. Den Unternehmern ist es nach Riese deswegen nicht freigestellt, welche Art von Produktinnovationen sie vornehmen: "Auf die Durchsetzung neuer Produkte kann der Unternehmer verzichten, wenn ihm die Marktchancen ungünstig erscheinen; auf Qualitätsverbesserungen kann er jedoch nicht verzichten."⁴ Produktvariation ist also, wie Abbot hierzu feststellt, "der kapitalistischen freien Marktwirtschaft wesenseigen"⁵. Sie muß als

¹ Geht man davon aus, daß ein höheres Einkommen (nur) zu dem Zweck angestrebt wird, das laufende oder zukünftige Konsumniveau zu erhöhen, so kann man sagen, daß die Nachfrage sich ihr Angebot selbst schafft. G. Schmitt-Rink, a.a.O., S. 28, Fußnote 8.

² Schmitt-Rink bezeichnet eine Unternehmenspolitik, die den technischen Fortschritt zuerst in den oberen und dann in den unteren Verbraucherschichten einführt, als "Produktdifferenzierung im dynamischen Sinn". Ebenda S. 97.

³ H. Riese, Schritte zu einer ökonomischen Theorie der Evolution, S. 426.

⁴ Ebenda S. 427.

⁵ L. Abbot, a.a.O., S. 78.

evolutorischer Prozeß weiterwirken, "solange die Produzenten nicht allwissend sind, solange sie Unternehmerqualitäten besitzen und ihren Umsatz vergrößern wollen."¹ Im Gegensatz zur Auffassung Schumpeters², der Innovationen als diskontinuierliche, Wachstumszyklen verursachende Prozesse beschreibt, können Innovationen hierbei auch als Elemente eines Anpassungsprozesses an ein Gleichgewicht aufgefaßt werden, das nach Abbot dadurch gekennzeichnet ist, daß "alle Produkte diejenigen Qualitäten besitzen, die ... die Grundbedürfnisse der Konsumenten auf ideale Weise befriedigen."³

Im Sinne eines Anpassungsprozesses wird die dauernde Durchführung von Produktinnovationen auch von Jenner⁴ verstanden. Jenner betrachtet den Produktwettbewerb als das Charakteristische des dynamischen Wettbewerbsprozesses und sieht die Produktentwicklung als Ergebnis eines Informationsaustauschprozesses (in Form eines Walras'schen "tatonnement"-Prozesses) zwischen Konsumenten und Produzenten an. In den einzelnen Phasen dieses Prozesses bringen nach Jenner die Konsumenten ihre Präferenzen gegenüber neu herausgebrachten Produkten so zum Ausdruck, daß hieraus "the definition of the final product form"⁵ resultiert. Seine Annahme, daß der Informationsaustauschprozeß zu vollkommener Information über die neuen Güter führt, ist jedoch nicht realistisch, da der Wettbewerb nicht unter statischen Bedingungen abläuft⁶.

¹ L. Abbot, a.a.O., S. 78 f.

² Vgl. J.A. Schumpeter, Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. 2. Auflage. München und Leipzig 1926, S. 100.

³ L. Abbot, a.a.O., S. 80. Bei dynamischer Betrachtung ist allerdings die Vorstellung von Idealqualitäten und konstanten (abgeleiteten) Bedürfnissen (Produkten) nicht aufrechtzuerhalten.

⁴ R.A. Jenner, An Information Version of Pure Competition. "The Economic Journal", London, Vol. 76 (1966), S. 789 ff.

⁵ Ebenda S. 791.

⁶ Vgl. E. Kaufer, Patente, Wettbewerb und technischer Fortschritt. (Wirtschaftsrecht und Wirtschaftspolitik, Bd. 14). Bad Homburg v.d.H. 1970, S. 16 ff.

3.2.2.2.3.2. Lernprozesse und technischer Fortschritt

Der Tatsache, daß in der Realität technischer Fortschritt und Lernen zwei eng miteinander verbundene Phänomene sind, hat man in der Wachstumstheorie auf unterschiedliche Art und Weise Rechnung getragen, so z.B. durch die Berücksichtigung forschungs- bzw. bildungsinduzierten technischen Fortschritts¹, durch den vielfach modifizierten "learning-by doing"-Ansatz², durch die Berücksichtigung eines Produktionsfaktors "Lernen" in der makroökonomischen Produktionsfunktion³ und durch die Subsumierung des Begriffes "technischer Fortschritt" unter den des "Lernens"⁴. Wir wollen auf diese Ansätze nicht näher eingehen, sondern in diesem Abschnitt fragen, inwieweit Lernprozesse beim Konsum Voraussetzung bzw. Ursache technischen Fortschritts sind.

¹ Vgl. hierzu z.B. H.K. Schneider, Wirtschaftspolitisch relevante Ergebnisse der Wachstumstheorie. In: Beiträge zur Wachstumspolitik. Hrsg. H.K. Schneider. (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge, Bd. 55). Berlin 1970, S. 43 ff. und die dort angegebene Literatur.

² Vgl. z.B. W. Krelle, Beeinflußbarkeit und Grenzen des Wirtschaftswachstums. "Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", Stuttgart, Bd. 178 (1965), S. 6 ff. Krelle faßt den technischen Fortschritt als einen von der Kapitalintensität abhängigen Adaptions- bzw. Lernprozeß auf, durch den die Arbeitsqualität bzw. -produktivität erhöht wird.

³ Vgl. W. Berger, Lernprozesse in der Wirtschaftstheorie. Zu einer neuen, lerntheoretischen Grundlegung der Wirtschaftstheorie. Berlin 1970, S. 44 ff. "Lernen" ist nach Berger eine wirtschaftspolitische Instrumentvariable geworden, "mit deren Hilfe volkswirtschaftliches Wachstum direkt (das Sozialprodukt als Funktion von Lernprozessen) oder indirekt (die Produktivität der Produktionsfaktoren als Funktion von Lernprozessen) beeinflußt oder gar gesteuert werden kann." (Ebenda S.45).

⁴ Vgl. J.E. Meade, The Growing Economy. Chicago 1968, S. 112 ff. Meade unterscheidet zwischen "learning by inspiration" (autonomer technischer Fortschritt), "learning by research" (forschungsinduzierter technischer Fortschritt) und "learning by doing". Vgl. hierzu E. Renz, a.a.O., S. 57 ff.

Der Konsum läßt sich, wie bereits oben ausgeführt, als dynamischer Lernprozess auffassen, bei dem durch ständige Verbesserung des Informationsstandes über das Konsumgüterangebot ein angemessenes Niveau der Befriedigung der (Grund-)Bedürfnisse angestrebt wird. Dieser Prozess wird durch die - zum Teil autonome¹- Entwicklung der Bedürfnisse und die ständige Veränderung des Konsumgüterangebotes in Gang gehalten. Zu (endogenen) Präferenzänderungen kommt es dabei insbesondere durch die Annäherung an Sättigungsgrenzen bei älteren Gütern und das ständige Auftreten neuer Güter bzw. neuer Güterqualitäten². Präferenzänderungen sind aber nicht nur Folge von Änderungen der Zusammensetzung des Konsumgüterangebotes, sondern auch wichtige Voraussetzung für die Durchsetzung neuer Produkte und damit wachstumsnotwendig. Die wachstumsnotwendigen Änderungen der Konsumentenpräferenzen werden dabei zum großen Teil durch den Konsum selbst induziert, d.h. es findet ein "learning by doing" der Nachfrager statt³.

Die Präferenzänderungen vollziehen sich in den verschiedenen Verbraucherschichten unterschiedlich schnell. Voraussetzung für die Diffusion eines neuen Gutes ist die Existenz eines besonderen Typs von Konsumenten, "den man als den fortschrittlichen Typ unter den Konsumenten bezeichnen könnte."⁴ Dieser ist dadurch gekennzeichnet, daß er mit steigendem Einkommen neue Güter nachzufragen bereit ist und so im Zusammenspiel

¹ In einer dynamischen Gesellschaft wird nicht eine maximale Befriedigung gegebener Bedürfnisse angestrebt, sondern die Nutzenmaximierung findet statt "under wants which are creatively advancing and are made creative by the very effort to maximize". E.W. Swanson, a.a.O., S. 297 (Einige Wörter sind im Original gesperrt gedruckt).

² Vgl. K. Schmidt, a.a.O., S. 85 f.

³ Vgl. B.S. Frey, Optimales Wachstum: Übersicht und Kritik, S. 28.

⁴ F. Redl, a.a.O., S. 344.

mit den "Pionierunternehmern" (Schumpeter) erst die Möglichkeit zur Durchführung von Produktinnovationen schafft¹. Je größer die Gruppe der "fortschrittlichen Konsumenten" ist und je mehr diese bereit ist, bei steigendem Einkommen neue Güter in ihr Verbrauchschema aufzunehmen, um so mehr Möglichkeiten der Produktinnovation können von den Unternehmern genutzt werden² und um so günstiger sind die Voraussetzungen für eine effiziente Konsumgüterproduktion³.

Der Wachstumseffekt hierdurch realisierbarer Produktinnovationen hängt jedoch nicht nur von dem Ausmaß der induzierbaren Konsumnachfrage ab, sondern auch von der Geschwindigkeit, mit der sich neue Güter in den verschiedenen Verbraucherschichten durchsetzen⁴. Hierbei spielen sozialpsychologische Faktoren eine große Rolle. Als wesentliche Determinanten des Innovationsverhaltens und der Schnelligkeit von Diffusionsprozessen werden in der Literatur z.B. genannt:

¹ Der fortschrittliche Konsument schafft die Konsumleitbilder für die übrigen Verbraucherschichten und damit auch die Voraussetzungen für eine "Produktdifferenzierung im dynamischen Sinne". Vgl. dazu insbesondere die Ausführungen im letzten Abschnitt und in Abschnitt 2.2.2.2.

² Swanson bemerkt hierzu: "consumers are innovators at a different level: they inspire and induce entrepreneurs to produce new things by creating an atmosphere amenable to innovations". E.W. Swanson, a.a.O., S. 301.

³ Für die Realisierung prozeßtechnischen Fortschritts ist dabei von Bedeutung, daß die neuen Güter nicht nur von einer möglichst großen Zahl von Konsumenten akzeptiert werden, sondern auch, daß sich der entsprechende Konsum habitualisiert, so daß mit einer Ersatznachfrage gerechnet werden kann. Vgl. z.B. B.Biervert und M. Dierkes, a.a.O., S. 35.

⁴ Schmidt weist darauf hin, daß die zeitliche Entwicklung der Marktnachfrage im gewissen Ausmaß Reflex der Sozialstruktur ist, da die Geschwindigkeit, mit der sich die Marktnachfrage für ein neues Gut entwickelt und die Länge des Zeitraumes zwischen Marktreife und Marktsättigung eines Gutes wesentlich von der Reaktionsstruktur der Konsumenten abhängt, die wiederum durch den Charakter der Anpassungsprozesse innerhalb des sozialen Interaktionsrahmens bestimmt wird. K. Schmidt, a.a.O., S. 94 ff.

das Alter, die (Aus-)Bildung¹ (größere Informationsverarbeitungskapazität), das Einkommen (geringeres ökonomisches Risiko) sowie die soziale Mobilität² und das Informationsverhalten³. Soziale Lernprozesse vollziehen sich i.allg. relativ langsam, in den letzten Jahrzehnten hat die Veränderung der genannten Größen jedoch die Entwicklung in der Weise beeinflußt, daß sich die Rate, mit der neue Güter eingeführt und von den Konsumenten akzeptiert werden, dauernd erhöht hat⁴. Diese Tendenz wird sich nach Ansicht vieler Autoren voraussichtlich auch in Zukunft fortsetzen⁵.

¹ E.Müller nennt als wichtigste Bestimmungsgrößen das Einkommens- und Bildungsniveau. Ihre empirischen Untersuchungen deuten außerdem darauf hin "that the acceptance of innovation involves a predisposition to raise one's standard of living and to expand expenditures on durable goods". E. Müller, The Desire of Innovations in Household Goods, S. 36.

² In der amerikanischen Gesellschaft, in der die (potentielle) soziale Mobilität sehr groß ist, zeigt sich eine große Aufgeschlossenheit gegenüber dem ökonomischen Fortschritt und eine starke Innovationstendenz im Konsumgüterbereich. Vgl. G. Schmitt-Rink, a.a.O., S. 94. Vgl. auch R.P.Mack, Trends in American Consumption and the Aspiration to Consume. "The American Economic Review", Evanston (Ill.), Vol. 46 (1956), Papers and Proceedings, S. 55 ff.

³ Vgl. E. Kuhlmann, a.a.O., S. 169 ff. Vgl. zu der Analyse weiterer Determinanten R. Schulz, a.a.O., S. 50 f.

⁴ Vgl. D.S. Ironmonger, New Commodities and Consumer Behaviour. Cambridge 1972, S. 131 ff.; H.J. Lorenz, a.a.O., S. 64. Nach Lorenz betrug die Zahl der Konsumgüter in der BRD im Jahre 1900 ca. 1000, im Jahre 1960 ca. 500 000.

⁵ "Je höher das Einkommensniveau und je länger die Zeit, mit der es zur Verfügung steht ... desto komplexer die Wertstruktur, desto subtiler die Wertrealisierungsformen." D. Mahnkopf, Systematische Theorie sozialen Konsumverhaltens. Versuch einer systematischen Theorie sozialen Konsumverhaltens als allgemeine Theorie sozialstrukturell bestimmten Verhaltens ökonomischer Relevanz. Diss. Mainz 1969, S. 100. Vgl. auch K.P. Krüger, Unternehmensgrößen und Wettbewerb auf wachsenden Märkten. (Schriftenreihe Europäische Wirtschaft, Bd. 70). Baden-Baden 1973, S. 227 f.

Neben den bisher aufgeführten Lerneffekten sind für die wirtschaftliche Entwicklung auch die Fortschrittseffekte bedeutsam, die beim "eigentlichen" Konsum erzielbar sind. Faßt man diesen als einen Prozeß auf, bei dem Konsumgüter und Zeit zum Zweck der Bedürfnisbefriedigung kombiniert werden¹, so kann man beispielsweise dann von einem Fortschrittseffekt sprechen, wenn der Konsument im Umgang mit den Konsumgütern erfahrener wird (Verringerung der Pflege- und Unterhaltszeit) und/oder die Konsumgüter effizienter kombiniert². Ein Lerneffekt beim Konsumieren schlägt sich in diesem Fall in abnehmenden Güter- bzw. Zeiteinputs und/oder einem höheren Bedürfnisbefriedigungsniveau nieder. Wird durch "zeitvergrößernden Fortschritt"³ Zeit frei, so kann diese entweder zur Nutzung zusätzlicher Konsumgüter genutzt werden (Nachfrageeffekt) oder zu einer Erhöhung der Arbeitszeit (Angebotseffekt) führen, wodurch sich c.p. ein positiver Effekt auf das Wachstum ergibt.

Die Höhe der auf diese Weise erzielbaren Fortschrittseffekte im Konsumbereich hängt entscheidend von der Konsumtransparenz⁴ ab. In hochentwickelten Ländern mit komplexem Konsumgüterangebot und sich schnell ändernder Konsumstruktur ist eine Abnahme der Konsumtransparenz wahrscheinlich. Dadurch bleibt der einzelne Konsument auf einem niedrigeren Nutzenniveau als dem, das er bei günstigster Kombination der vorhandenen Güter erreichen könnte⁵.

¹ Vgl. hierzu E. Renz, a.a.O., S. 230 ff.

² Vgl. K.J. Lancaster, a.a.O., S. 14 ff.

³ Vgl. zum Ausdruck E. Renz, a.a.O., S. 237.

⁴ Diese wird u.a. bestimmt durch die Markttransparenz (Einblick in die Marktverhältnisse, Kenntnis der Konsumalternativen) und die Gütertransparenz (Kenntnis der Qualität und Verwendungsmöglichkeiten der Güter. Vgl. G. Wiswede, a.a.O., S. 227 ff.

⁵ Ebenda S. 17 ff.; K.J. Lancaster, a.a.O., S. 14 ff.

Ein Einfluß des Konsums auf die Höhe des technischen Fortschritts ergibt sich schließlich auch dadurch, daß beim Prozeß des eigentlichen Konsums Wissen vermittelt wird, das sich entweder direkt in einer höheren Arbeitsproduktivität niederschlagen kann oder indirekt das Fortschrittsniveau dadurch beeinflussen kann, daß die Voraussetzungen zur Einführung von Prozessinnovationen verbessert werden¹.

3.2.2.2.3.3. Fazit

Grundlegende Voraussetzung technischen Fortschritts ist der in einer Volkswirtschaft vorhandene Bestand an technischem und ökonomischem Wissen, dessen Ausnutzung durch eine hohe Konsumnachfrage (Konsumneigung) begünstigt wird. Teilweise ist die Realisierung des technischen Fortschritts allein angebotsseitig bestimmt, d.h. sie erfolgt autonom. Dadurch kommt es zu Veränderungen auf der Angebotsseite (neue Güter, steigender Output), die die Bedarfsstruktur beeinflussen. Diese wiederum hängt zum Teil vom Angebot und den Informationen darüber ab, entwickelt sich zum Teil aber auch autonom. Der technische Fortschritt (Innovation) ist damit sowohl Ursache als auch Wirkung von Bedarfsstrukturänderungen². Das Ausmaß des realisierten technischen Fortschritts hängt nicht nur von der Stärke der Interdependenzen zwischen Angebot und Nachfrage ab (Informations- und Wettbewerbsprozeß), sondern auch vom Ausmaß und der Schnelligkeit, mit der sich die für die Durchsetzung des technischen Fortschritts notwendigen Lernprozesse bei Konsumenten und Produzenten vollziehen. Der "Lernprozeß" ist damit der eigentliche Schlüssel zur Erklärung der wirtschaftlichen Entwicklung³.

¹ Vgl. B.S. Frey, Optimales Wachstum: Übersicht und Kritik, S.29.

² Vgl.z.B. K.Schmidt, a.a.O., S. 129; P. Meyer-Dohm, Der private Haushalt im Prozeß der Bedarfsdifferenzierung, S. 87.

³ K. Boulding, The Economics of Knowledge and the Knowledge of Economics, S. 6.

3.2.2.2.4. Konsum, Produktinnovationen und wirtschaftliches Wachstum

3.2.2.2.4.1. Zur Beurteilung der Wachstumswirkungen von Produktinnovationen in der Literatur

Soweit in der Literatur nach den Wachstumswirkungen von Produktinnovationen gefragt wird, wird meistens nach den Auswirkungen auf die Konsumneigung, die Investitionsneigung und die Produktionskoeffizienten (den Kapitalkoeffizienten) gefragt¹.

Brems², der den Einfluß produkttechnischen Fortschritts auf alle drei Größen mit Hilfe eines neoklassischen Viersektoren-Modells untersucht, kommt in jedem Fall zu dem Ergebnis, daß die Gleichgewichtswachstumsrate des Systems abnimmt. Dies hat zum einen seine Ursache in der durch die Produktinnovationen bewirkten Erhöhung der Konsumneigung (Senkung der Sparquote), zum anderen in der dadurch bedingten höheren Obsoleszenzrate³ bei Konsum- und Kapitalgütern, die zu abnehmender Produktivität (zu einem steigendem Kapitalkoeffizienten) führt. Hieraus und aus der mit der Einführung neuer Güter verbundenen Zunahme der Verkaufsanstrengungen (Ausgaben für Werbung etc.) resultiert eine Verminderung der Gewinne und damit - bei höherer Sparquote der Unternehmerhaushalte - eine (weitere) Senkung der Sparquote.

Während neue Güter in der Literatur größtenteils als Wachstumschance deshalb angesehen werden, weil sie zu einer verstärkten Investitionstätigkeit führen⁴, läßt eine Zuordnung der zur Durchführung von Produktinnovationen notwendigen Investi-

¹ Vgl. zum Folgenden K. Borchardt, a.a.O., S. 116 ff.

² Vgl. H. Brems, Output, Employment, Capital and Growth. A Quantitative Analysis. New York 1959; zitiert ebenda.

³ Vgl. auch K. Brandt, Struktur der Wirtschaftsdynamik. Frankfurt am Main 1952, S. 115. Brandt weist darauf hin, daß neue Güter dann die Wachstumsrate senken können, wenn sie Substitute älterer Güter sind.

⁴ Vgl. K. Borchardt, a.a.O., S. 116 und die dort angegebenen Quellen (Schumpeter, Kalecki, Robinson).

tionen zu den autonomen Investitionen, wie z.B. bei Harrod, den Innovationsprozeß in einem ungünstigen Licht erscheinen¹. Eine solche Zuordnung ist jedoch problematisch, weil die autonomen Investitionen als unabhängig von einem vorangegangenen oder erwarteten Einkommenswachstum definiert werden. In der Realität wird es jedoch - so Borchardt - vielen Unternehmern angesichts sinkender Einkommenselastizitäten klar, "daß ein steigendes Einkommen auch neue Produkte erfordert oder besser - den Absatz neuer Produkte möglich macht."² Aufgrund dieser Erkenntnis vorgenommene Investitionen müssen demnach als induziert angesehen werden, was im Harrod-Modell eine Erhöhung der Gleichgewichtswachstumsrate bedeuten würde. Weiterhin kann davon ausgegangen werden, daß durch die zur Produktinnovation notwendigen Investitionen der (marginale) Kapitalkoeffizient beeinflußt wird, so daß der Akzelerator nicht - wie z.B. bei Harrod angenommen wird - konstant ist. Der Kapitalkoeffizient kann sich erhöhen, wenn zur Herstellung der neuen Produkte relativ mehr Kapital notwendig ist und/oder vorhandene Anlagen vorzeitig veralten³.

Hinsichtlich der Beurteilung des Einflusses von Produktinnovationen auf die Konsumneigung ist man sich in der Literatur weitgehend einig. In der Regel wird davon ausgegangen, daß neue Güter die Konsumnachfrage positiv beeinflussen: "If the composition of output could not change, or if new products were not introduced, the desire for additional consumption and income and,

¹ Dieses Ergebnis folgt aus der Annahme, daß bei einem konstanten Akzelerationskoeffizienten und höheren autonomen Investitionen ein geringeres Ausmaß an induzierten Investitionen genügt, um die Ersparnis zu absorbieren und damit auch ein geringeres Einkommenswachstum resultiert. Vgl. K. Borchardt, a.a.O., S. 116 f.

² Ebenda S. 117.

³ Ebenda S. 116 f.

therefore, the stimulus to economic activity would be weaker"¹. Unterschiedlich sind die Meinungen jedoch bei der Beantwortung der Frage, ob Produktinnovationen einen selbständigen Kaufanreiz bieten, d.h. nicht nur zu neuen Ausgabenstrukturen bei konstantem Konsumvolumen führen, sondern auch die Konsumquote anheben. Während zahlreiche Autoren die langfristige Konstanz der Konsumquote durch das ständige Auftreten immer neuer Ausgabemöglichkeiten erklären, ist z.B. Duesenberry in dieser Hinsicht skeptisch: "If the automobile had not been invented people would have bought pianos and large houses, as they did before when they reached higher incomes. We may conclude then that there is not much evidence in favor of the proposition that new products have caused strong upward trend in consumption"². Auch Bowen³ ist der Ansicht, daß die Ausgabenneigung durch die Einführung neuer Güter nicht wesentlich beeinflußt wird. Eher substituieren seiner Meinung nach neue Produkte ältere Güter, die beim gleichen Einkommensniveau gekauft worden wären oder reduzieren die Kapitalgüternachfrage wegen einer höheren (erwarteten) Obsoleszenzrate. Inwieweit durch neue Produkte nicht nur die Nachfrage nach einzelnen Gütern, sondern auch die Nachfragewilligkeit insgesamt steigt, kann nicht a priori entschieden werden, sondern ist letztlich eine Tatsachenfrage⁴: "Die Erhöhung der

¹ M. Abramovitz, Economics of Growth. In: A Survey of Contemporary Economics. Ed. B.F. Haley. Vol. 2. Homewood 1952, S. 165.

² J.S. Duesenberry, a.a.O., S. 61.

³ H.R. Bowen, Technological Change and Aggregate Demand. "The American Economic Review", Evanston, Vol. 44 (1954), S. 917 ff. Vgl. hierzu auch Abschnitt 3.2.1.2.

⁴ Vgl. zu neueren ökonometrischen Ansätzen D.S. Ironmonger, a.a.O., S. 145 ff.; M. Beckmann, Ansätze für eine ökonometrische Analyse des Konsums neuartiger Konsumgüter. In: Konsum und Qualität des Lebens. Hrsg. B.Biervert, K.-H. Schaffartzik, G. Schmolders. Opladen 1974, S. 237 ff.

Nachfragewilligkeit ist vor allem durch das Auftreten immer neuer, insbesondere dauerhafter Gebrauchsgüter denkbar. Dann mag wachsende Vielfalt des Güterangebotes in die gleiche Richtung wirken, wenn es gelingt, den Konsumenten die einzelnen Güter als besondere, für spezifische Bedürfnisse geeignete zu suggerieren."¹ Ein positiver Einfluß neuer Güter auf die Konsumneigung ist vor allem bei Gütern des Prestige- bzw. Demonstrativkonsums wahrscheinlich, da bei diesen Konsumarten die Interdependenz zwischen den einzelnen Präferenzsystemen besonders groß ist und es infolge des "Wettbewerbs der Anspruchs-niveaus" zu externen Konsumeffekten kommen kann².

3.2.2.2.4.2. Produktinnovationen als Voraussetzung stetigen Wachstums

Von grundsätzlicherer Bedeutung als die Frage nach der optimalen Investitionsquote ist die nach der Möglichkeit stetigen Wirtschaftswachstums. Eine stetige, gleichgewichtige Rate des Wirtschaftswachstums setzt bei konstantem Kapitalkoeffizienten eine konstante Sparquote voraus, die der Investitionsquote entspricht. Die für die Aufrechterhaltung einer konstanten Investitionsquote notwendigen Investitionsentscheidungen werden aber in der Realität nur dann getroffen, wenn die dadurch entstehenden Kapazitäten ständig voll (bzw. befriedigend) ausgelastet werden können. Bei konstantem Kapitalkoeffizienten ist dies nur dann gewährleistet, wenn die Konsumquote genügend hoch ist und konstant bleibt³. Eine solche Entwicklung ist nur dann wahrscheinlich, wenn

¹ Art. Konsum (H. Kolms), a.a.O., S. 147.

² Vgl. K. Schmidt, a.a.O., S. 80 ff.

³ Vgl. M. Neumann, Kapitalbildung, Wettbewerb und ökonomisches Wachstum. (Heidelberger Taschenbücher, Bd. 40). Berlin, Heidelberg, New York 1968, S. 39 ff.

die Konsumgüternachfrage ständig durch Produktinnovationen stimuliert wird. In dem Maße, in dem Güterinnovationen durchgeführt würden, könnte die Nachfrage nach alten Gütern weniger wachsen, ohne daß die Gleichgewichtsbedingung verletzt würde. Güterinnovationen sind deswegen, wie Neumann feststellt, "eine *conditio sine qua non* des stetigen Wachstums"¹. Diese Zusammenhänge sind von Frey und Jaeger in makroökonomischen Modellen dargestellt worden.

Frey² geht davon aus, daß die Beziehung zwischen Pro-Kopf-Nachfrage nach existierenden Gütern (E/L) und Pro-Kopf-Einkommen (Y/L) durch eine Engelkurve mit konstanter Elastizität (ϵ) beschrieben werden kann:

$$(1) \frac{E}{L} = \left(\frac{Y}{L} \right)^{\epsilon}.$$

Für die Wachstumsrate der Nachfrage nach existierenden Gütern folgt hieraus:

$$(2) w_E = \epsilon [w_Y - w_L] + w_L.$$

Weiterhin unterstellt Frey, daß bei den vorhandenen Gütern bereits eine Globalsättigung erreicht ist ($\epsilon < 1$), so daß bei ausschließlich verfahrenstechnischem Fortschritt einem wachsenden Einkommen nur eine unterproportional wachsende Konsumgüternachfrage gegenübersteht. Diese Nachfragerücke kann jedoch durch Produktinnovationen geschlossen werden.

Für ein Wachstum im "Golden Age" ist es notwendig, daß die Nachfrage nach existierenden und neuen Produkten (C) mit der gleichen Rate wie das Einkommen wächst:

$$(3) w_C = w_Y.$$

¹ M. Neumann, a.a.O., S. 40.

² Vgl. B.S. Frey, Product and Process Innovations, S. 29 ff.
Die Symbole wurden teilweise verändert.

Die Produktinnovationsrate (w_G) ist demnach bestimmt durch:

$$(4) \quad w_G = \frac{\dot{T}_G}{T_G} = w_C - w_E, \quad \text{wobei } T_G = \text{Produkt-technischer Fortschritt.}$$

Somit gilt:

$$(5) \quad E(t) \cdot T_G(t) = C(t).$$

Der technische Fortschritt muß also eine ganz spezifische Form annehmen, damit stetiges Wachstum ermöglicht wird. Die Produktinnovationen müssen die Konsumentenpräferenzen so verändern, daß die gesamte Konsumnachfrage um den Faktor T_G vergrößert wird. Andere Arten von Produktinnovationen würden die Sparquote verändern und damit ein Golden Age-Wachstum unmöglich machen¹. Der Rest des Modells entspricht der üblichen neoklassischen Formulierung unter Berücksichtigung Harrod-neutralen technischen Fortschritts und einer konstanten Zuwachsrates der Arbeit². Die Golden Age-Wachstumsrate ist gegeben durch:

$$(6) \quad \dot{w}_Y = w_L + w_{TL}, \quad \text{wobei } w_L = \text{Wachstumsrate}$$

der natürlichen Arbeit; w_{TL} = Zuwachsrates des Harrod-neutralen technischen Fortschritts.

Für das Gleichgewicht folgt nun aus (2), (3), (4) und (6):

$$(7) \quad w_G = (1-\epsilon) w_{TL}.$$

Damit ist die - von der Nachfrageseite her gesehen- notwendige Relation zwischen den Raten des produkt-und prozeßtechnischen Fortschritts abgeleitet. Zur Bestimmung der Höhe der gleichgewichtigen Zuwachsrates bedarf es außerdem der Berücksichtigung

¹ Hier ergibt sich eine Analogie zur angebotsorientierten Betrachtung, bei der der technische Fortschritt ebenfalls eine spezifische faktorvervielfachende Form (Harrod-Neutralität) haben muß, damit ein Wachstum im "steady-state" ermöglicht wird. Vgl. B.S. Frey, Product and Process Innovations in Economic Growth, S. 31.

² Vgl. dazu Abschnitt 3.2.2.1.2.1.

des Angebots an Fortschrittsmöglichkeiten, das Frey durch eine "innovation possibility frontier" beschreibt, für die er eine mikroökonomische Begründung anführt¹. Da Frey von einem gegebenen Bestand an Fortschrittsmöglichkeiten ausgeht und Substitutionalität zwischen den Raten des produkt- und prozestechnischen Fortschrittsunterstellt, hat die Transformationskurve einen (zum Ursprung) konkaven Verlauf. Daher lassen sich die gleichgewichtigen Fortschrittsraten als Koordinaten des Schnittpunktes dieser Funktion mit der durch (7) gegebenen Geraden bestimmen. Ein Vergleich verschiedener dynamischer Gleichgewichtspfade zeigt folgende Ergebnisse²:

- (1) Je geringer die Einkommenselastizität der Nachfrage nach existierenden Gütern, desto geringer ist die natürliche Wachstumsrate. Die steady-state-Wachstumsrate wird also auch durch die Nachfrageverhältnisse bestimmt.
- (2) Die natürliche Wachstumsrate der Volkswirtschaft und die Rate der Produktinnovationen ist um so größer, je mehr exogen vorgegebene technische Möglichkeiten es gibt (je weiter also die "innovation possibility frontier" nach außen liegt).
- (3) Falls Produktinnovationen erleichtert werden (der entsprechende Koordinatenabschnitt der Transformationskurve also größer wird), nimmt sowohl die Rate der Produkt- als auch die der Prozessinnovationen zu. Dieser Fall liegt nach Frey den Theorien von Schumpeter, Kalecki und Robinson³ zugrunde.

¹ "The entrepreneurs are faced with this innovation possibility frontier; they must decide whether they should use the available technological possibilities for the creation of goods or more efficient production techniques". B.S. Frey, Product and Process Innovations in Economic Growth, S. 33.

² Vgl. ebenda. Eine Untersuchung der Ungleichgewichtslagen zeigt, daß das Gleichgewicht dynamisch stabil ist. Dabei müssen jedoch weitere Annahmen ("normales" Niveau der Sparquote, von dem bei Unter- oder Überproduktion an neuen Gütern abgewichen wird) getroffen werden. Vgl. ebenda S. 36 f.

³ Vgl. zu den Quellen ebenda S. 33.

Jaeger¹ stellt bei der Abgrenzung zwischen Produkt- und Prozeßinnovationen auf die unterschiedlichen Effekte beider Fortschrittsarten ab. Er geht davon aus, daß Produktinnovationen die Nachfrage stimulieren und Prozeßinnovationen das (potentielle) Je-Kopf-Angebot (-Einkommen) bei gegebener Faktoreinsatzmenge erhöhen. Um das bei der Berücksichtigung neuer Güter auftretende Indexproblem auszuschalten, nimmt er vereinfachend an, daß "Produktinnovation" lediglich produzierte Präferenzänderung bedeutet, so daß c.p. mehr für das existierende und in seiner Struktur konstante Konsumgüterangebot verausgabt wird. Diese Annahme kommt praktisch der Annahme einer Veränderung der Zeitpräferenz gleich: der Gegenwartskonsum vorhandener Konsumgüter wird - verglichen mit dem Zukunftskonsum dieser Güter - infolge neuer Güter attraktiver. Weiterhin unterstellt er, daß (1) die Zuwachsrates des durch Produktinnovationen beeinflussbaren Teils der privaten Nachfrage eine positive Funktion der Wachstumsrate der Produktinnovationen ist, daß (2) die nachfragestimulierende Wirkung von Produktinnovationen um so größer ist, je höher die Sparquote ist, und daß (3) eine durch Produktinnovationen nicht mehr reduzierbare Untergrenze für die Sparquote existiert.

Jaeger kommt wie Frey zu dem Ergebnis, daß Produktinnovationen eine notwendige Bedingung für stetiges Wachstum sind, sofern eine positive Zuwachsrates der Prozeßinnovation gegeben ist. Hat die "innovation possibility frontier" konkaven Verlauf, so existiert immer eine stetiges Wachstum garantierende Kombination zwischen den Fortschrittsraten. Dies ist, wie Jaeger zeigt, nicht mehr der Fall, wenn Produkt- und Prozeßinnovationen als Kuppelprodukte auftreten.

¹ Vgl. K. Jaeger, Ein einfaches monetäres Wachstumsmodell mit Produkt- und Prozeßinnovationen. "Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft", Tübingen, Bd. 129 (1973), S. 409 ff.

Frey und Jaeger berücksichtigen in ihren Modellen zwar die Notwendigkeit von Produktinnovationen zur Stabilisierung der Nachfrage und des Wachstums, dies geschieht jedoch auf sehr restriktive Art und Weise. So geht Frey von einer spezifischen konsumvervielfachenden Art des produkttechnischen Fortschritts aus, während sich bei Jaeger Produktinnovationen lediglich in einer Präferenzänderung (gegenüber existierenden Gütern) auswirken. Riese kritisiert am Modell von Frey, daß das Wachstumspotential, wie in der herkömmlichen neoklassischen Theorie, allein durch die Produktivität des Faktoreinsatzes erklärt wird, und damit die eigentlichen Wachstumseffekte der Produktinnovationen vernachlässigt werden: " die neuen Produkte sind im Wortsinne Lückenbüßer einer Nachfragestagnation"¹.

Problematisch ist auch die bei beiden Autoren zu findende Annahme einer konkaven Transformationskurve zwischen den Raten des produkt- und prozeßtechnischen Fortschritts, auch wenn man zugesteht, daß das Wahlproblem zwischen produkt- und prozeßtechnischem Fortschritt - zumindest unter mikroökonomischem Aspekt - weniger hypothetischen Charakter hat als dasjenige zwischen arbeits- und kapitalvervielfachendem technischen Fortschritt². Im Falle der konkaven Transformationskurve wird angenommen, daß es in der betreffenden Volkswirtschaft einen bestimmten, konstanten Bestand an Ressourcen gibt, der ausschließlich zur Produktion von Produkt- und Prozessinnovationen eingesetzt wird. Dabei wird vollkommene Verformbarkeit ("malleability") der Ressourcen hinsichtlich der Verwendungsrichtung angenommen³. Diesem konstanten Angebot an technischem Fortschritt steht eine konstante Nachfrage der Unternehmer gegenüber, die so geartet ist, daß nur Punkte auf der Transformationskurve realisiert

¹ H. Riese, Schritte zu einer ökonomischen Theorie der Evolution, S. 405.

² Vgl. B.S. Frey, Optimales Wachstum: Übersicht und Kritik, S. 26, Fußnote 30.

³ Vgl. G. Fleischmann, Wettbewerb und Innovation." Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts-und Gesellschaftspolitik". 17. Jahr (1972), S. 33.

werden. Vorausgesetzt wird also, daß die Unternehmer immer den technischen Fortschritt voll nutzen, wobei lediglich das Verhältnis zwischen produkt- und prozeßtechnischem Fortschritt variiert wird. Realistischerweise muß aber angenommen werden, daß die Nachfrage nicht nur den Ausnutzungsgrad des vorhandenen Innovationspotentials bestimmt, sondern auch das Potential selbst. Die Lage der Transformationskurve ist für die einzelnen Unternehmen nicht vorgegeben, sondern kann je nach Marktsituation und allgemeiner wirtschaftlicher Entwicklung durch Variation der Ressourcen, die im Forschungssektor eingesetzt werden, beeinflußt werden¹. Weiterhin muß berücksichtigt werden, daß Produkt- und Prozessinnovationen als Kuppelprodukte anfallen können. Nimmt man in diesem Fall an, daß ein konstanter Bestand an Innovationsressourcen vorhanden ist und die Nachfrage nach Innovationsressourcen (in Abhängigkeit von der Konsumentennachfrage) variabel ist, so ergeben sich daraus beträchtliche Beschränkungen für die Existenz eines "steady-state".² Weiterhin besteht eine Komplementarität von Produkt- und Prozessinnovationen in zeitlicher Hinsicht. In hochentwickelten Volkswirtschaften werden mit der ständigen Einführung von Produkten die Voraussetzungen für das Entstehen neuer Märkte geschaffen, d.h. aber auch für zukünftigen prozeßtechnischen Fortschritt.

¹ Hierbei spielt auch die Größe der Unternehmen eine Rolle. "In fact, about the only microeconomic framework that preserves competition is one in which a book of new blueprints falls from the sky every period - the new techniques given according to the IPC (innovation possibility curve, F.W.S.)- and the entrepreneur chooses the best technique. ... The model is then just a disguised version of the neoclassical model with exogenous technical change." W.D. Nordhaus, a.a.O., S. 65.

² Vgl. hierzu M. Mezger, Ein einfaches monetäres Wachstumsmodell mit Produkt- und Prozeßinnovationen. Bemerkung. "Zeitschrift für Nationalökonomie und Statistik", Tübingen, Bd. 130 (1974), S. 733 f.

3.2.2.2.5. Abschließende Bemerkungen zum Problemkreis "Konsum und technischer Fortschritt"

Die hervorragende Bedeutung des technischen Fortschritts für die wirtschaftliche Entwicklung wird zwar in der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur immer wieder betont, die (ökonomischen) Ursachen des technischen Fortschritts sind jedoch bisher wenig erforscht: "Tatsache ist vielmehr, daß wir über die Wirkungsweise der den technischen Fortschritt tatsächlich bestimmenden Kräfte empirisch so gut wie nichts wissen."¹ Die weitgehende Beschränkung auf die Untersuchung der technischen Aspekte und der quantitativen Wirkungen des technischen Fortschritts hat dazu geführt, daß die Untersuchung des "sozialen Umfeldes" (Träger, Motive) vernachlässigt wurde². Die historische Entwicklung der Industrieländer hat jedoch deutlich gezeigt, "daß wirtschaftliches Wachstum und technischer Fortschritt entscheidend auf einer entsprechenden Motivation bestimmter sozialer Schichten oder Personen beruhen"³, der Prozeß der Schaffung technischen Fortschritts also als ein im weitesten Sinne gesellschaftlicher Vorgang angesehen werden muß⁴. Die Untersuchung der Entstehungs- und Realisierungsbedingungen des technischen Fortschritts, insbesondere des produkttechnischen Fortschritts, erfordert dabei eine Integration der verschiedensten Theorien (ökonomische Theorien, Informations- und Kommunikationstheorien, Diffusions- und Lerntheorien)⁵.

¹ H. Walter, a.a.O., S. 176.

² Vgl. z.B. P.A. Schwan, Soziologische Implikationen der modernen ökonomischen Wachstumstheorien. Hamburg 1974, S. 105 ff.

³ H.-J. Bodenhöfer, a.a.O., S. 25.

⁴ Vgl. K.J. Arrow, Classificatory Notes on the Production and Transmission of Technological Knowledge. "The American Economic Review", Evanston, Vol. 59 (1969), S. 30. Vgl. dazu auch den Ansatz von Adelman, in dem neben Arbeit, Kapital und natürliche Ressourcen auch das sozial-kulturelle Milieu und das gesellschaftlich angewandte Wissen als Produktionsfaktoren berücksichtigt werden. I. Adelman, Theories of Economic Growth and Development. Stanford 1961, S. 9 ff.

⁵ K.J. Arrow, Classificatory Notes on the Production and Transmission of Technological Knowledge, S. 30.

Unsere Untersuchung der Beziehung zwischen privatem Konsum und technischem Fortschritt (Innovation) sollte u.a. auch dazu dienen, mögliche Ansatzpunkte einer umfassenden Theorie des technischen Fortschrittes aufzuzeigen. Mehr als qualitative Aussagen lassen sich allerdings beim heutigen Stand der Theorie und der ökonometrischen Forschung kaum treffen. Die Diskussion des Zusammenhanges läßt vermuten, daß dem privatem Konsum bei der Durchsetzung des technischen Fortschritts, insbesondere produkttechnischen Fortschritts, eine aktivere Rolle zukommt, als ihm von der herkömmlichen Theorie zugebilligt wird.

Der private Konsum beeinflußt nicht nur die Investitionen (und damit auch die Höhe des kapitalinduzierten Fortschritts), sondern auch die Allokation der Ressourcen in die "Produktion" technischen Fortschritts. Weiterhin bestimmt er wesentlich den Grad, in dem das vorhandene Innovationspotential ausgenutzt wird. Das für die Durchsetzung des technischen Fortschrittes notwendige technische und ökonomische Wissen wird dabei nicht nur im Rahmen des - stark durch soziologische Faktoren beeinflussten - wechselseitigen Anpassungsprozesses von Angebot und Nachfrage vermittelt, sondern ist teilweise auch Ergebnis von Lernprozessen beim (eigentlichen) Konsum. Grundlegende Voraussetzung für diese (wachstumsnotwendigen) Lernprozesse sind bestimmte Verhaltensdispositionen (fortschrittliche Konsumgesinnung, Innovationsfreudigkeit) bei zumindest einem Teil der Wirtschaftssubjekte (Pionierkonsument, Pionierunternehmer). Ausmaß und Geschwindigkeit der Lernprozesse werden durch die jeweils gegebenen Bedingungen auf der Angebotsseite (Fortschrittpotential, Produktwettbewerb etc.) und auf der Nachfrageseite (Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Produkten, Konsumwettbewerb, etc.) bestimmt. In den letzten Jahrzehnten haben die genannten Faktoren

zu einem Vordringen des produkttechnischen Fortschritts geführt, dessen Ausmaß wesentlich die "inventive activity" und den "dynamism" einer Volkswirtschaft bestimmt¹. Diese Tatsache hat man auch in der neueren Wettbewerbstheorie berücksichtigt, vor allem in der Konzeption des "workable competition"², die den Wettbewerb in erster Linie von seinen Funktionen im Leistungs- und Wachstumsprozeß her definiert. Wichtige Wettbewerbsfunktionen sind u.a. die Förderung des technischen Fortschritts - durch effizientere Produktionsmethoden, wirtschaftlichere Allokation der Ressourcen und einen "angemessenen" Grad an Produktdifferenzierung - und die Förderung der Anpassungsflexibilität der Wirtschaft. Das Ausmaß an Produktdifferenzierung stellt dabei ein wichtiges Teilergebnis des dynamischen Wettbewerbsprozesses dar, der letztlich der Anpassung der Produktion an die Konsumentenpräferenzen und der Erhöhung des Wohlstandes dienen soll³. Mit dem Adjektiv "angemessen" wird dabei berücksichtigt, daß das Angebot auch so verbreitert werden kann, daß ein echter Preis- und Qualitätswettbewerb nicht mehr möglich ist.

Was den Konsumenten betrifft, so kann man davon ausgehen, daß - insbesondere in hochentwickelten Volkswirtschaften - eine wesentliche Verbesserung des Lebensstandards nur dann erreicht werden

¹ Vgl. H. Walter, a.a.O., S. 238. Die dynamische Produktions- bzw. Allokationseffizienz wird wesentlich durch die dynamische technologische Effizienz bestimmt, d.h. durch die Fähigkeit eines Systems, den technischen Fortschritt (auch den produkttechnischen) als Triebkraft der Entwicklung nutzbar zu machen. Vgl. A. Lindbeck, The Efficiency of Competition and Planning. In : Planning and Market Relations. Eds. M. Kaser and R. Portes. London and Basingstoke 1971, S. 83 ff.

² Vgl. z.B. E. Kantzenbach, Die Funktionsfähigkeit des Wettbewerbs. 2. durchgesehene Auflage. Göttingen 1967, S. 129 ff.; vgl. auch G. Hedtkamp, a.a.O., S. 141 f.

³ Vgl. E. Kantzenbach, a.a.O., S. 16 ff. und S. 129.

kann, wenn durch höhere Qualitäten und größere Produktvielfalt den Differenzierungstendenzen auf der Bedarfsseite Rechnung getragen wird. Sieht man den letzten Zweck der bewußten Realisierung technischen Fortschritts in der Erhöhung des Lebensstandards¹, so muß deshalb der produkttechnische Fortschritt gefördert werden. Dies darf allerdings nicht in dem Maße geschehen, daß dadurch die Entwicklung neuer "höherer" Bedarfe gehemmt wird, die nach Biervert "vor allem im Bereich der meritorischen Güter (z.B. Nahverkehrssystem, Bildung, Forschung, Theater, Kommunikation, Erholung)"² liegen.

Makroökonomisch müssen deshalb die Vorteile steigender Produktvielfalt (mehr Wettbewerb, höhere Leistungsanreize, höherer Lebensstandard) gegen die Nachteile (höhere Produktions- und Informationskosten, Umweltbelastung) aufgerechnet werden, d.h. es muß nach einer Zuwachsrage gefragt werden, die aus gesamtwirtschaftlicher Sicht optimal ist. Allgemein läßt sich jedoch feststellen, daß in den hochentwickelten Volkswirtschaften mit zunehmender Ausrichtung auf qualitatives Wachstum auch die qualitativen Seiten des technischen Fortschritts an Bedeutung gewinnen³. Daher kann der Feststellung Vogts nicht zugestimmt werden, daß man, vom Entwicklungsstand her gesehen, eine Wirtschaft, die den technischen Fortschritt zu einer ständigen Ausweitung des gleichen Produktangebotes verwendet, kaum anders einschätzen darf "als eine Wirtschaft, bei der sich der technische Fortschritt ... in laufenden Produktverbesserungen niederschlägt."⁴

¹ "The relevance itself of technical progress depends on demand." L.L. Pasinetti, a.a.O., S. 629; vgl. auch F.H. Fleck, a.a.O., S. 13.

² B. Biervert, Soziomarketing und Qualität des Lebens, S. 311.

³ Vgl. z.B. E. Renz, a.a.O., S. 262 ff.; F.H. Fleck, a.a.O., S. 8 ff.

⁴ W. Vogt, Theorie des wirtschaftlichen Wachstums. Berlin, Frankfurt am Main 1968, S. 75.

3.2.2.3. Konsum und Arbeitsangebot

3.2.2.3.1. Vorbemerkung

Das Sozialproduktswachstum läßt sich durch die Zunahme des mengenmäßigen Arbeitsinputs und die Erhöhung des pro Arbeitseinheit erzielten Produktausstoßes (Arbeitsproduktivität) erklären¹. Der Zunahme des Arbeitsvolumens sind in hochentwickelten (westlichen) Volkswirtschaften infolge des abnehmenden Bevölkerungswachstums und der Tendenzen zur Arbeitszeitverkürzung engere Grenzen als früher gesetzt. Eine um so größere Bedeutung kommt daher der Entwicklung der Struktur bzw. Qualität des Arbeitseinsatzes, der Entwicklung der Erwerbstätigenquote, der Entwicklung der Relation Arbeitszeit/Freizeit etc. zu. Wir wollen im folgenden auf einige Überlegungen in der Literatur eingehen, die die Frage nach dem Einfluß des Konsums bzw. des Konsumgüterangebotes auf die Arbeitszeit-Freizeit-Relation betreffen.

Die Arbeitsproduktivität wird sowohl durch produktionstechnische Gegenheiten (Kapitalintensität, Organisation der Produktion) als auch durch die Produktivität der Arbeit selbst bestimmt. Auf die außerhalb der Arbeit liegenden Einflußgrößen der Arbeitsproduktivität sind wir bereits an verschiedenen Stellen der Arbeit eingegangen², wobei wir insbesondere die Rolle des privaten Konsums und seiner Struktur untersucht haben. Ein Einfluß des Konsums auf die Arbeitskraft ergibt sich aber nicht nur über die Konsumnachfrage, sondern auch dadurch, daß der (eigentliche) Konsum die Arbeitskraft reproduziert. Auf diesen von der klassischen Theorie betonten Aspekt wollen wir zunächst eingehen.

¹ Vgl. z.B. K. Schmidt, a.a.O., S. 110 ff.

² Vgl. Abschnitt 3.2.2.2.3.1.

3.2.2.3.2. Konsum und Reproduktion der Arbeitskraft

Die Tatsache, daß der eigentliche Konsum Voraussetzung für die Reproduktion der Arbeitskraft ist, findet in der neueren westlichen Wirtschaftstheorie nur wenig Beachtung¹. Für hochentwickelte Volkswirtschaften wäre es aber beispielsweise von Interesse, zu untersuchen, ob und inwieweit durch das vorhandene Konsumgüterangebot und den "Konsum" von mehr Freizeit eine Verbesserung der Reproduktion der Arbeitskraft möglich ist und wie sich diese auf das Wirtschaftswachstum auswirkt. So könnte man beispielsweise, wie Renz² vorschlägt, den Output eines Arbeiters (seine Arbeitskraft) als eine Funktion seiner "ability to produce" und der ihm zur Verfügung stehenden Muße- und Regenerationszeit auffassen. Eine der Bestimmungsgrößen der "ability to produce" ist der Konsumgüterinput, und zwar sowohl in direkter (Regeneration der Arbeitskraft) als auch in indirekter (Anreizfunktion des Konsums, Lernprozesse)³ Weise. Durch Einbau dieses Zusammenhanges in die makroökonomische Produktionsfunktion könnten dann die Auswirkungen (Sekundäreffekte) eines verbesserten Konsumgüterangebotes auf das wirtschaftliche Wachstum untersucht werden⁴.

¹ Ausnahmen sind hier z.B. das v. Neumann-Modell und seine verschiedenen Modifizierungen. Im v. Neumann-Modell wird der private Konsum als ein zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendiger Input im Rahmen eines Produktionsprozesses betrachtet, bei dem die Arbeitskraft den Output darstellt. Durch Annahme eines Subsistenzlohnsatzes läßt sich maximales Wachstum erreichen. Bei Berücksichtigung exogener Konsumnachfrage (Kemeny, Morgenstern, Thompson; Morishima) sinkt die Wachstumsrate. Vgl. A. Heertje, On the Optimum Rate of Savings, S. 35 ff.

² E. Renz, a.a.O., S. 5. Renz bezieht sich auf J. Wesson, On the Distribution of Personal Incomes. "Review of Economic Studies", London, Edinburgh, Vol. 39 (1972), S. 78.

³ Vgl. zur empirischen Relevanz dieser Annahmen D. Freedman, The Role of the Consumption of Modern Durables in Economic Development. "Economic Development and Cultural Change", Chicago, Vol. 1 (1970), S. 26 ff.

⁴ Ein möglicher Ansatz ist auch das Modell effizienten Wirtschaftswachstums. Vgl. J. Schumann, Das Modell effizienten Wachstums: Verallgemeinerung und wohlfahrtstheoretische Interpretation. In: Dynamische Wirtschaftsanalyse. Heinz Sauer- mann zum 70. Geburtstag. Hrsg. O. Becker, R. Richter. Tübingen 1975, S. 191 ff.

3.2.2.3.3. Konsumgüterangebot und Arbeitsangebot

3.2.2.3.3.1. Zur Interdependenz von Einkommenserzielung und Einkommensverwendung

Der Ansporn zur Verbesserung der individuellen Einkommensposition stellt eine der wichtigsten Voraussetzungen für allgemeines wirtschaftliches Wachstum dar¹. Entscheidend für die dynamische wirtschaftliche Entwicklung ist deswegen, wie sich das Einkommensanspruchsniveau entwickelt. Als seine wichtigsten Determinanten sind die Einkommensverwendungsmöglichkeiten und die erstrebten Einkommenspositionen in den verschiedenen sozialen Gruppen anzusehen². Für konsumorientierte Gesellschaften kann angenommen werden, daß dem Streben nach höherem Lebensstandard und der Entwicklung der Konsumanspruchs niveaus besondere Bedeutung bei der Festlegung des individuellen Arbeitsangebotes zukommt³. Da das Einkommen nicht um seiner selbst willen nachgefragt wird, sondern vornehmlich zu dem Zweck, Güter damit zu erwerben, muß das Arbeitsangebot (die Nachfrage nach Einkommen) als abhängig von der Einkommensverwendung bzw. den Einkommensverwendungsmöglichkeiten angesehen werden. Dominiert das Konsumstreben, so wird der Konsument diejenige Arbeitsmenge anbieten, mit dem er das von ihm erstrebte Konsumniveau zu erreichen glaubt. In diesem Fall kann das Realeinkommen nicht mehr als unabhängige Variable wie in der üblicherweise unterstellten (mikro- und makroökonomischen) Konsumrelation betrachtet werden, da seine Höhe u.a. von den vorhandenen Konsumalternativen abhängt⁴.

¹ Vgl. W.A. Lewis, a.a.O., S. 3 und 56; D. Fricke, a.a.O., S.10ff.

² Vgl. D. Eckel, Ökonomische Gesetze als Bestimmungsfaktoren von Produktion und Konsum. (Volkswirtschaftliche Schriften, H.175). Berlin 1971, S. 97.

³ Vgl. z.B. B. Biervert, Der Beitrag der privaten Haushalte zum wirtschaftlichen Wachstum, S. 31 ff.

⁴ Nach Strümpel ist deswegen eine Überprüfung derjenigen konsumtheoretischen Ansätze notwendig, "die die Einkommenshöhe nicht in den Kreis der individuell kontrollierbaren Planvariablen aufnehmen". B. Strümpel, Konsumentenverhalten und wirtschaftliche Entwicklung. In: Wirtschaftstheorie als Verhaltenstheorie. Ein Symposium der Forschungsstelle für empirische Sozialökonomik. (Beiträge zur Verhaltensforschung, H. 11). Berlin und Köln 1969, S. 35 f.

Diese Tatsache verdient insbesondere in hochentwickelten Volkswirtschaften Beachtung, da mit zunehmendem Aktionsradius auf der Einkommensverwendungsseite auch die Entscheidungsmöglichkeiten bei der Einkommenserzielung zunehmen. Dadurch ist vor allem die Entscheidung über ein zusätzliches Arbeitsangebot (Nebentätigkeit, Berufstätigkeit der Frau, "moonlighting") betroffen¹.

Für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung ist von entscheidender Bedeutung, wie sich die Konsumansprachsniveaus und damit verbunden die Einkommensansprachsniveaus entwickeln, insbesondere, ob sie größer oder kleiner als die mit dem jeweiligen Einkommen zu realisierenden Konsumniveaus sind². Auf die Bedeutung dieser Zusammenhänge im makroökonomischen Bereich hat u.a. Mack³ hingewiesen. Ausschlaggebend für die dynamische Entwicklung in den USA war und ist ihrer Meinung nach das dominante Streben nach höherem Realkonsum "and its effect in activating productive effort". Da hohe Produktionsanreize nur bei einer hohen Ausgabenneigung vorhanden sind, muß ihrer Ansicht nach von einer interdependenten Beziehung zwischen Produktion (Realeinkommen) und Konsum ausgegangen werden: "Income, in short, is a function of consumption, via consumption standards, just as truly as consumption is a function of incomes."⁴ Die dynamische Entwicklung in den USA führt sie auf größere Konsumaspirationen, geringere "disutility of work" und bessere (leistungsgerechtere) Entlohnung zurück.

¹ Vgl. B. Biervert, Der Beitrag der privaten Haushalte zum wirtschaftlichen Wachstum, S. 31; Smithies stellt hierzu fest: "Labor may expand more effort or exercise more ingenuity simply from a spontaneous desire to be economically effective. A more likely possibility is that a man will do more work, depending on the additional goals he can get in return for his increased effort." A. Smithies, Rising Expectations and Economic Development. "The Economic Journal", London, Vol. 81 (1961), S. 258.

² Vgl. z.B. D. Fricke, a.a.O., S. 66 f.

³ R.P. Mack, a.a.O., S. 58 ff.;

⁴ Ebenda S. 58.

Zwischen Konsumverhalten und Arbeitsangebotsverhalten gibt es noch eine Reihe weiterer Verflechtungen¹. So wird beispielsweise durch den Konsum arbeits- bzw. zeitsparender Güter Arbeitskraft freigesetzt, die anderweitig genutzt werden kann. Zu denken ist hier etwa an die Rationalisierung im Haushalt und die dadurch ermöglichte Berufstätigkeit der Frau. Weiterhin läßt sich die Verflechtung zwischen Einkommensverwendung und Einkommenserzielung am Beispiel der Bildungsentscheidungen aufzeigen. Oft wird durch die Konsumansprüche die individuelle Bildungs- bzw. Ausbildungsentscheidung beeinflußt. Dazu kommt, daß es der größere Handlungsspielraum der Konsumenten in hochentwickelten Volkswirtschaften gestattet, die durchschnittliche Ausbildungszeit zu verlängern. Dies führt zunächst - während der Ausbildung - zu Konsumverzicht und Reduzierung des Arbeitsangebotes, später jedoch - nach Abschluß der Ausbildung - zu einer qualitativen Erhöhung des Arbeitsangebotes und damit zu einem voraussichtlich höheren Einkommen und größeren Konsummöglichkeiten. Dieser Gesichtspunkt spielt insbesondere in solchen Volkswirtschaften eine Rolle, in denen die Bildungsansprüche steigen und in denen gleichzeitig eine starke Abhängigkeit der Produktion vom privaten Konsum feststellbar ist. Einflüsse von der Phase der Einkommenserzielung auf die Phase der Einkommensverwendung ergeben sich schließlich auch dadurch, daß durch die berufliche Stellung Konsumnormen herausgebildet werden und der Einkommenserwerb, soweit er zeitgebunden ist, das Zeitbudget des Haushalts und die freizeitabhängigen Konsumaktivitäten beeinflußt.

Diese teilweise zum Gebiet der Bildungsökonomie gehörigen Fragen wollen wir nicht weiterverfolgen, sondern uns der Frage zuwenden, wie das Konsumgüterangebot das Arbeitsangebot beeinflußt.

¹ Vgl. z.B. B. Biervert, Der Beitrag der privaten Haushalte zum wirtschaftlichen Wachstum, S. 38; B. Strümpel, a.a.O., S. 65 ff.

3.2.2.3.2.2. Konsumgüterangebot und Arbeitszeit-Freizeit-Relation

In einer dynamischen Wirtschaft werden dauernd Entscheidungen über die Aufteilung des gesamtwirtschaftlich erzielten Produktivitätsfortschrittes getroffen. Grundsätzlich ist - bei gegebener Verteilungsquote - eine Erhöhung der Reallöhne, eine Verkürzung der Arbeitszeit oder eine Kombination beider Möglichkeiten denkbar. Die tatsächliche Entwicklung in Europa und den USA zeigt nun, daß in den letzten Jahrzehnten weder das Realeinkommen pro Kopf noch die Arbeitszeit einseitig verändert wurden, sondern daß das Realeinkommen (pro Kopf), die Freizeit und die Güterversorgung gestiegen sind¹. In den USA (Zeitraum: 1850 - 1969) und der BRD (Zeitraum: 1870 - 1969) wurden im Durchschnitt der angegebenen Zeiträume ca. zwei Drittel der erzielten Produktivitätsfortschritte zu Einkommenserhöhungen und ein Drittel zur Freizeitverlängerung genutzt². Während dabei lange Zeit Arbeitszeitverkürzungen gegenüber Einkommenserhöhungen präferiert wurden, läßt sich in neuerer Zeit eine stärkere Einkommensorientierung feststellen. So wurden in den USA in den letzten Jahrzehnten ca. 9/10 des Produktivitätszuwachses in Einkommenssteigerungen weitergegeben. Falls Überstunden, Nebentätigkeiten etc. berücksichtigt werden, läßt sich sogar ein Trend zur Mehrarbeit feststellen. Ähnliche Ergebnisse zeigen sich auch in der BRD, insbesondere nach dem Übergang zum Achtstundentag³.

¹ Vgl. H. Geschka, H. Schlicksupp, Mehr Zeit und Geld für mehr Konsum. Langfristige Tendenzen der Freizeit und des Freizeitmarktes. In: Arbeit und Sozialpolitik. Baden-Baden. 25. Jg. (1971), S. 147.

² Vgl. D.M. Brinkmann, a.a.O., S. 23 ff.; K. Hesse, a.a.O., S. 72 f.

³ Vgl. J.-M. Baumer, a.a.O., S. 106; K. Hesse, a.a.O., S. 75 und S. 135, Tabelle 12.

Unterstellt man, daß das Arbeitsangebot (die Nachfrage nach Einkommen) positiv mit dem durch die Einkommensverwendungsmöglichkeiten (Grenznutzen der einzelnen Güter) bestimmten Grenznutzen des Einkommens korreliert ist, so kann das Verhältnis, in dem in der Vergangenheit der Produktivitätszuwachs auf mehr Einkommen und Arbeitszeitverkürzung aufgeteilt worden ist, als Indiz für den Einfluß angesehen werden, der von den Konsummöglichkeiten auf die Arbeitszeit-Freizeit-Relation ausgeht¹. Da die einzelnen Güter dem "Gesetz des abnehmenden Grenznutzens" unterworfen sind, liegt es nahe, Produktinnovationen zur Erklärung der Entwicklung des Aufteilungsverhältnisses heranzuziehen.

So geht beispielsweise Spengler² von der Überlegung aus, daß für die Nachfrage nach Einkommen der Charakter der durchgeführten Produktinnovationen ausschlaggebend ist. Dabei unterscheidet er zwischen "product-replacing innovations" (S-Innovationen) und "product-adding innovations" (N-Innovationen). Bei den S-Innovationen handelt es sich um marginale Innovationen in Form billigerer und/oder besserer Substitutionsprodukte, während die N-Innovationen den Konsum dadurch wesentlich attraktiver gestalten, daß sie neue Bedürfnisse zu befriedigen vermögen. Da er annimmt, daß N-Innovationen tendenziell das Angebot an Arbeitsleistungen steigern, kann

¹ Wir wollen im folgenden unterstellen, daß die makroökonomisch feststellbare Arbeitszeit-Freizeit-Relation den Wünschen der individuellen Arbeitsanbieter entspricht, so daß aus der Entwicklung der Relation auf das individuelle Arbeitsangebotsverhalten geschlossen werden kann. Empirische Untersuchungen lassen diese Annahme berechtigt erscheinen. Vgl. K. Hesse, a.a.O., S. 71 f.

² Vgl. J.J. Spengler, Product-Adding versus Product-Replacing Innovations. "Kyklos", Basel, Vol. 10 (1957), S. 249 ff.; vgl. zum Folgenden auch W. Meißner, Ökonomie der Freizeit. "Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", Stuttgart, Bd. 185 (1971), S. 396 ff.

er die (qualitative) Aussage treffen, daß das Vorherrschen von N-Innovationen zu einer c.p. längeren Arbeitswoche und zu einem schnellerem Wachstum des Nationaleinkommens pro Kopf führt (bzw. geführt hat)¹. Während bei Spengler noch die Frage unbeantwortet bleibt, wie es zu dem von ihm unterstellten Vorherrschen von Innovationen des N-Typs kommt, führt Borchardt² die in der Vergangenheit zu beobachtende hohe Veränderungsrate der Konsumgüterstruktur auf den für oligopolistische Märkte typischen Produktwettbewerb zurück. Seiner Ansicht nach sind es vornehmlich unternehmerische Überlegungen, die zu einer hohen Umsetzung des Innovationspotentials in neue Konsumgüter führten. Die ständige Durchführung von Produktinnovationen hat dann bewirkt, daß der Freisetzungseffekt des technischen Fortschritts durch den Wunsch nach mehr Einkommen (infolge gestiegenen Grenznutzens des Einkommens) annähernd kompensiert wurde. Der Ansatz von Borchardt ist insofern interessant, als er die mikroökonomische Diskussion um die Bedeutung von Produktinnovationen mit der gesamtwirtschaftlichen Freizeitproblematik in Verbindung bringt. Seine Betrachtungsweise ist jedoch dadurch, daß er die Produktinnovationen lediglich auf die Machtpolitik der Unternehmer zurückführt und gesamtwirtschaftliche Gesichtspunkte außer acht läßt, zu einseitig³.

¹ Vgl. hierzu auch K.G. Zinn, Basistheorie des ökonomischen Wohlstandes in der Demokratie, S. 219 ff. Zinn untersucht die Auswirkungen verschiedener Arten von Produktinnovationen auf die subjektive Nutzenfunktion.
Vgl. zu einem empirischen Nachweis der Zunahme von N-Innovationen V. Stoikov, A Note on Product-Adding Versus Product-Replacing Innovations. "Kyklos", Basel, Bd. 15 (1963), S. 138 ff.

² Vgl. K. Borchardt, a.a.O., S. 128 ff.

³ Vgl. W. Meißner, a.a.O., S. 397.

Die hier skizzierten Versuche, die sich gesamtwirtschaftlich herausbildende Arbeitszeit-Freizeit-Relation durch die ständige Durchführung von Produktinnovationen unterschiedlichen Charakters zu erklären, bedürfen einer nachfragetheoretischen Fundierung. Dazu müßte insbesondere von der rein angebotsseitigen Erklärung des produkttechnischen Fortschritts abgegangen und die Rolle der Konsumnachfrage bei der Bestimmung von Art und Ausmaß des technischen Fortschritts berücksichtigt werden. Die Formulierung realistischer Modelle wird allerdings dadurch erschwert, daß bisher nur wenige empirische Untersuchungen über den produkttechnischen Fortschritt und seine Wachstumswirkungen vorliegen. Eine intensivere Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Konsumgüterangebot (Produktstruktur), Konsumnachfrage und Arbeitsangebot (Leistungsbereitschaft) könnte jedoch u.U. hilfreich bei der Beantwortung der Frage sein, ob und inwieweit in hochentwickelten Volkswirtschaften die Bereitstellung eines für ein befriedigendes Wachstum ausreichenden Arbeitsangebotes nur dann gewährleistet ist, wenn die Konsumnachfrage bzw. die Nachfrage nach Einkommen ständig durch ein attraktives Konsumgüterangebot stimuliert wird¹. Dabei wäre nicht nur zu fragen, wie es zu einer bestimmten Aufteilung des Produktivitätsfortschrittes kommt, sondern auch, welche Wirkungen sich durch ein bestimmtes Aufteilungsverhältnis auf gesamtwirtschaftliche Ziele (Wachstum, Vollbeschäftigung, Wohlstand usw.) ergeben².

¹ Vgl. z.B. das Modell von K. Jaeger, a.a.O., S. 438 ff. Jaeger bestimmt in einem monetären Wachstumsmodell das optimale Mischungsverhältnis von produkt- und prozeßtechnischem Fortschritt unter der Annahme, daß die Wachstumsrate des effektiven Arbeitsangebotes - gemessen in Arbeitsstunden je Periode - proportional der Wachstumsrate der in der Volkswirtschaft vorgenommenen Produktinnovationen ist.

² Vgl. W. Meißner, a.a.O., S. 398 ff.

Im Zusammenhang mit der Aufteilungsproblematik stellt sich auch die Frage, ob es bestimmte Grenzen für das Aufteilungsverhältnis gibt. Ein Blick auf die herkömmliche Theorie zeigt, daß sie bei der Lösung dieser Frage nur wenig Hilfe zu geben vermag¹.

Der traditionelle (mikroökonomische) Ansatz zur Bestimmung des (individuellen) Arbeitsangebotes leitet das optimale Arbeitsangebot aus einem Nutzenmaximierungskalkül des Haushalts ab. Der einzelne Haushalt wird vor dem Wahlproblem gesehen²

- a) entweder durch Einsatz seiner Arbeitskraft - zu einem gegebenen Lohnsatz - Einkommen zu erzielen, das ihm bei rationaler Verwendung, d.h. optimaler Aufteilung auf Ersparnis und Konsum und optimaler Aufteilung der Konsumsumme auf die einzelnen Konsumgüter einen -unter den gegebenen Bedingungen- maximalen Nutzen stiftet oder
- b) einen Teil der möglichen Arbeitszeit als Freizeit zu nutzen. "Einkommen pro Zeiteinheit" bzw. "Freizeit pro Zeiteinheit" werden hierbei als substitutive Güter angesehen, wobei die Substitutionsrate des Einkommens (= opportunity costs der Freizeit) durch den Lohnsatz gemessen wird.

Unterstellt man - in komparativ-statistischer Betrachtung - einen steigenden Lohnsatz, so besteht zum einen die Neigung mehr zu arbeiten, um mehr Einkommen (mehr Güter) zu erlangen, zum anderen die Tendenz, die Arbeitszeit zu verkürzen, da ein bestimmtes Einkommen nun mit weniger Arbeit (Arbeitsleid) erreicht werden kann. Wegen der gegenläufigen Wirkungen von Einkommens- und

¹ Vgl. W. Meißner, a.a.O., S.385 ff.

² Vgl. z.B. D. Spaetling, Das Problem der Zeitallokation in der Theorie des Haushalts. "Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft", Stuttgart, 132. Bd. (1976), S. 24 ff.; W. Meißner, a.a.O., S. 385 ff.; J. Schumann, Grundzüge der mikroökonomischen Theorie. Mit 160 Abbildungen. (Heidelberger Taschenbücher, Bd. 92). Berlin, Heidelberg, New York 1971, S. 51 ff.

Substitutionseffekt ist eine generelle Aussage über den Freizeitbedarf nicht möglich. Eine Aussage über das optimale Arbeitsangebot läßt sich nur dann treffen, wenn die individuelle (ordinale) Nutzenfunktion spezifiziert wird. Welcher Bereich der dann ableitbaren individuellen Arbeitsangebotskurve (Lohn-Freizeit-Kurve) der relevante ist bzw. welcher Kurventyp für die Gesamtwirtschaft gilt, hängt dabei u.a. vom Entwicklungsstand der betrachteten Volkswirtschaft und der grundsätzlichen Einstellung zur Arbeit bzw. zum (Freizeit-)Konsum ab. Wir wollen uns im folgenden auf zwei Kritikpunkte konzentrieren¹.

- (1) Die herkömmliche Theorie betrachtet Freizeit als "Gut", das Nutzen stiftet, Arbeit als "Ungut", das mit Arbeitsleid ("disutility") verbunden ist. Diese Annahmen sind nicht unbedingt realistisch, denn: "The conventional wisdom ignores the noneconomic benefits of work - benefits that seem to be superior goods. I make interesting friends there; I do interesting things; it defines my status; it makes me eligible for the nonmonetary rewards of the community. The wants satisfied in the production process may be more important than the wants satisfied by it."²
- (2) Die herkömmliche Theorie geht von einem substitutionalen Verhältnis zwischen Einkommen (bzw. den damit angestrebten Gütern) und der Freizeit aus. Der individuelle Konsument (Arbeitsanbieter) wird vor der Alternative gesehen, "mehr Freizeit oder mehr andere Güter (=längere Arbeitszeit) zu konsumieren."³ Dabei wird aber außer acht gelassen, daß zu Konsum selbst Zeit benötigt wird, Marktgüter

¹ Vgl. z.B. D. Spaetling, a.a.O., S. 25 f.

² L.C. Thurow, a.a.O., S. 443.

³ K.G. Zinn, Basistheorie des ökonomischen Wohlstandes in der Demokratie, S. 78.

und Freizeit also zumindest unter dem Konsumaspekt Komplementärcharakter haben¹. Zu denken hat man hier etwa an konsumtive Zeitaufwendungen bei der Auswahl, Beschaffung und Pflege (Unterhaltung) von (langlebigen) Konsumgütern, vor allem aber an den Zeitbedarf beim "eigentlichen" Konsum². Diese Komplementarität von Freizeit und Marktgütern spielt insbesondere eine Rolle bei dem zunehmenden Konsum von Gütern des Luxus- bzw. Wahlbedarfs, aber auch bei Kultur- und Bildungsgütern³.

Die Berücksichtigung der Tatsache, daß einerseits "Zeit mit jeder produktiven oder konsumtiven Tätigkeit unlöslich verbunden"⁴, immer "Zeit für etwas"⁵, ist und andererseits dem Konsumenten für Einkommenserwerb und Konsum nur eine limitierte Gesamtzeit zur Verfügung steht, hat in der neueren wirtschaftstheoretischen Literatur zu Zeitbudgetstudien⁶ und zur Diskussion von Problemen der Zeitallokation⁷ geführt. Den ersten umfassenden Versuch, die Komplementarität von Freizeit und Konsumgütern im Rahmen der Theorie des Haushalts zu berücksichtigen, stellt der Ansatz von Becker⁸ dar, den wir im folgenden kurz darstellen wollen.

¹ Vgl. z.B. W. Meißner, a.a.O., S. 385.

² Vgl. D. Seiz, Die Konsumfunktion der privaten Haushalte in ihrer Abhängigkeit von der Arbeitszeitverkürzung. Diss. Erlangen 1965, S. 45 ff.

³ E. Küng, Arbeit und Freizeit in der nachindustriellen Gesellschaft. (St. Galler Wirtschaftswissenschaftliche Forschungen, Bd. 27). Tübingen 1971, S. 13.

⁴ A.E. Ott, Der Zeitbegriff in der Wirtschaftstheorie. In: Wirtschaftskreislauf und Wirtschaftswachstum. Carl Föhl zum 65. Geburtstag. Hrsg. E. Schneider. Tübingen 1966, S. 138.

⁵ Ebenda.

⁶ Vgl. z.B. D. Seiz, a.a.O., S. 97 ff. und die dort angegebene Literatur.

⁷ Vgl. z.B. D. Spaetling, a.a.O., S. 26 ff.; H. Luckenbach, Theorie des Haushalts. (Grundriss der Sozialwissenschaft, Bd. 27). Göttingen 1975, S. 127 ff.

⁸ Vgl. G.S. Becker, A Theory of the Allocation of Time. "The Economic Journal", London, Vol. 75 (1965), S. 493 ff.

Becker betrachtet die gesamte verfügbare Zeit eines Haushalts als wirtschaftliches Gut und untersucht modelltheoretisch die Möglichkeit einer nutzenmaximalen Allokation der Gesamt- und Konsumzeit. Im Unterschied zur traditionellen Theorie wird dabei der (eigentliche) Konsum als ein zur Produktion analoger Vorgang angesehen, bei dem in verschiedenen "Konsumaktivitäten" Güter und Zeit kombiniert werden, um Konsumleistungen zu "produzieren". Im Optimum wird die dem Haushalt in einer gegebenen Periode zur Verfügung stehende Zeit so aufgeteilt, daß die Summe der in den einzelnen Konsumaktivitäten erzielten Nutzen maximiert wird¹. An den Ansatz von Becker haben einige Autoren angeknüpft, um das Problem der simultanen Allokation von Gesamt-, Konsum- und Arbeitszeit zu lösen². Der entscheidende Punkt bei diesen Neuansätzen ist, "daß unterschiedliche, abgrenzbare Verwendungen der Zeit, die nicht Arbeitszeit ist, in ihren Wirkungen auf das Konsumentenverhalten analysiert werden können."³

Wir wollen im folgenden die Diskussion dieser mikroökonomischen Ansätze nicht weiter vertiefen, sondern uns der Frage zuwenden, welche Konsequenzen sich aus der Komplementarität von Konsumgütern und Zeit im makroökonomischen Bereich ergeben.

¹ Vgl. z.B. W. Meißner, a.a.O., S. 388.

² Vgl. hierzu H. Luckenbach, a.a.O., S. 168 ff.; D. Spaetling, a.a.O., S. 26 ff. und die dort angegebene Literatur.

³ D. Spaetling, a.a.O., S. 29. Spaetling unterscheidet - unter Hinweis auf Linder und Milde - zwischen sechs Zeitkategorien: Arbeitszeit, Kulturzeit, Mußezeit, Zeit für persönlich bezogene Arbeit, Konsumzeit und Zeit zur Informationssuche. Vgl. S.B. Linder, Warum wir keine Zeit haben. Das Linder-Axiom. (Original: The Harried Leisure Class). Frankfurt am Main 1973, S. 19 ff.; H. Milde, Konsumzeit, Arbeitszeit und Suchzeit in der Theorie des Haushalts. "Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", Stuttgart, Bd. 188 (1975), S. 481 ff.; dort zitiert.

3.2.2.3.3. Freizeit, Konsumverhalten und wirtschaftliches Wachstum

In den hochentwickelten Volkswirtschaften sind von einer weiteren Abnahme der Arbeitszeit keine direkten Wachstumsimpulse (Steigerung der Arbeitseffizienz, Senkung der Absenkrate) größeren Ausmaßes mehr zu erwarten¹. Um so bedeutsamer werden die indirekten, sich über die Konsumnachfrage ergebenden Wachstumseffekte. Damit gewinnt das Problem der Freizeitgestaltung an Bedeutung, und zwar nicht nur unter soziologischen und sozialpsychologischen Aspekten², sondern auch unter ökonomischen, insbesondere wachstumspolitischen Aspekten. Eine der Hauptfragen ist hierbei die Frage nach den Zusammenhängen zwischen Freizeit und Konsumverhalten.

Wachsende Freizeit wird i.d.R. als Nachfragestimulans angesehen. Dieser Effekt ist zwar unverkennbar, läßt sich aber empirisch keineswegs eindeutig quantifizieren. Als Tendenz läßt sich lediglich feststellen, "daß sich - ohne Berücksichtigung indirekter Wirkungen - der am Gesamtkonsum prozentual gemessene Anteil des relativ zeitempfindlichen und zeitsparenden Verbrauches in den letzten Jahrzehnten verdoppelt hat und gegenwärtig rund 25 bis 30% beträgt."³ Von einer Reduzierung der Arbeitszeit allein kann jedoch, wie empirische Untersuchungen zeigen, keine Zunahme des Verbrauches oder sogar der Verbrauchsquote erwartet werden. Hierauf deutet beispielsweise die Tatsache, daß die Nachfrage nach Freizeitgütern, deren steigende

¹ Vgl. F.H. Fleck, Die ökonomische Theorie des technischen Fortschritts und seine Identifikation, S. 136.

² Vgl. hierzu M. Imobersteg, a.a.O., S. 135 ff.

³ D. Seiz, a.a.O., S. 114; Külp und Müller weisen auf Quellen hin, in denen der Anteil des Freizeitkonsums (Produkte der Freizeitbereiche Unterhaltung, Geselligkeit, Sport, Bildung, Gesunderhaltung etc.) auf 10 - 34% des privaten Verbrauchs bzw. verfügbaren Einkommens geschätzt wird. B. Külp und R. Mueller, Alternative Verwendungsmöglichkeiten wachsender Freizeit. Ökonomische und sozialpolitische Implikationen. Göttingen 1973, S. 107; vgl. auch H. Geschka und H. Schlicksupp, a.a.O., S. 148, die den Anteil der Freizeitgüter am privaten Verbrauch auf 18% (1985) nach 10% (1970) schätzen.

Tendenz teilweise zur Erklärung der Konstanz der Konsumquote herangezogen wird¹, zur Zeit noch wesentlich mehr einkommenselastisch als zeitelastisch ist². Außerdem ist Freizeit prinzipiell auch ohne Güter bzw. mit nur geringer "Güterintensität" nutzbar. Die Möglichkeiten der Nachfrageschaffung hängen also u.a. davon ab, welche relative Bedeutung der "conspicuous leisure" gegenüber dem "conspicuous consumption" zukommt.

Will man Aussagen über die Nachfragewirkungen von Arbeitszeitverkürzungen gewinnen, so empfiehlt es sich, nach verschiedenen Freizeitarten - Freizeit am Ende des Arbeitstages, Freizeit am Wochenende und Freizeit im Urlaub - zu unterscheiden, da jede dieser Freizeitarten durch ein typisches Freizeitverhalten und einen typischen Freizeitkonsum gekennzeichnet ist³. Außerdem muß berücksichtigt werden, daß für solche Freizeitformen, die besonders ausgabenintensiv sind (verlängertes Wochenende, Urlaub) eine starke Komplementarität von Einkommen und Freizeit gegeben ist, so daß einerseits die Konsumnachfrage durch die Freizeitform angeregt wird, andererseits aber wieder wegen der Komplementarität von Konsum und Freizeit verringert wird.

Stellt man auf die Struktur des Konsumgüterangebotes ab (Neuheitsgrad der Güter, Zeitbedarf) so lassen sich verschiedene Phasen des Freizeit- und Konsumverhaltens unterscheiden. Nach Seiz⁴ ist die historische Entwicklung durch drei Wachstumsphasen gekennzeichnet.

¹ Vgl. z.B. D. Seiz, a.a.O., S. 92 f.

² H. Geschka und H. Schlicksupp, a.a.O., S.147.

³ Vgl. ebenda S. 146 ff.

⁴ Vgl. zum Folgenden D. Seiz, a.a.O., S. 69 ff.

In der ersten Wachstumsphase dient das Einkommen vornehmlich der Befriedigung existenznotwendiger Bedürfnisse. Diese sind als relativ zeitunempfindlich anzusehen, so daß Produktivitätserhöhungen bzw. die daraus resultierenden Einkommenserhöhungen zu einer quantitativen Bedarfsausweitung führen. In der zweiten Wachstumsphase steigt der Anteil des nichtlebensnotwendigen Verbrauches (Unterhaltungs-, Kultur-, Luxusgüter); gleichzeitig nehmen die Qualitätsansprüche zu. Der Zeitbedarf wächst einerseits infolge eines größeren Anteils zeitempfindlicher Güter (Hobby- und Prestigegüter) und sinkt andererseits durch den Erwerb qualitativ besserer Güter und Dienstleistungen. In der dritten Phase schließlich, in der großzügig über das Einkommen disponiert werden kann, wird eine effiziente Nutzung der zunehmend längeren Freizeit angestrebt, so daß Zeitersparnisse sowohl bei der Auswahl und Beschaffung der Güter als auch beim "eigentlichen" Konsum angestrebt werden¹. Kennzeichnend für die zweite und dritte Phase ist, daß nicht mehr in erster Linie die Senkung des Arbeitsleides Ziel der Freizeitausweitung ist, sondern diese wesentlich durch die Verwendungsmöglichkeiten des Einkommens bestimmt wird.

Neue Produkte erhöhen den (Grenz-)Nutzen des Einkommens, steigern aber gleichzeitig auch den Freizeitnutzen. Handelt es sich um zeitempfindliche Güter, so wird die Arbeitszeit relativ geringer ausgedehnt als ohne dieses Zeiterfordernis.

¹ Diese Tendenz wird von den Produzenten ausgenutzt. Als Stichworte seien genannt: Versandhandel, Einkaufszentren, größere Verbrauchsnähe von Gütern etc. Vgl. D. Seiz, a.a.O., S.75.

Bestimmend für die Freizeitnachfrage ist also u.a., wie das Marktangebot hinsichtlich Neuheit und Zeitaufwand der Güter strukturiert ist. Die Tatsache, daß es in der Vergangenheit trotz der dauernden Durchführung von Produktinnovationen zu Arbeitszeitverkürzungen kam, ist u.a. damit zu erklären, daß die Güter vornehmlich aus dem sekundären Sektor stammten, der die stärksten Produktivitätssteigerungen aufwies. Sollte sich in Zukunft die Nachfrage verstärkt auf hochwertige Güter des tertiären bzw. quartären Bereichs richten, so ist zu erwarten, daß sich der Substitutionsprozess Arbeit durch Freizeit (weiter) verlangsamt, einmal deswegen, weil der Freizeitkonsum relativ teurer tertiärer Leistungen zusätzliche Einkommensanstrengungen verlangt, zum anderen deswegen, weil durch die Nachfragestrukturänderung c.p. der Arbeitskräftebedarf und damit auch die Lohnsätze, d.h. die "opportunity costs" der Freizeit steigen¹.

Interpretiert man die Entwicklung so wie Seiz, so wird deutlich, daß aus der Abnahme der Arbeitszeit in den letzten Jahrzehnten nicht ohne weiteres auf sich abzeichnende Sättigungstendenzen geschlossen werden darf². Da ein wachsender Anteil des Güterangebotes erst dann rational genutzt werden kann, wenn genügend Freizeit vorhanden ist, kann das Streben nach mehr Freizeit - wenigstens zum Teil - auch Folge des Wunsches nach Nutzung zusätzlicher (zeitaufwendiger) Güter sein. Ist dies der Fall, so ergeben sich daraus be-

¹ Vgl. K.G. Zinn, Basistheorie des ökonomischen Wohlstandes in der Demokratie, S. 225 ff.; G. Bombach, Konsum oder Investitionen für die Zukunft, S. 65.

² Vgl. zu einer solchen Interpretation W. Glastetter, a.a.O., S. 217 f.; E. Preiser, a.a.O., S. 97.

deutsame Konsequenzen für die weitere Entwicklung. Sollte die Entwicklung dahin gehen, daß der Anteil zeitaufwendiger Güter am Verbrauch zunimmt, 'so besteht keine echte Alternative mehr bei der Aufteilung des Produktivitätsfortschritts¹, d.h. die Zunahme der Freizeit wird zu einer unabdingbaren Voraussetzung einer rationalen Absorption des wachsenden Güterangebotes². Das makroökonomische Freizeitproblem besteht in diesem Falle darin, daß (in naher Zukunft?) einem wachsenden Güterangebot keine ausreichende Nachfrage gegenübersteht. Es läßt sich damit auf die Frage reduzieren, inwieweit durch Freizeitausdehnung zusätzliche Nachfrage geschaffen werden kann.

Andere Autoren betonen dagegen die Probleme, die daraus entstehen (können), daß eine allgemeine Freizeiterhöhung nur in beschränktem Maße möglich ist, der Freizeitbedarf - von der Konsumseite her gesehen - u.U. überproportional steigt. Die Freizeit wird dadurch zunehmend knapper (rein technisch gesehen, d.h. es muß dem einzelnen Konsumenten nicht immer bewußt sein) und schließlich zu der "den Konsum letztlich begrenzenden Größe."³ Auf die Möglichkeit, daß in hochentwickelten Volkswirtschaften wachsender materieller Wohlstand mit zunehmender Zeitknappheit einhergehen kann, hat insbesondere der schwedische Ökonom Linder hingewiesen. Steigerungen im Verbrauchsvolumen erhöhen seiner Meinung nach den Wohlstand

¹ Glastetter spricht von einem "Zwang zur Freizeit". Arbeitszeitverkürzungen haben seiner Meinung nach zwei Funktionen: zum einen reduzieren sie das Angebot (die Überproduktion), zum anderen erlauben sie es "die Sättigungsgrenzen durch neue, freizeitbedingte Bedarfskategorien hinauszuschieben". W. Glastetter, Wachstumskonzeption und Politische Ökonomie, S. 217 f.

² G. Bombach, Konsum oder Investitionen für die Zukunft, S. 64. Küng sieht hierin nur Scheinprobleme, da sich seiner Ansicht nach das Wachstum in den hochentwickelten Ländern sowieso verlangsamt bzw. gegebenenfalls staatliche Nachfrage an die Stelle der privaten treten kann. E. Küng, Arbeit und Freizeit, S. 218.

³ K.G. Zinn, Basistheorie des ökonomischen Wohlstandes in der Demokratie, S. 223.

zunehmend weniger, weil die Bedürfnisse allmählich an Dringlichkeit verlieren und die Nutzungsmöglichkeiten von Verbrauchssteigerungen infolge steigender Zeitknappheit zunehmend geringer werden. Zwar kann die **Verbrauchsintensität** (der Verbrauch pro Zeiteinheit) durch den (gleichzeitigen) Verbrauch teurerer Güter gesteigert werden, aber dadurch würde der Grenznutzen des Verbrauches sinken¹. Die Folge hiervon ist, daß der Verbrauch allmählich stagniert und über eine fallende Konsumneigung Wachstumsstörungen auftreten.

Der Beitrag Linders, mit dem er an einen wenig bekannten Aufsatz von Harrod² anknüpft, ist deswegen interessant, weil das Erreichen eines Konsummaximums nicht auf ein Nachlassen der Produktivkräfte oder auf die Begrenztheit von Ressourcen zurückgeführt wird, sondern auf Zeitknappheit. Es stellt sich allerdings die Frage, inwieweit dieses Problem allgemein akut ist. Obwohl in einzelnen Industrien³ oder Verbraucherschichten⁴ die Begrenztheit der für den Konsum zur Verfügung stehenden Zeit durchaus eine Rolle spielen kann, kann von einer allgemeinen Begrenzung des Konsums infolge Zeitknappheit (noch) nicht ausgegangen werden⁵. Die in der Vergangenheit vorherrschende Art der Aufteilung des Produktivitätsfortschrittes

¹ Linder (a.a.O., S. 82) führt hierzu ein instruktives Beispiel an: Der Konsument "trinkt nach dem Abendessen brasilianischen Kaffee, raucht dazu eine holländische Zigarre, nippt an einem französischen Kognak, liest die New York Times, hört sich das Brandenburgische Konzert an und unterhält seine schwedische Frau - alles zur gleichen Zeit, mit unterschiedlichem Gewinn." Vgl. zur Argumentation S.B. Linder, a.a.O., S. 128 ff.

² R.F. Harrod, The Possibility of Economic Satiation - Use of Economic Growth for Improving the Quality of Education and Leisure. In: Problems of USA Growth. Vol. I. New York 1958, S. 207 ff.

³ Insbesondere die sog. Freizeitindustrie ist darauf angewiesen, solche Güter zu produzieren, die sich die Käufer nicht nur finanziell, sondern auch zeitlich leisten können. Vgl. K.G. Zinn, Basistheorie des ökonomischen Wohlstandes in der Demokratie, S. 223.

⁴ Vgl. hierzu D.Seiz, a.a.O., S. 63.

⁵ Vgl. zu kontroversen Meinungen hierüber D. Spaetling, a.a.O., S. 23 f. und die dort angegebene Literatur.

und die teilweise zu beobachtende Zunahme der effektiven Arbeitszeit deuten eher darauf hin, daß der Grenznutzen des Einkommens zur Zeit noch entschieden höher empfunden wird als der der Freizeit¹. Dies läßt darauf schließen, "daß die augenblickliche Freizeit und deren Struktur für die Verwendung des Einkommens ausreicht."² Die Tatsache der Komplementarität von Konsumgütern und Freizeit verdient jedoch in Zukunft um so mehr Beachtung, je größer der Anteil der zeitaufwendigen Güter am Verbrauch wird³. Insbesondere für sog. Wohlstandsgesellschaften ist die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß die durch das Einkommen realisierbaren Konsummöglichkeiten so groß sind, daß die Konsumtionszeit bei (zeit-)rationalem Konsum zum Minimumfaktor wird, d.h. die Konsumtionszeit neben dem Einkommen als zweite Restriktion individuellen Nachfrageverhaltens berücksichtigt werden muß⁴.

Wegen der sich daraus ergebenden Konsequenzen für die wirtschaftliche Entwicklung erscheint daher auch eine Einbeziehung der bisher vornehmlich in mikroökonomischen Kategorien behandelten Freizeitproblematik in die makroökonomische Analyse unerläßlich. Hierzu ist es auch notwendig, wie Meißner⁵ betont, die gesellschaftliche Zielfunktion zu überdenken. Es genügt seiner Meinung nach nicht, aus einer grundsätzlich positiven Einstellung gegenüber dem Wachstum Arbeitszeitverkürzungen primär als Mittel zur Beschäftigungssicherung oder als Anreiz zum

¹ Vgl. K. Hesse, a.a.O., S. 88; J.-M. Baumer, a.a.O., S. 105ff.

² Ebenda.

³ Vgl. P. Meyer-Dohm, Arbeitszeitverkürzung und Verbraucherverhalten. In: Arbeitszeit und Freizeit. Hrsg. H. Eichler. (Nürnberg: Abhandlungen, H. 15). Berlin 1961, S. 41 ff.

⁴ Vgl. H. Luckenbach, a.a.O., S. 119 f

⁵ Vgl. W. Meißner, a.a.O., S. 400 f.

Verbrauch anzusehen, sondern es müssen gleichermaßen die Konsequenzen für das Individuum (Freizeit als optimale Lebensgestaltung) wie auch die in säkularer Hinsicht bestehenden gesellschaftlichen Alternativen zwischen Freizeitvermehrung und Mehrproduktion an Gütern überdacht werden¹.

Die Diskussion von Zeitallokationsproblemen in der makro-ökonomischen Analyse stellt hierbei eine wichtige Ergänzung der herkömmlichen Theorie dar, die lediglich von Güterknappheit ausgeht und das Wohlfahrtsmaximum i. allg. mit einem Gütermaximum identifiziert. Eine Ökonomie der Freizeit bzw. eine Lehre von der Zeitallokation kann "auch hinsichtlich dieser Zielsetzung neue Impulse geben und den Vorrang der Einkommens- und Güterkonsumsteigerung problematisieren"².

3.2.2.3.4., Fazit

Der in diesem Abschnitt gegebene kurze Überblick über einige Zusammenhänge zwischen Konsum (Konsumgüterangebot) und Arbeitsangebot läßt vermuten, daß vom Konsum zwar positive Effekte auf die Leistungsfähigkeit (verbesserte Reproduktion der Arbeitskraft) und die Arbeitsqualität (Lernprozesse beim eigentlichen Konsum, Konsum von Bildungsgütern) ausgehen, der Einfluß des Konsums (Konsumgüterangebotes) auf die individuelle Leistungsbereitschaft (Einkommensanspruchsniveau) und das Arbeitsvolumen (Arbeitszeitangebot) jedoch der bedeutsamste Faktor für die wirtschaftliche Entwicklung in hochentwickelten Volkswirtschaften ist.

¹ Vgl. W. Meißner, a.a.O., S. 400; C. Leipert, Unzulänglichkeiten des Sozialproduktes in seiner Eigenschaft als Wohlstandsmaß. (Schriften zur Angewandten Wirtschaftsforschung, Bd. 34). Tübingen 1975, S. 76 und 109.

² W. Meißner, a.a.O., S. 400.

Angesichts der zunehmenden Bedeutung des Faktors Arbeit für die wirtschaftliche Entwicklung ist es von großer Bedeutung, wie die - zum Teil durch den größeren Aktionsradius auf der Einkommensverwendungsseite gewonnenen - individuellen Freiheitsspielräume bei der Einkommenserzielung genutzt werden, d.h. wie sich (langfristig) das Verhältnis zwischen Anspruchsniveau, Einkommens- bzw. Versorgungsniveau und gewünschter Freizeit einspielt¹. Die Frage ist also, ob sich, wie von einigen Autoren vermutet, ein Trend von der Konsum- über die Wohlstands- zur Freizeitgesellschaft² entwickelt, oder die "produktive Rolle" des Menschen gegenüber der konsumtiven wieder an Bedeutung gewinnt. Da bei der Entscheidung über Arbeit, Konsum und Freizeit sowohl Substitutions- als auch Komplementärprozesse auftreten und bei einer Analyse der Entwicklung so verschiedene Größen wie Anspruchsniveau, Konsumgüterstruktur, Grenznutzen der Freizeit (Arbeit), Arbeitsleid etc. berücksichtigt werden müßten, ist eine Prognose kaum möglich.

¹ Vgl. z.B. E. Küng, Wohlstand und Wohlfahrt. Von der Konsumgesellschaft zur Kulturgesellschaft. (St. Galler Wirtschaftswissenschaftliche Forschungen, Bd. 28). Tübingen 1972, S. 33 ff.

² Vgl. ebenda S. 147 ff.; M. Imobersteg, a.a.O., S. 198 ff.

Zweiter Teil: Privater Konsum und Wirtschaftswachstum in hoch- entwickelten sozialistischen Volkswirtschaften

1. Grundlagen

1.1. Konsumbegriff

Die sozialistische Theorie¹ unterscheidet - nach Reproduktions-
gesichtspunkten - zwischen produktiver Konsumtion, bei der der
Wert der verbrauchten Erzeugnisse auf neu hergestellte Produkte
übertragen wird, und nichtproduktiver Konsumtion, bei der der
Wert entweder in einem Konsumakt (bei kurzlebigen Gütern) oder
im Zeitablauf (bei langlebigen Gütern) verzehrt wird. Die pro-
duktive Konsumtion, der (teilweise) Verzehr von Produktionsmit-
teln und Arbeitskraft, findet während des Produktionsprozesses
statt. Die nichtproduktive Konsumtion, die wir im folgenden be-
trachten wollen, liegt dagegen außerhalb der Produktion und
wird als ihr eigentliches Ziel betrachtet.

Die sozialistische Theorie unterscheidet weiterhin - nach der
gesellschaftlichen Form - zwischen individuellem (privatem)²
und gesellschaftlichem (kollektivem) Konsum. In der individuel-
len Konsumtion wird ein Teil der persönlichen Bedürfnisse be-
friedigt, wie z.B. die materiellen Bedürfnisse nach Nahrung,
Kleidung, Wohnung usw. Die gesellschaftliche Konsumtion umfaßt
demgegenüber neben der Befriedigung bestimmter persönlicher
Bedürfnisse (Kultur, Bildung, Gesundheit) die Befriedigung sog.
gesamtgesellschaftlicher Bedürfnisse (Verteidigung bzw. Stär-
kung der sozialistischen Gesellschaftsordnung). Sie wird dadurch
ermöglicht, daß "ein Teil der Beschäftigten gesellschaft-

¹ Vgl. zum Folgenden z.B. E. Müller, Volkswirtschaftlicher Re-
produktionsprozeß und dynamische Modelle. Ost-Berlin 1973,
S. 168 ff.; Art. Konsum (G. Frenzel), Ökonomie. Band 2: Er-
werbsstruktur bis Embargo. Marxismus im Systemvergleich. Hrsg.
C.D. Kernig. Redaktion: G. Frenzel. Frankfurt/New York 1973,
S. 329 ff.

² Wir schließen uns im folgenden dem Sprachgebrauch sozialisti-
scher Autoren an und sprechen von "individueller Konsumtion".

lich nützliche Arbeit leistet und eine nichtmaterielle Produktion stattfindet."¹ In der neueren statistischen Praxis der DDR wird bei der gesellschaftlichen Konsumtion zwischen lebensstandardwirksamem Verbrauch in Einrichtungen zur kulturellen, sozialen und gesundheitlichen Betreuung der Bevölkerung und nichtlebensstandardwirksamem Verbrauch in staatlichen Einrichtungen, Partei- und Massenorganisationen, Geld- und Kreditinstituten usw. unterschieden².

Konsumtion im umfassenden Sinn bedeutet nach sozialistischer Theorie "Verbrauch materieller und geistig-kultureller Güter und Leistungen zur Erhaltung der Existenz des Menschen und seiner ständigen Entwicklung."³ Grundlage der Konsumtion ist die Produktion "im gesellschaftlichen Maßstab", die entsprechend den beiden Formen der Konsumtion (produktiver und nichtproduktiver bzw. individueller Konsumtion) in die Produktion von Produktionsmitteln (Abteilung I) und in die Produktion von Konsumtionsmitteln (Abteilung II) aufgeteilt wird⁴.

¹ E. Müller, Volkswirtschaftlicher Reproduktionsprozeß und dynamische Modelle, S. 168 f.

"Unter nichtmaterieller Produktion wird die Tätigkeit der Menschen verstanden, die Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstände verbraucht und nichtmaterielle Leistungen hervorbringt. Nichtmaterielle Leistungen sind diejenigen Leistungen, die individuelle Bedürfnisse befriedigen, indem sie direkt an Personen verrichtet werden. ... Die Tätigkeit in der nichtmateriellen Produktion ist nichtproduktiv." Ebenda S. 169, Fußnote 5 (Hervorhebung im Original, Zitat im Original kursiv).

² Vgl. hierzu Statistisches Bundesamt (Hrsg), Statistisches Jahrbuch 1976 für die Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart und Mainz, S. 576.

³ G. Schilling, Bedürfnisse und Bedarf als Ausgangspunkt der Planung - eine grundlegende Frage der Erhöhung des wissenschaftlichen Niveaus der Planung. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 21. Jg. (1973), S. 165.

⁴ Autorenkollektiv, Lehrbuch Politische Ökonomie. Vorsozialistische Produktionsweisen. Übersetzung aus dem Russischen. Frankfurt am Main 1972, S. 28.

1.2. Konsumtion und Reproduktionssystem

Die Reproduktion, d.h. die "Wiederherstellung aller Elemente sowohl materiellen als auch subjektiven Charakters sowie immateriellen Charakters (Produktionsverhältnisse)"¹, ist die grundlegende Voraussetzung der Bedürfnisbefriedigung. Neben allgemeinen Zügen weist sie nach sozialistischer Theorie einen konkret-historischen Inhalt auf, der durch den Entwicklungsstand der Produktivkräfte und die Produktionsverhältnisse bestimmt wird. Als typisch für entwickelte sozialistische Volkswirtschaften wird die intensiv erweiterte Reproduktion, die Reproduktion auf qualitativ höherer Stufenleiter der Produktivkräfte, angesehen. Sie ist dadurch gekennzeichnet, daß eine Ausdehnung der Produktion vornehmlich durch die Steigerung der Effektivität der Produktionsfaktoren (technischer Fortschritt, verbesserte Planung und Organisation, höhere Arbeitsanreize) erfolgt². Da die intensiv erweiterte Reproduktion noch Elemente des extensiven Wachstums enthält, und zunehmend die Effektivitätssteigerung zum ausschlaggebenden Kriterium bei der Beurteilung der Fortschritte bei der Intensivierung der Produktion, d.h. Steigerung der Arbeitsproduktivität, werden soll, wird neuerdings der Übergang zur "allseitigen Intensivierung des volkswirtschaftlichen Reproduktionsprozesses" gefordert³. Sie soll der Schaffung der materiellen Voraussetzungen für die Befriedigung der rasch wachsenden und sich differenzierenden Bedürfnisse dienen und der wachsenden Bedeutung des technischen Fortschritts für die Produktionsentwicklung Rechnung tragen.

¹ I.N. Schutow, Die individuelle Konsumtion im Sozialismus. Ost-Berlin 1974, S. 14; vgl. hierzu auch J. Backhaus, Der Konsument im ökonomischen System der DDR. Diss. Köln 1971, S.47ff.

² Die Begriffe "intensiv erweiterte Reproduktion", "intensives Wachstum" und "Effektivität des ökonomischen Wachstums" werden in der sozialistischen Literatur synonym verwendet.

³ Vgl. hierzu A. Braun, Zu einigen Konsequenzen der allseitigen Intensivierung des sozialistischen Reproduktionsprozesses für die planmäßige Gestaltung der Grundproportionen. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 21. Jg. (1973), S. 1138.

1.2.1. Konsumtion und Produktion

1.2.1.1. Die Produktion als Determinante der Konsumtion

Die Konsumtion ist endgültiger Abschluß des Produktions- und Zirkulationsprozesses und das letzte Glied der Reproduktionskette "Produktion - Distribution - Zirkulation - Konsumtion"¹. Die einzelnen Phasen des Reproduktionsprozesses bilden nach marxistisch-leninistischer Theorie eine Totalität, ein organisches Ganzes, wobei die Produktion das übergreifende Moment ist: "Eine bestimmte Produktion bestimmt (also) bestimmte Konsumtion, Distribution, Austausch und bestimmte Verhältnisse dieser verschiedenen Momente zueinander."² Der Produktion kommt deshalb eine Vorrangstellung zu, weil sie Grundlage der Bedürfnisbefriedigung ist.

Nach Marx "produziert" die Produktion die Konsumtion auf dreifache Art und Weise:

- "1) indem sie ihr das Material schafft;
- 2) indem sie die Weise der Konsumtion bestimmt;
- 3) indem sie die erst von ihr als Gegenstand gesetzten Produkte als Bedürfnis im Konsumenten erzeugt. Sie produziert daher Gegenstand der Konsumtion, Weise der Konsumtion, Trieb der Konsumtion"³.

Mit der Entwicklung der Produktion ergibt sich nach sozialistischer Theorie deswegen auch ein ständiger Wechsel der in-

¹ Vgl. E. Müller, Volkswirtschaftlicher Reproduktionsprozeß und dynamische Modelle, S. 8; vgl. auch J. Backhaus, a.a.O., S. 47 ff.

² K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857 - 1858. Anhang 1850 - 1859. 2. Auflage. Ost-Berlin 1974, S. 14.

³ Ebenda.

dividuellen Konsumtion, wobei dieser Wechsel der Art und Weise der Konsumtion wie derjenige der Produktion bzw. Produktionsweise gesetzmäßigen, d.h. objektiv notwendigen, allgemeinhistorischen Charakter hat¹. Da nach sozialistischer Auffassung die Produktionsweisen und die Menschen "dem allgemeinen Gesetz der Entwicklung vom Niederen zum Höheren"² unterliegen, entwickelt sich mit der Quantität von Produktion und Konsumtion auch die Qualität im Sinne eines progressiven Fortschreitens: "Jede neue Weise der individuellen Konsumtion . . . drückt eine höhere Entwicklungsstufe der materiellen Produktion und der gesellschaftlich-ökonomischen Lebensweise der Menschen aus."³

Der im Punkt 3) genannte Einfluß der Produktion auf die Konsumtion ist deswegen von besonderer Bedeutung, da er eine Abhängigkeit der Bedürfnisse von der Produktion unterstellt, und, zwar in der Weise, daß "einer Erhöhung der Produktion objektiv notwendig eine Erhöhung der Konsumtion folgen muß"⁴. Eine allgemeine Überproduktion ist hiernach nicht möglich. Jede - eventuell nur politisch motivierte - Ausdehnung der Produktionskapazität kann deshalb als letztlich der Bedürfnisbefriedigung dienend gerechtfertigt werden.

¹ Vgl. I.N. Schutow, a.a.O., S. 38.

² G. Kalok, Zur Anwendung der politökonomischen Kategorie "Bedürfnis" in der langfristigen Planung. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 21. Jg. (1973), S. 185.

³ I.N. Schutow, a.a.O., S. 38.

⁴ W. Heinrichs, Die Grundlagen der Bedarfsforschung. Ost-Berlin 1955, S. 68 f.
Die Notwendigkeit der Erhöhung der Konsumtion folgt nicht nur aus der Abhängigkeit der Bedürfnisse von der Produktion, sondern auch daraus, daß die Produktionsentwicklung bestimmte Anforderungen an die Reproduktion der Arbeitskraft und damit auch an die Konsumtionsmittel stellt.
Vgl. dazu auch Abschnitt 3.4.1.

1.2.1.2. Die Konsumtion als Determinante der Produktion

Die Konsumtion wird nicht nur wesentlich durch die Produktion bestimmt, sondern ist zugleich die Voraussetzung der Produktionsentwicklung: "Ohne Produktion keine Konsumtion; aber auch ohne Konsumtion keine Produktion, da die Produktion so zwecklos wäre"¹.

Nach Marx produziert die Konsumtion die Produktion doppelt,

- "1) indem erst in der Konsumtion das Produkt
wirkliches Produkt wird . . . ,
- 2) indem die Konsumtion das Bedürfnis n e u e r
Produktion schafft, also den idealen, inner-
lich treibenden Grund der Produktion."²

Punkt 1) bringt zum Ausdruck, daß sich die Berechtigung der Produktion erst in der Konsumtion zeigt. Erst wenn die Erzeugnisse von den Konsumenten akzeptiert werden, kann ihre Produktion als gesellschaftlich sinnvoll³ angesehen werden. Punkt 2) bringt die Vorstellung zum Ausdruck, daß die ursprünglich passive Reaktion der Konsumtion auf die Produktion dann zu einer aktiven Einwirkung führt, wenn sich die durch die Produktion neu geschaffenen Bedürfnisse habitualisieren und die Konsumtion "die in dem ersten Akt der Produktion entwickelte Anlage durch das Bedürfnis nach Wiederholung zur Fertigkeit steigert."⁴ Die sozialistische Theorie geht also davon aus, daß sich mit der wiederholten Befriedigung von Bedürfnissen Produktionsumfang, technische Fertigkeiten und das Produkt selbst entwickeln⁵.

¹ K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, S. 12 f.

² Ebenda S. 13.

³ Die sozialistische Theorie spricht in diesem Falle von "gesellschaftlicher Anerkennung" der Produkte.

⁴ K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, S. 14 f.

⁵ Vgl. J. Kornai, Anti-Equilibrium. On Economic Systems Theory and the Tasks of Research. Amsterdam und London 1971, S. 280ff.

Die Konsumtion ist jedoch gemäß sozialistischer Theorie nicht nur Ergebnis und Bedingung der Produktion, sondern zugleich auch Resultat und Voraussetzung der Existenz und Entwicklung der Bedürfnisse: "Ohne Bedürfnis keine Produktion. Aber die Konsumtion reproduziert das Bedürfnis."¹ Zur Beurteilung der Rolle der Konsumtion im Reproduktionsprozeß ist es deswegen notwendig, nach dem Verhältnis von Produktions- und Bedürfnisentwicklung zu fragen.

1.2.1.3. Bedürfnisentwicklung und Produktion

Die Bedürfnisse und die Art und Weise ihrer Befriedigung haben nach marxistisch-leninistischer Theorie stets historisch-konkreten Charakter². Als Elemente des Überbaues reflektieren sie vor allem die jeweiligen Produktionsverhältnisse und den Entwicklungsstand der Produktivkräfte, sind aber auch vom gesellschaftlichen Überbau (sozial-ökonomische Gegebenheiten, gesellschaftliche Beziehungen) selbst und von außerökonomischen Faktoren abhängig. Die Abhängigkeit von der Produktion bzw. Produktionsweise ist jedoch die entscheidende³.

Zwischen den Bedürfnissen und der gesellschaftlichen Produktion besteht nach sozialistischer Theorie ein dialektisches Wechselverhältnis, das zu einem ständigen (endlosen) quantitativen und qualitativen Wachstum der Bedürfnisse führt⁴.

¹ K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, S. 13.

² Vgl. zum Folgenden J. Backhaus, a.a.O., S. 23 ff.; G. Kohlmey, Zielfunktionen des sozialistischen Wirtschaftens. (Sitzungsberichte der deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Nr. 4). Ost-Berlin 1966, S. 20 ff.

³ Vgl. H. Taut, Zur Dialektik von Arbeit und Bedürfnissen im Sozialismus und Kommunismus. Ost-Berlin 1967, S. 349.

⁴ Vgl. ebenda S. 253 ff. und S. 348 ff.

Das "Gesetz vom Anwachsen der Bedürfnisse"¹ weist nach sozialistischer Auffassung in jeder Produktionsweise eine spezielle Ausprägung auf. So' wird für die sozialistische Gesellschaft von einer Zunahme der politisch-moralischen bzw. geistig-kulturellen Bedürfnisse ausgegangen, die auf die gesellschaftliche Bezogenheit des Individuums im sozialistischen Gesellschaftssystem zurückgeführt wird².

Nach sozialistischen Vorstellungen bildet sich auf jeder gesellschaftlichen Entwicklungsstufe eine bestimmte Rangfolge der Bedürfnisse heraus. Diese ist abhängig "vom bereits erreichten Niveau der Bedürfnisbefriedigung, den Tendenzen der Bedürfnisentwicklung, dem Umfang und der Struktur der volkswirtschaftlichen Ressourcen sowie von den gesellschaftlichen Zielen, die mit der Bedürfnisbefriedigung zu erreichen sind."³ Die Bedürfnisrangfolgen weisen infolgedessen eine "hohe Veränderlichkeit und Vielfalt"⁴ auf. Diese wird insbesondere dadurch hervorgerufen, daß die quantitative Entwicklung der einzelnen Bedürfnisse in verschiedenen Phasen (Wachstums-, Sättigungs- und Schrumpfungs- bzw. Auslaufphase) verläuft, so daß sich eine dauernde Verschiebung zwischen den einzelnen Bedürfnissen bzw. Bedürfniskategorien ergibt⁵.

¹ Vgl. W.I. Lenin, Zur sogenannten Frage der Märkte. In: Lenin-Werke. Band 1. Ost-Berlin 1967, S. 98; zitiert bei J. Backhaus, a.a.O., S.27.

² Vgl. G. Fabiunke, O. Grünewald, J. Lehn, Verkaufspsychologie. Ost-Berlin 1968, S. 61 ff.

³ Autorenkollektiv, Grundfragen der Bedürfnisentwicklung, der Art und Weise ihrer Befriedigung sowie der Wechselbeziehungen zwischen Produktion und Bedürfnissen (Thesen). "Wirtschaftswissenschaft", 21. Jg. (1973), S. 972. (im folgenden zitiert als: Autorenkollektiv, Grundfragen der Bedürfnisentwicklung).

⁴ Vgl. R. Walther, Zu den Wechselbeziehungen zwischen den individuellen Bedürfnissen der Bevölkerung. In: Planung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus. (Planung und Leitung der Volkswirtschaft, H. 44). Ost-Berlin 1971, S. 37 f.

⁵ Vgl. S. Stötzer, Zeitfaktor und planmäßige Bedürfnisbefriedigung im Sozialismus. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 21. Jg. (1973), S. 1468 ff.

Insgesamt wachsen die Bedürfnisse jedoch gemäß sozialistischen Vorstellungen quantitativ und qualitativ schneller als die Produktion und die (zahlungsfähige) Nachfrage¹. In diesem Vorausseilen der Bedürfnisse wird ein nicht-antagonistischer Widerspruch² gesehen, der als "objektive Quelle der Selbstbewegung der sozialistischen Gesellschaft"³ fungiert und nur "eine dem Sozialismus immanente Triebkraft für das aktive und schöpferische Verhältnis der Werktätigen zum Arbeitsprozeß"⁴ darstellt.

1.2.2. Konsumtion, Distribution und Zirkulation

Zwischen Produktion und Konsumtion tritt nach marxistisch-leninistischer Theorie die Distribution und Zirkulation der Produkte.

"Die Distribution bestimmt das Verhältnis (das Quantum), worin die Produkte an die Individuen fallen..."⁵ Ihr Charakter wird durch die jeweilige Gesellschaftsform (und ihre Zielsetzungen) bzw. die ihr zugrundeliegenden Produktionsverhältnisse bestimmt. Eine Verteilung der Produkte entsprechend den Konsumentenbedürfnissen ist nach sozialisti-

¹ Vgl. z.B. Autorenkollektiv, Konsumgüterproduktion - grundlegende Ziele, aktuelle Aufgaben. Ost-Berlin 1974, S. 15.

² Ein nicht-antagonistischer Widerspruch ist ein Widerspruch, der nicht auf der Existenz von materiellen Interessengegensätzen verschiedener Klassen oder sozialer Schichten beruht. Vgl. hierzu J. Backhaus, a.a.O., S. 50 ff.

³ I.N. Schutow, a.a.O., S. 31; vgl. auch H. Taut, a.a.O., S. 349 f.

⁴ H. Rößler, Wachstum und Hauptaufgabe. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 21. Jg. (1973), S. 37 f.

⁵ K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. Einleitung, S. 11.

scher Auffassung nur im Kommunismus gewährleistet. "Die sozialistische Verteilungsweise geht dagegen von der Arbeit als Hauptquelle des gesellschaftlichen Reichtums aus und setzt das Ausmaß der Arbeit, das von den Werktätigen für die Gesellschaft geleistete Arbeitsquantum (im Sinne von Quantität und Qualität der geleisteten Arbeit), als Hauptkriterium der Verteilung."¹ Auf diese Weise soll das "sozialistische Verteilungsgesetz" die Übereinstimmung zwischen dem Ausmaß an Arbeit und Konsumtion herbeiführen und über den ökonomischen Hebel² der materiellen Interessiertheit wichtige Impulse für die Entwicklung der Produktivkräfte, insbesondere des Menschen als Hauptproduktivkraft, liefern³, d.h. die sozialistische Verteilung regelt die Konsumtion so, "daß sie vor allem den Erfordernissen der Reproduktion der Arbeitskraft"⁴ entspricht.

Die Funktion der Zirkulation besteht in der Regelung des Warenaustausches zwischen den einzelnen Betrieben und zwischen Konsumenten und Produzenten⁵. Insbesondere hat sie nach (neuerer) sozialistischer Auffassung für die "Übereinstimmung des Bedarfs der Bevölkerung mit dem Angebot hinsichtlich des Sortiments, der Menge, der Gebrauchswerteigenschaften, der Qualität, der Produktgestaltung, der

¹ Autorenkollektiv, Grundfragen der Bedürfnisentwicklung, S. 979.

² Ökonomische Hebel sind gesetzmäßige Beziehungen zwischen den objektiven materiellen gesellschaftlichen Erfordernissen und den individuellen Interessen der Menschen, die direkt oder indirekt zu einem bestimmten wirtschaftlichen Verhalten anregen. Vgl. H. Taut, a.a.O., S. 385.

³ Vgl. Autorenkollektiv, Grundfragen der Bedürfnisentwicklung, S. 978 ff.

⁴ Ebenda, S. 979; vgl. hierzu auch R. Quapis und W. Schulz, Distribution und Konsumtion im ökonomischen System des Sozialismus. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 16. Jg. (1968), S. 1790.

⁵ Vgl. J. Backhaus, a.a.O., S. 55 ff. und die dort angegebene Literatur.

Preisstruktur und der termingerechten Bereitstellung der Erzeugnisse"¹ zu sorgen.

1.2.3. Zusammenfassung

Zwischen Produktion und Konsumtion besteht nach sozialistischer Theorie ein dialektisches Wechselverhältnis, das darin zum Ausdruck kommt, daß einerseits die Produktion reale Grundlage und wichtigste Determinante der Konsumtion ist und andererseits die individuelle Konsumtion sowohl Endziel und Endzweck der Produktion² als auch Triebkraft für die Entwicklung der Produktion ist. Die Beziehung zwischen Produktion und Konsumtion wird durch die dazwischenliegenden Phasen der Distribution und Zirkulation vermittelt. Beide Phasen werden wie die Konsumtion entscheidend durch die Produktionsverhältnisse bestimmt.

Das früher der Produktion eingeräumte Primat wird allerdings in der neueren sozialistischen Literatur für die intensive Wachstumsphase relativiert bzw. nur als ex-post gegeben interpretiert. Begründet wird diese Auffassung damit, daß die individuelle Konsumtion in der intensiven Wachstumsphase nicht nur als isoliertes Glied bzw. als abgeleitete Größe des Reproduktionsprozesses angesehen werden dürfe, sondern entsprechend der wachsenden Bedeutung des subjektiven Faktors als "aktive, die Gesamtentwicklung, die Dynamik und Ökonomik der Reproduktion beeinflussende"³ Größe. Während nach Marx die individuelle

¹ Autorenkollektiv, Grundfragen der Bedürfnisentwicklung, S. 978.

² Vgl. K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, S. 11 f.

³ A. Braun, Maximale Steigerung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit und optimale Proportionen zwischen Akkumulation und Konsumtion. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 17. Jg. (1969), S. 1136. (Im folgenden zitiert als: A. Braun, Maximale Steigerung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit).

Konsumtion "eigentlich außerhalb der Ökonomie"¹ liegt, betrachtet man neuerdings die Konsumtionsverhältnisse als zu den Produktionsverhältnissen und damit zum Gebiet der politischen Ökonomie gehörig². Ein wesentliches Ziel der damit angestrebten intensiveren Untersuchung der Konsumtionsverhältnisse soll dabei sein, "den Wesensunterschied der sozialistischen Entwicklung der Konsumtion und des Lebensstandards gegenüber dem Kapitalismus ... herauszuarbeiten."³

2. Ökonomisches Grundgesetz und Konsumentenstellung

2.1. Das Ökonomische Grundgesetz als allgemeiner Orientierungsrahmen

2.1.1. Das Ökonomische Grundgesetz des Sozialismus

Gemäß sozialistischen Vorstellungen liegen den gesellschaftlichen Handlungen der Menschen Gesetze zugrunde, die auch unabhängig vom Bewußtsein und Handeln des Menschen wirken und deshalb "objektiven" Charakter haben. Die wichtigsten dieser Gesetze sind die ökonomischen Gesetze. Hierunter werden "wesentliche, stabile, notwendige, sich wiederholende Zusammenhänge in den Beziehungen der Menschen bei ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit"⁴ verstanden. Die ökonomischen Gesetze haben objektiven Charakter in dem Sinne, daß sie "das

¹ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Einleitung, S. 11.

² Vgl. H. Rößler, Die Konsumtion im Gesamtprozeß der Reproduktion. In: Beiträge zur sozialistischen Konsumtionsforschung. Hrsg. H. Rößler. (Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Sonderheft). Halle/Saale 1965, S. 13 f.

³ Ebenda S. 14.

⁴ Autorenkollektiv, Das System ökonomischer Gesetze des Sozialismus und die Berücksichtigung der objektiven Erfordernisse der ökonomischen Gesetze durch die Leitung, Planung und Stimulierung der schöpferischen Initiative der Werktätigen (Thesen). "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 21. Jg. (1973), S. 321. (Im folgenden zitiert als: Autorenkollektiv, Das System ökonomischer Gesetze).

wirkliche, reale Merkmal des Wirtschaftsprozesses"¹ sind, sie wirken jedoch nur "in der Annäherung, der Tendenz, im Durchschnitt"². Die ökonomischen Gesetze beinhalten ein bestimmtes Verhältnis zwischen subjektivem und objektivem Faktor. Der objektive Faktor stellt die - wissenschaftlich feststellbare - Tendenz der von dem jeweiligen ökonomischen Gesetz beschriebenen ökonomischen Entwicklung dar, während der subjektive Faktor das Ausmaß der Gestaltbarkeit bzw. Gestaltung zum Ausdruck bringt. Die sozialistische Theorie spricht dann von "Anwendung", "bewußter Ausnutzung", "planmäßiger Durchsetzung", "Verwirklichung" des Gesetzes³.

Rationales wirtschaftliches Handeln ist nach sozialistischer Auffassung nur bei bewußter Ausnutzung, d.h. Kenntnis und planmäßiger Durchsetzung der ökonomischen Gesetze möglich. Sie ist im sozialistischen Gesellschaftssystem dadurch gewährleistet, daß die Menschen bewußte, von ihrem Willen abhängige Produktionsverhältnisse eingehen. Eine besondere Rolle kommt dabei der Arbeiterklasse zu: "Die Arbeiterklasse besitzt infolge ihrer Klasseninteressen, die mit den gesellschaftlichen Erfordernissen zusammenfallen, und ihrer wissenschaftlichen Weltanschauung die Fähigkeit, unter Führung der marxistisch-leninistischen Partei wissenschaftliche Einsicht in die real existierenden ökonomischen Gesetze des Sozialismus zu gewinnen."⁴

¹ O. Lange, Politische Ökonomie. Band I. Allgemeine Probleme. Hrsg. P. Hess und H. Maier. Übersetzt nach der vierten polnischen Ausgabe von M. Müller. Wien und Frankfurt 1963, S.81.

² Ebenda S. 85.

³ Vgl. F. Haller, Sozialistische Akkumulations- und Wachstumstheorie - Zur Kritik der Politischen Ökonomie des Sozialismus in der DDR -. (Diss. Münster 1972). Berlin 1974, S. 72 f.

⁴ Autorenkollektiv, Das System der ökonomischen Gesetze, S. 323.

Neben allgemeinen ökonomischen Gesetzen gibt es nach sozialistischer Theorie in jeder Produktionsweise infolge der unterschiedlichen Wirkungsbedingungen (Produktionsverhältnisse, Entwicklungsgrad der Produktivkräfte) spezifische ökonomische Gesetze. Als spezifische Gesetze des Sozialismus werden z.B. genannt : das "Gesetz der planmäßig, proportionalen Entwicklung der Volkswirtschaft", das "Gesetz der Ökonomie der Zeit" und das "Gesetz der stetigen Steigerung der Arbeitsproduktivität"¹. Als wesentlich wird dabei von sozialistischen Autoren hervorgehoben, daß die ökonomischen Gesetze des Sozialismus "als Gesetze des einheitlichen sozialistischen Reproduktionsprozesses nicht isoliert voneinander, sondern als System"² wirken.

Von den jeder Gesellschaftsformation eigenen spezifischen ökonomischen Gesetzen spielt das ökonomische Grundgesetz, das grundlegende Bewegungsgesetz der jeweiligen Produktionsweise, die entscheidende Rolle³. In ihm kommen nach sozialistischer Auffassung das objektive, d.h. durch die jeweiligen Produktionsverhältnisse bestimmte Ziel der einzelnen Produktionsweisen und die Mittel zur Erreichung dieses Zieles zum Ausdruck⁴. Nach marxistisch-leninistischer Theorie setzen sich in jeder Gesellschaftsordnung die ökonomischen Gesetze über die ökonomischen Interessen durch. "Die Besonderheit des ökonomischen Grundgesetzes besteht (in dieser Hinsicht) darin, daß

¹ Auf diese Gesetze gehen wir weiter unten ein.

² Autorenkollektiv, Das System der ökonomischen Gesetze, S.328.

³ Vgl. G. Tittel, Das ökonomische Grundgesetz des Sozialismus und die Hauptaufgabe. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 21. Jg. (1973), S. 1836 ff.

⁴ H. Maier, G. Schilling, K. Steinitz (Hrsg.), Zu Grundfragen der sozialistischen Wachstumstheorie. (Planung und Leitung der Volkswirtschaft, H. 28). Ost-Berlin 1968, S. 30.

es das hauptsächlichste, wichtigste Produktionsverhältnis der gegebenen Produktionsweise und demzufolge die entscheidenden, bestimmenden ökonomischen Interessen der herrschenden Klasse (im Sozialismus der gesamten Gesellschaft) ausdrückt."¹ Während nach marxistisch-leninistischer Auffassung das grundlegende Bewegungsgesetz der kapitalistischen Produktionsweise das Mehrwertgesetz (Streben nach Maximalprofit) ist, schließt man aus dem gesellschaftlichen Eigentum an den Produktionsmitteln im Sozialismus auf ein "grundlegendes einheitliches materielles Interesse aller Gesellschaftsmitglieder an der Entwicklung der Produktion"². Dieses kommt im "ökonomischen Grundgesetz des Sozialismus" zum Ausdruck, welches fordert: "Ständige Entwicklung und Vervollkommenung der Produktion auf der Grundlage der fortgeschrittensten Wissenschaft und Technik und der Steigerung der Arbeitsproduktivität mit dem Ziel der immer besseren Befriedigung der materiellen und geistigen Bedürfnisse der Werktätigen und der allseitigen Entwicklung des Menschen der sozialistischen Gesellschaft"³. Die sozialistische Theorie geht dabei davon aus, daß mit der Schaffung der sozialistischen Produktionsverhältnisse und der "Diktatur des Proletariats" das ökonomische Grundgesetz des Sozialismus wirksam wird, d.h. die einzelnen ökonomischen Gesetze auf das "objektive Ziel" der sozialistischen Produktionsweise hin ausgerichtet, und zwar "unabhängig davon, ob die Menschen dies wollen oder nicht."⁴

¹ G. Tittel, a.a.O., S. 1837 (Hervorhebung im Original).

² Ebenda S. 1838.

³ Zitiert bei H. Rößler, Die Konsumtion im Gesamtprozeß der Reproduktion, S. 15.

⁴ G. Tittel, a.a.O., S. 1846; Autorenkollektiv, Das System der ökonomischen Gesetze, S. 316; Autorenkollektiv, Konsumgüterproduktion - grundlegende Ziele, aktuelle Aufgaben, S. 6.

Einen Mangel der oben wiedergegebenen Formulierung des ökonomischen Grundgesetzes stellt es nach Taut¹ dar, daß nicht wie früher² die "höchstmögliche", sondern die "immer bessere" Befriedigung der Bedürfnisse gefordert werde. Damit werden seiner Meinung nach auch mittelmäßige Lösungen des Abstimmungsproblems zwischen Angebot und Nachfrage zugelassen, die dem eigentlichen Sinn des Wirtschaftens, nämlich ein Optimum (Maximum) der Bedürfnisbefriedigung zu erreichen, nicht entsprächen. Rößler kritisiert, daß die im ökonomischen Grundgesetz zum Ausdruck kommenden allgemeinen Bedingungen für die Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft für die praktische Planung nur wenig Entscheidungshilfe geben. Die Behandlung des ökonomischen Grundgesetzes "als theoretisch logische Konsequenz der Entfaltung der Eigentumsverhältnisse"³ reicht seiner Meinung nach nicht aus, um "die Überlegenheit der sozialistischen Gesellschaft gegenüber dem Kapitalismus im allgemeinen und für den Bereich der Entwicklung der Konsumtion und Konsumtionsverhältnisse im besonderen"⁴ zu belegen. Deswegen fordert er:

- "1. Die Skizzierung des künftigen Niveaus und insbesondere der Struktur der Konsumtion, die den wachsenden Möglichkeiten der materiell-technischen Basis und den Anforderungen der sozialistischen Produktionsverhältnisse entsprechen . . .
2. Die Formulierung der Aufgaben für die laufende, aber insbesondere perspektivische Planung ..." ⁵.

¹ Vgl. H. Taut, a.a.O., S. 353.

² Nach Lenin ist beispielsweise das Ziel der sozialistischen Produktionsweise: "Sicherung der höchsten Wohlfahrt und der freien allseitigen Entwicklung aller Mitglieder der Gesellschaft." W.I. Lenin, Lenin Werke, Bd. 6. Ost-Berlin 1956, S. 40; zitiert bei Autorenkollektiv, Konsumgüterproduktion - grundlegende Aufgaben, aktuelle Ziele, S.163.

³ H. Rößler, Die Konsumtion im Gesamtprozeß der Reproduktion, S. 16.

⁴ Ebenda S. 15.

⁵ Ebenda S. 16

2.1.2. Ökonomisches Grundgesetz und Konsumtionsentwicklung

Durch die Interpretation des ökonomischen Grundgesetzes lassen sich bestimmte Leitlinien für die Konsumtionsentwicklung gewinnen. In der sozialistischen Literatur werden in diesem Zusammenhang hauptsächlich folgende Forderungen genannt¹:

1. Quantitative Ausdehnung der Konsummöglichkeiten.

Diese soll in dem Ausmaß erfolgen, "daß im wesentlichen keine sozialen Klassen oder Schichten existieren, deren gesellschaftlich normale Bedürfnisse unbefriedigt bleiben"².

2. Qualitative Ausdehnung der Konsummöglichkeiten.

Sie wird als erforderlich angesehen, weil mit der Entwicklung der Produktion, insbesondere mit der Erzeugung neuer Güter, dauernd neue Bedürfnisse entstehen und sich dadurch die Konsumtionsmöglichkeiten und -fähigkeiten erweitern.

3. Ausdehnung der "Konsumtionszeit".

Hierdurch sollen die Konsumtionsmöglichkeiten erweitert und dem Individuum die Möglichkeit zur Selbstentfaltung bzw. Selbstverwirklichung gegeben werden.

4. Rationale (effektive) Gestaltung der Konsumtionssphäre.

Sie wird als Teilmaßnahme zur Erhöhung der gesamtwirtschaftlichen Effektivität aufgefaßt und soll der Durchsetzung des "Gesetzes der Ökonomie der Zeit" dienen. Im einzelnen bedeutet die Forderung nach rationaler Gestal-

¹ Vgl. zum Folgenden H.J. Gericke, Die Bedeutung der elektrischen Haushaltsgeräte aus der Sicht einer rationellen Organisation der Konsumtion im hauswirtschaftlichen Bereich. In: Beiträge zur sozialistischen Konsumtionsforschung. Hrsg. H. Röbler. (Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Sonderheft). Halle/Saale 1965, S. 374 f.; H. Röbler, Die Konsumtion im Gesamtprozeß der Reproduktion, S. 16 ff.

² H.J. Gericke, a.a.O., S. 374. Unter "gesellschaftlich normalen Bedürfnissen" versteht Gericke die von der Gesellschaft anerkannten, dem Stand der Produktivkräfte entsprechenden "objektiv" vorhandenen Bedürfnisse. Ebenda S. 377.

tung der Konsumtionssphäre nicht nur, "die erforderlichen Konsumgüter mit einem Minimum an Arbeitsaufwand zu produzieren, sondern eine solche Struktur des Verbrauches anzustreben und zu stimulieren, die einen höchstmöglichen Grad der Befriedigung der Bedürfnisse auf der Grundlage der vorhandenen Potenzen der Produktion, ihrer materiellen Voraussetzungen, erlaubt."¹

Die Interpretation des ökonomischen Grundgesetzes zeigt, daß das sozialistische Wirtschaftssystem grundsätzlich konsumorientiert ist: "Der Konsum ist selbstverständlich das letzte Ziel, der Zweck der Produktion (im Sozialismus)."² Die Tatsache, daß trotzdem lange Zeit die Entwicklung des Konsumgütersektors vernachlässigt wurde und erst in neuerer Zeit sein verstärkter Ausbau gefordert wird, wird von sozialistischen Autoren damit begründet, daß "die stets auf das Wohl der Werktätigen gerichtete ökonomische Politik der Partei nunmehr ein neues Stadium ihrer Realisierung ermöglicht und verwirklicht"³. Ausschlaggebend für die stärkere Konsumorientierung ist u.a. der Übergang zur intensiven Wachstumsphase gewesen, in der nach sozialistischer Auffassung der Zusammenhang zwischen Produktion und Bedürfnissen unmittelbar wirksam wird⁴ und die Arbeitsproduktivität verstärkt auch durch wirkungsvollere Anreize gesteigert werden soll. Der engere Zusammenhang zwischen der Produktions- und Bedürfnisentwicklung zeigt sich nach Braun⁵ darin, daß

¹ H. Rößler, Die Konsumtion im Gesamtprozeß der Reproduktion, S. 16.

² W. Görlich, Zum Einfluß der Produktionsbedingungen auf die Gestaltung der Konsumtionsverhältnisse. In: Beiträge zur sozialistischen Konsumtionsforschung. Hrsg. H. Rößler. (Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Sonderheft). Halle/Saale 1965, S. 309.

³ Autorenkollektiv, Konsumgüterproduktion - grundlegende Ziele, aktuelle Aufgaben, S. 11 f.

⁴ Ebenda. Vgl. auch G. Ebert, Ökonomisches Grundgesetz des Sozialismus und Hauptaufgabe des VIII. Parteitages der SED. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 20. Jg. (1972), S. 972.

⁵ Vgl. A. Braun, Zu einigen Konsequenzen der allseitigen Intensivierung des sozialistischen Reproduktionsprozesses, S. 1147.

die Bedeutung der Konsumtion als Maßstab für die erzielten Fortschritte bei der Intensivierung der Produktion (Steigerung der Arbeitsproduktivität) zunimmt und Fortschritte in der Konsumtionsentwicklung immer mehr von den Fortschritten bei der Intensivierung abhängen. Da außerdem die Bedeutung der individuellen Konsumtion als Mittel zur Erhöhung der Produktion an Bedeutung gewinnt, wird "die Erhöhung des Lebensniveaus der Werktätigen zu einem immer dringenderen Erfordernis der wirtschaftlichen Entwicklung selbst, zu einer wichtigen Voraussetzung für die rasche Steigerung der Produktion"¹.

Von sozialistischen Autoren wird jedoch auch betont, daß sich das Ziel der sozialistischen Produktion - gemeint ist hier das der "allseitigen Entwicklung der Persönlichkeit" - nicht nur in der Konsumtion, sondern auch in der Produktion, in der "gesellschaftlich nützlichen Arbeit verwirklicht"². Mit der Forderung nach stärkerer Berücksichtigung der individuellen Konsumtion soll deswegen, so betont Gericke³, weder einer sog. Konsumentenideologie bürgerlichen Typs das Wort geredet, noch die individuelle Konsumtion lediglich als Mittel zur Produktionssteigerung und zur (erweiterten) Reproduktion der Arbeitskraft aufgefaßt werden.

¹ L.J. Breshnew, Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees der KPdSU an den XXIV. Parteitag der KPdSU. Moskau, Ost-Berlin 1971, S. 75; zitiert bei A. Braun, Zu einigen Konsequenzen der allseitigen Intensivierung ... , S. 1147.

² E. Müller, Volkswirtschaftlicher Reproduktionsprozeß und dynamische Modelle, S. 166, Fußnote 1. Taut spricht in diesem Zusammenhang von einem "Produktionsbedürfnis" des Individuums, das auf die "Entfaltung und Anwendung produktiver und schöpferischer, über das bisherige Niveau hinausreichender Fähigkeiten" gerichtet sei. H. Taut, a.a.O., S. 254.

³ H. J. Gericke, a.a.O., S. 374 f. Gericke bezieht sich hier auf Marx, demzufolge die Konsumtion in der bürgerlichen Gesellschaft "Produktion und Reproduktion des dem Kapitalisten unentbehrlichsten Produktionsmittels, des Arbeiters selbst" ist. K. Marx, Das Kapital. Erster Band. Kritik der politischen Ökonomie. Nach der vierten, von Friedrich Engels durchgesehenen und herausgegebenen Auflage Hamburg 1890. Frankfurt am Main 1972, S. 597.

2.1.3. Wachstumskriterien

Das Ziel des ökonomischen Wachstums, wie es allgemein im ökonomischen Grundgesetz zum Ausdruck kommt, soll sich in quantitativ meßbaren Wachstumskriterien niederschlagen¹. Da die Grundlage des ökonomischen Wachstums die gebrauchswertmäßige, materielle Entwicklung des Nationaleinkommens ist, d.h. "die Erhöhung der Anzahl der Erzeugnisse (Gebrauchswerte) und die Verbesserung des qualitativen Niveaus der Erzeugnisse oder des je Erzeugnis erreichten Effektes bei der Befriedigung der produktiven und konsumtiven Bedürfnisse"², wird als umfassendes Kriterium die langfristige Entwicklung des realen, verfügbaren Nationaleinkommens vorgeschlagen. Daneben sollen aber auch die Struktur der Produktion und die Qualität bzw. der Neuheitsgrad von Produkten erfaßt werden. Dazu werden als ergänzende Kriterien genannt:

- "1) die Entwicklung des Lebensstandards;
- 2) die Entwicklung der materiell- technischen Struktur der gesellschaftlichen Produktion;
- 3) die Entwicklung der Effektivität des ökonomischen Wachstums, des Gesamtaufwandes je Einheit Nationaleinkommen."³

Bei der Bewertung des Wachstums des Nationaleinkommens spielt die Entwicklung des Lebensstandards eine besondere Rolle, da es, wie betont wird, "nicht schlechthin um ein rasches Wachstum des Nationaleinkommens (geht, F.W.S.), sondern um die Sicherung einer solchen Zuwachsrate, die langfristig zu einer Maximierung des Lebensstandards führt."⁴

¹ Vgl. z.B. H. Maier, G. Schilling, K. Steinitz, a.a.O., S. 20 ff.

² Ebenda S. 21, Fußnote 9.

³ Ebenda S. 21. Vgl. auch E. Gorbunow, Die Volkswirtschaftsplanung und die Theorie der sozialistischen Reproduktion. "Sowjetwissenschaft. Gesellschaftliche Beiträge", Ost-Berlin 1971, H. 8, S. 783 ff.

⁴ H. Maier, G. Schilling, K. Steinitz, a.a.O., S. 24. Kohlmeier spricht von dem Ziel einer Maximierung der Wohlfahrt im weitesten Sinne (Verbrauch von Gütern, Bildung, Freizeit, Information, staatsbürgerlichen Rechten). G. Kohlmeier, Ziel-funktionen des sozialistischen Wirtschaftens, S. 10.

Der Lebensstandard wird vor allem durch die Entwicklung des Konsumtionsfonds¹, seines Volumens, seiner Struktur und seines Anteils am Nationaleinkommen bestimmt. Berücksichtigt werden sollen aber auch die Seiten des Lebensstandards, die nicht direkt im Nationaleinkommenszuwachs zum Ausdruck kommen, wie z.B. die Verbesserung der Versorgung mit Dienstleistungen, die Entwicklung des Bildungs-, Gesundheits- und Sozialwesens, die Vervollkommnung der Arbeitsbedingungen und die Verlängerung und rationellere Nutzung der arbeitsfreien Zeit². Weiterhin wird darauf hingewiesen, daß die Entwicklung des Lebensstandards stetig zu erfolgen habe, da sonst den ständig steigenden gesellschaftlichen Konsumtionsnormen nicht Rechnung getragen werde, wie es das ökonomische Grundgesetz fordere³.

¹ Die Konsumtionsfonds stellen den Teil des Nationaleinkommens dar, der jährlich für konsumtive Zwecke verwendet wird. Das materielle Niveau der Konsumtion wird darüber hinaus bestimmt durch die Nutzung der (akkumulierten) Grundfonds der Konsumtion (dauerhafte Konsumgüter). Die Bedeutung der Grundfonds wird insbesondere von dem ungarischen Ökonomen Kornai hervorgehoben. Er weist darauf hin, daß mehr als die Hälfte des "reproducible physical wealth" der USA Konsumtivkapital darstellt. Vgl. J. Kornai, Rush Versus Harmonic Growth. Meditation on the Theory and on the Policies of Economic Growth. Amsterdam und London 1972, S. 12 und 45.

² Vgl. H. Maier, G. Schilling, K. Steinitz, a.a.O., S. 24; H. Rößler, Wachstum und Hauptaufgabe, S. 40; G. Manz, Charakteristiken des sozialistischen Lebensstandards. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 16. Jg. (1968), S. 1164 ff.

³ Vgl. H. Rößler, Die Konsumtion als Faktor des Wirtschaftswachstums. In: Beiträge zur sozialistischen Konsumtionsforschung. Hrsg. H. Rößler. (Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg). Halle/Saale 1968, S. 14; Autorenkollektiv, Grundfragen der Bedürfnisentwicklung, S. 173.

2.2. Ökonomisches Grundgesetz, Planung, Produktion und Konsumtion

2.2.1. Sozialistische Vorstellungen zum Verhältnis von Produktion und Konsumtion im Kapitalismus und Sozialismus

Art und Ausmaß der Bedürfnisbefriedigung (Konsumtion) werden nach sozialistischer Auffassung in jedem Wirtschaftssystem entscheidend durch die Produktionsverhältnisse bestimmt. Das Verhältnis von Angebot und Nachfrage wird dabei als durch die ökonomischen Interessen der Produktionsmitteleigentümer und das jeweils geltende ökonomische Grundgesetz bestimmt angesehen. Da sich der Sozialismus "als Institutionalisierung der Negation des Kapitalismus"¹ versteht, wollen wir im folgenden kurz auf die sozialistische Kapitalismuskritik eingehen.

Im Kapitalismus ist nach sozialistischen Vorstellungen die Bedürfnisbefriedigung dem Mehrwertgesetz (Streben nach Maximalprofit) untergeordnet, d.h. nicht die Befriedigung der individuellen Bedürfnisse ist Ziel der Produktion, sondern die Verwertung des Kapitals². Als Indizien hierfür werden u.a. genannt: die zunehmende Manipulation des Verbrauches, die vorwiegende Befriedigung von materiellen Bedürfnissen, die "unsinnige" Breite von Sortimenten und bestimmte für den Kapitalismus als typisch angesehene Konsumtionsformen (parasitärer Konsum, Luxuskonsum)³. Durch die unterschiedlichen Bedürfnisse der einzelnen Klassen kommt es nach sozialistischen Vorstellungen im Kapitalismus zu antagonistischen Widersprüchen, die zu einer wachsenden Diskrepanz zwischen Produktion und Konsumtion führen. Diese Tendenzaussage findet sich auch in der Marxschen Krisentheorie, auf die wir kurz eingehen wollen.

¹ Vgl. F. Haller, a.a.O., S. 19.

² Vgl. z.B. G. Schilling, a.a.O., S. 167; F. Langner, Angebot und Nachfrage im Sozialismus. Studie zum Gesetz der planmäßigen Übereinstimmung von Angebot und Nachfrage im Sozialismus. Ost-Berlin 1975, S. 30 ff.

³ Vgl. z.B. G. Manz, Charakteristik des sozialistischen Lebensstandards, S. 1781 f.

Nach Marx kommt es im kapitalistischen System infolge der antagonistischen Produktionsverhältnisse zu periodischen Überproduktionskrisen, die langfristig zusammen mit anderen dem kapitalistischen System immanenten Entwicklungstendenzen (Konzentration des Kapitals, fallende Profitrate) zum Zusammenbruch des Systems führen. Die Überproduktion ist Folge der - wegen Profitinteresse und Konkurrenzdruck - dauernd steigenden Akkumulation. Sie führt dazu, daß dem steigenden Warenangebot infolge der ungleichmäßigen Einkommens- und Vermögensverteilung nur die unzureichende Kaufkraft der am (gewohnheitsmäßigen) Existenzminimum lebenden Arbeiterklasse gegenübersteht, während die elastische Luxuskonsumnachfrage der Kapitalisten als endogener Krisenverstärker wirkt¹. Die Unterkonsumtion ist nach Marx nicht Ursache, sondern eine " s t ä n d i g e Begleiterscheinung kapitalistischer Wirtschaften."²

Die Marxsche Deutung der kapitalistischen Entwicklung wird in der neueren sozialistischen Theorie teilweise modifiziert.

¹ Vgl. zur Interpretation K.G. Zinn, Konsum und Krise bei Marx. Analyse der konsumtheoretischen Implikationen in der Reproduktions- und der Krisentheorie und die Sonderstellung des Luxus. "Jahrbuch für Sozialwissenschaft", Göttingen, Bd.21 (1970), S. 302 ff.

² K.G. Zinn, Sozialistische Planwirtschaftstheorie. Grundlagen und aktuelle Probleme der Arbeitswertlehre. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, S. 23.(Hervorhebung im Original kursiv).Vgl. auch K.Kühne, Ökonomie und Marxismus II. Zur Dynamik des Marxschen Systems. Neuwied und Berlin 1974, S. 369 ff. Auch bei Vollbeschäftigung kann nach marxistischer Theorie Unterkonsumtion vorliegen, nämlich bei Ausbreitung des unproduktiven Sektors (unproduktiver Verbrauch), gesellschaftlich unerwünschter Einkommensverteilung (Luxuskonsum) und nicht-rationalem Konsum (Verschwendungskonsum). Vgl. P.A. Baran, Reflexionen über Unterkonsum. In: P.A. Baran(Hrsg.), Zur Politischen Ökonomie der geplanten Wirtschaft. Frankfurt am Main 1968, S. 15 f.

So wird z.B. in einem neueren Lehrbuch darauf hingewiesen, daß im kapitalistischen System durch die Forcierung des produkttechnischen Fortschritts dauernd neue Industrien, neue Bedürfnisse und eine hohe Nachfrage entstehen, so daß Überproduktionskrisen nur noch partiell auftreten. Die hierdurch eintretende Stabilisierung der wirtschaftlichen Entwicklung werde aber zum Teil wieder durch die zunehmende Produktion langlebiger Gebrauchsgüter, die die Anfälligkeit des Systems gegenüber zyklischen Schwankungen erhöhen, zunichte gemacht. Die Lage der Werktätigen sei zwar durch Nominalloohnerhöhungen verbessert worden, werde aber durch Steuererhöhungen und steigende Lebenshaltungskosten zunehmend negativ beeinflusst.

Im Sozialismus ist dagegen nach sozialistischen Vorstellungen das Verhältnis zwischen Produktion und Konsumtion - infolge der für dieses System unterstellten Einheit von individuellen und gesellschaftlichen Interessen - durch die wechselseitige Bedingtheit beider Größen bei dominierender Rolle der Produktion bestimmt. Deshalb werde die individuelle Konsumtion weder künstlich niedrig gehalten, noch stelle sie eine Begrenzung für die Produktionsentwicklung dar. Da die individuelle Konsumtion im sozialistischen Wirtschaftssystem nach sozialistischer Auffassung unmittelbar gesellschaftlichen Charakter hat, erlaubt sie auch - im Zusammenspiel mit den anderen Phasen des Reproduktionsprozesses - die Durchsetzung des ökonomischen Grundgesetzes des Sozialismus².

¹ Vgl. Autorenkollektiv, Lehrbuch Politische Ökonomie. Vorsozialistische Produktionsweisen. (Übersetzung aus dem Russischen). Frankfurt/Main 1972, S. 584 ff.

² Vgl. z.B. Autorenkollektiv, Konsumgüterproduktion - grundlegende Ziele, aktuelle Aufgaben, S. 21 f.

Die Abstimmung zwischen Angebot und Nachfrage erfolgt dabei durch die sozialistische Planung, auf deren Möglichkeit und Notwendigkeit nach Ansicht sozialistischer Autoren die Überlegenheit des sozialistischen Systems beruht¹. Nur im Sozialismus sei, so wird betont, die Erkennung und Befriedigung der "echten" Bedürfnisse der Werktätigen möglich, da diese wegen der unverzerrten Einkommens- und Vermögensverteilung ungehindert zum Ausdruck kommen könnten und eine direkte ex-ante-Abstimmung der Produktion auf die Bedürfnisse bzw. auf den projizierten Bedarf erfolge. Im Kapitalismus sei dagegen nur eine ex-post-Abstimmung aufgrund eventuell noch durch Marktunvollkommenheiten verzerrter Preissignale möglich².

Trotz der Beseitigung aller gesellschaftlichen Schranken, die die ständige Erhöhung des Lebensstandards im Kapitalismus nach sozialistischen Vorstellungen verhindern, unterliegt die Bedürfnisbefriedigung jedoch auch im Sozialismus gewissen Beschränkungen. So wird beispielsweise betont, daß die Befriedigung der Bedürfnisse immer nur relativ, d.h. über die Befriedigung des Bedarfes erfolgen könne. Der Bedarf umfaßt dabei die "Gesamtheit der gesellschaftlich anerkannten, in einem bestimmten Zeitraum und in einem bestimmten Grad zu befriedigenden Bedürfnisse"³. Hierdurch wird zum Ausdruck gebracht, daß die Bedürfnisbefriedigung durch die "objektiven Erfordernisse" (Stand der Produktivkräfte, "objektive" Ziele der Gesellschaft)⁴

¹ Vgl. z.B. H. Maier, Ziele, Faktoren, Rationalität des ökonomischen Wachstums. Theoretische Probleme des ökonomischen Wachstums im Sozialismus und Kapitalismus. Hrsg. H. Maier. Ost-Berlin 1968, S. 15 ff.

² Vgl. A. Braun, Maximale Steigerung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit..., S. 1135.

³ S. Stötzer, a.a.O., S. 1466.

⁴ Vgl. G. Kalok, a.a.O., S. 189 ff.; Autorenkollektiv, Grundfragen der Bedürfnisentwicklung, S. 976 ff.; R. Quapis, W. Schulz, a.a.O., S. 1789 ff.

der Produktionsweise und die ökonomischen Gesetze bestimmt wird. Die Bedürfnisbefriedigung unterliegt dabei "in der ersten Phase der kommunistischen Gesellschaft zwei wesentlichen Faktoren:

- dem Leistungsprinzip als dem bestimmenden Verteilungsprinzip im Sozialismus, unter Berücksichtigung der sozial-politischen Erfordernisse;
- dem Leistungsvermögen der Volkswirtschaft (Nationaleinkommen)."¹

Dies bedeutet, daß "die sozialistische Gesellschaft in Übereinstimmung mit den ökonomischen Gesetzen eine Reduktion der Bedürfnisse auf die durch die Produktionskraft zu befriedigenden vornehmen"² muß. Das politökonomische Kernproblem wird dabei darin gesehen, die der Produktion voraussetzenden Bedürfnisse "als ökonomischen Stimulus für die Intensivierung der Produktion, die materielle Interessiertheit und für die gesellschaftspolitische Zielrealisierung voll wirksam zu machen."³ Die Bedürfnisse erfüllen ihre Funktion als Triebkraft der Entwicklung nach (neuerer) sozialistischer Auffassung jedoch nur, wenn die tatsächlichen Bedürfnisse - auch wenn es sich um theoretisch nicht wünschenswerte oder förderungswürdige handelt⁴ - zum maßgeblichen Bestimmungsgrund der Produktionsplanung werden, so daß "die Produktion vor allem in Menge, Sortiment, Qualität, wissenschaftlich-technischem Niveau, modischer Gestaltung, Zeitpunkt und Kontinuität der Bereitstellung dem Bedarf entspricht."⁵

¹ Autorenkollektiv, Grundfragen der Bedürfnisentwicklung, S. 976.

² H. Rößler, Die Konsumtion im Gesamtprozeß der Reproduktion, S. 20.

³ G. Kalok, a.a.O., S. 190.

⁴ Ebenda S. 191

⁵ H. Ehrlich und G. Schilling, Die Bedeutung der bedarfsgerechten Produktion für Intensivierung und Erhöhung der Effektivität der Volkswirtschaft und einige sich daraus ergebende Konsequenzen für Leitung, Planung und ökonomische Stimulierung. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 24. Jg. (1976), S. 194.

Nur durch eine bedarfsgerechte Produktion, so wird (neuerdings) betont, ist eine gesellschaftliche Anerkennung der Waren auf dem sozialistischen Markt möglich, d.h. kann festgestellt werden, inwieweit die bei der Herstellung der Waren verausgabte Arbeit rational verwendet wurde, d.h. gesellschaftlich notwendig war¹. "Deshalb ist die bedarfsgerechte Produktion von Konsumgütern zugleich eine Grundlage des sozialen Ziels der sozialistischen Wirtschaftspolitik und eine unabdingbare Forderung der planmäßigen proportionalen Entwicklung der Volkswirtschaft."² Teilweise findet man in der neueren sozialistischen Literatur jedoch auch die Forderung nach einem "tendenziellen" Überwiegen des Angebotes über die (zahlungsfähige) Nachfrage³. Ein Überhang des Angebotes über die Warennachfrage wird dabei u.a. deswegen als notwendig angesehen, um

(1) das Erzeugnissortiment besser den Wünschen der Konsumenten anzupassen und damit über den ökonomischen Hebel der materiellen Interessiertheit die Arbeitsproduktivität zu erhöhen und um

(2) möglicherweise auftretende Differenzen zwischen prognostiziertem und tatsächlichem Bedarf auszugleichen.

Den Autoren, die für die Schaffung von "Angebotsmärkten" plädieren wird jedoch entgegengehalten, daß diese Politik "mit dem Verlust gesellschaftlicher Arbeit infolge unvollständiger Realisierung der Waren verbunden ist, nicht zielstrebig das ökonomische Grundgesetz verwirklicht ... und die künftige Entwicklung der volkswirtschaftlichen Proportionen (Akkumulation: Konsumtion) ungünstig beeinflussen kann."⁴

¹ Vgl. F. Langner, a.a.O., S. 14 und S. 78 ff.

² Ebenda S. 14.

³ Vgl. Autorenkollektiv, Konsumgüterproduktion - grundlegende Aufgaben, aktuelle Ziele, S. 17 f.; Autorenkollektiv, Das System ökonomischer Gesetze des Sozialismus, S. 326 f.

⁴ F. Langner, a.a.O., S. 112.

2.2.2. Praktische Probleme der Konsumtionsplanung

Bevor wir auf einige Probleme der Konsumtionsplanung in hochentwickelten sozialistischen Volkswirtschaften eingehen, wollen wir einige Bemerkungen zur relativen Bedeutung der Nachfrage in kapitalistischen und sozialistischen Staaten vorausschicken¹.

In sozialistischen Planwirtschaften ist das Nationaleinkommen durch den Vollbeschäftigungsoutput der Produktionsfaktoren bestimmt. Im Planungsprozeß wird das hierdurch gegebene Einkommen auf Investition und Konsumtion aufgeteilt. Dabei ergibt sich der Verbrauch als Differenz zwischen Plan-Nationaleinkommen und Plan-Investition. Änderungen der Konsumentenpräferenzen können sich kurzfristig nicht auf das Angebot auswirken, d.h. beispielsweise Investitionen induzieren. Das Einkommen und der Ausnutzungsgrad der produktiven Ressourcen werden nicht durch die Nachfrage bestimmt, sondern die Nachfrage wird an das aktuelle durch die bestehende Produktionskapazität bestimmte Einkommen angepaßt. Eine etwaige Unterauslastung der Produktionskapazitäten ist daher - makroökonomisch gesehen - eher auf schlechte Organisation bzw. ungenaue Planung zurückzuführen als auf fehlende Nachfrage: "But in a socialist economy there does not appear a specific and very important case of less than full employment of productive capacity due to the lack of aggregate effective demand."² Allerdings ist "versteckte Unterbeschäftigung" als Folge der Fehlallokation der Arbeitsressourcen in beträchtlichem Ausmaß möglich.

¹ Vgl. zum Folgenden W. Brus und K. Łaski, Growth with Full Employment of Productive Forces. In: Problems of Economic Dynamics and Planning. Essays in honour of Michal Kalecki. New York, London, Warszawa 1966, S. 59 ff.

² Ebenda S. 61. (Hervorhebung im Original).

Im Unterschied dazu ist im marktwirtschaftlichen System das Nationaleinkommen in einer gegebenen Periode ex-ante nicht bestimmt, da es mit dem tatsächlichen Ausnutzungsgrad der Ressourcen variiert. Da der Ausnutzungsgrad wesentlich von der privaten Konsum- und Investitionsnachfrage abhängt, wobei letztere wiederum als (teilweise) durch die Konsumententwicklung induziert angesehen werden muß, kommt der privaten Nachfrage eine größere Rolle als in der Planwirtschaft zu¹. Das soeben skizzierte Modell für die Produktionsplanung in sozialistischen Ländern muß allerdings für die entwickelten europäischen sozialistischen Länder etwas modifiziert werden. Einerseits werden zwar der gesamte Konsum, seine wesentliche Struktur und langfristige Investitionsprogramme im Konsumgütersektor zentral bestimmt, andererseits entscheiden aber die einzelnen Konsumenten über die genaue Zusammensetzung und Verteilung der Produktion im Konsumgütersektor². Hierdurch können sich Probleme bei der Abstimmung von Angebot und Nachfrage ergeben.

Das Problem der langfristigen Sicherung einer ausreichenden Nachfrage existiert für die sozialistische Theorie nicht, da angenommen wird, daß die Bedürfnisse mit der Produktion und zwar schneller als diese wachsen (Gesetz vom ständigen Anwachsen der Bedürfnisse) und unverzerrt auf dem sozialistischen Markt zum Ausdruck kommen können (Gesetz der sozialistischen Distribution).

¹ Vgl. W. Brus und K. Łaski, a.a.O., S. 61 ff.

² Vgl. J. Wilczynski, Das sozialistische Wirtschaftssystem. Grundsätze der zentralen Planwirtschaften in der UDSSR und in Osteuropa unter dem Neuen System. Köln 1974, S. 104.

Auch wenn man die Annahme des gesetzmäßigen Charakters einer gegenüber der Produktion dauernd schnelleren Entwicklung der Bedürfnisse und des Bedarfes, wie sie die sozialistische Theorie unterstellt, nicht akzeptiert, so kann doch davon ausgegangen werden, daß (in naher Zukunft) das Erreichen allgemeiner Sättigungsgrenzen in den hochentwickelten sozialistischen Ländern (DDR, UdSSR) wenig wahrscheinlich ist, da die Konsumgütermärkte - verglichen mit denen hochentwickelter westlicher Volkswirtschaften - unterentwickelt sind und die Massenkaufkraft vergleichsweise gering ist. Kurz- bis mittelfristig kann es jedoch auch zu Schwierigkeiten bei der Realisierung des Konsumgüterangebotes kommen, da in den hochentwickelten sozialistischen Staaten mit dem Pro-Kopf-Einkommen ebenfalls die Flexibilität der Konsumausgaben zugenommen hat. Ursachen hierfür sind u.a. steigende (verfügbare) Einkommen, steigende Spareinlagen und ein allgemein hoher Selbstversorgungsgrad¹. Durch die Zunahme dieser Größen ist ein im Vergleich zu früheren Zeiträumen relativ großer Spielraum für Kaufentscheidungen entstanden, wodurch Einflußfaktoren, wie z.B. Mode, Qualität, Gestaltung der Güter usw., an Bedeutung gewonnen haben. Da die Industrie keinen unmittelbaren Kontakt zum Verbraucher hat, wird dadurch die Produktion in bedarfsgerechter Struktur erschwert².

¹ Vgl. H. Vogel, Gesellschaftliche Konsumtionsfonds als Instrument der Sowjetischen Wirtschaftspolitik. (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, H. 8). München 1971, S. 130 ff.; M.J. Goldman, The Reluctant Consumer and Economic Fluctuations in the Soviet Union. "Journal of Political Economy", Chicago (Ill.), Vol. 73 (1965), S. 369ff.

² "Allein die Einführung neuer Erzeugnisse kann zu einer ganzen Kette von Veränderungen in der Bedürfnisstruktur der Menschen und folglich zu Substitutionsprozessen auf den Konsumgütermärkten führen, die wohl niemals exakt und rechtzeitig im Plan berücksichtigt werden können." F. Langner, a.a.O., S. 80. Vgl. auch Autorenkollektiv, Konsumgüterproduktion - grundlegende Aufgaben, aktuelle Ziele, S. 37.

Bei der Planung der Konsumgüterproduktion kann jedoch die Tatsache ausgenutzt werden, daß sich als Folge steigender Anspruchsniveaus "allseitig gebildeter sozialistischer Persönlichkeiten"¹ ähnliche Nachfragetendenzen wie in den hochentwickelten westlichen Ländern zeigen! So wird beispielsweise auf die zunehmende Komplexität und Vielfältigkeit der Bedürfnisse und die wachsenden Ansprüche "an die Gebrauchswerteigenschaften der Konsumgüter, an den geringeren Bedienungsaufwand, an die Formschönheit und die modische Aktualität"² hingewiesen. Weiterhin lassen sich systematische Änderungen der Einkommenselastizität der Nachfrage bei den einzelnen Gütern bzw. Gütergruppen und Ähnlichkeiten im Konsumverhalten von Konsumenten der gleichen Einkommensschicht (Demonstrationseffekte) feststellen³.

Durch die größere Flexibilität des Verbraucherverhaltens werden - bei Beibehaltung des Prinzips der freien Konsumwahl - die Möglichkeiten der Planungszentrale eingeschränkt, über die Verteilung der neu geschaffenen Einkommen und die Festlegung der Preise die Entwicklung des Bedarfes zu steuern. Dies hat u.a. dazu geführt, daß für die Wiedereinführung des Marktmechanismus auf mikroökonomischer Ebene plädiert wurde und der Gewinn als Hauptindikator für den Erfolg der einzelnen Betrieb akzeptiert wurde⁴, wobei man sich neuer-

¹ W. Heinrichs, Zu Entwicklungsproblemen der sozialistischen Warenzirkulation von Konsumgütern bei der Realisierung der Hauptaufgabe. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 21. Jg. (1973), S. 991.

² Ebenda S. 990. Vgl. hierzu auch W. Pistorius, Die Gewinnung von Informationen für die Konsumtionsplanung in der Sowjetunion und Modelle zu ihrer Verwendung. Diss. München 1969, S. 30 ff.

³ Vgl. M.J. Goldman, a.a.O., S. 366 ff.; E. Müller, Volkswirtschaftlicher Reproduktionsprozeß und dynamische Modelle, S. 185 ff.

⁴ Vgl. J. Wilczynski, a.a.O., S. 98 ff.

dings an der tatsächlich verkauften Produktion orientiert. Es gilt, wie betont wird, "die in der Vergangenheit vorhandenen Widersprüche zwischen Gewinnerwirtschaftung und bedarfsgerechter Produktion schrittweise zu überwinden."¹

Auf der anderen Seite wird aber auch versucht, durch Markt- und Bedarfsforschung zusätzliche Informationen über die Konsumentenwünsche zu erlangen bzw. den Konsum (die Konsumstruktur) durch Konsumnormativa zu beeinflussen². Der (wachstums-) politische Zweck der Konsumsteuerung wird deutlich, wenn man die Art der (geplanten) Einflußnahme betrachtet. So wird u.a. gefordert, diejenigen Bedürfniskomplexe bevorzugt zu befriedigen, "die direkt oder indirekt wesentlich zur Entwicklung sozialistischer Verhaltensweisen und Beziehungen der Menschen beitragen, die Arbeitsproduktivität entscheidend erhöhen und die Intensivierung der Produktion vorantreiben"³. Dies versucht man mit der Produktion solcher Konsumgüter zu erreichen, die mit einer schnellen Entwicklung der geistig-kulturellen und produktiven Fähigkeiten der Menschen verbunden sind, die die Möglichkeit zur Ausnutzung des technischen Fortschritts bieten (Massenproduktionsvorteile) und deren Produktion positive externe Effekte aufweist⁴. Die Herausbildung der sozialistischen Lebensweise soll durch die vorrangige Befriedigung der

¹ Autorenkollektiv, Konsumgüterproduktion - grundlegende Ziele, aktuelle Aufgaben, S. 38; G. Schilling, a.a.O., S. 180.

² Vgl. zum Folgenden: Art. Konsum (G. Frenzel), a.a.O., S.333f.; W. Pistorius, a.a.O., S. 45 ff.; J. Backhaus, a.a.O., S.248f.

³ Autorenkollektiv, Die wissenschaftlich-technische Revolution in der Industrie der DDR. Ost-Berlin 1967, S. 22.

⁴ Vgl. z.B. H. Rößler, Die Konsumtion im Gesamtprozeß der Reproduktion, S.22; A. Braun, Maximale Steigerung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit, S. 1136.

Bedürfnisse der Arbeiterklasse beschleunigt werden, während eine rationelle Konsumgestaltung dadurch erreicht werden soll, daß man sog. Luxusbedürfnisse zurückdrängt und den Verbrauch auf - wissenschaftlich festgestellte - physische bzw. soziale Lebensnotwendigkeiten beschränkt. Außerdem soll ein solcher Verbrauch stimuliert werden, der bei gegebenem Produktionsaufwand ein Maximum an Erhöhung der Konsumtion sichert¹.

Der Spielraum für den autonomen individuellen Konsum wird außerdem durch den gesellschaftlichen Konsum stark eingeengt, dessen vorrangiges Wachstum auch in Zukunft beibehalten werden soll: " die persönlichen Bedürfnisse werden mit dem Vormarsch zum Kommunismus immer mehr aus den gesellschaftlichen Konsumtionsfonds befriedigt, die schneller wachsen als die individuelle Entlohnung nach der geleisteten Arbeit"². Die Forderung nach vorrangigem Wachstum des gesellschaftlichen Konsums wird mit einer Reihe ihm zugeschriebener Funktionen begründet. So soll er u.a. dienen zur

- (1) Korrektur der Verteilung nach sozialpolitischen Gesichtspunkten,
- (2) Sicherung und Förderung der Arbeitsproduktivität,
- (3) Erhöhung der materiellen Interessiertheit (durch leistungsbezogene Transfers),
- (4) Förderung rationaler und "typisch sozialistischer" Verbrauchsgewohnheiten³.

Die aktuelle wirtschaftstheoretische Diskussion berücksichtigt dabei im stärkerem Ausmaß als früher die Auswirkungen, die ein

¹ H. Rößler, Die Konsumtion im Gesamtprozeß der Reproduktion, S. 21.

² G. Kohlmeier, Zielfunktionen des sozialistischen Wirtschaftens, S. 19.

³ Vgl. H. Vogel, a.a.O., S. 32 ff.; G. Manz, Charakteristik des sozialistischen Lebensstandards, S. 1781 f.

vorrangiges Wachstum der gesellschaftlichen Konsumtionsfonds auf die persönliche materielle Interessiertheit und damit auf die Wirkung des Leistungsprinzips hat. Dabei ist man bemüht, ein in dieser Hinsicht optimales Verhältnis zwischen privatem und gesellschaftlichem Konsum zu erreichen¹. Da es sich bei der Bestimmung des Optimums letztlich um eine politische Entscheidung handelt, liegt die Vermutung nahe, daß das Aufteilungsproblem zugunsten der objektiven gesellschaftlichen Präferenzen gelöst wird, zumal diese gemäß sozialistischer Theorie im Kern mit den Interessen der einzelnen Gesellschaftsmitglieder zusammenfallen². Im Hinblick auf unsere Fragestellung bleibt festzuhalten, daß das sozialistische Prinzip der Distribution nach der Leistung, d.h. nach der Quantität und Qualität der Arbeit, durch den großen Anteil des gesellschaftlichen Konsums am Gesamtkonsum³ relativ stark modifiziert wird, da die ständige Ausweitung des gesellschaftlichen Konsums von der Angebotsseite her den Spielraum für die individuelle Konsumtion einschränkt.

2.3. Zur Stellung des Konsumenten in hochentwickelten sozialistischen Ländern

Während - gemäß Modellvorstellung - im marktwirtschaftlichen System der Marktmechanismus die von den individuellen Zielen der Wirtschaftssubjekte bestimmten Handlungen auf ein gesamtwirtschaftliches Optimum hin koordiniert, wird das Zielsystem

¹ Vgl. H. Vogel, a.a.O., S. 33 ff.

² Ebenda S. 77.

³ Nach Wilczynski liegt der Anteil des sozialen Konsums am Gesamtkonsum in den sozialistischen Ländern zwischen 20 und 30 Prozent gegenüber 5 bis 15 Prozent in den kapitalistischen Ländern. Vgl. J. Wilczynski, a.a.O., S. 99 f.; vgl. auch : Art. Konsum (G. Frenzel), a.a.O., S. 332.

in der Zentralverwaltungswirtschaft (Planwirtschaft) von politischen Entscheidungsträgern autonom fixiert und der zentralen Planungsbehörde als Richtschnur für die Detailplanung vorgegeben¹. Der Zentralplan bestimmt im Extremfall der reinen Zentralverwaltungswirtschaft² nicht nur die Produktion bzw. Produktionsstruktur, sondern auch die Verteilung der Güter und die Verwendung der Einkommen (Rationierung des Verbrauches). Die Stellung des Konsumenten in einem solchen System ist sehr schwach, er ist reines Objekt der Planung³. Für eine Planwirtschaft mit freier Konsum- und Arbeitsplatzwahl muß dieses Urteil revidiert werden. Wird der Verbrauch nicht rationiert und stimmen die Interessen der Konsumenten und die der zentralen Planungsbehörde überein, so ist - formal - sowohl Konsumentensouveränität im engeren Sinne (freie Konsumwahl) als auch Konsumentensouveränität im weiteren Sinne (Ausrichtung der Produktion an den Konsumentenpräferenzen) gegeben.

Gemäß sozialistischer Theorie ist die Konsumentensouveränität eine logische Konsequenz aus der unterstellten Übereinstimmung der Interessen der Partei und der einzelnen Gesellschaftsmitglieder, die wiederum aus dem Gesellschaftseigentum an den Produktionsmitteln abgeleitet wird. Mögliche Interessendivergenzen werden - ideologisch - dadurch ausgeschlossen, daß man die Partei nicht nur als Vermittler zwischen den Produzenten und den gemäß ökonomischem Grund-

¹ Vgl. G. Hedtkamp, a.a.O., S. 183.

² Vgl. zur Systematisierung unterschiedlicher Typen von Zentralverwaltungswirtschaften J. Feldmann, Wirtschaftssysteme und Wirtschaftswachstum. Zur Systematik der Wirtschaftssysteme und ihrer Favorisierung der Determinanten des Wirtschaftswachstums. Diss. Göttingen 1974, S. 26 ff.

³ Vgl. H.-J. Hartmann, a.a.O., S. 14.

gesetz (formal) in den Mittelpunkt des Wirtschaftsprozesses gestellten Konsumenten ansieht, sondern auch als Instrument, um die ökonomische Funktion des Produzenten und des Konsumenten zu vereinigen¹. Trotz der (implizite) im ökonomischen Grundgesetz zum Ausdruck kommenden starken Konsumentenstellung kann es jedoch faktisch trotzdem zu Interessendivergenzen kommen, da nicht unbedingt die tatsächlichen Konsumentenpräferenzen Orientierungspunkte der Produktionsplanung sein müssen, sondern eventuell "nur die von der Partei aufgrund ihres tiefen Einblicks in die objektive Gesetzmäßigkeit der Geschichtsentwicklung als geschichtsnotwendig anerkannten Bedürfnisse"².

Absolute Konsumfreiheit kann es nach sozialistischer Theorie nicht geben, da der Konsument von den Produktionsverhältnissen und den ökonomischen Bedingungen der jeweiligen Produktionsweise abhängig ist: "Der Konsument ist nicht freier als der Produzent. Seine Meinung hängt ab von seinen Mitteln und seinen Bedürfnissen. Beide werden durch seine soziale Lage bestimmt, die wiederum abhängt von der sozialen Organisation."³

Auch in den hochentwickelten sozialistischen Gesellschaften herrscht das Prinzip der "Konsumentensubordination"⁴, d.h. die Interessen und Wünsche der Konsumenten haben sich am Zentralplan zu orientieren. Allerdings deuten einige Entwicklungstendenzen darauf hin, daß der Konsument mit zunehmender Intensivierung des Wachstumsprozesses an Entscheidungsspielraum und Einfluß gewinnt.

¹ Vgl. J. Backhaus, a.a.O., S. 30 ff.

² Ebenda S. 31. Vgl. auch F. Haller, a.a.O., S. 133 ff.

³ K. Marx, Das Elend der Philosophie. In: Marx-Engels-Werke. Band 4. Ost-Berlin 1959, S. 75; zitiert bei J. Backhaus, S. 28.

⁴ Vgl. zu einer eingehenden Untersuchung J. Backhaus, a.a.O., S. 35 ff.

Zwar ergibt sich weiterhin eine Einschränkung der Verbrauchsmöglichkeiten durch die massive Konsumsteuerung (Konsumplanung, Konsumnormative, gesellschaftlicher Konsum), dem einzelnen Konsumenten werden jedoch zunehmend mehr Entscheidungsmöglichkeiten zugestanden, insbesondere was die Dringlichkeit und Reihenfolge des Bedarfes jenseits des (gesellschaftlichen) Grundbedarfes betrifft¹. Hierdurch versucht man nicht nur, die mit dem Entwicklungsniveau zunehmende "Konsumeinstellung" zu berücksichtigen, sondern auch - auf internationaler Ebene - die "Wettbewerbsfunktion des effektiven Lebensstandards und dessen Steigerungsrate"² auszunutzen. Aus der Akzeptierung eines größeren Verhaltensspielraums der Konsumenten resultiert eine höhere Flexibilität der Konsumenten, der man, falls man den Konsumenten nicht direkt durch (partielle) Einführung des Preismechanismus Entscheidungen über Planungsdetails überträgt, bei der Plangestaltung - entweder durch ein verstärktes Mitspracherecht der Konsumenten, zumindest aber durch eine verstärkte Berücksichtigung ihrer Interessen - Rechnung tragen muß.

Angesichts der häufigen Betonung der Wichtigkeit der individuellen Konsumtion für den Wachstumsprozess ist jedoch zu vermuten, daß die Aufwertung der Konsumentenposition zum großen Teil politisch-ideologischen bzw. wachstumspolitischen Zwecken dient, d.h. eine bessere Konsumgüterversorgung soll nicht nur den Konsens zwischen politischer Führung und den einzelnen Gesellschaftsmitgliedern erleichtern, sondern auch die Überlegenheit des sozialistischen Wirtschaftssystems deutlich machen bzw. seinen Charakter als Übergangssystem zu einem System, in dem das Prinzip "Jeder nach seinen Bedürfnissen" gilt, demonstrieren.

¹ Vgl. J. Backhaus, a.a.O., S. 28 ff. und die dort angeführte Literatur.

² G. Wiswede, a.a.O., S. 256.

³ Vgl. J. Backhaus, a.a.O., S. 245 ff.; E. Boettcher, a.a.O., S. 31.

3. Individuelle Konsumtion und intensiv erweiterte Reproduktion

3.1. Das Gesetz der Ökonomie der Zeit

Mittel zum Zweck der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft ist nach sozialistischer Theorie die Schaffung von disponibler Zeit für das Individuum und die gesamte Gesellschaft mittels der planmäßigen Durchsetzung des Gesetzes der Ökonomie der Zeit in der Produktion und Reproduktion¹. Inhaltlich bedeutet ökonomisches Wachstum deswegen, die zur Befriedigung der wachsenden Bedürfnisse notwendigen Produkte "mit einem geringeren Aufwand an lebendiger und vergegenständlichter Arbeit zu erzeugen, um Zeit und Mittel freizusetzen für die Befriedigung neuer Bedürfnisse"².

Eine rationale Gestaltung des Wachstumsprozesses ist nach sozialistischer Auffassung im Kapitalismus wegen des grundlegenden Widerspruchs zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privatkapitalistischen Aneignung nicht möglich. Stattdessen kommt es zu antagonistischen, systemzerstörenden Widersprüchen, die zu einem "spontanen" und diskontinuierlichen Prozeß des Wachstums des Kapitals führen: "Die Ökonomie der Zeit setzt sich mittels der Vergeudung gesellschaftlicher Arbeitszeit durch, die Rationalität mittels der Unrationalität."³

Die intensive Wachstumsphase ist zwar auch im Kapitalismus dadurch gekennzeichnet, daß durch den technischen Fortschritt der gesellschaftlich-notwendige Arbeitsaufwand vermindert

¹ Vgl. P. Hess, Ziel und Rationalität des Wirtschaftswachstums im Kapitalismus sowie der Mechanismus ihrer Durchsetzung. In: Ziele, Faktoren, Rationalität des ökonomischen Wachstums. Theoretische Probleme des ökonomischen Wachstums im Sozialismus und Kapitalismus. Band 1. Hrsg. H. Maier. Ost-Berlin 1968, S. 37 ff.

² H. Maier, Ziel und Rationalität des Wirtschaftswachstums im ökonomischen System des Sozialismus, S. 15.

³ P. Hess, a.a.O., S. 40.

und disponible Arbeitszeit freigesetzt wird. Dies führt jedoch nach sozialistischer Auffassung in der spätkapitalistischen Gesellschaft zu wachsenden Realisierungsschwierigkeiten, was sich u.a. in unausgelasteten Produktionskapazitäten, brachliegendem Arbeitspotential und der Erzeugung von Pseudobedürfnissen zeige¹. Mit der Schaffung sozialistischer Produktionsbedingungen sei jedoch, wie hervorgehoben wird², eine "neue Stufe ökonomischer Rationalität" erreicht, die es erlaube, das Gesetz der Ökonomie der Zeit planmäßig zu verwirklichen. Diese höhere Rationalität³ wird zum einen darauf zurückgeführt, daß der für den Kapitalismus als typisch angesehene Widerspruch zwischen einzelwirtschaftlicher Rationalität und Irrationalität der Entwicklung auf gesamtwirtschaftlicher Ebene (spontaner Marktmechanismus) aufgehoben ist, zum anderen darauf, daß das sozialistische System "seinem Wesen nach - wozu vor allem die neue Stellung der Produzenten zu den Produktionsmitteln gehört - grundlegend die Ziele des ökonomischen Handelns"⁴ ändert: "Es ist nicht die Schaffung eines der Maximierung der Profitfunktion dienenden sachlichen Reichtums der Selbstzweck der Produktion, sondern der sachliche Reichtum ist im sozialistischen Gesellschaftssystem Mittel zur allseitigen Entwicklung aller Mitglieder der Gesellschaft."⁵

¹ Vgl. H. Maier, Probleme des intensiven ökonomischen Wachstums im Sozialismus unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 18. Jg. (1970), S. 8.

² Vgl. H. Maier, Ziel und Rationalität des Wirtschaftswachstums im ökonomischen System des Sozialismus, S. 18 f.

³ Vgl. zu Problemen beim Nachweis der höheren Systemrationalität des Sozialismus F. Haller, a.a.O., S. 24 ff. und S. 179ff.

⁴ H. Maier, Ziel und Rationalität des Wirtschaftswachstums im ökonomischen System des Sozialismus, S. 18.

⁵ Ebenda.

Die Durchsetzung des Gesetzes der Ökonomie der Zeit in der sozialistischen Produktion erfordert im einzelnen¹:

- (1) Minimierung des Arbeitsaufwandes je Erzeugniseinheit in der Produktion bedarfsgerechter Gebrauchswerte,
- (2) Maximierung der disponiblen Zeit für die Entwicklung des Individuums.

Beide Forderungen beinhalten letztlich nichts anderes als die Forderung nach Durchsetzung des Rationalitätsprinzips (Wirtschaftlichkeitsprinzips) in der gesamtwirtschaftlichen Produktion, d.h. ein Wachstumspfad wird dann als optimal betrachtet, wenn er es gestattet, die bedarfsgerechte Produktion mit minimalem Arbeitsaufwand zu erstellen². Das Kernproblem besteht in diesem Zusammenhang darin, "die Differenz des tatsächlichen Arbeitsaufwandes zum gesellschaftlich notwendigen Arbeitsaufwand - der Wertgröße - im Rahmen der Gesellschaft zu minimieren."³ Schwierigkeiten ergeben sich insbesondere bei der Ermittlung der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit, d.h. der sich bei bedarfsgerechter Produktion und höchstmöglicher Effizienz ergebenden Arbeitszeit, und zwar vor allem

- bei der Ermittlung der bedarfsgerechten Produktionsstruktur,
- bei der Bestimmung des Gesamtminimums der für eine bedarfsgerechte Produktion notwendigen Arbeit und
- bei der Reduktion komplizierter auf einfache Arbeit⁴.

¹ Vgl. H. Maier, Ökonomische Rationalität, Wertgesetz und volkswirtschaftliches Nutzeffektskriterium. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 15. Jg. (1967), S. 187 ff.

² Vgl. F. Haller, a.a.O., S. 143.

³ Vgl. H. Maier, Ökonomische Rationalität, Wertgesetz und volkswirtschaftliches Nutzeffektskriterium, S. 189.

⁴ Vgl. ebenda S. 192; vgl. auch F. Haller, a.a.O., S. 142 ff. und die dort angegebene Literatur.

Die Lösung dieser Probleme wird dadurch erschwert, daß durch den technischen Fortschritt und die Bedarfsentwicklung das Ausmaß der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit dauernd verändert wird. Die Forderung nach bedarfsgerechter Struktur der Produktion beinhaltet nach Maier deswegen auch "die gesamte Problematik des optimalen Wachstums, die von der ökonomischen Theorie erst noch gelöst werden muß."¹

3.2. Individuelle Konsumtion und Akkumulation

3.2.1. Der Widerspruch zwischen Konsumtion und Akkumulation

Grundlage für die zur Befriedigung der wachsenden Bedürfnisse notwendige Ausdehnung des Reproduktionsprozesses ist die "sozialistische" Akkumulation. Ihr wird in der sozialistischen Akkumulations- und Wachstumstheorie besondere Bedeutung beigemessen². Hierbei wird zwischen zwei Akkumulationsbegriffen unterschieden.

In Anlehnung an Marx, der die Akkumulation als Mittel zur "Eroberung der Welt des gesellschaftlichen Reichtums" ansah, wird unter der Akkumulation im weiteren Sinne "der Prozeß der Erhöhung des Nationalreichtums und des materiellen und kulturellen Niveaus des gesamten Volkes"³ verstanden. Die uns interessierende Akkumulation im engeren Sinne stellt dagegen die gesellschaftliche Verwendung des sich aus dem Überschuß der Produktion über die Konsumtion ergebenden Zuwachses an materiellen Gütern dar⁴ und entspricht dem westlichen Begriff der (Netto-)Investition⁵.

¹ H. Maier, Ökonomische Rationalität, Wertgesetz und volkswirtschaftliches Nutzeffektskriterium, S. 194.

² Vgl. F. Haller, a.a.O., S. 108 ff.

³ K.-H. Stiemerling, Wachstumsprobleme des Nationaleinkommens in der Deutschen Demokratischen Republik. Ost-Berlin 1968, S. 109.

⁴ Ebenda.

⁵ Vgl. J. Wilczynski, a.a.O., S. 83. Vgl. zum Akkumulationsbegriff F. Haller, a.a.O., S. 118 ff.

Sozialistische Autoren betonen, daß im Sozialismus nicht das Profitmotiv als Antrieb zur Akkumulation fungiert, sondern das Erfordernis der ständigen Erweiterung der Produktion "objektiv" durch die Anforderungen des ökonomischen Grundgesetzes bedingt ist¹. Das in diesem Zusammenhang formulierte "Gesetz der sozialistischen Akkumulation" "drückt die objektive Notwendigkeit des systematischen Wachstums der absoluten Größe und der Effektivität der Akkumulation zum Zwecke des maximalen Zuwachses des Nationaleinkommens und zur Gewährleistung eines stetigen und raschen Wachstums des Bevölkerungsverbrauches aus."² Dabei wird hervorgehoben, daß sich die Akkumulation im sozialistischen Wirtschaftssystem - im Gegensatz zu dem durch Akkumulationszwang und disproportionale Entwicklung von Konsumtion und Akkumulation gekennzeichneten Akkumulationsprozeß im Kapitalismus - frei von antagonistischen Widersprüchen im Interesse der Gesellschaft planmäßig vollzieht³.

Trotz der Auflösung der durch das Privateigentum an Produktionsmitteln im Kapitalismus auftretenden antagonistischen Widersprüche bleibt jedoch auch im Sozialismus der grundsätzliche Widerspruch zwischen Akkumulation und Konsumtion bestehen. "Auch im Sozialismus kreuzen sich im Verhältnis von Akkumulation und Konsumtion alle grundlegenden, allgemeinen, gegenwärtigen und künftigen Interessen der Gesellschaft und die individuellen Interessen der Mitglieder"⁴.

¹ Vgl. Autorenkollektiv, Grundfragen der sozialistischen Akkumulation. Eine Problemübersicht. Ost-Berlin 1973, S. 212; Autorenkollektiv, Lehrbuch Politische Ökonomie. Sozialismus. (Übersetzung aus dem Russischen). Frankfurt/Main 1972, S. 241.

² Autorenkollektiv, Lehrbuch Politische Ökonomie des Sozialismus. Frankfurt/Main 1973, S. 266.

³ K.-H. Stiemerling, a.a.O., S. 102 f.

⁴ Ebenda S. 102.

Die sozialistische Theorie geht jedoch davon aus, daß im Sozialismus ein Akkumulationsprozeß in Gang gesetzt und gehalten werden kann, der die Übereinstimmung von gesellschaftlichen und individuellen Interessen gewährleistet. Die individuelle Konsumtion und die individuelle Akkumulation (Akkumulation persönlichen Eigentums) sind dabei jedoch grundsätzlich der gesellschaftlichen (produktiven) Akkumulation untergeordnet¹. Die sozialistischen Produktionsverhältnisse machen es nach sozialistischen Vorstellungen "möglich und notwendig, optimale Proportionen zwischen den entscheidenden Faktoren und Elementen des Reproduktionsprozesses herzustellen."² Zentrales Problem ist dabei die Festlegung der optimalen Proportion zwischen Akkumulation und Konsumtion.

3.2.2. Zur Bestimmung des optimalen Verhältnisses von Konsumtion und Akkumulation

3.2.2.1. Vorbemerkung

In der neueren sozialistischen Literatur finden sich zahlreiche Modelle zur Bestimmung des optimalen Verhältnisses von Konsumtion und Akkumulation. Ein Vergleich mit westlichen Modellen des optimalen Wachstums zeigt, daß hinsichtlich der Modellformulierung ähnliche Einwände gemacht werden können, insbesondere was die restriktiven Annahmen, den Aggregationsgrad, die Angebotsorientierung und die mathematische Formulierung betrifft³. Wir wollen deswegen auf die Darstellung einzelner Modelle verzichten und stattdessen auf einige allgemeine Überlegungen zur Bestimmung der optimalen Akkumulationsrate eingehen.

¹ K.-H. Stiemerling, a.a.O., S. 111.

² Ebenda S. 113.

³ Vgl. zur Diskussion einzelner Modelle J. Polster, a.a.O., S. 22 ff.; F. Haller, a.a.O., S. 108 ff.; B.N. Michalewski, Perspektivische Berechnungen auf der Grundlage einfacher dynamischer Modelle. (Übersetzung aus dem Russischen). Ost-Berlin 1970, S. 28 ff.; C. Seidl, Theorie, Modelle und Methoden der zentralen Planwirtschaft. Eine Einführung. Berlin 1971, S. 214 ff.

3.2.2.2. Das Gesetz der ständig steigenden Akkumulationsrate und das Gesetz der vorrangigen Entwicklung der Abteil- ung I

Da die produktive Akkumulation nach sozialistischer Auffassung das wichtigste Instrument zur Steuerung des Wachstumsprozesses ist, wird das entscheidende volkswirtschaftliche Optimierungsproblem in der Bestimmung der optimalen Akkumulationsrate, d.h. des optimalen Anteils der Akkumulationsfonds am Nationaleinkommen gesehen¹.

Bei der Festlegung der Akkumulationsrate in der Planungspraxis dominierten lange Zeit politische Motive (Verteidigung, Wachstumskonkurrenz mit den kapitalistischen Staaten), was zu einer ständigen Erhöhung der (geplanten) Akkumulationsrate führte. Diese Politik wurde von der Mehrzahl der Theoretiker unterstützt, die - ausgehend von der Marxschen Akkumulationstheorie - nicht nur nachwiesen, daß nur mit einer hohen Akkumulation ein hohes Wachstumstempo zu erreichen ist, sondern teilweise auch die These vertraten, "daß die Erhöhung der Akkumulationsrate eine allgemeine Gesetzmäßigkeit der sozialistischen Reproduktion ist."² Die ständige Erhöhung der Akkumulationsrate führte jedoch nicht zu der erwarteten Steigerung der Wachstumsrate des Nationaleinkommens, was dann mit einem Absinken des "Nutzeffektes" der Investitionen erklärt wurde³. Die These von der Notwendigkeit einer ständigen Erhöhung der Akkumulationsrate wurde daraufhin stärker problematisiert, d.h. in der sozialistischen Literatur wird neuerdings nicht

¹ Vgl. H.-D. Anders, Probleme der Modellierung des sozialistischen Reproduktionsprozesses. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 19. Jg. (1971), S. 1354 ff.; H. Knop, Die Optimierung des volkswirtschaftlichen Reproduktionsprozesses. In: Autorenkollektiv, Volkswirtschaftsplanung. Ausgewählte Studientexte. 2. überarbeitete Auflage. Ost-Berlin 1972, S. 186. Vgl. auch J. Wilczynski, a.a.O., S. 83 ff.

² K.-H. Stiemerling, a.a.O., S. 131; F. Haller, a.a.O., S. 111.

³ Vgl. F. Haller, a.a.O., S. 128 f. Der "Nutzeffekt" der Investition entspricht in westlicher Terminologie in etwa der (marginalen) Kapitalproduktivität.

nur darauf hingewiesen, daß weiter steigende Akkumulationsraten möglicherweise mit einer progressiven Abnahme des Nutzeffekts der Investitionen verbunden sind¹, sondern auch darauf, daß ständig steigende Akkumulationsraten einen ähnlichen Akkumulationszwang zur Folge haben könnten, wie er für die kapitalistische Gesellschaft unterstellt wird, so daß ebenfalls die Gefahr eines Zurückbleibens der Massenkaufkraft hinter der Produktion gegeben wäre². Von einer "allgemeinen Gesetzmäßigkeit der ständigen Erhöhung der Akkumulationsrate" kann deshalb nach Ansicht vieler Autoren in der intensiven Wachstumsphase nicht mehr ausgegangen werden. Trotzdem wird jedoch - mit dem Hinweis auf die spezifischen Bedingungen in der DDR und in anderen sozialistischen Staaten - weiter für ein Ansteigen der Akkumulationsrate auf mittelfristige Sicht plädiert, wobei man sich allerdings bezüglich der Länge des Zeitraumes nicht festlegt³. Sobald die Rate der produktiven Akkumulation jedoch ein bestimmtes optimales Niveau erreicht hat, wird ihre Stabilisierung als "möglich und zweckmäßig"⁴ angesehen. Das Niveau, auf dem die

¹ Vgl. z.B. W. Bartl und H. Luck, Optimale Beziehungen zwischen Nationaleinkommen, Akkumulation und Konsumtion. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 11. Jg. (1963), S. 185 ff.

² Vgl. z.B. K.K. Waltuch, Die Ermittlung des optimalen Verhältnisses zwischen Konsumtion und produktiver Akkumulation. In: Gesellschaftlicher Wohlstand und Volkswirtschaftsplanung. Beiträge aus der Sibirischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Ost-Berlin 1972, S. 117. Waltuch spricht von einer "Akkumulationsbelastung", die um so größer sei, je größer die Zunahme des Lebensstandards sei, auf die die Gesellschaft zugunsten der Akkumulation verzichten müsse.

³ Vgl. z.B. A. Braun, Maximale Steigerung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit, S. 1150; K. Steinitz, Investitionen und Wachstumstempo der Produktion. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 11. Jg. (1963), S. 16.

⁴ W. Barthel und W. Karbstein, Zur Diskussion über einige neue Aspekte in der Beurteilung der Wachstumsrelationen zwischen gesellschaftlichem Gesamtprodukt und Nationaleinkommen sowie zwischen den Abteilungen I und II. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 15. Jg. (1967), S. 205.

Akkumulationsrate stabilisiert werden soll, ist dabei letztlich abhängig vom Nutzeffekt der Akkumulation¹. Auf die Notwendigkeit der Untersuchung der Entwicklung des Nutzeffektes der Akkumulation und seiner Bestimmungsgrößen wird deshalb neuerdings verstärkt hingewiesen. So wird beispielsweise festgestellt, daß in der intensiven Wachstumsphase die mit der Struktur und Effektivität der Akkumulation verbundenen Prozesse zunehmend an Gewicht gewinnen und deshalb zur Ableitung wachstumspolitisch relevanter Aussagen die gegenseitige Abhängigkeit von Struktur, Rate und Effektivität der Akkumulation berücksichtigt werden müsse². Anders übt deswegen Kritik an der vorwiegenden Ausrichtung der Theorie an makroökonomischen Relationen. Seiner Ansicht nach entwickeln sich volkswirtschaftliche Größen nicht primär gemäß bestimmten Relationen, "sondern - je nach Aggregationsgrad unterschiedlich - aus P r o z e s s e n , die ... weitgehend durch die Veränderung der B e d ü r f n i s s s t r u k t u r und durch die Dynamik des w i s s e n s c h a f t l i c h - t e c h n i - s c h e n Fortschritts bestimmt sind."³ Nach Maier sind "ökonomisches Wachstum und Strukturveränderungen ein und derselbe Prozeß"⁴. Für die Erreichung eines hohen Nutzeffektes der Akkumulation ist es deshalb seiner Meinung nach entschei-

¹ Vgl. W. Bartl und H. Luck, a.a.O., S. 195. In einem neueren sowjetischen Lehrbuch wird hierzu lapidar festgestellt: "Für den Sozialismus ist eine hohe und relativ stabile Akkumulationsrate charakteristisch". Autorenkollektiv, Lehrbuch Politische Ökonomie. Sozialismus, S. 242.

² Vgl. z.B. A. Braun, Zu einigen Konsequenzen der allseitigen Intensivierung des sozialistischen Reproduktionsprozesses für die planmäßige Gestaltung von Grundproportionen, S. 1149; H. Steeger, Zu ökonomischen Problemen der Entwicklung der Volkswirtschaft der DDR im Zeitraum 1976 bis 1980. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 24. Jg. (1976), S. 490.

³ H.-D. Anders, a.a.O., S. 1335. (Hervorhebung im Original).

⁴ H. Maier, Probleme des intensiven ökonomischen Wachstums im Sozialismus unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution, S. 22.

dend, daß den bedeutendsten strukturgestaltenden Kräften einer wachsenden Wirtschaft, dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt und der Bedarfsentwicklung, in der Theorie Rechnung getragen wird. Nur eine hohe Elastizität des Wachstums bezüglich der Durchsetzung des technischen Fortschritts und der Markterfordernisse gewährleistet seiner Meinung nach eine optimale wirtschaftliche Entwicklung: "Reagiert eine gegebene volkswirtschaftliche Produktionsstruktur nicht im Sinne des veränderten gesellschaftlichen Gesamtbedarfes ... und werden wissenschaftlich-technische Ergebnisse nur mit Verzögerung oder überhaupt nicht genutzt, bleibt das ökonomische Wachstum ... unter dem erreichbaren Niveau, d.h. es wird die optimale Wachstumsvariante der sozialistischen Gesellschaft nicht erreicht."¹

Die stärkere Berücksichtigung von Strukturaspekten hat auch zu einer Problematisierung des "Gesetzes der vorrangigen Entwicklung der Abteilung I", das einen Grundpfeiler der traditionellen sozialistischen politischen Ökonomie darstellt², geführt. Zwar wird von einem Teil der Theoretiker weiterhin das vorrangige, d.h. prozentual höhere Wachstum der Abteilung I als ein von den historischen und gesellschaftlichen Bedingungen und dem erreichten Entwicklungsniveau einer Volkswirt-

¹ H. Maier, Probleme des intensiven ökonomischen Wachstums im Sozialismus unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution, S. 23.

² Erweiterte Reproduktion bedeutet nach traditioneller Theorie, daß "am schnellsten die Produktion von Produktionsmitteln für Produktionsmittel (wächst), dann die Produktion von Produktionsmitteln für Konsumtionsmittel und am langsamsten die Produktion von Konsumtionsmitteln." W.I. Lenin, Zur sogenannten Frage der Märkte. In: Lenin-Werke. Band 1. Ost-Berlin 1961, S. 78; zitiert bei J. Backhaus, a.a.O., S.65.

schaft unabhängiges, allgemeingültiges ökonomisches Gesetz¹ aufgefaßt, die meisten Autoren betrachten jedoch die Gültigkeit des "Gesetzes" als von den Erfordernissen der jeweiligen Entwicklungsstufe (Vorrangigkeit der Akkumulation oder Konsumtion, Steigerung oder Stabilisierung der Akkumulationsrate) abhängig². Ursache für den Wandel in der Interpretation sind u.a. gewisse, sich in der Vergangenheit abzeichnende Entwicklungstendenzen. So wurde z.B. für die DDR festgestellt, daß die Investitionen in Abteilung II schneller wirksam werden und effektiver sind als die in Abteilung I³. Rößler weist darauf hin, daß ein großer Teil des volkswirtschaftlichen Reineinkommens über die Konsumgüterpreise realisiert wird und deshalb auch ein großer Teil der Akkumulation von der Realisierung der dazu notwendigen Mittel in Abteilung II abhängt⁴. Schäfer⁵ macht darauf aufmerksam, daß die Konsumtionsentwicklung häufig als Initialzündung für die Produktionsentwicklung wirkt. Er schlägt deshalb vor, durch eine wachstumsorientierte Konsumtionsförderung eine bessere Realisierung der Produktion in Abteilung II zu erreichen und damit die Effektivität der volkswirtschaftlichen Investition insgesamt zu steigern. Inkonsequent wird er jedoch dann, wenn

¹ Vgl. z.B. K.-H. Stiemerling, a.a.O., S. 52. Er geht allerdings davon aus, daß sich die Geschwindigkeiten des Wachstums von Abteilung I und Abteilung II um so mehr angleichen, je höher der Anteil der Produktion von Produktionsmitteln am gesellschaftlichen Gesamtprodukt ist.

² Vgl. z.B. W. Barthel und W. Karbstein, a.a.O., S. 219 ff.; vgl. auch F. Haller, a.a.O., S. 108.

³ H. Rößler, Die Konsumtion als Faktor des Wirtschaftswachstums, S. 32.

⁴ Ebenda. Vgl. auch K. Schäfer, Reproduktion und Konsumtion in der Entwicklung der Volkswirtschaft der DDR in den Jahren 1950 bis 1963. In: Beiträge zur sozialistischen Konsumtionsforschung. Hrg. H. Rößler. (Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Sonderheft). Halle/Saale 1965, S. 156 ff.

⁵ K. Schäfer, a.a.O., S. 163 ff.

er - trotz der "These von der Entwicklung der Konsumgüter-industrie und der Konsumtion als Wachstumsfaktor der sozialistischen Produktion"¹ - ein vorrangiges Wachstum der Abteilung I fordert und feststellt: "Es ist völlig klar, daß unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution und ihrer konkreten Durchsetzung in der DDR ein verstärkt vorrangiges Wachstum der Produktion von Produktionsmitteln vor allem in Form der Entwicklung der führenden Zweige der Volkswirtschaft erforderlich ist."² Dies soll, wie Michalewski ergänzend hinzufügt, "bei gleichzeitiger Beibehaltung eines hinreichenden Niveaus der Produktion in den Zweigen, die die Bevölkerung versorgen"³, geschehen. Damit wird die Bedeutung, die man der individuellen Konsumtion für die wirtschaftliche Entwicklung zugemessen hat, aus (wachstums-)politischen Gründen wieder relativiert und der Rückzug auf traditionelle Positionen in der Theorie vollzogen.

3.2.2.3. Die Bestimmung der optimalen Akkumulationsrate

Ein planwirtschaftliches System kann im Prinzip die Akkumulationsrate frei wählen. Im Hinblick auf die praktischen Realisierungsmöglichkeiten sind jedoch bestimmte Grenzen bei der Festsetzung der Rate zu beachten.

¹ K. Schäfer, a.a.O., S. 161.

² Ebenda S. 162.

³ B.N. Michalewski, a.a.O., S. 23. Michalewski bezieht sich auf die Verhältnisse in der UdSSR. Unter führenden Zweigen der Produktion versteht er solche Industriezweige, die für die Industrialisierung wichtig sind (Verkehr, Kommunikation, Grundstoffindustrie) und solche, die "Quelle der technischen Revolution" sind (Elektronik, Chemie etc.).

Eine obere Grenze der Akkumulation ist nach Ansicht sozialistischer Autoren dadurch gegeben, daß dem "Prinzip der materiellen Interessiertheit" Rechnung getragen werden muß, d.h. eine bestimmte Mindestgröße und ein bestimmtes (stetiges) Mindestwachstum der Konsumtionsfonds gewährleistet sein muß¹. Eine untere Grenze der Akkumulation sehen sie dadurch gegeben, daß die Durchsetzung des technischen Fortschritts (die "effektive Realisierung der wissenschaftlich-technischen Revolution") eine bestimmte Mindestmasse ("kritische Masse") an Investitionen verlangt. Außerdem wird auf die Notwendigkeit von (steigenden) Ersatzinvestitionen hingewiesen². Innerhalb dieses Rahmens wird die optimale Akkumulationsrate näher bestimmt durch das jeweils gewählte Optimalitätskriterium.

Ein volkswirtschaftliches Optimalitätskriterium, das die wichtigsten Zielsetzungen der Gesellschaft zum Ausdruck bringen soll, muß nach sozialistischer Auffassung am ökonomischen Grundgesetz ausgerichtet sein, da dieses die spezifische Richtung des Wirkens des Gesetzes der Ökonomie der Zeit und des Gesetzes der planmäßigen, proportionalen Entwicklung der Volkswirtschaft bestimmt³. Für die praktische Politik müssen dabei die vom ökonomischen Grundgesetz vorgegebenen allgemeinen ökonomischen Ziele (Stärkung der sozialistischen Ordnung, Verbesserung der Bedürfnisbefriedigung, Entwicklung der Persönlichkeit) in konkrete, d.h. möglichst quantitativ bestimm-

¹ Vgl. z.B. H.J. Gericke, a.a.O., S. 298; G. Kohlmeier, Die Konsumtionssphäre als volkswirtschaftlicher Wachstumsfaktor. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 14. Jg. (1966), S. 791; H. Knop, a.a.O., S. 187 f.

² Vgl. z.B. A. Braun, Maximale Steigerung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit, S. 1136 ff.

³ Vgl. H. Knop, a.a.O., S. 193 ff.; A.G. Granberg, Die Zielfunktion des gesellschaftlichen Wohlstandes und die Optimalitätskriterien in angewandten Modellen der Volkswirtschaft. In: Autorenkollektiv, Gesellschaftlicher Wohlstand und Volkswirtschaftsplanung. Ost-Berlin 1972, S. 12 ff.

te Teilziele aufgelöst werden. Da es nicht möglich ist, die verschiedenen Einzelziele in einer Zielfunktion zu berücksichtigen, müssen die verschiedenen wirtschaftspolitischen Ziele sowohl im Optimalitätskriterium als auch im Restriktionssystem ihren Niederschlag finden¹. Dadurch ergeben sich "verschiedene Formulierungen des volkswirtschaftlichen Optimalitätskriteriums, die unter Anwendung des Dualitätsprinzips (gemeint sind die beiden Ausprägungen des Wirtschaftlichkeitsprinzips, F.W.S.) entweder auf die Maximierung des externen Ausstoßes der Volkswirtschaft oder auf die Minimierung der gesellschaftlichen Arbeitsaufwendungen orientieren."² In der sozialistischen Literatur finden sich dementsprechend verschiedene Kriterien, wie z.B.³:

- (1) Maximierung des verfügbaren Nationaleinkommens (in bedarfsgerechter Struktur).

Die Wahl des Nationaleinkommens als Optimalitätskriteriums wird allerdings neuerdings - in der DDR-Literatur - verstärkt kritisiert⁴.

- (2) Minimierung des Arbeits- bzw. Zeitaufwandes bei Vorgabe einer bestimmten Konsumtionsvariante (bzw. Mindestkonsums) bzw. eines am Ende der Planungsperiode zu erreichenden Konsumtionsniveaus.

Dieses Kriterium berücksichtigt vor allem die Forderung nach Gewinnung von disponibler Zeit.

- (3) Maximierung des Konsumtionsfonds (bzw. des Konsumtionszuwachses) bzw. Maximierung des Grades der Befriedigung normativer Bedürfnisse.

¹ Vgl. C. Seidl, a.a.O., S. 233 ff.

² H. Knop, a.a.O., S. 198.

³ Vgl. ebenda S. 196 f.; A.G. Granberg, a.a.O., S. 44 ff.; J. Polster, a.a.O., S. 17 ff.; C. Seidl, a.a.O., S. 219 f.

⁴ Vgl. z.B. h. Maier, G. Schilling, K. Steinitz, a.a.O., S. 24 ff.

In allen Optimierungskriterien, von denen wir hier nur einen Teil angeführt haben, kann man Approximationen an das Präferenzsystem der politischen Entscheidungsbehörde bzw. Versuche einer Explikation ihrer Präferenzsysteme sehen. Hinsichtlich der Explikationsfähigkeit solcher Präferenzsysteme lassen sich jedoch ähnliche Zweifel anmelden, wie sie hinsichtlich der Formulierungsmöglichkeit einer Wohlfunktionsfunktion individualistischen Typs bestehen¹. Ein spezifisches Problem von Planwirtschaften besteht dabei darin, eine möglichst große Übereinstimmung zwischen dem Präferenzsystem der Planungsinstanz und den "objektiv" bestehenden Präferenzen der Gesellschaftsmitglieder herzustellen. Um zu einer in dieser Hinsicht modellrelevanten Zielfunktion zu gelangen, gibt es nach Granberg² zwei Wege: die normative und die soziologische (behavioristische) Vorgehensweise.

Im ersten Fall werden objektive wissenschaftliche Normen für den Verbrauch ermittelt, im zweiten mehr das tatsächliche Konsumentenverhalten - anhand von Elastizitätskoeffizienten, Sättigungskoeffizienten etc. - untersucht, wobei auch Rückkopplungen zwischen Zielfunktion und Verbraucherverhalten berücksichtigt werden (sollen). Dabei ergeben sich zahlreiche Probleme, wie z.B. - in statischer Hinsicht - das der Aggregation, des interpersonellen Nutzenvergleichs, der Messung des Befriedigungsgrades, - in dynamischer Hinsicht - das der Berücksichtigung von Veränderungen der Zielfunktion in der Zeit, das Problem der Messung gleichwertiger Konsumgüter in der Zeit (Diskontierungsproblem) und das der Bestimmung der relevanten Planperiode. Schwierigkeiten treten außerdem bei der Umsetzung des volkswirtschaftlichen Optimierungsproblems

¹ Vgl. G. Hedtkamp, a.a.O., S. 227.

² Vgl. A.G. Granberg, a.a.O., S. 17 ff.

in mathematische Modelle auf, insbesondere wegen der Notwendigkeit der Berücksichtigung wirtschafts- und sozialpolitischer Vorstellungen und struktureller Entwicklungen¹. Für ein einheitliches sozialistisches Optimalitätskriterium ist, wie Anders² hierzu bemerkt, keine Lösung in Sicht.

Bei der Festlegung der optimalen Akkumulationsrate greift man deswegen auf einfache (traditionelle) Optimumkriterien zurück. So ist nach Braun "vom Standpunkt der materiellen Produktion das Kriterium optimaler Proportionen zwischen Akkumulation und Konsumtion die maximale Steigerung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit unter den jeweils begrenzenden Bedingungen"³. Behrens betont in diesem Zusammenhang, daß ein maximaler Zuwachs des Nettoproduktes nur dann erreicht werden kann, "wenn mit einer Akkumulationsrate, die niedriger als die maximale Rate ist, ein solcher Zuwachs der Konsumtion verbunden ist, bei dem die Effektivität der Akkumulation maximal ist."⁴ Die Effektivität der Akkumulation wird seiner Meinung nach einerseits durch die technische Qualität der Produktionsmittel und die Effektivität der Organisation des Reproduktionsprozesses, andererseits aber auch die Effektivität der lebendigen Arbeit selbst bestimmt. Eine wachsende und hohe Konsumtion wirkt nach Behrens vor allem auf die Effektivität der lebendigen Arbeit (verbesserte Reproduktion der Arbeitskraft, Arbeitsmotivation), führt jedoch seiner Meinung nach nur dann zu einer hohen Effektivität der Akkumulation, "wenn sie auch mit einer Er-

¹ Vgl. H.- D. Anders, a.a.O., S.1356; H. Knop, a.a.O., S.325.

² H.- D. Anders, a.a.O., S. 1356.

³ A. Braun, Maximale Steigerung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit, S. 1136 f.

⁴ F. Behrens, Der Durchschnittslohn bei optimal erweiterter Reproduktion. In: Problems of Economic Dynamics and Planning- Essays in honour of Michal Kalecki. New York, London, Warszawa 1966, S. 31; vgl. hierzu auch F. Haller, a.a.O., S. 120 ff.

höhung des kulturellen Niveaus der Werktätigen verbunden ist, so daß durch vertiefte Einsicht in die ökonomische Notwendigkeit die Einheit von individuellen und gesellschaftlichen Interessen im Handeln der Werktätigen wächst."¹ Die Konsumtionsentwicklung darf nach Behrens bei der Festlegung der optimalen Akkumulationsrate auch deswegen nicht vernachlässigt werden, weil das technisch-organisatorische Niveau wesentlich durch die (materielle) Interessiertheit der Werktätigen an der Steigerung der Arbeitsproduktivität und der Senkung der Selbstkosten bestimmt wird, die ohne eine mit der Akkumulation steigende Konsumtion seiner Meinung nach nicht zur Entfaltung kommen kann². Trotz der Hervorhebung der Wichtigkeit der Konsumtionsentwicklung für die Effektivität des Produktionsprozesses kommt er bei der Bestimmung der optimalen Akkumulationsrate zu dem Ergebnis, daß bei optimal erweiterter Reproduktion die Akkumulationsrate immer größer als die Zuwachsrate des Verbrauches sein muß, ohne eine nähere Begründung dafür zu geben³. Damit betont er wie andere Autoren zwar die Wichtigkeit der individuellen Konsumtion für die dynamische Entwicklung, bleibt aber im übrigen der herkömmlichen Theorie verpflichtet, die einseitig die Rolle der Akkumulation für das wirtschaftliche Wachstum betont.

In einer neueren Abhandlung über die Grundlagen der sozialistischen Akkumulation wird festgestellt, daß die "qualitative und quantitative Bestimmung eines Optimums zwischen Akkumula-

¹ F. Behrens, a.a.O., S. 30.

² Ebenda S. 38.

³ Vgl. hierzu F. Behrens, Zur Theorie des Nutzeffektes der gesellschaftlichen Arbeit. Ost-Berlin 1963, S. 147 ff.; vgl. hierzu auch F. Haller, a.a.O., S. 120 ff.

tion und Konsumtion in der sozialistischen Wirtschaft ... ein noch nicht exakt gelöstes Problem "¹ist. Grundsätzlich wird eine Lösungsmöglichkeit jedoch nicht angezweifelt: "Ausgehend von der marxistisch-leninistischen Theorie ist die Proportion bei der Verteilung des Nationaleinkommens wissenschaftlich festzulegen und (sind, F.W.S.) sämtliche Faktoren allseitig zu berücksichtigen"². Dies ist allerdings leichter gesagt als getan. Selbst wenn die Zielfunktion bzw. das Optimalitätskriterium gegeben ist und die Akkumulationsrate als Instrument- bzw. Steuervariable feststeht, wird die Formulierung anwendbarer Modelle durch die Vielzahl der zu berücksichtigenden ökonomischen und außer-ökonomischen Faktoren³ erschwert. Da das Optimum gemäß sozialistischer Theorie von den jeweils herrschenden historischen Bedingungen abhängt, muß es außerdem in jeder Entwicklungsetappe der Produktion neu festgelegt werden⁴. Die genannten Schwierigkeiten schließen jedoch prinzipiell eine Lösung des Optimalproblems nach Ansicht sozialistischer Autoren nicht aus, da, wie betont wird, im sozialistischen Gesellschaftssystem "die Annäherung des tatsächlichen an das optimale Wachstum nicht Folge eines einzigen Willensaktes auf der Grundlage eines Effektivitätskriteriums, sondern das Ergebnis eines objektiven gesellschaftlichen Prozesses"⁵ ist.

¹ Autorenkollektiv, Grundfragen der sozialistischen Akkumulation, S. 211.

² A.N. Kossygin, Direktive zum Fünfjahresplan der Volkswirtschaft der UdSSR 1971/75. Moskau 1971, S. 20; zitiert ebenda.

³ Vgl. J. Polster, a.a.O. S. 101 ff.; vgl. zu einem Katalog wichtiger Determinanten des Optimums A. Braun, Maximale Steigerung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit, S. 1133.

⁴ Ebenda S. 1136.

⁵ H. Maier, G. Schilling, K. Steinitz, a.a.O., S. 28.

Auch Pieplow ist der Überzeugung, daß "sich im Verlaufe der Entwicklung ein gewisses optimales Verhältnis zwischen Akkumulation und Konsumtion herausbilden wird, d.h. eine relativ konstante Akkumulationsrate"¹. Das in den angeführten Zitaten zum Ausdruck kommende Vertrauen auf die quasi automatische Lösung des Optimalproblems durch das Wirken "objektiver" ökonomischer Gesetze ist zwar angesichts der Schwierigkeiten, die sich bei einer theoretischen Lösung der Problems auftun, verständlich, kann aber so lange nicht überzeugen, wie die Annäherung an das Optimum lediglich auf die höhere Systemrationalität zurückgeführt wird², ohne daß die Anpassungsmechanismen näher spezifiziert werden³. Eine solche "Lösung" des Problems ist insbesondere dann unbefriedigend, wenn gleichzeitig die Festlegung der optimalen Akkumulationsrate als ein Kernproblem der planmäßigen Wirtschaftsgestaltung bezeichnet wird. Eine rein theoretische Lösung des Problems erweist sich außerdem kaum als möglich, da, wie z.B. Bartl und Luck hervorheben, die Aufteilung des Nationaleinkommens auf Akkumulation und Konsumtion letztlich eine politische Entscheidung ist⁴.

¹ R. Pieplow, Die Entwicklung der Abteilungen I und II in der Deutschen Demokratischen Republik. Ost-Berlin 1960, S. 107; zitiert bei F. Haller, a.a.O., S. 131.

² Vgl. z.B. H. Maier, G. Schilling, K. Steinitz, a.a.O., S. 29.

³ In einigen Modellen zur optimalen Akkumulation zeigt sich eine annähernde Übereinstimmung zwischen modelltheoretisch ermittelter optimaler Akkumulationsrate und tatsächlicher Akkumulationsrate, was wegen der unterschiedlichen, teils sehr restriktiven Modellannahmen und des hohen Abstraktionsgrades der Modelle den Verdacht nahelegt, daß die Theorien teilweise den Charakter von Rechtfertigungslehren haben. Vgl. z.B. die Modelle von K.K. Waltuch, a.a.O., S. 139; V.I. Maevskij, J.L. Selivanov, Optimierung der Rate der produktiven Akkumulation und Dynamik der Fondsquote. In: Faktoren und Kriterien der intensiv erweiterten Reproduktion im Sozialismus. Hrsg. K. Bichtler, H. Maier. Ost-Berlin 1972, S. 207 ff. Vgl. zur Kritik auch F. Haller, a.a.O., S. 129 ff.

⁴ Vgl. W. Bartl und H. Luck, a.a.O., S. 186.

3.2.3. Abschließende Bemerkungen zum Optimalproblem

Die Bestimmung des optimalen Verhältnisses zwischen Akkumulation und Konsumtion stellt in planwirtschaftlichen Systemen eine wirtschaftspolitische Hauptaufgabe dar. Da die Planung die simultane Entscheidung über Investition und Ersparnis und die intertemporale Abstimmung dieser Größen umfaßt, können die Konsumentenpräferenzen nur indirekt, nämlich in dem Maße, wie sie von der Planungsinstanz antizipiert bzw. akzeptiert werden, die Investitionsentscheidungen beeinflussen. Angesichts der zunehmenden Flexibilität der Konsumenten und der zunehmenden Konsumeinstellung können in den hochentwickelten sozialistischen Ländern die gesellschaftlichen Zeitpräferenzraten nicht mehr wie früher einseitig zu Lasten des Gegenwartskonsums festgelegt werden, ohne daß dadurch die Stabilität der wirtschaftlichen Entwicklung gefährdet würde¹. Diese veränderte Situation versucht man in der sozialistischen Wachstumstheorie zu berücksichtigen. So wird zwar die Bedeutung der Konsumtion für die dynamische Entwicklung, insbesondere für die Effektivität der Akkumulation und des Reproduktionsprozesses, hervorgehoben, findet jedoch in der Modelltheorie bzw. in der Diskussion um die optimale Akkumulationsrate nur als modifizierendes Moment Berücksichtigung, während letztlich doch wieder die dominierende Rolle der Akkumulation betont wird. Darüberhinaus machen unklare Zielformulierungen, inkonsistente Zielkomplexe und die Unbestimmtheit (oder sogar Widersprüchlichkeit) der daraus abgeleiteten Aussagen eine empirische Falsifikation der behaupteten Zusammenhänge nahezu unmöglich, so daß politische "Lösungen" nahegelegt werden.

¹ Nach Olivera lassen sich die in planwirtschaftlichen Volkswirtschaften zu beobachtenden zyklischen Schwankungen der Wirtschaftsaktivität teilweise auf Diskrepanzen zwischen den Zeitpräferenzraten der Bevölkerung und der Planungsinstanz zurückführen. Vgl. J.H.G. Olivera, Cyclical Economic Growth under Collectivism. "Kyklos", Basel, Bd. 13 (1960), S. 229 ff.

3.3. Individuelle Konsumtion und technischer Fortschritt

3.3.1. Ursachen und Wirkungen des technischen Fortschritts

Die sozialistische Theorie faßt den technischen Fortschritt nicht als isolierte technische Erscheinung auf, sondern unterstreicht seine gesellschaftlichen Ursachen und Wirkungen: "Im Marxschen Sinne kann es keinen wirklichen technischen Fortschritt geben, der nicht zugleich auch ökonomischer Fortschritt ist."¹ Die sozialistische Theorie geht davon aus, daß die Bedeutung des Fortschritts für das ökonomische Wachstum mit dem technisch-ökonomischen Entwicklungsniveau der Produktivkräfte zunimmt. Die Förderung des technischen Fortschritts wird deshalb als entscheidende Aufgabe der Wirtschaftspolitik in der intensiven Wachstumsphase angesehen². Charakteristische Merkmale der Verwirklichung der "wissenschaftlich-technischen Revolution" in der intensiven Wachstumsphase sind nach sozialistischer Auffassung:

- "a) die qualitativ neue Stellung des Menschen im Produktionsprozeß als das entscheidende Merkmal;
- b) die Verwandlung der Wissenschaft in eine unmittelbare Produktivkraft;
- c) der Übergang zu einer qualitativ neuen materiell-technischen Grundlage der Produktion."³

Punkt a) soll den engen Zusammenhang zwischen technischem Fortschritt und der Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit zum Ausdruck bringen⁴.

¹ K. Steinitz, a.a.O., S. 55.

² Ebenda.

³ Autorenkollektiv, Die wissenschaftlich-technische Revolution in der Industrie der DDR, S. 15.

⁴ Grossmann trifft im Rahmen einer Untersuchung der Bedeutung des technischen Fortschritts im sowjetischen Wirtschaftssystem die Feststellung, daß "technical progress is not only synonymous with human progress, but it is also an overriding national goal and a major element of legitimation of Communist rule in Russia." G. Grossmann, Innovation and Information in the Soviet Economy. "The American Economic Review", Evanston (Ill.), Vol. 56 (1966), Papers and Proceedings, S. 118.

Punkt b) fordert die Berücksichtigung von Wissenschaft und Technik als entscheidende Wachstumsfaktoren, die aber, wie betont wird, nur in dem Maße wirksam werden, "wie ihre Resultate im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß umgesetzt werden und zu Veränderungen führen"¹.

Punkt c) schließlich unterstreicht die Bedeutung der Durchsetzung einer fortgeschrittenen Produktionstechnologie.

Zwischen den ständig wachsenden Bedürfnissen und dem jeweils vorhandenen Niveau und Stand der Technik besteht nach sozialistischer Theorie eine dialektische Beziehung, die "als die bewegende Kraft für die Entwicklung des technischen Fortschritts"² wirkt. Die Tatsache, daß in hochentwickelten Volkswirtschaften eine bessere Bedürfnisbefriedigung nur durch technischen Fortschritt erreicht werden kann, wird im ökonomischen Grundgesetz dadurch berücksichtigt, daß die Weiterentwicklung der Produktion auf der Grundlage der besten Technik gefordert wird. Der technische Fortschritt befriedigt jedoch nicht nur vorhandene Bedürfnisse, sondern ruft auch selbst Bedarfsverschiebungen hervor, und zwar sowohl "durch technologische Verfahren, die den gesellschaftlichen Gesamtaufwand senken als auch durch die Schöpfung neuer Produkte."³ Die Rückwirkung der Konsumtion (als Reproduktionsphase) auf die Dynamik des Reproduktionsprozesses und damit auch auf das Tempo des technischen Fortschritts (Effektivität der Reproduktion)

¹ H. Maier, G. Schilling, K. Steinitz, a.a.O., S. 131.

² H. Herda, Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und die Entwicklung der Produktion. (Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Bd. 23). Halle/ Saale 1974, S. 31.

³ H. Maier, Probleme des intensiven ökonomischen Wachstums im Sozialismus unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution, S. 23.

erfolgt nach sozialistischer Theorie in dreifacher Hinsicht:

- (1) durch den Einfluß der Konsumtion auf die Entwicklung des Menschen allgemein und als Hauptproduktivkraft,
- (2) durch den Einfluß der Konsumtion auf die Konsumgüterproduktion,
- (3) durch den Einfluß der Konsumtion auf die materielle Interessiertheit¹.

Punkt (1) berücksichtigt, daß die Konsumtion nicht nur Endphase des Reproduktionsprozesses ist, sondern auch die Phase, in der die Reproduktion der Arbeitskraft stattfindet. Von der Nützlichkeit der Gebrauchswerte² hängt es dabei u.a. ab,

- (a) inwieweit "die Menschen ihre körperlichen und geistigen Fähigkeiten auf der Grundlage ihres Verbrauches allseitig entwickeln"³,
- (b) inwieweit Arbeitsaufwendungen in der arbeitsfreien Zeit reduziert und damit die effektive Freizeit erhöht werden kann und
- (c) welche "Antriebe die Konsumtion neben denen aus der Produktion entspringenden auf die Erhöhung des geistigen, wissenschaftlichen und kulturellen Niveaus der Menschen auslösen"⁴.

Punkt (2) beinhaltet die Frage nach der "Rationalität" der Konsumtion. Diese kann nach sozialistischer Auffassung entweder durch die Senkung des Aufwandes je Erzeugniseinheit oder die Erhöhung des Gebrauchswertes der Erzeugnisse gesteigert werden.

¹ Vgl. zum Folgenden H. Rößler, Die Konsumtion als Faktor des Wirtschaftswachstums, S. 28 ff.

² Der Begriff Gebrauchswert umfaßt nach sozialistischer Theorie die stofflichen Eigenschaften der Güter, die Art und Weise der Bedürfnisbefriedigung und die Bedingungen des Gebrauches bzw. Verbrauches von Gütern. Vgl. P. Hoß, Die Erhöhung der Erzeugnisqualität als wesentliche Voraussetzung für eine effektivere Befriedigung der Bedürfnisse. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 21. Jg. (1973), S. 1650 ff.

³ H. Rößler, Die Konsumtion als Faktor des Wirtschaftswachstums, S. 29.

⁴ Ebenda.

Den Produktionsaufwand will man vor allem durch die Beachtung der unterschiedlichen Investitionsaufwendungen in den verschiedenen Konsumgüterindustrien und die Ausnutzung von Massenproduktionsvorteilen senken. Dabei wird ein (nichtantagonistischer) Widerspruch zwischen den aus Rationalisierungsgründen vorhandenen Standardisierungstendenzen in der Produktion und den Differenzierungstendenzen bei den Bedürfnissen gesehen. Da einerseits die Uniformierung der Bedürfnisse die "materielle Interessiertheit" vermindern würde, andererseits aber die Massenproduktionsvorteile ausgenutzt werden sollen, versucht man, den Konflikt durch Nutzung der internationalen (sozialistischen) Arbeitsteilung und durch Sortimentsaustausch zu lösen¹.

Die Verbesserung der Erzeugnisqualität - des Wirkungsgrades des Gebrauchswertes - soll sowohl der besseren Bedürfnisbefriedigung als auch der Steigerung der Effektivität der Konsumgüterproduktion dienen, d.h.

- den wachsenden Qualitätsansprüchen entsprechen,
- den Massenabsatz sichern und damit den (prozeßtechnischen) Fortschritt fördern,
- die materielle Interessiertheit erhöhen und
- neue Absatzmöglichkeiten auf den Weltmärkten erschließen.²

Ein wesentliches Ziel wird neuerdings auch in der Senkung der Konsumtionskosten gesehen³. Dabei unterscheidet man zwischen direkten Kosten (Produktionsaufwendungen, Zeitaufwendungen) und indirekten Kosten (z.B. Umweltschutzaufwendungen).

¹ Vgl. G. Fabiunke, O. Grünewald, J. Lehn, a.a.O., S. 61.

² Vgl. H. Rößler, Die Konsumtion als Faktor des Wirtschaftswachstums, S. 31 f.

³ Vgl. W. Döhler, W. Netzschwitz, Die Erzeugnisqualität in der intensiv erweiterten sozialistischen Reproduktion. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 21. Jg. (1973), S.1321 ff.; W.D. Hartmann, Zur ökonomischen Analyse individueller Konsumtionsprozesse als einer Grundlage für die Bedürfnisbefriedigung und die langfristige Planung. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 21. Jg.(1973), S.211 ff.

Hartmann weist darauf hin, daß die Nichtbeachtung der Zeitkosten der Konsumgüter - hierbei unterscheidet er zwischen einmaligen Zeitaufwendungen (Suchphase) und laufenden Zeitaufwendungen (Gebrauch, Wartung, Pflege) - dazu führen kann, daß die Realisierung der Konsumgüterproduktion durch Über-sättigung bzw. Absatzschwierigkeiten behindert wird¹.

Punkt (3) schließlich hebt den Einfluß hervor, der von der Konsumtion über die materielle Interessiertheit auf die Arbeitsproduktivität und den technischen Fortschritt ausgeht. Die Überwindung der Mangelwirtschaft und die systematische Erhöhung des Lebensstandards der Bevölkerung führt nach Rößler dazu, "daß progressiv neue Antriebe in Gestalt neuer Konsumgüter zur Erhöhung der Arbeitsleistung bereitgestellt werden müssen... Das stellt wachsende Anforderungen nicht nur allgemein an die Warenbereitstellung und die Dienstleistungseinrichtungen, sondern erhöht die Bedeutung der Struktur der Konsumtionsfonds und die Anforderungen an die Weiterentwicklung der Gebrauchseigenschaften der Konsumgüter."² Wegen der Wichtigkeit, die dem produkttechnischen Fortschritt (neuerdings) in der sozialistischen Theorie beigemessen wird³, wollen wir auf den damit zusammenhängenden Fragenkomplex im folgenden Abschnitt gesondert eingehen.

¹ Vgl. W.D. Hartmann, a.a.O., S. 212 ff.; vgl. auch K.K. Wal-tuch, Entwicklungsproportionen und Befriedigung der Bedürf-nisse. Ost-Berlin 1972, S. 35 f.

² H. Rößler, Die Konsumtion als Faktor des Wirtschaftswachs-tums, S. 35 f.

³ Vgl. z.B. auch W. Görlich, Zum Einfluss der Produktionsbe-dingungen auf die Gestaltung der Konsumtionsverhältnisse, S. 169 ff. Nach Görlich wirkt sich der Einfluß der Produk-tion auf die Konsumtion insbesondere über neue Endprodukte aus, die zu einer dauernden "Revolutionierung" der Konsum-tionsverhältnisse führen.

3.3.2. Voraussetzungen und Funktionen der Produktion neuer Güter

Die Produktion neuer Güter¹ kann nach sozialistischer Auffassung wichtige gesellschaftliche Funktionen erfüllen². Eine politische Funktion wird darin gesehen, daß mit der Bereitstellung bedarfsgerechter neuer Erzeugnisse bzw. mit dem dadurch erreichbaren höheren Bedürfnisbefriedigungsgrad die Überlegenheit des sozialistischen Gesellschaftssystems demonstriert werden kann, " ... diese Überlegenheit ist Bedingung, um in der weltweiten Klassenauseinandersetzung die Frage "Wer-Wen"? (im Lebensstandard überholt, F.W.S.) in historisch kürzester Zeit zugunsten des Sozialismus zu entscheiden."³ Das Vordringen der Produktpolitik in kapitalistischen Ländern ist dagegen nach sozialistischer Auffassung lediglich Ausdruck des Kapitalverwertungsinteresses, das zur künstlichen Stimulierung und "Deformation" von Bedürfnissen führe. Nicht die gesamtwirtschaftliche Zweckmäßigkeit, sondern das einzelwirtschaftliche Profitmotiv sei ausschlaggebend für die dauernde Einführung neuer Güter.

Weiterhin haben neue Güter nach sozialistischer Auffassung eine erzieherische Funktion, da sie Bedürfnisse wecken bzw. lenken können. Neuen Konsumgütern wird deshalb große Bedeutung bei der vom sozialistischen Grundgesetz geforderten allseitigen Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten beigemessen.

¹ Ein Erzeugnis ist - nach der Definition von Schneider - dann "neu", "wenn es im Interesse bestmöglicher Bedürfnisbefriedigung bzw. rationeller Problemlösung über bisher nicht im Angebot befindliche Gebrauchseigenschaften verfügt und unter optimaler Nutzung aller Erkenntnisse von Wissenschaft und Technik hergestellt wurde". G. Schneider, Bedarf - Erzeugnisentwicklung - Markteinführung. Leistungsaufgaben in der Konsumgüterindustrie. Ost-Berlin 1974, S. 18.

² Vgl. zum Folgenden ebenda, S. 12 ff.

³ Ebenda, S. 12.

Neuen Gütern kommt schließlich eine Wachstumsfunktion dadurch zu, daß sie positiv auf die materielle Interessiertheit wirken. Diese Funktion ist allerdings nur gesichert, wenn neben der Einführung neuer Produkte auch eine Differenzierung der einzelnen Produkte erfolgt¹, da sich, wie Schneider² betont, trotz der prinzipiellen Gleichartigkeit der Bedürfnisse der sozialistischen Menschen innerhalb der verschiedenen Einkommensgruppen unterschiedliche durch das jeweilige soziale Milieu bestimmte Bedürfnisse herausbilden, die darüberhinaus aufgrund subjektiv-emotional begründeter Unterschiede individuell differenziert sind. An der bisherigen Praxis der Produktion neuer Güter kritisiert Schneider, daß die Neuheit eines Produktes zu sehr vom Standpunkt der Produktion aus beurteilt werde³, dagegen oft zu wenig den Wünschen der Verbraucher entspreche. Neben dem technisch-ökonomischen Gebrauchswert muß seiner Meinung nach der "Kulturwert" der Produkte, der der Befriedigung moralischer, ethischer und ästhetischer Bedürfnisse diene, stärker beachtet werden, da emotionale Faktoren seiner Meinung nach bei der individuellen Konsumtion eine überragende Rolle spielen.

Die große Bedeutung, die gemäß den genannten Funktionen der Entwicklung neuer Güter im sozialistischen Wirtschaftssystem zukommt, läßt die Frage aufkommen, inwieweit dieses geeignet ist, die neuerdings verstärkt geforderte schnellere

¹ Vgl. G. Schneider, a.a.O., S. 13 ff.; M. Döbler, Triebkraft Bedürfnis - Zur Entwicklung der Bedürfnisse der sozialistischen Persönlichkeit. Ost-Berlin 1969, S.111.

² G. Schneider, a.a.O., S. 13 ff.

³ Vgl. z.B. Görlich, der darauf hinweist, daß dadurch daß ein Konsumgut "eine reale Metamorphose vom technischen Gebrauchsgut zum Konsumgut durchmacht", der technische Fortschritt zunächst in der Produktionsmittelindustrie genutzt werden könne, wodurch dem Gesetz der vorrangigen Entwicklung der Abteilung I Rechnung getragen werde. W. Görlich, a.a.O., S. 173.

Entwicklung und Markteinführung neuer Produkte zu gewährleisten bzw. zu fördern¹. Wir wollen zur Beantwortung dieser Frage auf einige Überlegungen des ungarischen Ökonomen Kornai eingehen.

Kornai unterscheidet bei seiner Analyse von Wirtschaftssystemen zwischen einer Realsphäre, einer monetären Sphäre und einer Informations- bzw. Kontrollsphäre². Bedeutendstes Indiz für die Veränderung der Realsphäre ist seiner Meinung nach die Häufigkeit des Erscheinens neuer Produkte³ und ihre Diffusionsgeschwindigkeit. Das Phänomen der Produktinnovation führt er jedoch nicht auf bestimmte Wirtschaftssystemelemente zurück, sondern auf typische (langfristig bestehende) Angebots-Nachfrage-Konstellationen, die er als zum Teil abhängig vom Entwicklungsgrad einer Volkswirtschaft betrachtet. In den sozialistischen Ländern waren und sind seiner Meinung nach die Bedingungen für eine stetige Einführung von neuen Produkten wegen der Existenz von Verkäufermärkten relativ ungünstig: "in the "seller's market", in the state of suction, there is no real incentive to introduce new products"⁴. Anders ist dies seiner Meinung nach in der für entwickelte kapitalistische Länder typischen Angebots-Nachfrage-Konstellation, des Nachfragedruckes ("pressure"), der zu dauernden Produktinnovation zwingt: "In the case of pressure the buyer makes the selection. This stimulates the improvement of quality and the economy of inputs. Selection leads to differentiation

¹ Vgl. z.B. Autorenkollektiv, Die wissenschaftlich-technische Revolution in der Industrie der DDR, S. 154.

² Vgl. J. Kornai, Anti-Equilibrium, S. 271 ff.

³ Bei den Produktinnovationen unterscheidet Kornai vornehmlich zwischen Qualitätsverbesserungen und der Einführung "revolutionärer" neuer Güter, die eine starke Verhaltensänderung der Konsumenten zur Folge haben und zum Aufbau neuer Industrien führen.

⁴ J. Kornai, Anti-Equilibrium, S. 289. Kornai vermeidet den Begriff "Verkäufermarkt", um Assoziationen an bestimmte Systemabläufe im Rahmen der neoklassischen Theorie auszuschließen.

and concentration. In the case of suction the favourable stimulating effects of selection fail to come about."¹ Für das Ausmaß an Produktinnovation ist nach Kornai demnach die relative Stärke der sich gegenüberstehenden Marktkräfte entscheidend, nicht dagegen der Grad der Monopolisierung oder Oligopolisierung eines Marktes, dem er nur zweitrangige Bedeutung beimißt. Er plädiert deswegen dafür, statt der von der herkömmlichen Theorie betonten Harmonisierungsfunktion des Marktes seine Selektionsfunktion stärker zu berücksichtigen, da diese bei zunehmender Komplexität des Güterangebotes entscheidender sei. In sozialistischen Ländern ist seiner Meinung nach wegen der zunehmenden Differenzierung der Bedürfnisse Konsumentensouveränität nur gewährleistet, wenn planmäßig eine langfristige Überproduktion von Gütern - auch in qualitativer Hinsicht - angestrebt wird².

3.3.3. Schlußbetrachtung: Planwirtschaft und Produktinnovation

In den hochentwickelten sozialistischen Volkswirtschaften besteht - in gewissen Grenzen - "freie Konsumwahl". Diese ist jedoch von der Angebotsseite her dadurch begrenzt, daß das Konsumgütersortiment im allgemeinen weniger breit ist als das in kapitalistischen Volkswirtschaften³, da eine Planwirtschaft "schon aus Gründen der Übersichtlichkeit und Disponibilität an einer Einschränkung der Vielfalt interessiert ist."⁴ Als relativ ineffizient ist eine Planwirtschaft des-

¹ J. Kornai, Anti-Equilibrium, S. 298. (Im Original kursiv).

² Ebenda.

³ Nach Joan Robinson liegt die Daseinsberechtigung der kapitalistischen Spielregeln darin, "daß ihre Herausbildung den technischen Fortschritt begünstigt hat", dessen Wesen darin liegt, "die Natur der Konsumgüter zu ändern". J. Robinson, a.a.O., S. 86.

⁴ G. Wiswede, a.a.O., S. 314. Das Argument von Dobb, der das wenig reichhaltige Konsumgütersortiment in sozialistischen Ländern damit rechtfertigt, daß es auch in einer Wettbewerbswirtschaft immer noch weitere als die realisierten Konsum-

wegen auch bei der Weckung "latenter" Bedürfnisse anzusehen, die eine wesentliche Voraussetzung für die dynamische Ausweitung des Konsumfeldes und damit auch für die dynamische (technologische) Effizienz einer Volkswirtschaft ist¹. Dieser Zusammenhang zwischen Konsumtion, produkttechnischem Fortschritt und Produktionseffizienz wird zwar von der neueren sozialistischen Theorie erkannt, findet jedoch in der Praxis noch keine angemessene Berücksichtigung. Das im Vergleich zu hochentwickelten westlichen Volkswirtschaften relativ geringe Ausmaß an produkttechnischen Fortschritt ist zum Teil auf die Schwerfälligkeit des Planungsapparates und die dadurch hervorgerufene Existenz von Verkäufermärkten zurückzuführen, liegt zum Teil jedoch an dem Fehlen von Konsumpionieren, d.h. es fehlt an der dynamischen Konkurrenz auf der Nachfrageseite als Träger des "konsumtiven" Fortschrittes². Dadurch kommt es zu einem "lack of appropriate motivation for innovation at the enterprise level."³

Geht man davon aus, daß sich unter dem Einfluß des internationalen Demonstrationseffektes, der sich mit fortschreiten der Entwicklung und stärkeren kulturellen Kontakten immer stärker bemerkbar macht, und einer wachsenden Konsummentalität der produkttechnische Fortschritt verstärkt durchsetzt, so ergeben sich daraus erheblich größere Anforderungen an die Flexibilität der Planung⁴.

möglichkeiten gibt, ist nach Wiswede (a.a.O., S.314) wenig stichhaltig: "Solche nichtexistenten Alternativen stören das Konsumgleichgewicht nicht; sie kennzeichnen lediglich die Grenzen der Initiative und des Spürsinns der Unternehmer." Vgl. M. Dobb, *Political Economy and Capitalism*. New York 1945, S. 307; dort zitiert.

¹ Vgl. A. Lindbeck, a.a.O., S. 103.

² G. Wiswede, a.a.O., S. 315.

³ G. Grossman, a.a.O., S. 131.

⁴ Vgl. hierzu M. Frankel, *Producer Goods, Consumer Goods and Acceleration of Growth*. "The Economic Journal", London, Vol. 71 (1961), S. 1 ff.

3.4. Individuelle Konsumtion und Arbeitsangebot

3.4.1. Konsumtion und Reproduktion der Arbeitskraft

Sozialistische Autoren betonen, daß es bei der im ökonomischen Grundgesetz enthaltenen Forderung nicht um die Bedürfnisbefriedigung an sich geht, "sondern um die Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit durch die immer umfassendere Befriedigung ihrer Bedürfnisse. Die Entwicklung der Persönlichkeit ist wiederum eine entscheidende Voraussetzung für die quantitative und qualitative Erweiterung der Produktion."¹ Die Entwicklung der Produktion erfolgt in der Phase intensiven Wirtschaftswachstums vornehmlich durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität und ist nach sozialistischer Theorie im wesentlichen "identisch . mit der Forderung nach der Entwicklung der Fähigkeiten und Fertigkeiten der Produzenten (gemeint sind die Werktätigen, F.W.S.), die in zunehmenden Maße in der Sphäre der individuellen und gesellschaftlichen Konsumtion erworben werden."²

Die Hauptfunktion der individuellen und gesellschaftlichen Konsumtion wird dementsprechend darin gesehen, die Arbeitskraft entsprechend den Anforderungen der intensiv erweiterten Reproduktion zu reproduzieren: "Die Bedeutung der Konsumtion als Wachstumsfaktor besteht nicht darin, daß etwas verbraucht wird, sondern darin, daß sie die Reproduktion des Menschen als wichtigste Produktionskraft gewährleistet und damit stimulierend auf die Leistungsfähigkeit der Produzenten wirkt"³.

¹ G. Manz, Charakteristik des sozialistischen Lebensstandards, S. 1778.

² H. Rößler, Die Konsumtion im Gesamtprozeß der Reproduktion, S. 42; vgl. auch G. Kalok, a.a.O., S. 186.

³ R. Quapis und W. Schulz, a.a.O., S. 1189 f; vgl. auch H. Taut, a.a.O., S. 251.

Die Konsumtion muß deshalb den Erfordernissen der Reproduktion unter den jeweils vorherrschenden Produktionsbedingungen entsprechen. Besondere Bedeutung bei der "erweiterten" Reproduktion des Menschen kommt nach sozialistischer Auffassung den "human investments" (Bildung, Kultur, Gesundheit etc.) des gesellschaftlichen Konsums zu. Das vorrangige Wachstum der gesellschaftlichen Konsumtionsfonds spielt aus diesem Grund in der sozialistischen Konsumtionspolitik eine wesentliche Rolle¹. Da die sozialistische Theorie davon ausgeht, daß ein "höherer Grad der materiellen und geistig-kulturellen Bedürfnisbefriedigung zugleich im höherem Maße die Produktivkraft der Werktätigen reproduziert"² und damit die Arbeitsproduktivität und das Wachstum fördert, wird - wegen der Bedeutung der Arbeitsproduktivität in der intensiven Wachstumsphase - neuerdings ein "fortschrittliches" Konsumniveau gefordert³, das die Fähigkeiten der Menschen effizient weiterentwickeln soll.

3.4.2. Individuelle Konsumtion und materielle Interessiertheit

Die Entwicklung der Arbeitsproduktivität hängt neben der Verbesserung des Qualifikationsniveaus der Arbeitskräfte von deren subjektiver Einstellung zum Produktionsprozess ab. Die vom sozialistischen Grundgesetz geforderte "allseitige Entwicklung der Persönlichkeit" zielt deshalb nach Behrens⁴ nicht zuletzt darauf ab, die Einsicht der einzelnen Gesellschaftsmitglieder in den Aufbau und in die Notwendigkeiten der so-

¹ Vgl. J. Wilczynski, a.a.O., S. 99 ff.

² Autorenkollektiv, Grundfragen der sozialistischen Akkumulation, S. 219.

³ Vgl. z.B. A. Braun, Maximale Steigerung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit, S. 1136; vgl. auch W. Döhler und W. Netzschwitz, a.a.O., S.1336; E. Müller, Volkswirtschaftlicher Reproduktionsprozeß und dynamische Modelle, S. 167.

⁴ Vgl. F. Behrens, a.a.O., S. 30 f.; vgl. dazu auch F. Haller, a.a.O., S. 131 f.

zialistischen Produktionsweise zu vertiefen und somit eine verstärkte Integration der einzelnen Gesellschaftsmitglieder in das Wirtschaftssystem zu erreichen. Im Vertrauen auf einen schnellen Erfolg diesbezüglicher Bestrebungen wurde in der Vergangenheit das Wachstum forciert. Es zeigte sich jedoch, daß "moralische Anreize" (wie z.B. Appelle an das sozialistische Bewußtsein) nicht ausreichen, um die wachstumsnotwendigen Leistungssteigerungen zu erreichen. Auch eine dem sozialistischen Verteilungsprinzip entsprechende Erhöhung der Entgelte für mehr und bessere Arbeit zeitigte nicht die gewünschten Resultate¹. Ein Grund hierfür wird in der neueren sozialistischen Literatur darin gesehen, daß das Konsumgüterangebot nicht genügend Leistungsanreize bietet. So wird beispielsweise betont: "Der Lohn als materieller Anreiz erfüllt seine Funktion erst dann, wenn er in Gestalt gewünschter Waren und Dienstleistungen realisiert werden kann."² Außerdem wird darauf hingewiesen, daß der wesentliche Anreiz zur Leistungssteigerung vom Konsumgüterangebot ausgeht, wobei dieser mit der Größe, Differenziertheit und Qualität des Warenangebotes zunimmt³. Besonders gefördert wird die materielle Interessiertheit nach sozialistischer Auffassung durch die "Bildung persönlichen Eigentums an Konsumgütern, besonders langlebigen, sowie der Inanspruchnahme von Dienstleistungen als der Hauptform der Vermittlung des Verbrauches."⁴ Besondere Bedeutung kommt auch der Fortentwicklung von Gütern und der Entwicklung neuer Güter zu: "Das hängt damit zusammen, daß mit steigendem Güterverbrauch die Freizeit nicht nur notwendiger ist, sondern auch höher eingeschätzt wird."⁵

¹ Vgl. J. Wilczynski, a.a.O., S. 118 ff.

² Autorenkollektiv, Konsumgüterproduktion - grundlegende Ziele, aktuelle Aufgaben, S. 8.

³ Vgl. z.B. A. Braun, Maximale Steigerung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit, S. 1136.

⁴ G. Manz, Charakteristik des sozialistischen Lebensstandards, S. 1781.

⁵ H. Rößler, Die Konsumtion als Faktor des Wirtschaftswachstums, S. 25 f.

3.4.3. Individuelle Konsumtion, Freizeitausweitung und Wachstumszielsetzung

Die Verkürzung der Arbeitszeit ist in sozialistischen Ländern ein selbständiges sozialpolitisches Ziel, das der (langfristig) angestrebten Überwindung des Gegensatzes von Arbeit und Freizeit dienen soll¹. Die "Gewinnung von disponibler Zeit" wird dabei als wichtige Voraussetzung für die "allseitige Entwicklung der Persönlichkeit" betrachtet und stellt ein wesentliches Merkmal der Durchsetzung des "Gesetzes der Ökonomie der Zeit" dar. Senkung des Arbeitszeitaufwandes bedeutet nach marxistischer Theorie zugleich Senkung des Produktionsaufwandes als auch Schaffung von Produktivkraft durch die (erweiterte) Reproduktion der Arbeitskraft: "Die wirkliche Ökonomie - Ersparung - besteht in Ersparung von Arbeitszeit; (Minimum (und Reduktion zum Minimum) der Produktionskosten; diese Ersparung (ist, F.W.S.) aber identisch mit Entwicklung der Produktivkraft".² Vermehrung der freien Zeit ist "Zeit für die volle Entwicklung des Individuums, die selbst wieder als die größte Produktivkraft zurückwirkt auf die Produktivkraft der Arbeit."³

Die Erhöhung der Freizeit wird insbesondere für die intensive Wachstumsphase als notwendig angesehen, weil für die Befriedigung der nach sozialistischen Vorstellungen in dieser Wachstumsphase besonders schnell wachsenden geistig-kulturellen und sozialen Bedürfnisse besonders viel Freizeit benötigt wird und sich dementsprechend der relative Wert der Freizeit

¹ Vgl. Art. Arbeitszeit (R. Becker). In: Ökonomie. Band 1. Hrsg. C.D. Kernig. Frankfurt, New York 1973, S. 982 f.

² K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, S. 599.

³ Ebenda.

- im Sinne von disponibler Zeit - als Voraussetzung für eine (harmonische) Entwicklung der Persönlichkeit erhöht¹.

Vorläufig ist das Ziel der Vermehrung der disponiblen Zeit jedoch dem wachstumspolitischen Ziel untergeordnet, d.h. als "gesellschaftlich notwendig" wird eine solche Arbeitszeit angesehen, die ein rasches Wachstum ermöglicht². Dementsprechend geht es bei der Entwicklung des Individuums auch weniger um eine "allseitige" Entwicklung, sondern vornehmlich um die Qualifikationserhöhung der Arbeitskräfte, um die "Entfaltung all ihrer produktiven Anlagen und Möglichkeiten"³. Vermehrung der Freizeit wird auch als Mittel angesehen, um Bedürfnisstrukturen zu ändern und die Herausbildung "typisch sozialistischer" Bedürfnisse zu fördern³. Weiterhin wird eine "rationelle" Nutzung der Freizeit angestrebt, d.h. die Freizeit soll vor allem der Aus- und Weiterbildung dienen⁴.

In der neueren sowjetischen Literatur werden zum Arbeitszeit-Freizeit-Problem umfangreiche Zeitbudgetstudien angestellt, wobei man trotz der gemeinsamen Berufung auf Marx unterschiedliche Klassifikationsschemata anwendet⁵. Generell sind diese dadurch gekennzeichnet, daß Arbeitszeit und Freizeit als in ihrer ökonomischen Nutzung interdependent betrachtet werden, d.h. mögliche Arbeitszeitverkürzungen werden als abhängig von der Entwicklung der Arbeitsproduktivität und diese wiederum als abhängig vom Ausmaß und der Nutzungsart der Freizeit angesehen⁶.

¹ A.G. Granberg, a.a.O., S. 26.

² Vgl. Art. Arbeitszeit (R. Becker), a.a.O., S. 83.

³ H. Maier, G. Schilling, K. Steinitz, a.a.O., S. 20.

⁴ Autorenkollektiv, Grundfragen der Bedürfnisentwicklung, S. 934.

⁵ Vgl. H. Wilmanns, Die sozioökonomische Problematik der Freizeit in der Sowjetunion. "Jahrbuch für Sozialwissenschaft", Göttingen, Bd. 18 (1967), S. 284 ff.

⁶ Ebenda S. 386 f.

3.4.4. Konsumtion, Arbeitsangebot und Freizeit (Zusammenfassung)

Hauptzweck der individuellen Konsumtion ist nach sozialistischer Theorie die (erweiterte) Reproduktion der Arbeitskraft, d.h. die allgemeine Fortentwicklung des Menschen und die Entwicklung seiner Produktivkraft. Ein positiver Effekt eines verbesserten Konsumgüterangebotes auf die Arbeitsproduktivität ergibt sich nach sozialistischer Theorie jedoch nicht nur über eine verbesserte Reproduktion, sondern - in der intensiven Wachstumsphase - vor allem über die Förderung der materiellen Interessiertheit.

Nach marxistischer Theorie bedeutet ein hoher Stand der Produktivkräfte zugleich auch Verkürzung der Arbeitszeit, d.h. Freisetzung von disponibler Zeit. Diese soll in erster Linie der allseitigen Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit (Bildung, Ausbildung) dienen, nicht jedoch dem materiellen Konsum. Hierin liegt nach Riese¹ ein gravierender Denkfehler, da sich Niveau der Produktivkräfte und Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung (d.h. in diesem Zusammenhang in erster Linie: Komplexität des Güterangebotes) seiner Meinung nach nicht trennen lassen: "Die falsche Prämisse führt zu der Illusion, daß ein hoher Stand der Produktivkräfte es erleichtert, elementare Bedürfnisse mit reduzierter Arbeitszeit zu decken und die sich vergrößernde d i s p o s a b l e t i m e der freien Entfaltung der Persönlichkeit zu widmen. In Wirklichkeit ist ein hoher Stand der Produktivkräfte an hohe Konsummöglichkeiten gebunden; die d i s p o s a b l e t i m e kann sich nur erhöhen, wenn sie mit steigendem Konsum einhergeht. Eine konsumfeindliche Gesellschaft . . . wird schnell ihr blaues Wunder erleben."² Diese Erkenntnis scheint sich auch in der neueren sozialistischen Theorie durchzusetzen.

¹ Vgl. H. Riese, Schritte zu einer ökonomischen Theorie der Evolution, S. 412 ff.

² Ebenda S. 413. (Hervorhebungen im Original).

Schluß: Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wurde nach der Bedeutung des privaten Konsums für das Wirtschaftswachstum in hochentwickelten Volkswirtschaften gefragt. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Konsum nicht nur ein wesentliches Ziel des in Ost und West angestrebten Wirtschaftswachstums darstellt, sondern auch ein bedeutender Wachstumsfaktor ist. Diese Tatsache verdient deswegen Beachtung, weil in hochentwickelten Volkswirtschaften traditionelle Wachstumsfaktoren und Rechtfertigungen des Wachstumszieles, wie z.B. die Ernährung einer schnell wachsenden Bevölkerung und die Erschließung neuer Wirtschaftsräume, an Bedeutung verlieren. Der Einfluß des privaten Konsums auf die wirtschaftliche Entwicklung resultiert letztlich aus dem Streben nach einem immer höheren Lebensstandard. Hierdurch wird nicht nur die Konsumneigung auf einem hohen Niveau gehalten, sondern auch bewirkt, daß Produktivitätssteigerungen nicht voll in Freizeiterhöhungen umgesetzt werden.

In den hochentwickelten westlichen und östlichen Volkswirtschaften sind mit steigenden (verfügbaren) Einkommen und der Existenz disponibler Einkommensteile die Voraussetzungen für einen maßgeblichen Einfluß der Konsumenten auf den Wirtschaftsablauf geschaffen worden. Insbesondere in westlichen Volkswirtschaften ist dadurch die Gefahr gewachsen, daß die potentielle Produktion größer als der mögliche Absatz wird. Konsequenzen für die langfristige wirtschaftliche Entwicklung ergeben sich aber nicht in erster Linie aus einer - von manchen Autoren befürchteten - Globalsättigung an Gütern, sondern aus der zunehmenden Flexibilität der Konsumenten und den durch partielle Sättigungserscheinungen hervorgerufenen Strukturänderungen. Die hierbei auftauchenden Probleme lassen sich im Rahmen der herkömmlichen Wachstumstheorie kaum lösen, da von dieser die Frage der Dringlichkeit der Produktion i.d.R. übergegangen wird und strukturelle Aspekte infolge der vorherrschenden Argumentation

mit aggregierten Größen aus der Betrachtung ausgeklammert werden. Die vorwiegend angebotsseitige Erklärung des Wachstumsprozesses trägt der zunehmenden Nachfragebedingtheit der wirtschaftlichen Entwicklung nicht genügend Rechnung. Realistischerweise können weder die Entwicklung der Kapitalbildung noch die des technischen Fortschritts und des Arbeitsangebotes als unabhängig von der Nachfrage angesehen werden, wie es das in der Wachstumstheorie vorherrschende neoklassische Modell unterstellt.

Die Untersuchung hat ferner gezeigt, daß bei der Beurteilung der Wachstumswirkungen des Konsums auch auf die in der herkömmlichen Theorie unter die Randbedingungen fallenden Faktoren zurückgegriffen werden muß, die u.a. im soziologischen, individual- und sozialpsychologischen Bereich liegen. Die Berücksichtigung von außerökonomischen Faktoren erweist sich insbesondere bei der Erklärung dynamischer Verhaltensweisen als notwendig, von deren Existenz es wesentlich abhängt, ob und in welchem Ausmaß in einer Volkswirtschaft wachstumsnotwendige Lern- und Anpassungsprozesse stattfinden.

Ein zunehmender Einfluß des privaten Konsums auf die langfristige wirtschaftliche Entwicklung macht sich auch in den hochentwickelten sozialistischen Volkswirtschaften bemerkbar. Die Bedeutung des Konsums für den Wachstumsprozeß ist jedoch hier nicht nur infolge der zentralen Planung geringer, sondern auch, weil der Konsum in zentralverwalteten Wirtschaftssystemen "lediglich Voraussetzung zur Erhaltung und Steigerung der produktiven Kräfte (ist, F.W.S.), nicht aber, wie in der Marktwirtschaft, Bedingung dafür, daß überhaupt produziert wird"¹.

¹ H.-D. Ortlieb, Unsere Konsumgesellschaft. Glanz und Elend des deutschen Wirtschaftswunders. In: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik. Zur Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft. Festschrift für Eduard Heimann zum 70. Geburtstag. 4. Jahr. Tübingen 1959, S.243.

Die in der neueren sozialistischen Literatur zu konstatierende Aufwertung der Konsumentenposition ist nicht nur eine Reaktion auf die sich mit zunehmendem Entwicklungsgrad verstärkt bemerkbar machende Konsumeinstellung der Bevölkerung, sondern beruht auch auf der Erkenntnis, daß der Konsument wichtige Funktionen bei der angestrebten schnellen wirtschaftlichen Entwicklung erfüllen kann. Die hochentwickelten sozialistischen Volkswirtschaften befinden sich in der intensiven Wachstumsphase, in der der größte Teil des Nationaleinkommenszuwachses durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität erzielt wird. Die Anhebung der Effektivität der Arbeit setzt aber nicht nur die "erweiterte Reproduktion" der Arbeitskraft voraus - ein Aspekt, der von der auf der Arbeitswertlehre aufbauenden sozialistischen Theorie besonders betont wird -, sondern auch eine angemessene Beteiligung der Gesellschaftsmitglieder am wirtschaftlichen Erfolg, da die Wirksamkeit des (sozialistischen) Leistungsprinzips wesentlich davon abhängt, ob und inwieweit den Bedürfnissen der Bevölkerung bei der Planung Rechnung getragen wird. Die tatsächliche Konsumentensouveränität wird aber nicht nur durch die Vorgabe von Konsumnormativa und die Vorrangstellung des gesellschaftlichen Konsums eingeschränkt, sondern auch durch die Mängel der Zentralplanung (Unelastizität und Unvollständigkeit des Zentralplanes).

Von der neueren sozialistischen Theorie wird der Einfluß des individuellen Konsums auf die langfristige wirtschaftliche Entwicklung hervorgehoben. Die Wachstumstheorie konzentriert sich jedoch auf die Analyse des Akkumulationsprozesses und die Untersuchung der "objektiven" ökonomischen Gesetze, die einer empirischen Falsifikation prinzipiell unzugänglich sind, da sie nach sozialistischer Auffassung nur die Grundtendenzen der wirtschaftlichen Entwicklung wiedergeben.

An der Vorgabe nicht kompatibler Ziele bzw. unklarer Zielformulierungen scheitert u.a. die Lösung des Problems, eine optimale Relation zwischen Akkumulation und Konsumtion zu bestimmen. Überschneidungen in den Zielen und die Unzulänglichkeit der theoretischen Analyse vieler komplexer Problemstellungen lassen die daraus abgeleiteten Aussagen praktisch unverwendbar erscheinen. Die Analyse erfolgt außerdem häufig im normativen Bereich, so daß es z.B. nicht möglich ist, die von sozialistischen Autoren auf das Wirken objektiver ökonomischer Gesetze des Sozialismus zurückgeführte höhere Rationalität des sozialistischen Wirtschaftssystems zu überprüfen, zumal diese letztlich immer wieder auf das gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsmitteln und die dadurch bedingte "Möglichkeit und Notwendigkeit" der Zentralplanung zurückgeführt wird. Dabei wird aber nicht nur vernachlässigt, daß sich mit der Ausweitung des Konsumsektors zunehmend Probleme bei der praktischen Wirtschaftsplanung einstellen, sondern auch, daß viele Wachstumsfaktoren, wie z.B. die individuelle Leistungsmotivation, die Einstellung zum Konsum, der (produkttechnische) Fortschritt usw., überhaupt nicht oder nur in begrenztem Ausmaß planbar sind. Von einer quasi automatischen Ausrichtung der Einzelinteressen auf das objektive Ziel der Gesellschaftsordnung kann ebenfalls nicht ausgegangen werden.

Die komplexen Zusammenhänge zwischen privatem Konsum und wirtschaftlichem Wachstum in hochentwickelten Volkswirtschaften lassen eine Beantwortung der Frage nach der Rolle des privaten Konsums im Wachstumsprozeß im Rahmen der herkömmlichen Wachstumstheorie nicht zu. Hierzu bedarf es als Grundlage eines integralen wachstumstheoretischen Ansatzes, der unter Berücksichtigung ökonomischer und außerökonomischer Faktoren die Zusammenhänge zwischen der Dynamik der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, der individuellen Leistungsmotivation, den Verhaltensweisen der Wirtschaftssubjekte und der Entwicklung des privaten Konsums aufzuzeigen vermag.

LITERATURVERZEICHNIS

- Abbot, Lawrence: Qualität und Wettbewerb. Ein Beitrag zur Wirtschaftstheorie. München und Berlin 1958.
- Abramowitz, Moses: Economics of Growth. In: A Survey of Contemporary Economics. Vol. 2. Ed. Bernard F. Haley. Homewood (Ill.) 1952, S. 132 - 182.
- Adelman, Irma: Theories of Economic Growth and Development. Stanford (California) 1961.
- Adelman, Irma und Griliches, Zvi: On an Index of Quality Change. "Journal of the American Statistical Association", Vol. 56 (1961), S. 535 - 548.
- Akerman, Johan: Theory of Industrialism. Lund 1960.
- Albert, Hans: Zur Theorie der Konsum-Nachfrage. Die neoklassische Lösung marktsoziologischer Probleme im Lichte des ökonomischen Erkenntnisprogramms. "Jahrbuch für Sozialwissenschaft", Göttingen, Bd. 16 (1965), S. 139 - 198.
- Anders, Hans-Dieter: Probleme der Modellierung des sozialistischen Reproduktionsprozesses. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 19. Jg. (1971), S. 1350 - 1358.
- Arndt, Helmut: Mikroökonomische Theorie. 2. Band: Marktprozesse. Mit 76 Abbildungen. Tübingen 1966.
- Arrow, Kenneth J.: Classificatory Notes on the Production and Transmission of Technological Knowledge (Theory of Innovation). "The American Economic Review", Evanston, Vol. 59 (1969), Papers and Proceedings, S. 29 - 36.
- Derselbe: The Economic Implications of Learning by Doing. "The Review of Economic Studies", London, Vol. 29 (1961/62), S. 155 - 173.
- Art. Arbeitszeit (Rudolf Becker). Ökonomie. Band 1: Abteilungen der Produktion bis Embargo. Marxismus im Systemvergleich. Hrsg. C.D. Kernig. Redaktion: Gottfried Frenzel. Frankfurt/New York 1973, S. 81 - 84.
- Art. Konsum (Gottfried Frenzel und Kataro Tsujimura). Ökonomie. Band 2: Erwerbsstruktur bis Konsum. Marxismus im Systemvergleich. Hrsg. C.D. Kernig. Redaktion: Gottfried Frenzel. Frankfurt/New York 1973, S. 322 - 340.
- Art. Konsum (Heinz Kolms). Handwörterbuch der Sozialwissenschaften. Sechster Band. Tübingen, Göttingen 1959, S. 142 - 149.

- Art. Technischer Fortschritt (Alfred E. Ott). Handwörterbuch der Sozialwissenschaften. Zehnter Band. Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1959, S. 302 - 315.
- Art. Wirtschaftswachstum (Gottfried Bombach). Handwörterbuch der Sozialwissenschaften. Zwölfter Band. Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1965, S. 763 - 801.
- Autorenkollektiv: Das System der ökonomischen Gesetze des Sozialismus und die Berücksichtigung der objektiven Erfordernisse der ökonomischen Gesetze durch die Leitung, Planung und Stimulierung der schöpferischen Initiative der Werktätigen (Thesen). "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 21. Jg. (1973), S. 321 - 344.
- Autorenkollektiv: Volkswirtschaftsplanung. Ausgewählte Studientexte. 2., überarbeitete Auflage. Ost-Berlin 1972.
- Autorenkollektiv: Die wissenschaftlich-technische Revolution in der Industrie der DDR. Ost-Berlin 1967.
- Autorenkollektiv: Grundfragen der Bedürfnisentwicklung, der Art und Weise ihrer Befriedigung sowie der Wechselbeziehungen zwischen Produktion und Bedürfnissen (Thesen). "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 21. Jg. (1973), S. 961 - 988.
- Autorenkollektiv: Grundfragen der sozialistischen Akkumulation. Eine Problemübersicht. Ost-Berlin 1973.
- Autorenkollektiv: Konsumgüterproduktion - grundlegende Ziele, aktuelle Aufgaben. Ost-Berlin 1974.
- Autorenkollektiv: Lehrbuch Politische Ökonomie. Sozialismus. (Übersetzung aus dem Russischen). Frankfurt/Main 1972.
- Autorenkollektiv: Lehrbuch Politische Ökonomie. Vorsozialistische Produktionsweisen. (Übersetzung aus dem Russischen). Frankfurt/Main 1972.
- Autorenkollektiv: Politische Ökonomie des Sozialismus. (Übersetzung aus dem Russischen). Frankfurt/Main 1973.
- Backhaus, Jürgen: Der Konsument im ökonomischen System der DDR. Diss. Köln 1971.
- Baran, Paul A.: Zur politischen Ökonomie der geplanten Wirtschaft. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Michael Bärmann und Malte C. Krugmann. Frankfurt am Main 1968.
- Barthel, Wilhelm und Karbstein, Werner: Zur Diskussion über einige neue Aspekte in der Beurteilung der Wachstumsrelationen zwischen gesellschaftlichem Gesamtprodukt und Nationaleinkommen. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 15. Jg. (1967), S. 198 - 222.

Bartl, Wilhelm und Luck, Herbert: Optimale Beziehungen zwischen Nationaleinkommen, Akkumulation und Konsumtion. "Wirtschaftswissenschaft", 11. Jg. (1963), S. 185 - 204.

Bauer, P.T.: Economic Analysis and Policy in Underdeveloped Countries. London 1957.

Baumer, Jean-Max: Entwicklungstendenzen der amerikanischen Wirtschaft. Kritische Würdigung der amerikanischen Wohlstandsgesellschaft in theoretischer und empirischer Sicht, unter besonderer Berücksichtigung des Sättigungsproblems im Konsum der privaten Haushalte. (St. Galler Wirtschaftswissenschaftliche Forschungen, Bd. 31). Tübingen 1974.

Becker, Gary S.: A Theory of the Allocation of Time. "The Economic Journal", Vol. 75 (1965), S. 493 - 517.

Beckmann, Martin J.: Ansätze für eine ökonometrische Analyse des Konsums neuartiger Konsumgüter. In: Konsum und Qualität des Lebens. Hrsg. Bernd Biervert, Karl-Heinz Schaffartzik, Günter Schmölders. Opladen 1974.

Behrens, Fritz: Der Durchschnittslohn bei optimal erweiterter Reproduktion. In: Problems of Economic Dynamics and Planning-Essays in honour of Michal Kalecki. New York, London, Warszawa 1966, S. 27 - 35.

Derselbe: Zur Theorie des Nutzeffekts der gesellschaftlichen Arbeit. Ost-Berlin 1963.

Bennemann, Josef: Verbrauch und Verbrauchswandlungen. Die Bestimmungsfaktoren des Verbrauchs als Basis der Motive struktureller Verbrauchswandlungen. Diss. Erlangen 1962.

Berger, Wolfgang: Lernprozesse in der Wirtschaftstheorie. Zu einer neuen, lerntheoretischen Grundlegung der Wirtschaftstheorie. Berlin 1970.

Berking, Klaus: Arbeitspotential und Wirtschaftswachstum. Das Problem der langfristigen Vollbeschäftigung. (Theorie und Politik, Volkswirtschaftliche Untersuchungen aus dem Institut für Industrie- und Gewerbepolitik der Universität Hamburg, Bd. 2). Göttingen 1968.

Biervert, Bernd: Der Beitrag der privaten Haushalte zum wirtschaftlichen Wachstum. Ansatzpunkte einer empirischen Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. (Beiträge zur Verhaltensforschung, H. 12). Berlin 1969.

Derselbe: Soziomarketing und Qualität des Lebens. In: Konsum und Qualität des Lebens. Hrsg. Bernd Biervert, Karl-Heinz Schaffartzik, Günter Schmölders. Opladen 1974.

- Biervert, Bernd und Dierkes, Meinolf: Ein Modellentwurf für Empiriker. Antithesen zur neoklassischen Theorie. "Der Volkswirt", Frankfurt am Main, 22. Jg. (1968), Nr. 23, S. 32 - 35.
- Biervert, Bernd und Niessen, H.-J.: Privater Verbrauch und Konjunktur. Ergebnisse empirischer Konsumforschung. "Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", Stuttgart, Bd. 186 (1971/72), S. 369 - 382.
- Bodenhöfer, Hans-Joachim: Bildungsinvestitionen. In: Hans-Joachim Bodenhöfer und Carl Christian von Weizsäcker: Bildungsinvestitionen. Pfullingen 1967, S. 9 - 76.
- Bössmann, Eva: Probleme einer dynamischen Theorie der Konsumfunktion. (Frankfurter Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Studien, H. 1). Berlin 1957.
- Boettcher, Erik: Phasentheorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Ein Ansatz zu einer dynamischen Theorie der Wirtschaftsordnung. In: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik. Zur Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft. Festausgabe für Eduard Heilmann zum 70. Geburtstag. Hrsg. Heinz-Dietrich Ortlieb. 4. Jahr. Tübingen 1959, S. 23 - 34.
- Bohn, Peter: Konsumenten- und Sparerverhalten. Ihre Bedeutung für Finanz- und Konjunkturpolitik. (Beiträge zur Erforschung der wirtschaftlichen Entwicklung, H. 14). Stuttgart 1969.
- Bombach, Gottfried: Ist Wachstum machbar? "Der Volkswirt", Frankfurt am Main, 21. Jg. (1967), Nr. 51/52, S. 2827 - 2828.
- Derselbe: Konsum oder Investitionen für die Zukunft. In: Aufgabe Zukunft. Qualität des Lebens. Beiträge zur vierten internationalen Arbeitstagung der Industriegewerkschaft Metall in Oberhausen. Band 7: Qualitatives Wachstum. Frankfurt am Main 1972, S. 38 - 73.
- Derselbe: Wirtschaftswachstum und Stabilität. In: Wachstum und Konjunktur. (Veröffentlichungen der Deutschen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft e.V., Bd. 21). Darmstadt und Opladen 1960.
- Bombach, Gottfried und Weizsäcker, C.Ch. v.: Optimales Wachstum und Gleichgewichtswachstum. In: Wachstum und Entwicklung der Wirtschaft. Hrsg. Heinz König. (Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 23). Köln, Berlin 1968, S. 376 - 400.

- Bonus, Holger: Die Ausbreitung des Fernsehens in der Bundesrepublik Deutschland. "Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft", Tübingen, Bd. 123 (1967), S. 322 - 338.
- Borchardt, Knut: Die Veränderlichkeit der Konsumgüterstruktur in der wachsenden Wirtschaft. In: Theorien des einzelwirtschaftlichen und des gesamtwirtschaftlichen Wachstums. (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge, Bd. 34). Berlin 1965, S. 113 - 130.
- Borgstede, Wolfgang: Strukturänderungen und Wirtschaftswachstum in der BRD. Wirtschaftswachstum, Änderungen der Produktionsstruktur und Regionalstruktur unter den Bedingungen der Mitbestimmung der Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland. Diss. Bonn 1969.
- Bortis, Heinrich: Produkttechnischer Fortschritt und Profite. Eine mikroökonomische Darstellung. (Volkswirtschaftliche Schriften, H. 171). Berlin 1971.
- Boulding, Kenneth E.: Economics as a Science. New York 1970.
- Derselbe: The Economics of Knowledge and the Knowledge of Economics. "The American Economic Review", Evanston, Vol. 56 (1966), Papers and Proceedings, S. 1 - 13.
- Bowen, Howard R.: Technological Change and Aggregate Demand. "The American Economic Review", Evanston, Vol. 44 (1954), S. 917 - 921.
- Brandt, Karl: Struktur der Wirtschaftsdynamik. Frankfurt am Main 1952.
- Braun, Anneliese: Maximale Steigerung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit und optimale Proportionen zwischen Akkumulation und Konsumtion. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 17. Jg. (1969), S. 1133 - 1150.
- Dieselbe: Zu einigen Konsequenzen der allseitigen Intensivierung des sozialistischen Reproduktionsprozesses für die planmäßige Gestaltung von Grundproportionen. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 21. Jg. (1973), S. 1138 - 1158.
- Brems, Hans: Input-Output Coefficients as Measures of Product Quality. "The American Economic Review", Evanston, Vol. 47 (1957), S. 105 - 118.
- Derselbe: Output, Employment, Capital, and Growth. A Quantitative Analysis. New York 1959.
- Breshnew, Leonid J.: Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees der KPdSU an den XXIV. Parteitag der KPdSU. Moskau, Ost-Berlin 1971.

- Brinkmann, Dieter M., Wandlungen des Konsumentenverhaltens im Industrialisierungsprozess. Dargestellt am Beispiel Deutschlands in der Zeit 1850 - 1960. Diss. Hamburg 1969.
- Brown, Tillman M.: Habit Persistence and Lags in Consumer Behaviour. "Econometrica", New Haven (Conn.), Vol. 20 (1952), S. 355 - 371.
- Brus, Włodzimierz und Łaski, Kasimierz: Growth with Full Employment of Productive Forces. In: Problems of Economic Dynamics and Planning - Essays in honour of Michał Kalecki. New York, London, Warszawa 1966, S. 59 - 105.
- Bruton, Henry J.: Contemporary Theorizing on Economic Growth. In: Theories of Economic Growth. Ed. Bert F. Hoselitz. New York, London, S. 239 - 298.
- Cass, David und Yaari, Menahem: Individual Saving, Aggregate Capital Accumulation and Efficient Growth. In: Essays in the Theory of Optimal Economic Growth. Ed. Karl Shell. Cambridge (Mass.), London 1967, S. 233 - 268.
- Clark, Collin: The Conditions of Economic Progress. Second Edition. London 1957.
- Clauß, Franz-Joachim: Konjunktur und Neoklassik. Sparen und Investieren, öffentliche Haushalte und wirtschaftliches Wachstum in der konjunkturbewegten Volkswirtschaft (USA 1929 - 1967). (Schriftenreihe des IFO-Instituts für Wirtschaftsforschung, Nr. 69). Berlin und München 1969.
- Cole, Arthur H.: Durable Consumer Goods and American Economic Growth. "Quarterly Journal of Economics", Cambridge (Mass.), Vol. 76 (1962), S. 415 - 423.
- Cornwall, John: Growth and Stability in a Mature Economy. London 1972.
- Cotta, Alain: The Growth of the Sector of Production. In: Problems of Economic Dynamics and Planning. Essays in honour of Michał Kalecki. New York, London, Warszawa 1966, S. 79 - 105.
- Dahmén, E.: Technology, Innovation, and International Industrial Transformation. In: Economic Progress - Le Progrès Economique. Hrsg. L.H. Dupriez. Louvain 1955.
- Davis, Tom E.: The Consumption Function as a Tool for Prediction. "Review of Economics and Statistics", Cambridge (Mass.), Vol. 34 (1952), S. 270 ff.

- Dobb, Maurice: Political Economy and Capitalism. New York 1945.
- Döbler, M.: Triebkraft Bedürfnis - Zur Entwicklung der Bedürfnisse der sozialistischen Persönlichkeit. Ost-Berlin 1969.
- Döhler, Werner und Netzschwitz, Werner: Die Erzeugnisqualität in der intensiv erweiterten sozialistischen Reproduktion. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 21. Jg. (1973), S. 1331 - 1345.
- Domar, Evsey D.: Kapitalexpansion, Wachstumsrate und Beschäftigung. In: Wachstum und Entwicklung der Wirtschaft. Hrsg. Heinz König. (Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 23). Köln und Berlin 1966, S. 55 - 66.
- Dorner, Klaus: Strukturverschiebungen in modernen Industriewirtschaften. Diss. Köln 1964.
- Duesenberry, James S.: Income, Saving and the Theory of Consumer Behavior. (First Published as Harvard Economic Study, No 87 (1949)). New York 1967.
- Ebert, Georg: Ökonomisches Grundgesetz des Sozialismus und Hauptaufgabe des VIII. Parteitages der SED. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 20. Jg. (1972), S. 961 - 995.
- Eckel, Dieter: Ökonomische Gesetze als Bestimmungsfaktoren von Produktion und Konsum. (Volkswirtschaftliche Schriften, H. 175). Berlin 1971.
- Ehrlich, Herbert und Schilling, Gerhard: Die Bedeutung der bedarfsgerechten Produktion für Intensivierung und Erhöhung der Effektivität der Volkswirtschaft und einige sich daraus ergebende Konsequenzen für Leitung, Planung und ökonomische Stimulierung. "Wirtschaftswissenschaft", 24. Jg. (1976), S. 193 - 209.
- Eisen, Roland: Technischer Fortschritt und wirtschaftliches Wachstum - Beiträge zu einer Theorie des technischen Fortschritts. Diss. München 1971.
- Fabiunke, G. und Grünewald, O. und Lehn, J.: Verkaufspsychologie. Ost-Berlin 1968.
- Faltin, Günter: Dauerhafte Konsumgüter und "Permanent Income"-Hypothese. Zur Operationalisierung von Einkommenserwartungen. (Volkswirtschaftliche Schriften, H. 216). Berlin 1974.

- Feldmann, Juergen: Wirtschaftssystem und Wirtschaftswachstum. Zur Systematik der Wirtschaftssysteme und ihrer Favorisierung der Determinanten des Wirtschaftswachstums. Diss. Göttingen 1974.
- Fisher, Allan G.B.: Production, Primary, Secondary and Tertiary. "The Economic Record", London, Vol. 15 (1939), S. 24 - 38.
- Fleck, Florian H.: Die ökonomische Theorie des technischen Fortschritts und seine Identifikation. Meisenheim am Glan 1973.
- Fleischmann, Gerd: Wettbewerb und Innovation. "Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik", Hamburg, 17. Jg. (1972), S. 31 - 44.
- Fourastié, Jean: Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts. Köln-Deutz 1954.
- Frankel, Marvin: Producer Goods, Consumer Goods and Acceleration of Growth. "The Economic Journal", Vol. 71 (1961), S. 1 - 19.
- Freedman, Deborah S.: The Role of the Consumption of Modern Durables in Economic Development. "Economic Development and Cultural Change", Chicago, Vol. 19 (1970), S. 25 - 48.
- Frey, Bruno S.: Eine einfache Einführung zu Pontryagins Maximum-Prinzip im Wirtschaftswachstum. "Weltwirtschaftliches Archiv", Tübingen, Bd. 103 (1969 II), S. 213 - 228.
- Derselbe: Interactions between Preferences and Consumption in Economic Development. "Scottish Journal of Political Economy", Edinburgh, Vol. 20 (1973), S. 53 - 64.
- Derselbe: Optimales Wachstum und Kritik. "Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", Stuttgart, Bd. 184 (1970), S. 9 - 30.
- Derselbe: Probleme von heute und die Theorie des optimalen Wirtschaftswachstums. "Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik", Bern, 106. Jg. (1970), S. 149 - 171.
- Derselbe: Product and Process Innovations in Economic Growth. "Zeitschrift für Nationalökonomie", Wien-New York, Bd. 29 (1969), S. 29 - 38.
- Fricke, Dieter: Einkommen und Anspruchsniveau. (Forschungsberichte des Landes Nordrhein-Westfalen, Nr. 2213). Op-laden 1972.

- Gahlen Bernhard - unter Mitarbeit von Rahmeyer, Fritz: Einführung in die Wachstumstheorie. Bd. 1: Makroökonomische Produktionstheorie. Mit einem mathematischen Anhang von Jürgen Bartnick. Tübingen 1973.
- Galbraith, John K.: Gesellschaft im Überfluß. Vom Autor überarbeitete, vollständige Taschenbuchausgabe der amerikanischen Ausgabe 1958. München und Zürich 1970.
- Derselbe: Volkswirtschaftslehre als Glaubenssystem. In: Seminar: Politische Ökonomie. Zur Kritik der herrschenden Nationalökonomie. Hrsg. W. Vogt. Frankfurt am Main 1973.
- Gericke, H.J.: Die Bedeutung der elektrischen Haushaltsgeräte aus der Sicht einer rationellen Organisation der Konsumtion im hauswirtschaftlichen Bereich. In: Beiträge zur sozialistischen Konsumtionsforschung. Hrsg. H. Rößler. (Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Sonderheft). Halle/Saale 1965.
- Geschka, Horst und Schlicksupp, H.: Mehr Zeit und Geld für mehr Konsum. Langfristige Tendenzen der Freizeit und des Freizeitmarktes. In: Arbeit und Sozialpolitik. Baden-Baden. 25. Jg. (1971), S. 143 - 148.
- Giersch, Herbert: Allgemeine Wirtschaftspolitik. Erster Band. Grundlagen. Wiesbaden 1961.
- Glastetter, Werner: Konsumzwang in einer Wohlstandsgesellschaft. In: Konsum und Qualität des Lebens. Hrsg. Bernd Biervert, Karl-Heinz Schaffartzik, Günter Schmolders. Opladen 1974, S. 259 - 290.
- Derselbe: Wachstumskonzeption und politische Ökonomie. Eine dogmenkritische Auseinandersetzung mit der These von der Überflußgesellschaft. Köln 1971.
- Görgens, Egon: Wandlungen der industriellen Produktionsstruktur im wirtschaftlichen Wachstum. (Sozioökonomische Forschungen, Bd. 3). Bern, Stuttgart 1975.
- Görlich, Willy: Zum Einfluß der Produktionsbedingungen auf die Gestaltung der Konsumtionsverhältnisse. In: Beiträge zur sozialistischen Konsumtionsforschung. Hrsg. H. Rößler. (Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Sonderheft). Halle/Saale 1965, S. 169 - 179.
- Goldman, Marshall J.: The Reluctant Consumer and Economic Fluctuations in the Soviet Union. "Journal of Political Economy", Chicago, Vol. 73 (1975), S. 366 - 380.

- Gorbunow, E.: Die Volkswirtschaftsplanung und die Theorie der sozialistischen Reproduktion. "Sowjetwissenschaft", H. 8, Ost-Berlin 1971, S. 783 ff.
- Granberg, A.G.: Die Zielfunktion des gesellschaftlichen Wohlstandes und die Optimalitätskriterien in angewandten Modellen der Volkswirtschaft. In: Autorenkollektiv, Gesellschaftlicher Wohlstand und Volkswirtschaftsplanung. Ost-Berlin 1972, S. 11 - 58.
- Grossman, Gregory: Innovation und Information in the Soviet Economy. "The American Economic Review", Menasha (Wisc.), Vol. 56 (1966), S. 118 - 144.
- Gschwendtner, Helmut: Ungleichgewichtige Wachstumsprozesse und Globalsteuerung. Ein Ansatz zur Integration von Beschäftigungs-, Konjunktur- und Wachstumstheorie. Frankfurt am Main 1973.
- Haberler, Gottfried: Prosperität und Depression. 2. Auflage. Tübingen und Zürich 1955.
- Haller, Frank: Sozialistische Akkumulations- und Wachstumstheorie - Zur Kritik der Politischen Ökonomie des Sozialismus in der DDR - . (Diss. Münster 1972). Berlin 1974.
- Harberger, Arnold C. (Hrsg.): The Demand for Durable Goods. Chicago 1960.
- Harrod, Roy F.: Ein Essay zur dynamischen Theorie. In: Wachstum und Entwicklung der Wirtschaft. Hrsg. H. König. (Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 23). Köln und Berlin 1968, S. 35 - 54.
- Derselbe: The Possibility of Economic Satiation - Use of Economic Growth for Improving the Quality of Education and Leisure. In: Problems of USA Growth. Vol. I. New York 1958, S. 207ff.
- Derselbe: Zweiter Essay zur Dynamischen Theorie. In: Wachstum und Entwicklung der Wirtschaft. Hrsg. H. König. (Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 23). Köln und Berlin 1968, S. 203 - 222.
- Hartmann, Hans-Joachim: Bestimmungsfaktoren des Massenkonsums in hochindustrialisierten Volkswirtschaften. Diss. Hamburg 1960.
- Hartmann, Wolf D.: Zur ökonomischen Analyse individueller Konsumtionsprozesse als einer Grundlage für die Bedürfnisbefriedigung und die langfristige Planung. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 21. Jg. (1973), S. 211 - 228.

- Hedtkamp, Günter: Wirtschaftssysteme. Theorie und Vergleich. München 1974.
- Heertje, Arnold: On the Optimum Rate of Savings. "Weltwirtschaftliches Archiv", Hamburg, Bd. 90 (1963I), S. 7 - 46.
- Derselbe: Preferences and Economic Growth. "Kyklos", Basel, Bd. 20 (1967), S. 411 - 430.
- Hefti, Wolfgang: Wachstum und Wohlfahrt. Das Wohlfahrtsoptimum in hochentwickelten Volkswirtschaften unter dem Aspekt eines sich abflachenden Wirtschaftswachstums. Frankfurt 1975.
- Heinrichs, Wolfgang: Zu Entwicklungsproblemen der sozialistischen Warenzirkulation von Konsumgütern bei der Realisierung der Hauptaufgabe. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 21. Jg. (1973), S. 989 - 1000.
- Herda, Helmut: Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und die Entwicklung der Produktion. (Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Bd. 23). Halle/Saale 1974, S. 27 - 36.
- Hess, Peter: Ziel und Rationalität des Wirtschaftswachstums im Kapitalismus sowie der Mechanismus ihrer Durchsetzung. In: Ziele, Faktoren, Rationalität des ökonomischen Wachstums im Sozialismus und Kapitalismus. Band 1. Hrsg. Harry Maier. Ost-Berlin 1968, S. 37 - 54.
- Hesse, Klaus: Das diskretionäre Einkommen, seine Bestimmung und Verwendung - dargestellt an Hand von Daten der Bundesrepublik Deutschland. (Beiträge zur Ökonomie von Haushalt und Verbrauch, H. 8). Berlin 1974.
- Heuss, Ernst: Allgemeine Markttheorie. (St. Galler Wirtschaftswissenschaftliche Forschungen, Bd. 21). Tübingen und Zürich 1965.
- Hicks, John R.: A Contribution to the Theory of the Trade Cycle. London 1967.
- Hillmann, Karl-Heinz: Soziale Bestimmungsgründe des Konsumentenverhaltens. Mit einem Geleitwort von G. Hartfiel. Stuttgart 1971.
- Hoepfner, Friedrich G. - Knorring, Ekkehard v. - Rosenstiel, Lutz v.: Die Bestimmungsfaktoren des privaten Konsum- und Sparverhaltens aus makroökonomischer und psychologischer Sicht. "Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften", Berlin, 92. Jg. (1972), S. 271 - 288.

Hoffmann, Walther G.: Der tertiäre Sektor im Wachstumsprozeß. "Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", Stuttgart, Bd. 183 (1969/70), S. 1 - 29.

Derselbe: Stadien und Typen der Industrialisierung. "Weltwirtschaftliches Archiv", Hamburg, Bd. 103 (1969 II), S. 321 - 327.

Hofmann, Werner: Theorie der Wirtschaftsentwicklung. Vom Merkantilismus bis zur Gegenwart. (Sozialökonomische Studientexte, Bd. 3). 2. Auflage. Berlin 1971.

Horvat, Branko: The Optimum Rate of Investment. "The Economic Journal", London, Vol. 68 (1958), S. 747 - 767.

Hoß, Peter: Die Erhöhung der Erzeugnisqualität als wesentliche Voraussetzung für eine effektivere Befriedigung der Bedürfnisse. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 21. Jg. (1973), S. 1650 - 1663.

Houthakker, Hendrik S. - Taylor, Lester D.: Consumer Demand in the United States, 1929 - 1970. Analyses and Projections. (Harvard Economic Studies, Vol. 126). Cambridge (Mass.) 1966.

Huppert, Walter: Gesetzmäßigkeit und Vorausssehbarkeit des wirtschaftlichen Wachstums. Berlin 1957.

Imobersteg, Markus: Die Entwicklung des Konsums mit zunehmendem Wohlstand. Bestimmungsgründe und Auswirkungen. Diss. Zürich 1967.

Ironmonger, D.S.: New Commodities and Consumer Behaviour. (University of Cambridge Department of Applied Economics, Monograph 20). Cambridge 1972.

Jaeger, Klaus: Ein einfaches monetäres Wachstumsmodell mit Produkt- und Prozeßinnovationen. "Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft", Tübingen, Bd. 129 (1973), S. 409 - 444.

Jenner, R.A.: An Information Version of Pure Competition. "The Economic Journal", London, Vol. 76 (1966), S. 786 - 805.

Jochimsen, Reimut: Ansatzpunkte der Wohlstandsökonomik. Versuch einer Neuorientierung im Bereich der normativen Lehre vom wirtschaftlichen Wohlstand. Basel und Tübingen 1961.

- Kalok, Gertrud: Zur Anwendung der politökonomischen Kategorie "Bedürfnis" in der langfristigen Planung. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 21. Jg. (1973), S. 182 - 194.
- Kantzenbach, Erhard: Die Funktionsfähigkeit des Wettbewerbs. 2., durchgesehene Auflage. Göttingen 1967.
- Katona, George: Consumer Behavior: Theory and Findings on Expectations and Aspirations. "The American Economic Review", Vol. 58 (1968), Papers and Proceedings, S. 19 - 30.
- Derselbe: Das Verhalten der Verbraucher und Unternehmer. Über die Beziehungen zwischen Nationalökonomie, Psychologie und Sozialpsychologie. Hrsg. Erik Boettcher. (Original: Psychological Analysis of Economic Behavior. New York, Toronto, London 1951). Tübingen 1960.
- Derselbe: Der Massenkonsum. Eine Psychologie der neuen Käufer-schichten. (Original: The Mass Consumption Society. New York 1964). 1. Auflage. Wien und Düsseldorf 1965.
- Derselbe: Die Macht des Verbrauchers. (Original: The Powerful Consumer. New York 1960). Düsseldorf und Wien 1962.
- Kaufer, Erich: Patente, Wettbewerb und technischer Fortschritt. (Wirtschaftsrecht und Wirtschaftspolitik, Bd. 14). Bad Hom-burg v.d.H. 1970.
- Kennedy, Gavin: Induced Bias in Innovation and the Theory of Distribution. "The Economic Journal", London, Vol. 74 (1964), S. 541 - 547.
- Keynes, John M.: The General Theory of Employment, Interest and Money. Reprinted Edition. London 1964.
- Kiesow, Helmut: Theoretische Aspekte einer wachstumsorientierten Konjunkturpolitik. (Kieler Studien, Bd. 109). Tübingen 1970.
- Klatt, Sigurd: Zur Theorie der Industrialisierung. Hypothesen über die Bedingungen, Wirkungen und Grenzen eines vorwie-gend durch technischen Fortschritt bestimmten wirtschaft-lichen Wachstums. Köln und Opladen 1959.
- Kneschaurek, Francesco: Wirtschaftsstruktur, Konjunkturanfällig-keit und Krisenfestigkeit. "Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik", Basel, 94. Jg. (1958), S. 76 - 93.

- Derselbe: Wachstumsbedingte Wandlungen der Beschäftigungsstruktur im industriellen Produktionssektor. In: Strukturwandlungen einer wachsenden Wirtschaft. Zweiter Band. (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge, Bd. 30/II). Berlin 1964, S. 720 - 739.
- Köhler-Rieckenberg, Ingeborg: Wachstumsprobleme der USA. In: Wirtschaftswachstum. Beiträge zur ökonomischen Theorie und Politik. Hrsg. R. Schilcher. Berlin 1964, S. 176 - 182.
- Köhler-Rieckenberg, Ingeborg und Franzmeyer, Fritz: Zur Wirtschaftslage im Frühjahr 1963. Internationaler Überblick. In: Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung (DIW). Erstes Heft. Berlin 1963, S. 5 - 16.
- König, Heinz: Ansätze und Probleme der Wachstumstheorie. In: Wachstum und Entwicklung der Wirtschaft. Hrsg. H. König. (Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 23). Köln und Berlin 1968, S. 15 - 31.
- Derselbe: Über einige Wachstumsprobleme in Zwei-Sektoren Modellen bei Faktorsubstitutionalität. In: Beiträge zur Produktions- und Wachstumstheorie. Hrsg. W. Krelle. (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge, Bd. 44). Berlin 1966, S. 27 - 47.
- Kohlmey, Gunther: Die Konsumtionssphäre als volkswirtschaftlicher Wachstumsfaktor. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 14. Jg. (1966), S. 788 - 792.
- Derselbe: Zielfunktionen des sozialistischen Wirtschaftens. (Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Nr. 4). Ost-Berlin 1966, S. 20 ff.
- Koopmans, Tjalling C.: Objectives, Constraints, and Outcomes in Optimal Growth Models. "Econometrica", New Haven, Vol. 35 (1967), S. 1 - 15.
- Kornai, János: Anti-Equilibrium. On Economic Systems Theory and the Tasks of Research. Amsterdam and London 1971.
- Derselbe: Rush Versus Harmonic Growth. Meditation on the Theory and on the Policies of Economic Growth. Amsterdam and London 1972.
- Kossygin, Alexej N.: Direktive zum Fünfjahresplan der Volkswirtschaft der UdSSR 1971/75. Moskau 1971.
- Kravis, Irving: International and Intertemporal Comparisons of the Structure of Consumption. In: Consumer Behavior. Research on Consumer Reactions. Ed. L.H. Clark. Ass. by J.B. Carney. New York 1958, S. 308 - 354.

- Kreikebaum, Hartmut und Rinsche, G.: Das Prestigemotiv in Konsum und Investition. (Beiträge zur Verhaltensforschung, H. 4). Berlin 1961.
- Krelle, Wilhelm: Beeinflußbarkeit und Grenzen des Wirtschaftswachstums. "Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", Stuttgart, Bd. 178 (1965), S. 3 - 27.
- Krieghoff, Hans: Technischer Fortschritt und Produktivitätssteigerung. Zum Begriff des technischen Fortschritts in der theoretischen und empirischen Analyse. (Frankfurter Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Studien, H. 4). Berlin 1958.
- Kröll, Michael: Ist der Hang zum Verbrauch degressiv? "Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft", Berlin, 75. Jg. (1955), S. 268 ff.
- Derselbe: Problematik der Fülle. "Zeitschrift für Nationalökonomie", Wien-New York, Bd. 26 (1966), S. 140 - 151.
- Kromphardt, Jürgen: Wachstum und Konjunktur. Grundlagen ihrer theoretischen Analyse und wirtschaftspolitischen Steuerung. (Grundriss der Sozialwissenschaft, Bd. 26). Göttingen 1971.
- Kromphardt, Wilhelm: Sinn und Inhalt der Präferenzhypothese in der Wirtschaftstheorie. "Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", Stuttgart, Bd. 169 (1958), S. 161 - 173.
- Kruber, Klaus-Peter: Unternehmensgrößen und Wettbewerb auf wachsenden Märkten. (Schriftenreihe Europäische Wirtschaft, Bd. 70). Baden-Baden 1973.
- Kühne, Karl: Ökonomie und Marxismus II. Zur Dynamik des Marx-schen Systems. Neuwied und Berlin 1974.
- Külpe, Bernard und Mueller, Robert: Alternative Verwendungsmöglichkeiten wachsender Freizeit. Ökonomische und sozialpolitische Implikationen. Göttingen 1973.
- Küng, Emil: Arbeit und Freizeit in der nachindustriellen Gesellschaft. (St. Galler Wirtschaftswissenschaftliche Forschungen, Bd. 27). Tübingen 1971.
- Derselbe: Wohlstand und Wohlfahrt. Von der Konsumgesellschaft zur Kultargesellschaft. (St. Galler Wirtschaftswissenschaftliche Forschungen, Bd. 28). Tübingen 1972.
- Derselbe: Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Haushalts. "Industrielle Organisation. Schweizerische Zeitschrift für Betriebswissenschaft", Zürich, 26. Jg. (1957).

- Kuhlmann, Eberhard: Das Informationsverhalten der Konsumenten. (Absatzwirtschaft und Konsumforschung, Bd. 3). Freiburg 1970.
- Kuznets, Simon S.: Uses of National Income in Peace and War. Occasional Papers. No. 6. Ed. National Bureau of Economic Research. New York 1942, S. 31 ff.
- Lancaster, Kelvin J.: Change and Innovation in the Technology of Consumption. "The American Economic Review", Menasha (Wisc.), Vol. 56 (1966), Papers and Proceedings, S. 14 - 23.
- Lange, Oskar: Politische Ökonomie. Band I. Allgemeine Probleme. Übersetzt nach der vierten polnischen Auflage von Martin Müller. Hrsg. Peter Hess und Harry Maier. Wien und Frankfurt 1963.
- Langner, Fritz: Angebot und Nachfrage im Sozialismus. Studie zum Gesetz der planmäßigen Übereinstimmung von Angebot und Nachfrage im Sozialismus. Ost-Berlin 1975.
- Leibenstein, Harvey: Bandwagon-, Snob- and Veblen Effects in the Theory of Consumers Demand. "Quarterly Journal of Economics", Cambridge (Mass.), Vol. 44 (1950), S. 183-207.
- Leipert, Christian: Unzulänglichkeiten des Sozialproduktes in seiner Eigenschaft als Wohlstandsmaß. (Schriften zur angewandten Wirtschaftsforschung, Bd. 34). Tübingen 1975.
- Lenin, Wladimir I.: Zur sogenannten Frage der Märkte. In: Lenin-Werke. Band 1. Ost-Berlin 1961.
- Derselbe: Lenin-Werke. Band 6. Ost-Berlin 1956.
- Lewis, William A.: Die Theorie des wirtschaftlichen Wachstums. (Original: The Theory of Economic Growth. London 1955). Tübingen und Zürich 1956.
- Lichey, Werner: Automation und Absatzwirtschaft. "Wirtschaftsdienst", 38. Jg. (1958), H. 3, S. 138 - 146.
- Lindbeck, Assar: The Efficiency of Competition and Planning. In: Planning and Market Relations. Eds. M. Kaser und R. Portes. London und Basingstoke 1971.
- Linder, Staffan B.: Warum wir keine Zeit mehr haben. Das Linder-Axiom. (Original: The Harried Leisure Class). Frankfurt am Main 1973.

- Liviatan, Nissan und Levhari, David: The Concept of the Golden Rule in the Case of More Than One Consumption Good. "The American Economic Review", Menasha (Wisc.), Vol. 58 (1968), S. 100 - 119.
- Lorenz, H. Joachim: Das Verhalten der Konsumenten als Problem der Nachfrageentwicklung. Diss. Hamburg 1963.
- Luckenbach, Helga: Theorie des Haushalts. (Grundriss der Sozialwissenschaft, Bd. 27). Göttingen 1975.
- Lutz, Friedrich A.: Die Bedeutung der Investition für das Wachstum der Wirtschaft. Berlin, München 1957.
- Mack, Ruth P.: Trends in American Consumption and the Aspiration to Consume. "The American Economic Review", Evanston, Vol. 46 (1956), Papers and Proceedings, S. 55 - 68.
- Maevskij, V.I. - Selivanov, Ju. L.: Optimierung der Rate der produktiven Akkumulation und Dynamik der Fondsquote. In: Faktoren und Kriterien der intensiv erweiterten Reproduktion im Sozialismus. Hrsg. K. Bichtler und Harry Maier. Ost-Berlin 1972.
- Mahnkopf, Diethard: Systematische Theorie sozialen Konsumverhaltens. Versuch einer systematischen Theorie sozialen Konsumverhaltens als allgemeine Theorie sozialstrukturell bestimmten Verhaltens ökonomischer Relevanz. Diss. Mainz 1969.
- Mahr, Werner: Konsumwandlung als ökonomisches Problem. "Civitas. Jahrbuch für christliche Gesellschaftsordnung", Mannheim, 1. Band (1962), S. 161 - 176.
- Maier, Harry: Ökonomische Rationalität, Wertgesetz und volkswirtschaftliches Nutzeffektskriterium. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 15. Jg. (1967), S. 179 - 197.
- Derselbe: Probleme des intensiven ökonomischen Wachstums im Sozialismus unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 18. Jg. (1970), S. 1 - 26.
- Derselbe: Ziel und Rationalität des Wirtschaftswachstums im ökonomischen System des Sozialismus. In: Ziele, Faktoren, Rationalität des ökonomischen Wachstums. Theoretische Probleme des ökonomischen Wachstums im Sozialismus und Kapitalismus. Hrsg. Harry Maier. Ost-Berlin 1968, S. 15 - 36.
- Maier, Harry - Schilling, Gerhard - Steinitz, Klaus (Hrsg.): Zu Grundfragen der sozialistischen Wachstumstheorie. (Planung und Leitung der Volkswirtschaft, H. 28). Ost-Berlin 1968.

- Manz, Günter: Charakteristik des sozialistischen Lebensstandards. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 16. Jg. (1968), S. 1777 - 1788.
- Marx, Karl: Das Kapital. Erster Band. Kritik der politischen Ökonomie. Nach der vierten, von Friedrich Engels durchgesehenen und herausgegebenen Auflage Hamburg 1890. Frankfurt am Main 1972.
- Derselbe: Das Elend der Philosophie. In: Marx-Engels-Werke. Band 4. Ost-Berlin 1959.
- Derselbe: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857 - 1858. Anhang 1850 - 1859. 2. Auflage. Ost-Berlin 1974.
- McCain, Roger A.: Induced Bias in Technical Innovation Including Product Innovation in a Model of Economic Growth. "The Economic Journal", London, Vol. 84 (1974), S. 959 - 966.
- Meade, James E.: The Growing Economy. Chicago 1968.
- Meier, Alfred: Systematische staatliche Wirtschaftspolitik (Ansätze zu einer Konzeption). (St. Galler Wirtschaftswissenschaftliche Forschungen, Bd. 30). Tübingen 1973.
- Meinhold, Wilhelm: Wirtschaftspolitische Planung und Wirtschaftswachstum. In: Beiträge zur Wirtschaftspolitik. Hrsg. H.K. Schneider. (Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Neue Folge, Bd. 55). Berlin 1970, S. 240 - 263.
- Meißner, Werner: Ökonomie der Freizeit. "Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", Stuttgart, Bd. 185 (1971), S. 385 - 402.
- Mensch, G.: Die Alarm-Schwelle ist erreicht. "Wirtschaftswoche/ Der Volkswirt", Frankfurt am Main, 29. Jg. (1975), Nr. 11, S. 50 - 54.
- Menz, Leo: Der tertiäre Sektor. Der Dienstleistungsbereich in den modernen Volkswirtschaften. Diss. Zürich 1965.
- Meyer-Dohm, Peter: Arbeitszeitverkürzung und Verbraucherverhalten. In: Arbeitszeit und Wachstum. Hrsg. H. Eichler. (Nürnberger Abhandlungen, H. 15). Berlin 1961, S. 41 ff.
- Derselbe: Der private Haushalt im Prozeß der Bedarfsdifferenzierung. In: Strukturwandlungen einer wachsenden Wirtschaft. Hrsg. Fritz Neumark. (Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Neue Folge, Bd. 30/I). Berlin 1964, S. 67 - 100.

Meyer-Dohm, Peter: Konsumpolitik und Marktwirtschaft. In: Wirtschaft und Gesellschaft. Ordnung ohne Dogma. Heinz-Dietrich Ortlieb aus Anlaß seines 65. Geburtstages gewidmet. Hrsg. Erich Arndt, Wolfgang Michalski, Bruno Molitor. Tübingen 1975, S. 237 - 254.

Mezger, Manfred: Ein einfaches monetäres Wachstumsmodell mit Produkt- und Prozessinnovationen. Bemerkung. "Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft", Tübingen, Bd. 130 (1974), S. 733 - 740.

Michalewski, B.N.: Perspektivische Berechnungen auf der Grundlage einfacher dynamischer Modelle. (Übersetzung aus dem Russischen). Ost-Berlin 1970.

Milde, Hellmuth: Konsumzeit, Arbeitszeit und Suchzeit in der Theorie des Haushalts. "Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", Stuttgart, Bd. 188 (1975), S. 481 - 493.

Minsky, Hyman P.: A Linear Model of Cyclical Growth. "Review of Economics and Statistics", Cambridge (Mass.), Vol. 41 (1959), S. 133 - 145.

Mishan, Eduard J.: The Costs of Economic Growth. London 1967.

Modigliani, Franco: Fluctuations in the Saving-Income Ratio: A Problem in Economic Forecasting. In: Studies in Income and Wealth. Ed. National Bureau of Economic Research. Vol. 11. New York 1949, S. 371 - 438.

Mueller, Eva: The Desire for Innovations in Household Goods. In: Consumer Behavior. Research on Consumer Reactions. Ed. Lincoln H. Clark. New York 1966, S. 19 - 37.

Dieselbe: Volkswirtschaftlicher Reproduktionsprozeß und dynamische Modelle. Ost-Berlin 1973.

Nadiri, Ishaq: Some Approaches to the Theory and Measurement of Total Factor Productivity: A Survey. "Journal of Economic Literature", Kingspoint, Vol. 8 (1970), S. 1137-1177.

Neuhauser, Gertrud: Zur Frage der Konsumneigung in der wachsenden Wirtschaft. In: Methoden und Probleme der Wirtschaftspolitik. Gedächtnisschrift für H.J. Seraphim. Hrsg. Hans Ohm. Berlin 1964, S. 21 - 39.

Neumann, Manfred: Kapitalbildung, Wettbewerb und ökonomisches Wachstum. Mit 23 Abbildungen. (Heidelberger Taschenbücher, Bd. 40). Berlin, Heidelberg, New York 1968.

- Niehans, Jürg: Strukturwandlungen als Wachstumsprobleme. In: Strukturwandlungen einer wachsenden Wirtschaft. Erster Band. (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge, Bd. 30/I). Berlin 1964.
- Nordhaus, William D.: The Optimal Rate and Direction of Technical Change. In: Essays in the Theory of Optimal Economic Growth. Ed. Karl Shell. Cambridge (Mass.), London 1967, S. 53 - 66.
- Olivera, J.H.G.: Cyclical Economic Growth Under Collectivism. "Kyklos", Basel, Bd. 13 (1960), S. 229 - 255.
- Oppenländer, Karlheinz: Die moderne Wachstumstheorie. Eine kritische Untersuchung der Bausteine, der Gleichgewichtskonzeption und der Wirklichkeitsnähe. (Schriftenreihe des IFO-Instituts für Wirtschaftsforschung, Nr. 55). Berlin und München 1963.
- Ortlieb, Heinz-Dietrich: Unsere Konsumgesellschaft. Glanz und Elend des deutschen Wirtschaftswunders. In: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik. Zur Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft. Festausgabe für Eduard Heumann zum 70. Geburtstag. 4. Jahr. Tübingen 1959, S. 225 - 246.
- Oshima, Harry T.: Consumer Asset Formation and the Future of Capitalism. "The Economic Journal", London, Vol. 71 (1961), S. 20 - 35.
- Ott, Alfred E.: Der Zeitbegriff in der Wirtschaftstheorie. In: Wirtschaftskreislauf und Wirtschaftswachstum. Carl Föhl zum 65. Geburtstag. Hrsg. Erich Schneider. Tübingen 1966, S. 131 - 141.
- Pasinetti, Luigi L.: A New Theoretical Approach to the Problems of Economic Growth. Pontificiae Academiae Scientiarum, Scripta Varia 28. Amsterdam, Chicago 1955, S. 571 - 696.
- Peston, Maurice H.: Changing Utility Functions. In: Essays in Mathematical Economics - In Honor of Oskar Morgenstern. Ed. W. Shubik. Princeton (N.J.) 1967, S. 233 - 236.
- Peters, Hans: Die unterschiedlichen Auffassungen von der Wirkung des Sparens und die moderne Wachstumstheorie. Versuch einer Synthese. (Untersuchungen über das Spar-, Giro- und Kreditwesen, Bd. 11). Berlin 1960.
- Phelps, Edmund S.: The Golden Rule of Accumulation: A Fable for Growthmen. "The American Economic Review", Evanston, Vol. 51 (1961), S. 638 - 643.

- Pieplow, Rolf: Die Entwicklung der Abteilung I und II in der Deutschen Demokratischen Republik. Ost-Berlin 1960.
- Pistorius, Wolfgang: Die Gewinnung von Informationen für die Konsumtionsplanung in der Sowjetunion und Modelle zu ihrer Verwendung. Diss. München 1969.
- Polster, Joachim: Zum Problem der optimalen Investitionsquote. Analyse und Vergleich zweier älterer und zweier neuerer sowjetischer Modelle. (Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts München, H. 9). Berlin 1971.
- Preiser, Erich: Wirtschaftspolitik heute. Grundprobleme der Marktwirtschaft. (Beck'sche Schwarze Reihe, Bd. 51). Zweite Auflage. München 1969.
- Prosi, Gerhard: Technischer Fortschritt als mikroökonomisches Problem. (Berner Beiträge zur Nationalökonomie, Bd. 4). Bern und Stuttgart 1966.
- Pütz, Theodor: Grundlagen der theoretischen Wirtschaftspolitik. Mit 15 Abbildungen. (Wirtschaftspolitik. Grundlagen und Hauptgebiete, Bd. 1). Stuttgart 1971.
- Quapis, Rudolf und Schulz, Werner: Distribution und Konsumtion im ökonomischen System des Sozialismus. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 16. Jg. (1968), S. 1789 - 1799.
- Redl, Franz: Die Zusammenhänge zwischen den Veränderungen der Nachfragestruktur und dem wirtschaftlichen Wachstum. Erster Teil. "Zeitschrift für Nationalökonomie", Wien-New York, Bd. 23 (1963), S. 330 - 367.
- Derselbe: Versuch einer ökonomischen Theorie des Kapitalkoeffizienten und seiner Veränderung. "Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", Stuttgart, Bd. 176(1964), S. 428 - 451.
- Renz, Erich: Theoretische Beiträge zu einigen Problemen des technischen Fortschritts. Diss. Tübingen 1973.
- Riese, Hajo: Ein neoklassisches Modell der säkularen Stagnation. "Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft", Tübingen, Bd. 121 (1965), S. 693 - 711.
- Derselbe: Gleichgewichtswachstum und optimales Wachstum in der neoklassischen Wachstumstheorie. "Kyklos", Basel, Vol. 17 (1964), S. 40 - 64.
- Derselbe: Schritte zu einer ökonomischen Theorie der Evolution. In: Probleme der Wachstumstheorie. Hrsg. B. Gahlen und A.E. Ott. (Schriftenreihe des wirtschaftswissenschaftlichen Seminars Ottobeuren, Bd. 1). Tübingen 1972, S. 380 - 439.

- Riesman, David - Denney, Reuel - Glazer, Nathan: Die einsame Masse. Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters. Mit einer Einführung in die deutsche Ausgabe von H. Schelsky. Darmstadt, Neuwied, Berlin 1956.
- Rinsche, Günter: Der aufwendige Verbrauch. Sozialökonomische Besonderheiten geltungsbedingter Nachfrage. In: Kreikebaum, Hartmut und Rinsche, Günter: Das Prestigemotiv in Konsum und Investition. Demonstrative Investition und aufwendiger Verbrauch. Berlin 1961, S. 127 ff.
- Robinson, Joan: Die Akkumulation des Kapitals. Aus dem Englischen übersetzt von Erwin Wessel. (Original: The Accumulation of Capital. London 1956). Wien, London 1958.
- Rösner, Hans Jürgen: Das "Magische" Viereck der Konjunkturpolitik. Erfahrungen der Bundesrepublik Deutschland von 1957 bis 1960. Diss. Münster 1975.
- Rößler, Hans: Die Konsumtion als Faktor des Wirtschaftswachstums. In: Beiträge zur sozialistischen Konsumtionsforschung. Hrsg. Hans Rößler. (Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg). Halle/Saale 1968, S. 13 - 33.
- Derselbe: Die Konsumtion im Gesamtprozeß der Reproduktion. In: Beiträge zur sozialistischen Konsumtionsforschung. Hrsg. Hans Rößler. (Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Sonderheft). Halle/Saale 1965, S. 11 - 57.
- Derselbe: Wachstum der Bedürfnisse und Hauptaufgabe. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 21. Jg. (1973), S. 35 - 45.
- Rostow, Walt W.: Stadien wirtschaftlichen Wachstums. Eine Alternative zur marxistischen Entwicklungstheorie. (Original: The Stages of Economic Growth. Cambridge 1960). Zweite Auflage. Göttingen 1967.
- Rothschild, Kurt W.: Bemerkungen zur konjunkturellen Entwicklung der österreichischen Wirtschaft 1954 - 1970. In: Wachstumszyklen. Über die neue Form der Konjunkturschwankungen. Theoretische und empirische Beiträge. Hrsg. Alfred E. Ott. (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge, Bd. 71). Berlin 1973, S. 201 - 229.
- Rüstow, Hanns-Joachim: Investitionsquote, Wachstum und Gleichgewicht. Gutachten erstellt im Auftrage des Bundeswirtschaftsministeriums. (Volkswirtschaftliche Schriften, H. 142). Berlin 1970.

- Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung: Jahresgutachten 1969/70: Im Sog des Booms; Jahresgutachten 1975/76: Vor dem Aufschwung. Stuttgart, Mainz 1969 und 1975.
- Samuelson, Paul A. Interactions Between the Multiplier Analysis and the Principle of Acceleration. "Review of Economic Studies", London, Vol. 21 (1939), S. 75 ff.
- Derselbe: A Theory of Induced Innovation along Kennedy-Weizsäcker Lines. "Review of Economics and Statistics", Cambridge (Mass.), Vol. 47 (1945), S. 343 - 356.
- Schäfer, Klaus: Reproduktion und Konsumtion in der Entwicklung der Volkswirtschaft der DDR in den Jahren 1950 bis 1963. In: Beiträge zur sozialistischen Konsumtionsforschung. Hrsg. Hans Rößler. (Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Sonderheft). Halle/Saale 1965, S. 156 ff.
- Schatz, Klaus-Werner: Wachstum und Strukturwandel der westdeutschen Wirtschaft im internationalen Verbund. Analysen und Prognosen. (Kieler Studien, Bd. 128). Tübingen 1974.
- Scheper, Wilhelm -Henrichsmeyer, Wilhelm: Ein neoklassisches Wachstumsmodell mit mehreren Konsumgütern. "Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft", Tübingen, Bd. 126 (1970), S. 433 - 467.
- Scherhorn, Gerhard: Gibt es eine Hierarchie der Bedürfnisse? Thesen zur Entwicklung der Bedarfe in der Konsum- und Arbeitswelt. In: Konsum und Qualität des Lebens. Hrsg. Bernd Biervert, Karl-Heinz Schaffartzik, Günter Schmolders. Opladen 1974, S. 291 - 342.
- Schilling, Gerhard: Bedürfnisse und Bedarf als Ausgangspunkt der Planung - eine grundlegende Frage der Erhöhung des wissenschaftlichen Niveaus der Planung. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 21. Jg. (1973), S. 161 - 181.
- Schimmelbusch, Heinz: Elemente einer Theorie irreversiblen Konsumentenverhaltens. (Göttinger Akademische Beiträge, Nr. 22). Göttingen 1971.
- Schips, Bernd: Lag-Hypothesen in makroökonomischen Konjunkturmodellen. In: Wachstumszyklen. Über die neue Form der Konjunkturschwankungen. Theoretische und empirische Beiträge. Hrsg. Alfred E. Ott. (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge, Bd. 71). Berlin 1973.
- Schmidt, Klaus-Dieter: Sättigungserscheinungen beim privaten Verbrauch? (Kieler Diskussionsbeiträge, Nr. 45). Kiel 1976.

- Schmidt, Kunibert: Marktstruktur und wirtschaftliche Entwicklung. Ursachen von Marktstrukturänderungen im wirtschaftlichen Entwicklungsprozeß und ihre Bedeutung für eine Marktstrukturtheorie. (Volkswirtschaftliche Schriften, H. 193). Berlin 1972.
- Schmitt-Rink, Gerhard: Konsum-Dynamik: Die qualitative Expansion des privaten Verbrauches. Mit 21 Abbildungen. (Habilitationsschrift). Göttingen 1967.
- Schmookler, J.: Invention and Economic Growth. Cambridge (Mass.) 1966.
- Schmucker, Helga: Der Aussagewert von haushaltsstatistischem Material für die Verbrauchsforschung und die ökonometrische Nachfrageanalyse. In: Konsum und Nachfrage. Hrsg. E. und M. Streissler. (Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 13). Köln und Berlin 1966, S. 363 - 394.
- Dieselbe: Die langfristigen Strukturwandlungen des Verbrauchs der privaten Haushalte in ihrer Interdependenz mit den übrigen Bereichen einer wachsenden Wirtschaft. In: Strukturwandlungen einer wachsenden Wirtschaft. Hrsg. Fritz Neumark. (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge, Bd. 30/I). Berlin 1964.
- Schneider, Gernot: Bedarf - Erzeugnisentwicklung - Markteinführung. Leistungsaufgaben in der Konsumgüterindustrie. Ost-Berlin 1974.
- Schneider, Hans K.: Wirtschaftspolitisch relevante Ergebnisse der Wachstumstheorie. In: Beiträge zur Wachstums politik. Hrsg. H.K. Schneider. (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge, Bd. 55). Berlin 1970, S. 32 - 49.
- Schulz, Roland: Kaufentscheidungsprozesse des Konsumenten. (Schriftenreihe Unternehmensführung und Marketing, Bd. 2). Wiesbaden 1972.
- Schumann, Jochen: Das Modell effizienten Wachstums: Verallgemeinerung und wohlfahrtstheoretische Interpretation. In: Dynamische Wirtschaftsanalyse (Theorie - Experiment - Entscheidung). Heinz Sauermann zum 70. Geburtstag. Hrsg. Otwin Becker und Rudolf Richter. Tübingen 1975, S. 191 ff.
- Derselbe: Die neoklassische Theorie optimalen Wirtschaftswachstums. "Wirtschaftswissenschaftliches Studium", München und Frankfurt, 3. Jg. (1974), H. 8, S. 376 - 382.
- Derselbe: Grundzüge der mikroökonomischen Theorie. Mit 160 Abbildungen. (Heidelberger Taschenbücher, Bd. 92). Berlin, Heidelberg, New York 1971.

- Schumann, Jochen: Zur Theorie des optimalen wirtschaftlichen Wachstums. "Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft", Tübingen, Bd. 125 (1969), S. 1 - 16.
- Schumpeter, Joseph A.: Business Cycles. A Theoretical, Historical and Statistical Analysis of the Capitalist Process. Vol. I. New York, London 1939.
- Derselbe: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. 2. Auflage. München und Leipzig 1926.
- Schutow, I.N.: Die individuelle Konsumtion im Sozialismus. Ost-Berlin 1974.
- Schwan, Peter A.: Soziologische Implikationen der modernen ökonomischen Wachstumstheorien. Diss. Hamburg 1974.
- Schweinitz, Hildur v.: Die Konsumfunktion. In: Ismar, H./Lange, G./ Schweinitz, H.v.: Die Konsum- und Investitionsfunktion. (Forschungsberichte des Landes Nordrhein-Westfalen, Nr. 1024). Köln und Opladen 1962.
- Seidl, Christian: Theorie, Modelle und Methoden der zentralen Planwirtschaft. Eine Einführung. (Wiener wirtschafts- und finanzwissenschaftliche Untersuchungen, Bd. 6). Berlin 1971.
- Seiz, Dieter: Die Konsumfunktion der privaten Haushalte in ihrer Abhängigkeit von der Arbeitszeitverkürzung. Diss. Erlangen 1965.
- Sen, Amartya K.: On Optimizing the Rate of Saving. "The Economic Journal", London, Vol. 71 (1961), S. 479 - 496.
- Siebke, Jürgen: Die Nachfrage nach dauerhaften Konsumgütern und ihr Einfluß auf den Wirtschaftsablauf. Diss. Bonn 1965.
- Slichter, Sumner H.: Economic Growth in the United States. Its History, Problems and Prospects. Baltimore 1961.
- Smith, Adam: An Inquiry into the Nature and the Causes of the Wealth of Nations. Edited with an Introduction, Notes, Marginal Summary and Enlarged Index by E. Cannan. New York 1937.
- Smithies, Arthur: Economic Fluctuations and Growth. "Econometrica", New Haven, Vol. 25 (1957), S. 1 - 52.
- Derselbe: Rising Expectations and Economic Development. "The Economic Journal", London, Vol. 71 (1961), S. 255 - 272.
- Spaetling, Dieter: Das Problem der Zeitallokation in der Theorie des Haushalts. "Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft", Tübingen, Bd. 132 (1976), S. 19 - 40.

- Smith, Warren L.: Consumer Instalment Credit. "The American Economic Review", Evanston, Vol. 47 (1957), S. 966 - 984.
- Spengler, Joseph J.: Product-Adding versus Product-Replacing Innovations. "Kyklos", Basel, Bd. 10 (1957), S. 247 - 280.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch 1976 für die Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart und Mainz 1976.
- Steeger, Horst: Zu ökonomischen Problemen der Entwicklung der Volkswirtschaft der DDR im Zeitraum 1976 bis 1980. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 24. Jg. (1976), S. 481 - 495.
- Steinitz, Klaus: Investitionen und Wachstumstempo der Produktion. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 11. Jg. (1963), S. 12 - 32.
- Stiemerling, Karl-Heinz: Wachstumsprobleme des Nationaleinkommens in der Deutschen Demokratischen Republik. Ost-Berlin 1968.
- Stodieck, Inge: Die Konjunkturreagibilität des privaten Verbrauchs und einzelner Verbrauchsgütergruppen - dargestellt am Beispiel der BRD von 1955 bis 1968. Diss. Hamburg 1970.
- Stötzer, Siegfried: Zeitfaktor und planmäßige Bedürfnisbefriedigung im Sozialismus. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 21. Jg. (1973), S. 1465 - 1477.
- Stoikov, Vladimir: A Note on Product-Adding Versus Product-Replacing Innovations. "Kyklos", Basel, Bd. 15 (1963), S. 138 - 140.
- Streissler, Erich und Streissler, Monika (Hrsg.): Konsum und Nachfrage. (Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 13). Köln und Berlin 1966.
- Streissler, Monika: Theorie des Haushalts. Stuttgart 1974.
- Strigens, Emil: Optimale Kapitalakkumulation. Neoklassische Wachstumsmodelle mit exogenem und endogenem Bevölkerungswachstum. (Volkswirtschaftliche Schriften, H. 239). Berlin 1965.
- Strümpel, Burkhard: Konsumentenverhalten und wirtschaftliche Entwicklung. In: Wirtschaftstheorie als Verhaltenstheorie. (Beiträge zur Verhaltensforschung, H. 11). Berlin und Köln 1969.
- Derselbe: Wirtschaftliche Entwicklung als menschliches Verhalten. Berlin 1964.

Strümpel, Burkhard - Novy, Klaus - Schwartz, Susan: Consumer Attitudes and Outlays in Germany and North America. "Jahrbuch für Sozialwissenschaft", Göttingen, Bd. 21 (1970), S. 25 - 48.

Surrey, M.J.C.: Saving, Growth, and the Consumption Function. "Oxford Bulletin of Economics and Statistics", Oxford, Vol. 36 (1974), S. 125 - 142.

Svennilson, Ingvar: Growth and Stagnation in the European Economy. Genf 1954.

Swanson, Ernst W.: The Economic Stagnation Thesis, Once More. "The Southern Economic Journal", Chapel Hill, Vol. 22 (1956), S. 287 - 304.

Taut, Heinrich: Zur Dialektik von Arbeit und Bedürfnissen im Sozialismus und Kommunismus. Ost-Berlin 1967.

Teichmann, Ulrich: Konjunktur- und Wachstumspolitik - Konflikt oder Konnex. Mit einer Einführung "Zur Konjunkturpolitik" von Helmut Meinhold. Wiesbaden 1972.

Thurow, Lester C.: The American Economy in the Year 2000. "The American Economic Review", Evanston, Vol. 62 (1972), Papers and Proceedings, S. 439 - 443.

Tichy, Gunther: Empirische und theoretische Überlegungen zur neuen Form der Konjunkturschwankungen. In: Wachstumszyklen. Über die neue Form der Konjunkturschwankungen. Theoretische und empirische Beiträge. Hrsg. A.E. Ott. (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge, Bd. 71). Berlin 1973, S. 131 - 156.

Timm, Bernhard Dieter: Die Rolle des technischen Fortschritts in der Wachstumstheorie. Diss. Zürich 1968.

Timm, Herbert: Das Gesetz der wachsenden Staatsausgaben. "Finanzarchiv", Tübingen, Neue Folge, Bd. 21 (1961), S. 201 - 247.

Tittel, Gottfried: Das ökonomische Grundgesetz des Sozialismus und die Hauptaufgabe. "Wirtschaftswissenschaft", Ost-Berlin, 21. Jg. (1973), S. 1836 - 1849.

Veblen, Thorstein: Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen. (Original: The Theory of the Leisure Class. An Economic Study of Institutions. London 1924). Köln und Berlin 1958.

Vershofen, Wilhelm: Die Marktentnahme als Kernstück der Wirtschaftsforschung. Berlin und Köln 1959.

Vogel, Heinrich: Gesellschaftliche Konsumtionsfonds als Instrument der Sowjetischen Wirtschaftspolitik. (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, H. 8). Berlin 1971.

Vogt, Winfried: Theorie des wirtschaftlichen Wachstums. Berlin und Frankfurt am Main 1968.

Vosgerau, Hans-Jürgen: Mehr-Sektoren-Wachstumsmodelle. In: Probleme der Wachstumstheorie. Hrsg. Bernhard Gahlen und Alfred E. Ott. (Schriftenreihe des wirtschaftswissenschaftlichen Seminars Ottobeuren, Bd. 1). Tübingen 1972, S. 286-313.

Derselbe: Über optimales wirtschaftliches Wachstum. Ein Beitrag zur makroökonomischen Theorie des Investitionsoptimums. Mit 8 Abbildungen. (Veröffentlichungen der List Gesellschaft E.V., Bd. 43). Basel und Tübingen 1965.

Wallich, Henry C.: Notes Toward a Theory of Derived Development. In: The Economics of Underdevelopment. Hrsg. A.N. Agarwala und S.P. Singh. London 1958, S. 189 - 204.

Walter, Helmut: Der technische Fortschritt in der neueren ökonomischen Theorie. Versuch einer Systematik. (Quaestiones Oeconomicae, Bd. 4). Berlin 1969.

Walther, Renate: Zu den Wechselbeziehungen zwischen den individuellen Bedürfnissen der Bevölkerung. In: Planung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus. Hrsg. G. Manz. (Planung und Leitung der Volkswirtschaft, H. 44). Ost-Berlin 1971, S. 28 - 67.

Waltuch, K.K.: Die Ermittlung des optimalen Verhältnisses zwischen Konsumtion und produktiver Akkumulation. In: Autorenkollektiv: Gesellschaftlicher Wohlstand und Volkswirtschaftsplanung. Ost-Berlin 1972, S. 112 - 163.

Derselbe: Entwicklungsproportionen und Befriedigung der Bedürfnisse. Ost-Berlin 1972.

Weizsäcker, Carl Chr. v.: Wachstum, Zins und optimale Investitionsquote. (Veröffentlichungen der List Gesellschaft E.V., Bd. 26). Basel und Tübingen 1962.

Weizsäcker, Carl Chr. v. - Bombach, G.: Optimales Wachstum und Gleichgewichtswachstum. In: Wachstum und Entwicklung der Wirtschaft. Hrsg. Heinz König. (Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 23). Köln und Berlin 1968, S. 376 - 400.

- Wesson, John: On the Distribution of Personal Incomes.
"Review of Economic Studies", London - Edinburgh,
Vol. 39 (1972), S. 77 - 86.
- Wilczynski, J.: Das sozialistische Wirtschaftssystem. Grundsätze der zentralen Planwirtschaften in der UdSSR und in Osteuropa unter dem Neuen System. Köln 1974.
- Wilmanns, Hergart: Die sozioökonomische Problematik der Freizeit in der Sowjetunion. "Jahrbuch für Sozialwissenschaft", Göttingen, Bd. 18 (1967), S. 273 - 315.
- Wiswede, Günter: Soziologie des Verbraucherverhaltens. Stuttgart 1972.
- Wittmann, Walter: Das russische und westliche Wirtschaftswachstum. "Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", Stuttgart, Bd. 178 (1965), S. 97 - 117.
- Wyss, Hans: Der Konsument als Bestimmungsfaktor für die Konjunkturentwicklung in den Vereinigten Staaten. "Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik", Basel, 94. Jg. (1958), S. 233 - 249.
- Zinn, Karl Georg: Basistheorie des ökonomischen Wohlstandes in der Demokratie. Die Interdependenz von Gleichheit, Zins und Nutzen und die verteilungspolitische Konsequenz. (Habilitationsschrift). Wiesbaden 1970.
- Derselbe: Konsum und Krise bei Marx. Analyse der konsumtheoretischen Implikationen in der Reproduktions- und der Krisentheorie und die Sonderstellung des Luxus. "Jahrbuch für Sozialwissenschaft", Göttingen, Bd. 21 (1970), S. 302 - 326.
- Derselbe: Sozialistische Planwirtschaftstheorie. Grundlagen und aktuelle Probleme der Arbeitswertlehre. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1971.

Lebenslauf

Am 16. September 1947 wurde ich, Friedrich-Wilhelm Seibt, als Sohn des Gärtners Friedrich Seibt und seiner Ehefrau Erna Seibt, geb. Hampeter, in Lage/Westf. geboren. Ich besitze die deutsche Staatsangehörigkeit.

Von Ostern 1954 an besuchte ich die Volksschule Leopoldshöhe und wechselte Ostern 1958 zum Math.-Nat. Gymnasium für Jungen in Bad Salzuflen, wo ich am 2. November 1966 die Reifeprüfung ablegte. Im Wintersemester 1966/67 begann ich das Studium der Volkswirtschaftslehre an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, das ich am 15. Oktober 1971 mit dem Diplom-Examen für Volkswirte abschloß.

Nach zweimonatiger Tätigkeit als Verwalter der Stelle eines wissenschaftlichen Assistenten am Lehrstuhl für Volkswirtschaftstheorie an der Universität Münster wurde ich zum 1. Januar 1972 zu einem fünfzehnmonatigen Wehrdienst einberufen. Danach war ich wiederum von April 1973 bis April 1976 als Verwalter einer wissenschaftlichen Assistentenstelle am Lehrstuhl für Volkswirtschaftstheorie an der Universität Münster tätig.

